Historisch und
Politische Sitten Schule
Dem Höchsten
Dem Nechsten
Gottes Furcht
Zu finden bey Rupert Volckern Buchh

Johann Quirsfelds/ Historische und Politische Sitten-Schule.

Aus
Den vornehmsten alten
und neuẽ/ so wol Latein-Griegi-
schen als Deutschen Histor-Po-
lit- und Poëtischen Autoribus
zusammen gezogen/ und in un-
ser Deutschen Mutter-Sprache
und zierlichen Redens-Ar-
ten verfertiget.

Cum Gratia & Privilegio.

Verleget durch Rupert Völckern/
Buchhändlern in Berlin.
M. DC. LXXII.

Cas A 1374

Bibliotheca Ostrolriana

Christlicher Tugend-Schule Erster Theil.

Das I. Capitel.

Einleitung zur Tugend.

JCh suche Menschen! sagte der sonst kurtzweilige doch hierinnen lobwürdige Diogenes / als er bey hellen Tage mit einer angezündeten Laterne zu Marckte gieng/und darüber gefragt ward; was er verlohren hätte/das er so embsig wiedersuchte? Da gab er zur Antwort: Hört ihrs! ihr Menschen / die ihr zwar den Titel und Nahmen vernünfftiger Menschen führet/ in der That aber und mit eurem Leben beweiset/ daß ihr unvernünfftigen Thieren ähnlicher seyd / Ich suche Menschen!

Lieber Diogenes / du hast wol eine gute Meinung gehabt/ es fehlte dir aber noch ein ander Licht / für welchem nicht allein das Licht in deiner Hand/ sondern auch in deinem Verstande eine lautere Finsternüß gewesen. Ich habe mich unterwunden/ mit Davids uñ aller Davidischen Hertzen ihrer Füsse Leuchte / mit dem Worte des grossen Gottes im Himmel/der heutigen Welt ein wenig unter die Augen zu leuchten/ und wenn sie mich hönischer weise fragen wird/ was denn dieses mein Vorhaben bedeuten soll/so will ich ihr nachdencklich diese drey Wörter zur Antwort geben: Ich suche Christen!

Was aber? solte wol ein Sterblicher dergleichen Geschickligkeit haben/ die unsichtbaren Glaubens-Kinder in der sichtbaren und von Bösen und Guten angemengten Kirche Gottes zu unterscheiden? In Ansehung/ daß der Glaube/ dadurch der Christe gebohren wird/

wird/eine geistliche Krafft sey/ die so wol über unsere Vernunfft steiget/als auch seine Sichtbarkeit unsern sterblichen Augen entziehet. Massen das durch den Glaubē auffgebauete Reich Gottes nicht mit eusserlichen Gebärden kömt/ Luc. 17/20. 21. sondern inwendig in den Menschen ist. Doch/ gleich wie der unsichtbare GOtt im Alten Testamente sein unendlich und unbegreifflich Wesen offt in einer sichtbaren Gestalt den schwachen Augen der Patriarchen und Propheten zu erblikken gegeben: Also hat der hochweise GOtt den unsichtbaren Glauben eines Christen/gleichsam mit einem sichtbaren Glantze überkleiden wollen/ daß/ wenn er durch die Liebe thätig gemacht wird/ Gal. 5/ 6. er auch von andern Leuten könne gesehen werden. Da ist die Liebe das rechte Gepräge/ so einen Christen bey der Gemeine giltig macht/ dabey jederman erkennen

wird / daß er Christi Jünger sey/ Joh. 13/ 35.

So sage ich also nochmals: Ich suche Christen! Was ich nun dadurch verstehe/ wird mir die rechte Beschaffenheit der Liebe gnugsamb erklären helffen. Eine über aus schöne Abbildung des Glaubens ist diese: Wenn derselbe einem fruchtbaren Saam-Körnlein / das durch das Wort Gottes von dem heiligen Geiste in die Hertzen der Menschen eingestreuet/verglichen wird / an welchen die herfürwachsenden Früchte/ welche der Apostel Paulus Früchte des Geistes nennet/ nemlich: Liebe/ Freude / Friede/Gedult/ Freundligkeit/Gütigkeit/Glaub/Sanftmuth / Keuschheit / Galat. 5, 22. nichts anders als die Liebe selber sind. Da wächst denn aus einem Senffkorn/ welches das kleineste ist unter allen Saamen / ein solcher Baum/ daß die Vögel unter dem Himmel kom-

kom̃en / und wohnen unter seinen Zweigen / Matt. 13. Dahero seine Blätter und Früchte / wañ nemlich eine Tugend immer aus der andern hervor käumet / endlich fast unzehlig werden. Und solcher gestalt deñ / sollen Christen wie die Bäume an den Wasserbächen gepflantzet stehen / Ps. 1, 3.

Wie aber dort unser Heyland zu dem Feigenbaume gieng / und suchte / ob er Früchte trüge / aber nichts als Blätter fand / Matth. 21 / 19. Also dürffte fast dergleichen geschehen / wenn wir nach rechtschaffenen Christen fragen. Unser Vorhaben ist zwar nicht / eine solche genaue Nachforschung anzustellen / als wolten wir nach allen Umständen und Eigenschafften den gantzen Baum mit seinen Wurtzeln und Zweigen zur Besichtigung / und jegliche Frucht insonderheit zur Probe nehmen; Sondern bemühen uns allein / von den alleräusserlichsten und vor jedermans Au-

gen hängenden Glaubens-Früchten/ nemlich den Christlichen Sitten-Tugenden/ Nachfrage zu halten.

Es wird zwar nicht fehlen/ weñ wir in die Gegend des Sodomæ kommen/ daß wir nicht daselbst die schönsten Aepffel in grosser Menge antreffen solten. Aber lasset uns einen zur Probe abbrechen/ und im auffschneiden die inwendigen Kerne ansehen/ die heraus stäubende Asche wird uns dabey so viel Mühe machen/ daß wir wol Jahr und Tag über einen recht tüchtigen Apffel suchen solten. Der äusserliche Anblick unsers Christen-Standes dürffte uns zwar fast einen Verweiß geben/ daß wir bey denselben über eintzigen Mangel klagen solten/ da doch bey der heutigen Welt die Tugend in so grossem Gebrauch und Werth ist/ daß derjenige/ so solche nicht an sich hat/ darinnen nicht fortkommen kan. Kein Mensch ist/ der der Tugend nicht huldigen/ und ihr als ein treuer Unterthaner den gebühren-

renden Ehren-Zoll nicht ablegen solte. Warlich / die Welt / so böse als sie ist / hat sie doch die Tugend zu ihrem Deck-Mantel umbgenommen / daß ein jeder ein Ehr- und Tugendliebender Mann seyn will. Aber lasset uns der Welt nur etwas näher unter die Augen leuchten / so werden wir manchen tugendhafften Christen unter den Heuchlern verkennen lernen. Wir lassen den Glauben / die Hoffnung / Gedult / und andere geistliche Tugenden unangetastet / und fragen nur nach eines Christen äusserlichem Schmuck und Geschmeide in Sitten-Tugenden / (welche zwar jene zu ihren Grundsteinen erfordern /) ob auch alles Gold / das da gleisset / ob auch alle Jubelen und Edelgesteine daran ihre giltige Probe haben? Ich besorge / daß bey manchen grosse Betrügerey werde anzutreffen seyn. Entweder es funckelt an statt einer Tugend / ihr entgegen gesetztes Laster hervor / oder aber es ist die Tugend an sich

selbst dermassen verfälschet / daß ihr nichts mehr als der blosse Schein und Nahme einer Tugend noch übrig gelassen worden. Siehet man nicht bey vielen die Unmäßigkeit an statt der edlen Mäßigkeit herfür scheinen? Andere haben für die Freygebigkeit den Geitz / vor die Sanfftmuth die Rachgier / und dergleichen am Halse hängen / welchen sie aber eine solche betrügliche Folie zu unterlegen wissen / daß jenes eine zulässige Ergetzung / das andere eine vorsichtige Sparsamkeit / dieses aber eine gebührende Ehrenvertheidigung seyn soll. Aber wer wolle diß gläuben? Es ist eine falsche Müntze / damit es sich zwar eine zeitlang handeln läst / aber endlich den Verfälscher in die gröste Gefahr bringt. Ein rechtschaffener Christ unterstehe sich ja nicht von dergleichen Art etwas in Gottes Schatzkammer einzuliefern.

Ein jeglicher prüfe sein selbst Werck / sagt Paulus Gal. 6 / 4. Ein

jeglicher

jeglicher hat zwar selbst die Probe/nemlich das unverfälschte/ reine und vollkommene Wort Gottes/ darinnen er als in einem Spiegel seinen inn- und äusserlichen Schmuck/ gleich wie die Heyden ihre Tugenden in ihrem tunckelen Vernunfft-Glase/ wol besehen kan. Ich aber habe mich bemühet/ der Jugend in dieser Christlichen Tugend Schule ein Fürbild abzumahlen/ bey welchem Sie/ ob auch dergleichen ähnligkeit sich in ihren Sitten hervor zeigen möge/ ein nützliches *Examen* anstellen kan. Solte denn bey manchem ein betrüglicher Schein/oder gar ein Mangel einer oder der andern Tugend sich finden; wird er ihm die wenige Zeit nehmen/ in solcher Tugend-Schule sich umbzusehen/ darinnen die Gottesfurcht als eine Königinn sich selbst zur Lehrmeisterin anbeut/und ihre Christliche Sitten-Lehren/ nicht wie *Aristoteles* mit blossen Vernunffts-Regeln/ sondern aus weit bessern Beweiß-

Gründen des seligmachenden Wortes/ uns auffgiebt.

Das II. Capitel.

Von der Tugend ins gemein.

BEy erstem Anblicke dieser vor uns stehenden Sitten-Tugenden/ scheinet es etwas frembde zu seyn/ wenn ich die aus der Natur hervorgewachsenen Feldblumen in den himlischen Lustgarten der Kirchen Gottes eingesetzet/ und solche/ die sonst allein der Obsicht der klugen Vernunfft untergeben gewesen/ nunmehro der Gottesfurcht zur fleißigen Wartung anvertrauet habe.

Es ist zwar bekañt/ daß solche Art der Tugend-Blumen nebenst andern Feld-Gewächsen/ wie sie die Natur aus ihrë Lichte hervor gezeuget/ nemlich die gantze Philosophie oder Weltweißheit/ schon längst aus der Heyden siñreichen Schriff-

Schrifften/als ihren anmuthigen Lust-gärten abgebrochen/ und der Christlichen Jugend auff hohen Schulen zu wolriechenden Kräntzen ausgetheilet/ in dem des *Aristotelis* und anderer Bücher von Tugend und hohen Wissenschafften / nicht ohne Nutz / öffentlich gelehret werden.

Hier aber findestu solch Tugend Gewächse aus seinem natürlichen Mutter-Boden ausgehaben/ und in unsern Lustgarten der Christlichen Kirche/auf einen andern Stam̃ und Wurtzel / mit grösserer Fruchtbarkeit fortgepflantzet; In dem ich die jenigen Tugenden/ welche die Heyden bloß aus ihrem Liechte der Natur zeugeten / und in ihren öffentlichen Schulen zu lehren pflegten/ aus einem andern und weit bessern Ursprunge/ nehmlich dem Gnaden-Lichte des Glaubens hervor gezogen/ und in diese Christliche Tugend-Schule eingeführet habe.

Der Natur will es etwas zu wie-

der scheinen / daß die jenige Frucht / so sonst auff einem wilden Granat-Baume gewachsen/ auch an einem fruchtbaren Apfelbaume hervor blühen solte; in Ansehung/ daß der Heyden / und eines Christen Tugenden aus unterschiedenen Wurtzeln hervor sprossen/ Rom: 11/17. Aber allerdings kan auch ein wilder Oelbaum auf einen fruchtbaren eingepflantzet werden/ ungeachtet des Unterscheides in ungleichen Wurtzeln.

Und weñ wir gleichwol diese zween Ursprünge der Tugenden / das Liecht der Natur/ und der Gnade / etwas genauer gegen einander halten/ und / wie bey einem zertheilten Flusse / beyden Strömen so lange nachgehen / biß wir zur rechten Hauptqvelle kommen / so finden wir diese ungleiche Brunnen dennoch anfänglich beyde aus dem unergründlichen Meere der Gottheit hervor fliessen. Denn bey den Heyden ist das kleine Füncklein/ so von dem verlohrnē Ebenbilde Gottes in aller Menschen

schen Hertzen überblieben / so wol ein Tropffe aus der Tieffe der Göttlichen Weißheit / als der reiche Gnadenfluß des Glaubens / welchen GOtt durch seinen Geist in die Hertzen der Wiedergebornen ausgegossen hat.

So wird demnach nichts unbilliches geschehen / weñ diese zweene Qvelle dergestalt wiederumb vereiniget werden / daß das in der Natur verborgen Göttliche Bächlein in den grossen Gnaden-Fluß eingeleitet wird. Man findet zwar in den Eigenschafften der Tugenden der Heyden / nicht einen geringen Unterscheid von den Tugenden eines Christen. Deñ da jene bloß nach der Richtschnur der klugen Vernunfft gestaltet wurden / ist hingegen bey diesen der Glaube / welcher unsern Tugenden / so nach dem vorgeschriebenen Gesetze Gottes wol eingerichtet / die rechte Gestalt giebt (in welcher sie Gott dem him̃lischen Vater gefallen kõnen. Weil aber den Heyden solch heilig Glau-

Glaubenskleid mangelte/ ungeachtet ihre Tugenden an sich selbst/ niemand tadeln kunte/ in dem sie mit dem in ihren Hertzen geschriebenen Gesetze noch ziemlich einstimmeten / waren sie mit allen ihren Wercken für Gottes Augen ein Greul. **Denn was nicht aus dem Glauben gehet/das ist Sünde** / Rom. 14/23. So war auch der Zweck ihrer Tugenden von uns Christen weit entfernet/weil sie solche nicht zu Gottes/ sondern ihrer eigenen Ehre ausübeten; Da hingegen ein Christ sie bloß zur Ehre Gottes anwendet / daß **dadurch unser Vater im Himmel möchte gepreiset werden**/Matt.5,16.

Dabey dann haben wir zur Fortpflantzung solches Tugend Gewächses/ die Mühe eines fleißigen Gärtners / welcher offt einen Rosenstock aus seinem dürren/ steinigten und unfruchtbaren Erdreiche außhebet / die faulen und wurmstichigen Wurtzeln abschneidet/

det/ und in einen geilern und fruchtbarern Boden anderswo einsetzet / uns nicht dauern lassen/ daß wir den wilden Stock/ so zu sagen/ zuvor wol gereiniget/die unnützen Aeste weggenommen/ und allenthalben fleißig beschitten/und also in einen weit bessern Boden/nemlich aus dem Heydnischen Hertzen / in das Hertz eines gläubigen Christen eingesencket haben. Seine alte Wurtzel ist zwar nicht gäntzlich ausgerottet/ weil das Liecht der Natur von dem Lichte des Glaubens nicht ausgeleschet/ sondern nur durch desselben hellē Glantz unnd Schein dergestalt übermeistert wird/ daß es jenem/als ein gehorsamer Diener dem Befehl seines Herren/ in allen Dingen willige Folge leistet. So werden denn die Tugenden umb so viel desto mehr vollkommener/als das Licht des Verstandes durch das übernatürliche Seelen-Liecht erleuchtet wird. Daß dannenhero an solchem edlen Gewächse / der grossen Fruchtbarkeit wegen/

gen / im̃er noch andere Tugenden / welche sonst bey den Heyden nicht auffgekäumet sind / je mehr und mehr hervor schossen.

Der Hauptzweck aber solcher Sitten-Tugenden / wird in unserm Vorhaben dieser seyn: Daß wir von ihnen lernen wollen; Wie wir in allẽ menschlichen Verrichtungen / zu erst unsere innerliche Gemüthsbewegungen durch die beywohnende Gottesfurcht / wol einrichten und im Zaum halten; Hernach aber auch in äusserlichen Gebärden und Sitten / uns dergestalt erzeigen sollen / daß wir Gott und Menschen zu Freunden behalten mögen. Man wird mich aber entschuldiget halten / wenn ich die Gemüths-Bewegungen nicht nach allen Umbständen in ihren natürlichen Eigenschafften betrachtet / und also einen ziemlichen Abtritt von der in Schulen üblichen Sitten-Lehre gethan habe. Wir bekümmern uns hier nicht / wie sie etwa aus ihren na-

türlichen Ursachen her entspringen / sondern sehen nur bloß auff derselben Gebrauch / wie wir sie durch die erleuchtete Vernunfft wol regieren möchten.

Daß wir aber in diesen unsern vorgeschriebenen Lehr-Puncten / von den Sitten-Tugenden / uns die Freyheit der Israeliten / welche bey ihrem Abzuge aus Egypten / dem heydnischen Volcke seine silbern und güldene Geschirr abborgeten / mitnahmen / und hernach zu ihrem Nutz / ohne zweiffel unter dem Geräthe des Heiligthumbs bey ihrem Gottesdienste brauchten / genommen haben / in dem wir offt die Philosophie zur Handlangerin gebrauchen / und diese unsere Christliche Sitten-Lehre fast in eben solcher Ordnung wie die *Philolosophi* zu thun pflegen / gleich als in einem entlehneten Gefäße vortragen / wird uns hoffendlich zu keinen Verbrechen ausgedeutet werden. Wir haben uns auch in den Tugenden der Zahl gebraucht / wie sie in der aus dem Liechte

der

der Natur fliessende Sitten-Lehre gefunden wird / und hätten wol aus heiliger Schrifft noch andere wolriechende Tugend-Blümgen mit einstreuen können / zweifeln aber nicht / daß ein gottseelig Gemüthe unter diesen Tugend-Sträuchern / auch andere verborgene Blumen schon mit riechen werde. Weil unser Vorsatz nicht ist / ein weitläufftig Tugend-Pallast / sondern nur vor die Jugend ein geringes Schulhäußgen auffzubauen / darinnen die ersten Buchstaben der Christlichen Tugend-Lehre gewiesen werden.

Das III. Capitel.

Von der Gottesfurcht.

LAsset uns aber auch nun etwas näher nach dieser Christlichen Tugend-Schule zugehen / und zuförderst der Gottesfurcht / als der klugen Lehrmeisterin und Mutter aller Tugenden / unsern schuldigen Ehrendienst

dienst ablegen. Sie ist warlich wie die Sonne / von dessen Glantz alle andere Sterne der Tugend ihren rechtē Schein bekommen. Was nützet ein Gemach / ob gleich darinnen die kostbaresten Kunststücke angemahlet / und alles mit Gold unnd Edelgesteinen ausgesetzet wäre / wenn dasselbe gantz finster / und von dem hellen Tageliechte durch die eröffneten Fenster nicht erleuchtet würde? Also sagen wir billich von den Heyden und allen Ungläubigen / daß alle ihre Tugenden / ob sie gleich in noch so vollkommener Zierligkeit wären / unnütz und vergeblich sind / weil sie ohne dem Liechte des Glaubens oder der wahren Gottesfurcht / in finsterer Blindheit herumb tappen müssen / und sich in der Warheit / keiner Christlichen Tugend rühmen können; Weil Tugend ohne Gottes-Furcht nichts mehr / als ein Schatten ohne Leib ist.

Die Gottesfurcht ist die probierte Tinctur / mit welcher man das unwehr-

teste Metall in Gold verwandeln kan. Gleich wie aber einem von Metall gegossenen Bilde/ dessen Auswendiges mit Mahlwerck wol angestrichen/ der untergemengte Goldglantz zwar einen angenehmen und fast herrlichen Schein verursachen kan/ da doch das Inwendige in seinem unveränderten Wesen bleibet: Also sind auch diejenigen/ welche ohne Gottesfurcht zwar den Glantz der Tugend von aussen von sich werffen/ inwendig aber nichts wenigers/ als dessen Nachdruck an sich haben. Kömt aber diese Gold-Tinctur darzu/ so wird sie dermassen durchdringen/ wie etwan ein köstlicher Balsam sich durch alle Gliedmassen zu ziehen pfleget/ daß auch das inwendige in ein lauteres Tugend-Gold wird verwandelt werden.

Durch Sie werden nicht allein die Tugendhafften Heyden von den Christen/ sondern auch die Schein- und Heuchel-Christen von den wahren Gläubigen unterschieden. Denn alle

die

die jenigen/ welche den seligmachenden Glauben nicht im Hertzen/sondern nur im Munde führen / und mit wissendlichen Sünden/ nicht allein den Geist Gottes muthwillig ausjagen/ sondern auch denselben durch tägliche Busse nicht wiederumb einlassen/dürffen nicht gedencken/ daß sie in ihren Tugenden von den Heyden unterschieden sind/weil solche/ (woferne sie anders den Nahmen der Tugend führen können/) aus keiner andern Wurtzel als dem Liechte der Natur hervor kommen/ es sey denn daß der Geist Gottes durch einen solchen Menschen/als einē blossen Werckzeug/ andern zum Nutz / seine Gaben würckete/ wie er durch den Mund Bileams geredet hat.

Es hat aber die Gottesfurcht ihren Sitz nicht an öffentlicher Stirne / ob sie zwar ihre Tugendstrahlen von aussen herum wirfft/welches ihr die Heuchler in einem verkünstelten Scheine offt zuvor thun/ sondern sie wohnet in dem

innersten Grunde des Hertzens / allwo sie mit sonderbarer Klugheit / alle ihre eusserliche Verrichtungen also anzustellen und zu regieren weiß/daß dieselben nicht so wol ihr selbsten/ als dem grossen GOtt im Himmel / zum ewigen Ruhme / und dem Nächsten zu Nutz und Hülffe gereichen mögen. Da ist sie gleich einem erbaren und keuschen Weibe/ welche sich umb keiner andern Ursache zu schmücken pflegt/als daß sie den Augen ihres liebsten Ehemannes gefallen möge: Also begehret auch eine fromme und Gottliebende Seele/umb nichts anders sich mit schönen Tugenden auszuschmücken/ als daß sie ihrem himlischen Bräutigam Christo JEsu gefallen/ und GOtt zu Lob und Ehren leben möge.

Weil aber nicht genug ist / daß wir diese Königinn einem tugendliebenden Gemüthe nur nennen / sondern auch dieselbe mit ihren lebendigen Farben abmahlen/ und wie in Ihr der Glaube

durch

durch die Liebe / alle Tugenden gebieret / weisen müssen / wollen wir / der Kürtze wegen / viel mit wenigen Worten zusammen nehmen / und sagen / daß die wahre Gottesfurcht darinnen bestehe:

Wenn ein Mensch durch den seeligmachenden Glauben / seinen GOtt in seinem Hertzen / und also stets für seinen Augen hat. Dannenhero er alles Böse / weil es dem heiligen GOtt ein abscheulicher Greul ist / nicht in seine Gedancken kommen zu lassen / will geschweigen / gar ins Werck zu stellen / wird veranlasset werden. Gleich wie ein Diener für den Augen seines Herrn / sich nichts ungebührliches zu unterfangen pfleget / wo er anders den Nahmen eines fromen Knechts / und die gewogene Gunst seines Herren erlangen will. Welchen kurtzen Begriff der Gottesfurcht auch die Göttliche Majestät selbst dem frommen

men Abraham vorgeschrieben hat/wenn sie diese wenige Worte braucht / befehlende: **Wandele für mir/ und sey fromm**/ Gen. 17/1. Welches auch hernach der Mann nach dem Hertzen Gottes/ der liebe David/sich nütze gemacht/ wenn er mit solchen Worten in seinem 16. Psalm v. 8 heraus bricht: **Ich habe den HErrn allezeit für Augen / denn Er ist mir zur Rechten/darumb werde ich wol bleiben.**

Hat sich nun ein Gläubiger in seinen Gemüths-Augen den unendlichen und ohne diß allgegenwärtigen grossen GOtt im Himmel zu einem steten Zweck seiner Gedancken vorgestellet / so wird er auch von dessen Schönheit und ewigen Liebe / Ihn über Himmel und Erden hertzinnig wieder zu lieben / bewogen werden. Aus welcher Liebe hernach / als aus einem lebendigen Brunnen die Hoffnung/das Vertrauen/ und andere Geistliche Tu-

genden hervor qvellen. Alsdenn umbfasset die Seele/ als eine geistliche Braut/ ihren liebsten JEsum/ mit ihren beyden Armen/ das ist der Glaube und die Liebe. Mit jenem als dem Rechten/ ergreiffet sie denselben/ hält und drücket Ihn an ihre Brust/ und will Ihn nicht lassen/ biß sie Ihn bringe in ihrer Mutter Hauß/ in ihrer Mutter Kammer/ Cant. 3, 4. Sie läst Ihn nicht/ Er segnet sie denn/ Gen. 32, 26. Mit dem Lincken aber/ als der Liebe/ ergetzet/ hertzet und küsset sie sich mit ihrem Schatze ihr Lebenlang. Wenn sie sich zu Bette leget/ so dencket sie an Ihn/ wenn sie erwachet/ so redet sie von ihm; Denn ihre Seele hanget ihm an/ und seine rechte Hand erhält sie/ Psalm 63. v. 7. 9. Da hat denn ein Gläubiger sein Vertrauen in das liebreiche Hertz Gottes dermassen eingesencket/

sencket/ daß er alle Furcht und Gefahr dieser Welt verachtend / als eine unbewegliche Grentz-Säule / bey seinem GOtt stehen bleibet / darneben aber auch in der Liebe gegen seinem Nechsten/ umb seines Gottes willen/ sich so eifferig erweiset / **daß er auch sein Leben für die Brüder liesse**/1. Joh. 3/16. Und daraus entspringet dann die erste Tugend/nemlich die Tapfferkeit.

Gebrauchet er sich aber unterweilen der weltlichen Güter / und anderer Leibes-Ergetzung / so thut er bey Genuß derselben / nicht anders als ein Kind/ welches/ ob es gleich seines Väterlichen Gutes rechtmäßiger Erbe ist/ doch nicht gerne eines Apffels werth/ ohne des Vaters willen zu sich nimt / sondern aus kindlichem Gehorsam/mit sonderbarer Behutsamkeit allezeit den Vater zuvor ansiehet / ob es auch die Gebühr überschreiten/und durch Unrecht thun/ denselben erzürnen werde:

Also

Also lässet auch ein Gottseliger Mensch alle sein Thun in einer kindlichen Furcht geschehen; Er ergetzet sich in der Furcht/ Er erfreuet sich in der Furcht / damit er ja der Sache nicht zu viel thun/und für Gottes seines Vaters Angesichte vor ein muthwillig verschwenderisch Kind gehalten werden möchte. Darinnen beweiset er die Tugend der Mässigkeit.

Siehet er seines Nechsten Nahrung ab. / hingegen aber die seinige zunehmen/so ist seine Liebe gleich einem Feuer/ welches mit der Flamme in die Höhe zu steigen/ mit der Hitze aber die Umbstehenden zu wärmen pfleget: Also richtet er auch seine Augen in die Höhe/ dem gütigen Schöpffer für überflüssig-empfangene Güter schuldigst zu dancken/wenn er darneben mit seinen Händen auch zugleich seinem armen Nechsten davon behülfflich ist. Und solches pflegen wir die Freygebigkeit oder Großthätigkeit zu nennen.

In seinem Ampte und andern von GOtt verliehenen hohen Gaben/ verpflichtet ihn die Liebe/ sich als ein getreuer Haußhalter zu erweisen/ der nicht allein sein anvertrauetes Pfund wol anwendet und ausleihet/ sondern auch bey den Schuldnern davon den rechtmäßigen Zoll und Wucher/ das ist/ die gebührende Ehre fordert; Nicht daß er solche vor sich behalte/ sondern sie GOtt/ als seinem Oberherrn/ in tieffester Demuth/ mit treuen Händen wieder berechne. Darinnen er seine Bescheidenheit oder Großmüthigkeit zu weisen pfleget.

Ferner/ weil er durch das innerliche Zeugniß des Geistes versichert/ daß er durch den Glauben an Christum JEsum/ Gottes außerwehltes Kind sey/ bemühet er sich als ein wohlgezogen Kind/ seinem Vater auch nachzuschlagen. Da nun derselbe gegen alle Menschen eine gleiche offenhertzige Liebe träget/ und seine Sonne über Böse und

Gute auffgehen / und über Gerechte und Ungerechte regnen läst ; Siehet er auch mit gleichen Augen alle Menschen / Freunde und Feinde / in einer sanfftmüthig und holdseeligen Freundligkeit an ; darauß die Sanfftmuth / Freundligkeit / und bey lustiger Gesellschafft / die zulässige Höffligkeit sich sehen lassen.

Mit kurtzen. Seines Vaters Art ist ihm alsobald in seiner ersten Glaubens-Milch mit eingepflantzet / daß / wie er die Gerechtigkeit und Warheit selber ist / also auch das Kind dem Vater darinnen ähnlich werde / daraus denn auch / so wol ihm selbst / als seinem Nähesten zum besten / die Verschwiegenheit folgen wird.

Auf solche weise siehet man nun / wie der Glaube durch die Liebe thätig wird / daß die edlen Früchte allenthalben / auch von aussen / häuffig hervor brechen / und also ein gottseeliges Tu-

gend-Hertz in seinem äusserlichen Wandel / nach Pauli Vermahnung / kan ohne Tadel seyn/ und lauter/ und Gottes Kind/ unsträfflich/mitten unter dem unschlachtigen unnd verkehrtem Geschlecht/unter welchen er scheinet als ein Liecht in der Welt/ Phil. 2, 15.

Das IV. Capitel.

Von etlichen der Tugend behülfflichen Mitteln.

SO haben wir nun aus diesem vorhergehenden Capitel gesehen/ wie alle Tugenden in der Liebe verborgen liegen/ daß es also nur eine Tugend sey / die nach Beschaffenheit der Sache allzeit nur ein ander Gesichte bekömt. Wie denn solche der Apostel Paulus mit unterschiedenen Tugendblicken einführet/ wenn er spricht 1. Cor. 13/ 4. seq. Die Liebe ist langmüthig

und freundlich / die Liebe eyfert nicht/die Liebe treibet nicht Muthwillen/ sie blehet sich nicht/sie stellet sich nicht ungebärdig / sie suchet nicht das ihre / sie lässet sich nicht erbittern/ sie trachtet nicht nach Schaden/ sie freuet sich nit der Ungerechtigkeit/ sie freuet sich aber der Warheit. Sie verträgt alles / sie gläubet alles / sie hoffet alles/ sie duldet alles. Die Liebe wird nicht müde. Wie so nachdencklich hat doch dieser Geistreiche Apostel fast in jedes Wörtlein eine besondere Tugend gefasset/ und thut doch solches alles allein die Liebe.

Es stehet aber diese Liebe zwar nicht in unserer Gewalt/ daß wir aus eigenem Vermögen solche zu Wercke brächten / weil Sie eine Frucht/ die nicht aus unseren Kräfften / sondern aus dem lebendigen Glauben hervor gewachsen

ist. So kan ich dabey so wenig thun/ als ich bey einem Saam-Körnlein/das in der Erde liegt/zu seinen käumen/grünen und Frucht tragen/ helffen kan. Denn wenn bey unserer Bekehrung/ der Glaube durch den Geist Gottes in unsere Hertzen eingesäet wird/ und anfängt durch die Liebe seine Früchte zu zeigen/ können wir dabey nichts helffen/ als daß wir nur wol stille halten/ und alleine den Geist Gottes seine himlische Würckung verrichten lassen. Doch/ob es zwar nicht bey mir stehet/ daß ein Körnlein in der Erde auskäumet und hervor wächst / habe ich die Macht solches durch vielerley Art zu verhindern / daß es nicht auswachsen kan: Also/ da zwar unsere menschliche Kräffte zu der Fruchtbarkeit unsers Glaubens wenig nütze sind/können wir dennoch durch unsere Wiederspenstigkeit/ Träg- und Faulheit wol verhindern / daß der Glaubens Saame in unseren Hertzen ersticken und keine Frucht

bringen.

Trojanischen Kriege/das von Bretern zusammen gebaute Pferd ausgerichtet/ist bekanter/als daß es nach der Länge erzehlet werde. Hannibal that mit seinen Schlangen/ die er in Töpffe und Fässer verborgen / dem Feinde mehr Schaden als seine Soldaten. Was Archimedes in der Belägerung der Stadt Syracusen/ mit den von der Sonnen entzündeten Feuer-Spiegeln auff der Feinde Schiff-Flotte angerichtet; Dergleichen auch zu des Käysers Anastasii Zeiten/ bey Belägerung der Stadt Constantinopel/ von den zurückprallenden Strahlen derer über die Mauer gehengten Spiegel/ die ankommenden Schiffe zu verbrennen/ geschehen/ ist so wol über alle massen künstlich/wie auch den Belägerten sehr nützlich/ als den Feinden höchstschädlich gewesen.

Solche Mittel sind einem tapffern Helden zwar zulässig / doch daß er sich darauff nicht allzu sicher verlassend / in

eine verwegene Kühnheit gerathen / und also leicht den Schrancken der rechtmässigen Tapfferkeit überschreiten möge. Weil die wahre Tugend / nach des frommen Augustini Meinung / sich eines Dinges nicht all zu verwegen erkühnet / und doch auch nicht aus Unbedacht sich all zu sehr dafür entsetzet.

Zwey Wörter hat ein Tapfferer in acht zu nehmen / darnach er seine gantze Verrichtung anstellen soll; Die heissen: Behutsam uñ ehrlich. Das erste wird er bald Anfangs erwegen / so wol wegen des Nutzes / ob auch ebẽ durch sein Vorhaben / entweder seiner eigenen / oder seines Nächsten Wolfarth könne gerathen werden? Wie denn umb keiner andern Ursach willen die rechte Tapfferkeit ihre Probe thut. Als auch der Beschaffenheit der Gefahr / ob etwa solche durch andere Mittel abzutreiben sey / und sein und seines Nächsten Wolfarth auff einem sicherern Wege könne geretet werden?

den? Und so ferne er siehet / daß noch ein eintziger ander Weg verhanden / dadurch man den herein hagelnden Unglücks-Pfeilen entgehen möge / wird er die umbgängliche Gefahr willig erlassen / und ohne Nachtheil seiner Tapfferkeit / als ob ihm der Muth / solche zu vollbringen / gefehlet / das sicherste Mittel ergreiffen. Thut er solches nicht / so hat seine Tapfferkeit / ungeachtet sie eine grosse Helden-That verrichtet / schon den rechten Namen verlohren / und ist zu einer verwegenen Kühnheit worden. Solte denn aber die vor Augen schwebende Gefahr unumbgänglich seyn / und andere Mittel zu erfinden / unmöglich fallen / wird er noch zuvorher seine Hertzhafftigkeit / ob dieselbe auch von solcher Beschaffenheit sey / daß sie durch die vorstehende Unglücks-Fluh getrost durchdringen könne / zur Probe ziehen / und dabey die Gelegenheit / so wol des Orts als der Zeit / an welcher nach des weisen Königes Lehr-Spruche / *Eccles.* 9, 11.

g, 11. offt am meisten gelegen / weißlich in acht zunehmen/ nicht vergessen

Darauff gehet er denn ehrlich fort/ (weil Ehr und Redligkeit/nächst Gott/ dieser Tugend meister Zweck ist/) nicht auff seinen eigennützigen Gewinst/oder Ruhm sehende/ sondern auff seines Vaterlandes / oder anderer Christen Heyl und Wolfarth/ derer Ehr und Redligkeit verthädiget wird. Verwerflich sind derowegen alle die jenigen Wagehälse/ die umb einen gewissen Lohn gedinget/ mit jenem thörichten Ritter den *M. Curtio,* der nach kurtz-genossener Wollust/sich in den offnen Schlund zu Rom hinunter stürtzte / ihr Leib und Leben in die gröste Gefahr dahin schleudern. Dergleichen Gemüths-Art auch die jenigen sind / welche auff diesem eintzigen Zweck / mit stattlich eroberten Beute wieder nach hause kehren / der gerührten Trummel nachfolgen. Nicht zwar als solte eines wolerhaltenen Soldatens gebührender Sold für unbillich zu halten

ten seyn; weil der heilige Johannes den Krieges-Leuten selbst befiehlet/Luc. 3/14. Thut niemand Gewalt noch unrecht/und lasset euch begnügen an eurem Solde. Und kan also ein jeder solchen mit gutem Rechte fordern und nehmen/wenn er in seinen Diensten/mehr auff die verthedigte Gerechtigkeit/als den verhofften Reichthumb der Beute sein Absehen hat/und nicht so wol seines/als seines Vaterlandes Nutzes halben/in den Krieg gezogen ist.

Ehrlich/sage ich/wird bey Krieges-zeiten ein tapfferer Held seinen Feinden unter die Augen gehen/denn die unehrliche Joabs-List so an Abnern und Amasa verübet worden/ist keine Krieges-List/sondern vielmehr eine ruchlose Boßheit zu nennen. Arglistigkeit ist nicht Weißheit/und der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit/Syr. 19/19. Der unter den friedlichen Schein der Freundschafft begangene Meuchel-

Mord/ist ein recht schelmisch Beginnen/ so bloß aus der Zaghafftigkeit herrühret/weil sich einer nicht getrauet seinem Feinde öffentlich zu begegnen / aus Furcht/ er möchte von demselben überwunden werden. Was von den jenigen zu halten / welche durch die Kunst des feste-machens / sich selbst mit dem Teuffel/ es geschehe auch mit was für gutem Vorwand es immermehr wolle/ in einen Bund einlassen/ kan aus derselben Treubrüchigkeit ihres Tauffbundes mit GOtt im Himmel/welcher sie darumb nicht wird ungestraffet lassen / leicht ersehen werden. Es dürffen aber solche nicht meinen/ daß sie sich dadurch den wahren Namen der Tapfferkeit anzäubern wollen / weil sie nichts anders als die zagende Furcht/solche verbotene Mittel zu suchen / dadurch sie der Gefahr gewachsen seyn möchten / veranlasset.

Das Fürnehmste aber so der Tapfferkeit oblieget/ bestehet darinnen/ daß

man

man nicht allein die unumbgängliche Gefahr unerschrocken angehen/sondern auch darinnen biß ans Ende standhafftig aushalten muß. Massen dieser Tugend nicht bey ersten Antritte/sondern nach geendigten Kampffe und erhaltenen Siege/ das Haupt mit dem Ehren-Lorber gezieret wird. Ist demnach eine verzweiffelt-böse That/wenn einer in lang anhaltender Gefahr/aus grosser Ungedult/ seine Hände selbst mit seinem eigenem Blute besudelt/und aus blosser Zaghafftigkeit/ (unangesehen er sich gleich mit dem Vorwand eines andern zustehenden Ubels/ entschuldiget/ als welches seine feige Vernunfft für weit grösser achtet/und dannenhero solch grösser Ubel mit einem geringern abzutreiben gedencket/) ein Mörder an seinem eigenem Leibe wird. So wenig giltig ist auch die Entschuldigung der jenigen/ welche/ aus Furcht/ daß ihr keusches Band der Ehe oder der Jungfrauschafft von einem Frembden

mit

mit Gewalt aufgelöset werden möchte/ ihr selbst das natürliche Lebens-Band mit ihren eigenen Mörder-Händen unbarmhertzig aufflöset. Wie denn mit noch thörichtern Beginnen die Lucretia des Collatini Gemahlinn/ erst nach geschehener Nothzüchtigung des Tarqvinii/ ihre Brust mit etlichen Mordstichen eröffnete/und ihre verunruhigte Seele in tausendmahl grössere Unruhe ausjagete.

Dahero auch alle diejenigen durch ihre falsche Einbildung sehr betrogen werden/ welche/ wenn sie ihren hohen und ehrlichen Nahmen/ nebenst der edlen Freyheit/ durch einen selbst-angethanen Todt/ zu retten gedencken/ für Thorheit nicht wissen daß eben dadurch Ehre unnd Freyheit verlohren wird. Die Furcht/ daß man den Feinden in die Hände gerathen/ zum grösten Schimpffe unter die Sclaven auff eine Gallee geschmiedet/und also in die ewige Dienstbarkeit gestürtzet werden möchte/

den eingeschlossenen Gefangenen / der offt nicht das Tageliecht / will geschweigen / andere menschliche Geschäffte sehen / viel weniger selbst verrichten kan. Ist also die Freyheit ein ebengehöriges Mittel / ohne welches man offt / ein und die andere Tugend ins Werck zu setzen / kan verhindert werden.

Daß Reichthumb / Geld und Güter / nach eines jeden Stande / zur Freygebigkeit erfordert werden / ist leicht der Schluß zu machen / weil der jenige schlechte Freygebigkeit erweisen kan / welcher offt selbst nicht so viel hat / daß er sich oder die Seinigen nach Nothdurfft erhalte. Also wird er von dem Mangel der Güter gehindert / und / solche Tugend unausgeübt zu lassen / nothwendig gezwungen. Es nehmen aber solche äusserliche Hinderniß / wie schon erwähnet / der innerlichen Vollkommenheit der Tugend so wenig / als die trüben Regenwolcken den hellen Strahlen

der Sonnen/wenn uns solche auff etliche Tage dadurch entzogen werden.

Wir wollen aber mehr und andere Gelegenheiten/ dadurch die Tugenden so wol offt verhindert als auch befördert werden können/ferner nicht anführen/ in Bewegung / daß der ietzige Zustand der Welt / einem Tugendbeflissenen Gemüthe solches aus Erfahrenheit besser lehren werde. Setzen aber dieses zur letzten Warnung mit an; Daß ja keiner / weil die Eigen-Ehre heut zu Tage so gemein ist/ ohne billiche Mittel / nemlich hohe wichtige von GOtt verliehene/ und nicht nur eingebildete Gaben/ oder ander Ehren-Ampt / die Bescheidenheit oder Großmüthigkeit sich ankünstele.

Christlicher Tugend-Schule

Ander Theil.

Das I. Capitel.

Von der Tapfferkeit.

AUs dem Vorhofe unserer Tugend-Schule wollen wir nun in das innere Gemach hinein treten / und unter den in der Ordnung herumbstehenden Tugend-Bildern / eine jede insonderheit etwas näher betrachten/ damit wir von derselben / nicht allein den rechten Tugend-Schmuck wol ablernen/ sondern auch die zwey/einer jeden auff dem Fuße folgende Laster darneben desto eigentlicher erkennen und dafür fliehen mögen.

Bey ersten Antritte gehet uns aus den Töchtern der Gottes-Furcht ein Fräulein entgegen/ aus dero Augen eine

solche

solche Hertzhafftigkeit hervor strahlet/ daß jederman ihren Nahmen von ihrer muntern Stirn ablesen kan; Sie sey die Tapfferkeit zu nennen. Etliche wollen Sie die Starckmüthigkeit heissen; Nicht als wenn ihre Krafft und Tugend in den auffgeschwollenen Adern/ wol angefleischten Schienbeinen/ und starcken Schultern des Milonis bestünde / und dem Löwen-bezwingenden Simson an natürlicher Stärcke gleich wäre/ unter denen/ deß einen Wunder-Stärcke das feste klemmen einer zerspaltenen Eiche / deß andern die List einer betrüglichen Buhlerin/ doch endlichen zu schanden machte. Sondern sie führet solche in ihrem Gemüthe/ welches dergestalt eingerichtet ist/ daß es allen Unglücksfällen unerschrocken entgegen gehet. Sie ist einem Stahle gleich; Denn nach dem sie durch das Liebes-Feuer / so wol gegen ihrem Nächsten / als ihrem GOtt im Himmel/ gezogen worden / kan sie die

stärcksten

stärckesten Schläge des Unglücks / zu Ehren ihres Gottes / zum Dienste des Nächsten / und ihrem selbst-eigenen Nutze / mit einer unwandelbaren Härte aufffangen.

Nehmet aber solch Bild der Tapfferkeit wol in acht / damit wir nicht bey andern / von aussen gleich bemahlten Götzen verführet werden / und statt dieser wahren Tugend / ein falschgeschmücktes Schattenbild ergreiffen mögen; Weil solcher Nahme der Tapfferkeit offt solchen Thaten zugeleget wird / welche von äusserlichem Ansehen zwar tugendhafft / in eigentlicher Betrachtung aber die schändlichsten Laster zu nennen sind. Als *Agothocles* König in Sicilien die Carthaginenser bekriegete / und mit seiner Mannschafft in Africam überschiffete / ließ er / als das Volck ausgestiegen / alle Schiffe für ihren Augen anzünden und verbrennen / umb damit sie zu zwingen / desto verzweiffelter auff ihre Feinde hinein zu setzen /

setzen / weil ihnen alle Hülffe / in der Flucht wiederumb über das Wasser zu kommen/ benommen war. Solte deßwegen nun ein Unbesonnener alsobald solche Soldaten für tapffere Helden ausschreyen / weil sie aus Noth und scharffen Befehl ihres Krieges Obersten gezwungen/ den Feinden unter die Augen gehen musten? In Warheit/ sie sind so wenig Lobwürdig/ als das Kriegesvolck des Darii/ welchem/ als es in Scythien kommen / alle Brücken zur Rückflucht / hinter den Füssen eingerissen wurden. Astyages ließ seinen Soldaten/ als sie mit ihren Feinden im hefftigsten Treffen waren / die Helffte des Heeres hinter den Rücken stellen / welche denen Streitenden / so sie sich umbwendeten/ die Spitze bieten / und ihnen zeigen solten/ daß sie wüsten/ ob sie gleich vor ihren Feinden fliehen wolten / sie dennoch nichts weniger eine feindliche Gegenwehre antreffen würden. In solcher Noth wurde manchem/

aus

aus der Augenscheinlichen Gefahr / ein Muth eingezwungen / daß er eine Heldenthat verübete / die sonst wol ehemals für ihm blieben wäre. Aber deßwegen ist solche That keine Tapfferkeit zu nennen; weil die rechtschaffene Tugend nicht mit gezwungenen / sondern freywilligen Gemüthe die bevorstehende und unvermeydliche Gefahr angehet.

Man findet auch ihrer viel / welche / wenn sie sich offt aus Kühnheit in eine Gefahr wagen / bloß darauff trauen / weil sie vor diesem glücklich wieder heraus kommen / daß sie auch itzt das Lob der Tapfferkeit davon tragen könten. Ein verschlagener Schiffmann / wenn er sein von Wind und Wellen zerbrochenes Schiff vollends zerscheitern siehet / vertrauet sich mit kühnem Muthe den erboosten Meerwogen / aus blosser Hoffnung / weil er wol ehemals glücklich zum Ufer geschwommen / werde er auch wol diesesmahl den ungestümen Fluthen entgehen können. Also / in

dem

dem Streite / den die Benjamiter mit den andern Stämen in Israel hatten / wurden die von Benjamin / weil es ihnen zu zweyen mahlen in der Schlacht gelungen / so sicher / daß sie zum drittenmahle noch viel verwegener / doch mit ihrem grossen Schaden / weil sie alle biß auff sechs hundert Mann erleget wurden / heraus fielen / Jud. 20.

Andere unterstehen sich offt ein Werck / daran sie selbst zweiffeln / ob ihre Kräffte den Nachsatz geben werden. Thun es aber aus blosser Begierde / das jenige zu erlangen / was etwa dem Uberwinder / als ein erlangtes Sieges-Zeichen / zu besserer Auffmunterung / fürgesetzet wird. Eben / wie ein Dieb sich nächtlicher Zeit in Leib- und Lebens-Gefahr setzet / nur daß seine Begierden nach dem in Kästen verschlossenen Geld und Gute / möchten gesättiget werden.

Etliche verblendet offt die von Zorn übergelauffene schwartze Galle / (welcher

cher zwar / wenn er in den Schrancken der Sanfftmuth recht eingehalten wird / ein Sporn der rechten Tapfferkeit seyn kan/) daß sie aus Schwachheit / denselben recht zu regieren / dadurch in eine rasende Unsinnigkeit gerathen / und in die Gefahr also hinein setzen / daß sie mehr den wilden Thieren als tugendhafften Menschen ähnlich sind. Junge und unerfahrne Soldaten brauchen sich offt grosser Verwegenheit / in dem sie nicht wissen daß die Gefahr von so grosser Wichtigkeit sey / und sind also wie der unverständige und tollkühne Phaethon / dessen verwegene Hochmuths-Flamme der Eridamus zur Straffe der Unwissenheit / endlich abkühlen muste.

Solche und dergleichen Thaten mehr / wollen sich zwar für der Welt mit den Tugend-Mantel der Tapfferkeit ausschmücken; Allein / ziehet man ihnen solch Oberkleid / mit genauer Erforschung ihres dabey gesinnten Ge-

müthes/ herunter/ so sind sie billich den stinckenden/ doch von ferne hochausgebrüsteten Nebeln zu vergleichen/ welche in der Weite offt grossen Thürmen und Schlössern nicht unähnlich scheinen/ in der Nähe aber/ mehr nicht/ als eine von der Erden oder Wasser auffgestiegene Dunst sind/ für welcher man Nase und Mund zuhalten muß / will man anders ohne Verletzung seiner Gesundheit hindurch gehen.

Eine weit andere Beschaffenheit hat es mit der wahren Tugend der Tapfferkeit/ welche sich so wol in die Dinge so dem Menschen eine Furcht und Schrecken einjagen/ als die eine fahrlose Sicherheit von sich weisen / mit gleichem Muthe zu schicken/ und also Glück und Unglück mit unverwandten Augen anzusehen weiß / derer ehrlich und auffrichtiges Beginnen aus folgender Beschreibung gnungsamb wird zu sehen seyn.

Die Tapfferkeit hat zwo wiederwertige

wertige Leydenschafften für sich / die Furcht/und die Zuversicht. Jene entstehet aus den Dingen/ die unsern oder unsers Nechsten Verderb / Schaden und Unfall dräuen. Diese aber wächst aus den entgegen gesetzten Mitteln/dadurch solch Unheil wiederumb abgetrieben/ oder doch zum wenigsten der Mensch darinnen vertheidiget wird. Die Fruchtbringenden Unfälle aber / werden entweder von dem erzürneten GOtt im Himmel/ durch/und auch oft über die Natur/ den Menschenkindern zur Straffe/durch Feuer/ Hagel/ Wasser/ Donner / Sturmwinde und dergleichen zugeschicket / welche nicht allein den Menschen/ sondern auch allen andern Creaturen eine billiche Furcht und Schrecken einjagen / daß auch die Erde bebet und beweget wird/ und die Grundfeste der Berge sich regen und beben / wenn GOtt der HErr zornig wird / Psal. 18, 8.

wie vielmehr die sündlichen Menschen? Oder es geschehen solche in andern menschlichen Verrichtungen, daran wir offt weder Schuld noch Ursache sind; Als da ist Krieg/ Verfolgung/ Kranckheit/ Gefängniß/ Tod/ und dergleichen andere mehr.

Wir wollen hier anfangs als blosse *Philosophi* reden / und die Tapfferkeit als eine schlechte Sitten-Tugend betrachtende / die übernatürlichen und von dem erzürneten GOtt durch leblose Creaturen zugeschickte Straffen und Unfälle indeß bey seite setzen / biß wir sie hernach als eine mit den Glauben und der Liebe wohl-angefeuerte Standhafftigkeit des Hertzens beschauen werden. Nicht läst sichs solchen Unfällen mit gleichen Vorsatze und Muthe entgegen gehen / wie man bey Kriegszeiten für seinen Feinden zu thun pflegt. Denn billich wird für eine Thorheit gescholten / was dort die *Psylli* beym *Herodoto* fürnahmen; als

sie

sie den ihnen entgegen-stehenden Süd-wind mit gewapneter Hand bekriegen wolten/ aber zum Lohn ihrer Narrheit von dem erregten Staube niederge-schlagen wurden. Eben wie die Thra-cier nach den donnernden Wolcken mit Pfeilen schossen; Und die Celter/ so wieder das Meer/ in Meinung/daß es mit seinen auffgeschwollenen Wellen wieder sie toben wolte/ mit gerüsteter Macht zu Felde zogen. Ich will ge-schweigen des Xerxis und Caligulæ/ derer dieser den Gott Jupiter/ weil er sein Freß-Mahl mit einem schrecklichen Donnerwetter verhindert hatte/ zum Streit heraus forderte; Jener aber den Hellespontum/ als dessen Wellen die darüber gemachte Brücke zerbrochen/ mit Ruthen streichen/ und durch eiser-ne Fessel bändig machen wolte.

Die andern Unglücks-Fälle aber so von und unter den Menschen entstehen/ wiewol sie auch nicht ohne Gottes Ver-sehung zu geschehen pflegen/ sind für-

nemlich das rechte Feuer/darinnen ein tugendhafft Gemüthe seine Tapfferkeit probierē läst/doch/woferne der Mensch das Unglück nicht aus eigner Schuld der Straffe leyden muß. Denn wenn ein Dieb/ Strassenräuber oder ander Verbrecher auff seiner Folter gemartert wird / und den Schmertzen gleich mit noch so halsstarrigen Gemüthe aussteher / wird ihm solches doch niemand für eine Tapfferkeit auslegen / weil er nichts mehr thut und aussteher/als was er aus Schuld seines Verbrechen / der Gerechtigkeit nach / zur Straffe leyden muß. Wie Agag getrost zu seinem Tode gieng / und vermeynte dadurch desselben Bitterkeit zu vertreiben/ 1. Sam. 15 / 32. Die wahre Tugend weiß sich in ihrer Unschuld/ weñ sie für sich selbst leydet/der Standhafftigkeit besser zu gebrauchen/ daß sie alle Noth/ Gefängniß/ Schmach/Verfolgung/Wunden und Todt mit freudigen Augen anzusehen weiß. Es komẽ nun

Krieg/

Krieg/und die höchste Gefahr des Krieges/darein sie sich/ihr oder ihrem Nechsten zu Nutz / wagen muß / so weiß sie sich dabey schon also zu verhalten / daß sie es zwar nicht allzu kühne/doch auch nicht all zu verzagt / sondern mit gleichem und unerschrockenen Hertzen vornimmt.

Denn da sind auch Mittel / welche dem Menschen eine grosse Sicherheit verursachen/und desselben Muth in der Gefahr stärcken können: Das thut bey Kriegs-Zeiten/ eine starcke Rüstung/ grosser Hinterhalt/wolgeführte Wälle/ versuchte Soldaten und dergleichen. Die jenigen Hülff Mittel/ so Gott der HErr offt übernatürlicher weiße den Menschen zugeschicket; Als daß David dem großsprecherischen Philister mit unerschrockenem Muthe entgegen gieng/ und mit einer Schleuder zu boden fällete/ 1.Sam. 17/50. Jene drey Männer in dem glüenden Ofen/als in dem anmuthigsten Lustgarten herumb

giengen/ Dan. 3. v. 25. und was sonst mehr geschehen/ lassen wir hier auch un-berühret. Führen aber an derer statt die jenigen Kriegesliste/ die man sonst *Stratagemata* zu nennen pfleget/ zu unsern Vorhaben an: Ob sie zu einer rechtmäßigen Vertheidigung zulässig sind/ weiset uns die heilige Schrifft selbst: Wenn nemlich der Glaubens-Vater Abraham die fünff Heydnischen Könige bey Nacht überfiel/ nebenst seinen drey hundert und achtzehen Knechten ihre gantze Kriegesmacht erlegte/ und mit derselben geraubten Gütern wieder zurücke kehrete/ Gen. 14. v. 15. Also ließ der tapffer Held Josua/ als er vor Ai ziehen wolte/ aus vortheilhafftigen Anschlage einen Hinterhalt machen/ Jos. 8. v. 4. Wie ingleichen die Göttliche Majestät selbst dem fromen David befohlen/ daß er gegen die Philister von hinten zu ihnen komen solte/ 2. Sam. 5/ 23.

Was sonst in dem zehen Jährigen

bringen kan. Eben wie ich zwar das Tageliecht/ wenn die Sonne nicht am Himmel stehet / in ein Gemach nicht bringen/ aber doch bey hellem Soñen-Scheine/ durch Verdeckung aller Fenster/ daß kein Liecht hineinfalle / wohl verursachen kan.

Weil aber bey Herrschung des Lichtes der Gnaden/ das Liecht der Natur deßwegen in einem Christen nicht gantz müssig ist; Sondern es lässet die Göttliche Weißheit / welche von dem GnadenLiechte des Glaubens ist angezündet worden/ ihrer Magd/ der aus dem Lichte der Natur entsprungnen menschlichen Weißheit/ nach dem sie sie zuvor in ihrer Schule wol unterrichtet hat/ in solchen Sitten-Tugenden am äusserlichen Schmucke auch ihre Hand mit anlegen/ daß also beyde an solchen Tugendgebäue zu arbeiten pflegen. Da scheinet es offt / als wolte jene gar müssig stehen / und ihre untergebene Dienerin alleine arbeiten lassen; Aber ob

zwar ein kluger Baumeister das Werck nicht selbst mit angreiffet/ sondern den untergebenen Arbeitern offt nur zusiehet/ so wird doch billich das gantze Gebäue ihm zugeschrieben/ weil das Werck durch seinen sinnreichen Verstand wol angegeben worden/ und auch noch durch dessen Befehlig fortgesetzet wird.

So kan denn ein Christe hierinnen auch selbst seine Kräffte mit daran sträcken / wenn er allen Fleiß anwendet / in seinem Glauben Tugend/ und in der Tugend Bescheidenheit / und in der Bescheidenheit Mässigkeit dar zu reichen / 2. Petr. 1/ 5. 6. Denn er soll darnach ringen / daß er immer völliger werde/ 1. Thessal. 4/ 11. Was wahrhafftig / was ehrbar/ was gerecht / was keusch / was lieblich / was wol lautet ; Ist etwan eine Tugend/ ist etwan ein Lob / dem

dencket

dencket nach; vermahnet uns Paulus Phil. 4/8. Deßwegen ein Jüngling sich andere Gottseelige und Tugendhaffte Hertzen zum Fürbilde nehmen kan. **Folget mir/lieben Brüder/** sagt der Apostel/ **und sehet auff die/ die also wandeln/ wie ihr uns habt zum Fürbilde/** Phil. 3/17.

Also muß bey der Jugend / ein willig Gemüthe und Gehorsam seyn / zu lernen; Wenn er nicht allein in heiliger Schrifft/als in einem Spiegel/sich stets nach schönen Lehren und Exempeln allerhand lobwürdiger Tugenden umbsiehet/ sondern auch selbst begierig ist / solchen in einem ehrbaren und tugendhafften Leben nachzuahmen / und an sich in der That auszudrücken. Da hingegen an einem solchen Gemüthe schlechter Wachsthumb der Tugend zu hoffen / bey welchen die Lust zu einem ehrbaren Leben / aus viehischer Faulheit/gäntzlich verloschen ist / daß ein solcher

cher Mensch Lob und Schande für Gott und der Welt gleich achtet / und weder auff Höfligkeit der Sitten / Reinligkeit der Kleider / noch Zierligkeit der Rede eintzigen Gedancken richtet / sondern nicht viel anders / als ein unvernünfftiges Thier seine so edle Seele in einem faulen Leibe mit sich herumb schleppet / und nur bedacht ist / denselben mit Essen / Trincken / und anderer viehischer Wollust auffzumesten. Sie sind wie die unvernünfftigen Thiere / sagt Petrus selbst 2. Petr. 2 / 12. Die von Natur dazu gebohren sind / daß sie gefangen und geschlachtet werden / Die achten das zeitliche Wolleben für Wollust / in dem sie leben nur daß sie essen / nicht aber essen daß sie leben wollen. Jenem Weisen wunderte es / daß bey solchen Leuten die Seele in einem so faulen Leibe nicht stinckend würde. Solche dämpffen ja muthwillig die angeregte Tu-

gend-

gend-Flamme / so zugleich der Geist Gottes / als auch die Natur selbst in ihnen angezündet hat. Sie haben keine Scham / ihr Angesicht ist härter als ein Feltz / weil die Augen mit dem Nebel ihrer halsstarrigen Eigensinnigkeit gantz verblendet / daß sie nicht sehen wollen was Zucht und Erbarkeit sey / und die Ohren von dem Miste der stinckenden Faulheit dermassen verstopfet sind / daß sie weder heilsame Sitten-Lehren / noch andere Vermahnungen anhören wolten. Dahero sind ihnen auch andere tugendhaffte Gemüther ein rechter Greul unnd Abscheu / weil sie lieber wollen / daß gar keine Tugend in der Welt zu finden wäre / und alle Menschen in einem unordentlichen säuischen Leben untereinander herumblauffen möchten.

Sehen wir also / was die Faulheit für Schaden / hingegen aber die Lust zur Tugend / dabey für Nutz bringen kan. Ohne Lust läst sich in Warheit schwer-

lich der schmale TugendWeg zum Ende lauffen. Es fället manchem bald anfangs schwer/ den Schrancken eines tugendhafften Lebens einzutreten/ weil er dabey von seinem eigenem Fleisch und Blute/ dem Teuffel selbsten/ und andern ruchlosen Weltkindern nicht geringe Anfechtungen zu gewarten hat. Wenn er zugleich betrachtet/ daß der Antritt zur Tugend/ nicht mit Rosen/ sondern nur mit derselbē spitzigen Dornen verzäunet ist/ an welchen die Knospen nicht eher/ als nach ausgestandenen Winter erst auffblühen. Wo nun da nicht die grosse Lust solche Unlust überwindet/ und ein Jüngling mit desto standhafftern Muthe den stachlichten Zaun nicht übersteigen will/ kan er leicht für der Tugend endlich gar einen Abscheu bekommen.

Es ist aber noch nicht genug/ Anfangs in den Tugendpfad wol eintreten/ wann man nicht auch mit beständigen Lauffe die Zeit seines Lebens darinnen

innen verharret. Denn da wirfft die lockerische Welt einem frommen Christen manchen güldenen Apffel in den Tugend-Schrancken mit ein / daß sie durch dessen auffheben / einen Kämpffer in seinem Lauffe hindern möge. Aber dadurch soll sich ein rechtschaffener Läuffer nicht abhalten lassen / sondern bedencken / was Paulus seinem Timotheo befiehlet / 2. Timoth. 2. v. 3. seq. Leide dich / als ein guter Streiter JEsu Christi. Kein Kriegsmañ flicht sich in Händel der Nahrung / auff daß er gefalle dem / der ihn angenommen hat. Und so jemand auch kämpffet / wird er doch nit gekrönet / er kämpffe deñ recht.

Und weil denn offt die Tugend auch andere äusserliche Mittel / nicht zwar daß sie dadurch im Hertzen erst gebildet / sondern nur in der That für der Welt ausgeübet werde / von nöthen hat / als achte ich vor billich / dieselben / doch nur mit

mit etlichen Worten zu berühren. Denn da erfordert ein tugendhafftes Leben eine beständige Gesundheit des Leibes. Weil einem steten Siechlinge/der mehr auff seinem Bette seine Lebens-Tage zubringen muß/als in der Welt mit andern Leuten in seinen Verrichtungen umbgehen kan/die Gelegenheit mangelt eine und die andere Tugend sehen zu lassen. Ob zwar die Tugenden in ihrer innerlichen Vollkomenheit nicht verhindert werden/sondern nur dadurch ihren äusserlichen Schein verlieren. Also ist die Mässigkeit in Essen und Trincken/welche sich fast bey allen Krancken zuereignen pfleget/solchem Siechlinge dazumahl nicht für eine Tugend zu rechnen/sondern vielmehr eine Kranckheit des Magens zu nennen/welcher nicht aus Mässigkeit/sondern aus Schwachheit die Speise zu verdauen/von derselben abstehet.

Fast dergleichen Beschaffenheit hat es auch mit einem in Ketten und Ban-

möchte / verursachet manchen fürnehmen Kriegesmann / daß er mit tödtlicher Wehre / an ihm selbst eine viel grössere Grausamkeit verübet / als ihm von seinen Feinden wiederfahren köñe. Unchristlich wird in diesem Fall die edle Freyheit einem dienstbaren Leben / und der selbst-angethane Todt / einer langwierigen Marter vorgezogen. Daß also unrecht ist / wenn einer / so sich Christi rühmet / den Weg zur Endschafft seiner Leyden / wegen zeitlicher Schmach / seinem GOtt fürschreiben / das ernste Gebot: **Du solt so wenig dich als einen andern tödten** / mit Füssen stossen / an Gottes Rettung und gnädiger Hülffe verzweiffeln / und mit dem gottlosen Saule sich selbst das Leben nehmen wolle. Vergebens wird das Exempel Rhazis des alten Juden fürgeschützet / welcher aus Furcht / daß er den Feinden in die Hände kommen möchte / sich anfangs mit einem Mordstiche verletzte / hernach über die Mauer

herunter

herunter stürtzte / und endlich selbst die Därmer aus dē Leibe gerissen und unter die Kriegsknechte geworffē hat / 2. Macc. 14. Ob es zwar in dem Geschichtbuche daselbst als eine tapffere That gelobet wird / so ist es doch eben der Schandfleck / deßwegen es aus der Zahl der Canonischen Bücher schon längst vom Augustino verworffen worden.

Andere / welche / in Ansehen / daß die gröste Gefahr für Augen sey / unter die Feinde verwegen hinein wüten / und aus Furcht / sie möchten von denselben ergriffen / lebendig gebunden / und hernach / aus derselben unmenschlichen Rachgier / mit den nur ersinnlichen Martern lange Zeit geqvälet werden / viel lieber ihr Leben mitten unter den blutigen metzeln / nebenst den zuvor von ihnen verwundeten Feinden muthwillig auffopffern lassen / geben wir nicht der Ehr- und Ruhm-begierigen Welt / sondern eines Christen seinem gottseligen Gewissen zu beurtheilen. Ein

Christ /

Christ/der eines andern wegen sein Leben lassen soll/thut solches mit dieser Vorsichtigkeit/ daß er gewiß weiß/ es könne seinem Vaterlande oder anderer Christen Wolfarth/ nicht anders/ als durch seinen Todt gerathen werden. Wie deßwegen auch bey den Heyden jene Horatier mit den Curiatiern rechtmässiger weise ihr Leben in einem Zweystreite auffs Spiel satzten. Siehet er aber daß durch sein Blut/ seiner Vertheidigten Heyl dennoch nicht gerettet würde/ lässet er sich lieber lebendig von seinen Feinden zum schimpfflichsten Schauspiele mit hinwegführen/und ihren Muthwillen mit den grausamsten Martern an ihm ausüben/ als daß er ohne Nutz und Noth selbst Ursache an seinem Todte seyn solte. Denn eben in den grausamen Marter-Händen der Feinde/bekömt die Tapfferkeit ein neues Feuer/ darinnen sie dem Golde gleich/ soll geläutert werden. Was ist nun die Ursache/ daß einer nicht will lebendig

bendig den Feinden in die Hände kommen / sondern lieber ihre Schwerdter durch halsstarrige Gegenwehre / sich nicht gefangen zu geben / mit seinem Bluthe bestreichen? Die zaghaffte Furcht für ihren Gefängnissen und anderer Schmach und Marter. Getrauet er sich nun diese nicht auszustehen, so darff man ihn auch nicht rühmen / ungeachtet sein Leichnam mitten auff dem Kampffplatze liegen blieben/ daß er den geringsten Schein der wahren Tugend der Tapfferkeit an sich gehabt. Weil nicht die Liebe zum Vaterlande/nicht die Wolfarth seiner Unterthanen / oder anderer bedrängter Christen / sondern die verzweiffelte Furcht für der folgenden Schmach und Dienstbarkeit, ihn umb sein Leben gebracht hat.

Eine lobwürdige Tapfferkeit ist jenes treuen Dieners des Mauritii Hertzoges zu Sachsen / welche Sleidanus allen wolgesinnten Unterthanen zu einem

nem Spiegel / mit allem Fleiß angemercket hat. Denn als desselben gedachter Printz im ein-und zwantzigsten Jahre seines Alters / wieder die Türcken mit zu Felde gangen/und einsmals unversehens unter feindliche Hände gerathen war / ließ dieser Diener / ein junger von Adel / so wol seine schuldige Treue gegen seinem Hertzog / als die grosse Tapfferkeit seines Hertzens gnugsam herfür leuchten. Denn weil der Hertzog unter den blutdürstigen Türcken gantz allein / ausgenommen dieses unbewapneten Dieners / sich herumbschlagen solte / war die Gefahr so groß / daß es unmöglich schiene / daß der Hertzog beym Leben bleiben könte. Da fassete sich der Diener diesen Muth / lieff mitten unter die Feinde hinein / und weil er seinen Herrn schon sahe zu Boden liegen / fiel er mit ausgebreiteten Armen auf seinen Leib / und bedeckete denselben dergestalt / daß er alle Streiche der Feinde mit seinem Rücken auffieng /

fieng/ und also seinen Herren so lange darunter unverletzt behielt/ biß andere mehr/ dem Hertzoge zu Hülffe kamen. Als aber der Diener auffgehaben/ und von dem Hertzoge/ alsobald in das Lager zu tragen/ befohlen worden/ ist er daselbst nach wenig Stunden verschieden. Dieser satzte sein Leben rechtmässiger weise daran/ weil er für billicher erachtete/ wenn er als ein geringer Diener umbbracht würde/ als daß ein solch jung Fürstlich Blut/ das dem gantzen Vaterlande lange Zeit dienen und dasselbe beschützen könte/ so bald sein Leben verlieren solte.

So lieset man auch von solcher rechtmässigen Tapfferkeit bey den Heyden. Als die Peloponnesier mit den Atheniensern einen Krieg anfangen wolten/ und den Delphischen Abgott wegen desselben Ausganges/ umb Rath frageten/ sagte er/ daß sie/ wenn der Atheniensische König Codrus in der Schlacht

beym

beym Leben bliebe / das Feld behalten würden. Dem Könige aber wurde solches durch einen Kundschaffer hinterbracht / welcher aus Liebe gegen seine Unterthanen / in der Schlacht die schlechtesten Soldaten-Kleider anzohe / und sich in der Feinde Lager machte / allwo er auch von denselben unerkannt erwürget wurde. Als aber die Feinde solches erfuhren / wurden sie durch solche That dermassen erschrecket / daß sie alsobald die Flucht gaben / und den Athenienseru das Feld räumeten. Cynagirus wird von dem Justino gerühmet / daß er nach viel und langem Gefechte / als er seine Feinde zu Schiffe getrieben / das grösseste und schwereste Schiff mit seiner rechten Hand ergriffen / und nicht eher dieselbe abgezogen / biß er sie verlohren habe. Da ihm nun diese abgehauen wurde / fasste ers mit der Lincken Hand / so lange biß er auch derselben beraubet ward. Darauff ist er endlich mit dem Munde in das

Schiff

Schiff gefahren/und hat dasselbe mit seinen Zähnen zurücke gehalten.

Es ist aber die Tapfferkeit nicht allein an den Krieg gebunden / sondern blickt auch gar offt in Friedens-Zeiten bey einem und den andern tugendhafften Gemüthe herfür. Wenn nemlich dasselbe alle Schmach und unschuldige Marter mit unerschrockenen Augen erdulden/ und alles auff ihn zuschneyendes Unglück mit standhafften Schultern aufffassen kan. Kein Unglücks-Feuer ist so heiß/daß davon sein Felsenharter Muth erweichet und feige gemacht werden solte. Nicht zwar/als wenn er einem Steine gleich/ ohn eintzige Empfindung stehen bliebe/ weil sein Fleisch und Blut eben so wol dabey seine Bewegung unnd empfindlichen Leydenschafften sehen lässt/aber er weiß durch die Unschuld seines Lebens und guten Gewissens schon dergestalt an sich zu halten/ daß er nicht durch all zu hefftige Empfindligkeit/ endlich in eine

eine Kleinmüthigkeit gerathen möchte. Die Sanfftmuth und Gedult sind seine Vertheidiger/durch dessen Einrathen er sich von Stad und Land verweisen/ in das eusserste Elend verjagen/ seine Hände und Füsse in Strick und Bande schliessen/ und den Leib mit den grausamsten Foltern abmartern läst. Deñ weil er weiß daß er ohne diß solch Ungemach/ wiewol unschuldig/ es geschehe nun mit Willen oder Unwillen/ ausstehen müsse/ hält er seinem tugendhafften Gemüthe näher zu seyn/ solches ohne Zaghafftigkeit und Schrekken willig zu erdulden/ als daß er durch zaghafften Unwillen sich die Pein vergrössern solte.

Lasset uns aber nun den Glauben umb diese Sitten-Tugend etwas dichter herumb schlingen/ und einem in den Kampffplatze dieser mühseeligen Welt streitendẽ Christen/ etwas tieffer in sein Hertze sehen/ mit was vor standhaffter Tapferkeit er durch Noth und Todt

hindurchdringet. Denn nach dem er mit dem theuren Mahlschatze der Kinder Gottes/dem Geiste der Gnaden/in seinem Hertzen wol versichert ist/daß er sich kühnlich in den Mantel der reinen Unschuld seines Heylandes einwikkeln kan/ ist er dermassen getrost/daß er nicht allein über diese bißher angeführte Unglücksfälle/so ihm von Menschen begegnen können/ wie der Leviathan über die scharffen Felsen/ wie über Koht/ dahin fähret/sondern auch alle übernatürliche Ungewitter/dafür der allertapfferste Heyde den Muth würde sincken lassen/ mit unerschrokkenen Augen anzusehen weiß. Nicht als wolte er alle Donnerschläge mit trotzigem Haupte verwegen aufffangen/ und wie Atlas/ seine Stirne noch über die hagelnden Wolckẽ/aus erstockten Hochmuth/ hinaus recken. Nein. Seine Kindliche Furcht/ damit er dem erzürneten Vater im Himmel schon in die Arme gefallen/weiß sich für solcher

Zorn-

Zorn-Ruthe aufs demüthigste gar wol zu bücken. Doch ist er einmahl in seinem Hertzen von der Liebe/ die er gegen seinen GOTT jederzeit auffrichtig getragen / dergestalt versichert: Daß denen/die GOtt lieben/alle Dinge zum Besten dienen müssen/Roman. 8/28. Darumb fürchtet er sich nicht / wenn gleich die Welt untergienge/ und die Berge mitten ins Meer süncken/wenn gleich das Meer wütet und wallet/ und von seinem Ungestüm die Berge einfielen/ Psal. 46/3. seq. Er gründet sich auf die Zusage seines GOttes: Daß wol eher Berge weichen und Hügel hinfallen sollen/ aber seine Gnade soll nicht von ihm weichē/ und der Bund seines Friedes soll nicht hinfallen/ Es. 54/10. Wen̄ eine Plage kommen will/so fürchtet er sich nicht / sein Hertz hoffet

Cas

unverzagt auf den HErrn. Sein Hertz ist getrost/ und fürchtet sich nicht/ Psal. 112, 7. seq.

Er weiß zwar wol/ daß er und seine Brüder die heimsuchende Zorn-Ruthe Gottes/ es sey Feuer/ Wasser/ Sturmwinde und andere Plagen/ viel schärffer verdienet/ als GOtt die Menschen umb ihrer Sünde willen zu züchtigen pfleget / lernet auch dadurch seinen GOtt als einen eiverigen und gerechten Richter umb so viel desto mehr fürchten. Darneben aber siehet er mit seinem Glaubens-Auge dem himlischen Vater in sein Hertz hinein / daß dasselbe viel anders Sinnes/ uñ seine Barmhertzigkeit zu brünstig ist/ daß er nicht thun kan nach seinem grimmigen Zorn/ noch sich kehren seine Kinder zu verderben/ Hos. 11/ 8. seqq. Ob gleich oft Fleisch und Blut wil anfangen zu sincken/ so ist doch der Geist desto stärcker solches wie-

derumb

derumb auffzurichten. Was betrübestu dich meine Seele/ und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott/ denn ich werde ihm noch dancken/ daß Er mir hilfft mit seinem Angesicht/ Psal. 42/ 6.

Creutz und Unglück siehet ein Gläubiger mit gar andern Augen an/ als der Gottlose; Denn da dieser vermeinet daß es aus der Hölle herfür gezogen kome/ weiß ein Frommer gar wol/ daß es vom Himmel herrühret; Weil kein Unglück in der Stadt ist/ das HErr nicht thue/ Amos. 3/6. Darumb bleibt er zwar getrost stehen/ bükket sich aber mit den Schilffe für dem hereinbrausenden Sturmwinde nieder/ damit er nicht in allzutrotzigen wiederstehen/ mit der halsstarrigen Eiche/ mit Ungestüm zerbrochen werde.

Drücket seinen Leib eine Kranckheit nieder/ so richtet sich die Seele desto höher zu GOtt auff. Jaget ihn die Ar-

muth / weil das wiederwärtige Glück ihm Haab und Gut genommen / mit einem Bettelstabe zum Thore hinaus / kan er viel freudiger als Bias ausruffen: Omnia mea mecum porto. Dadurch verstehet er nicht seine hohe Kunst unnd Wissenschafft / derer er durch die geringste Verletzung des Gehirnes kan verlustig werden; Sondern seinen Glaubens-Schatz / den er zwar wohl in einem irrdenen Gefässe trägt / aber mit einem desto festern Siegel / den Geiste Gottes / verwahret hat. Seine Gefärtin und Begleiterin ist die Gnade GOTTES / mit welcher er gäntzlich umbschlossen / stehet und rühmet sich der Hoffnung der zukünfftigen Herrligkeit / die GOtt geben soll. Nicht allein aber das / sondern er rühmet sich auch der Trübsal / dieweil er weiß / daß Trübsal Gedult bringet. Gedult aber bringet Erfahrung /

rung / Erfahrung aber bringet Hoffnung / Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden werden / Roman. 8/2. seq.

Treten seine Verfolger auf/ihn entweder öffentlich zu schmähen und schaden zu thun / oder mit böser Nachrede / List und Falschheit heimlich nachzustellen / ist sein Hertz deßwegen nicht betrübt / viel weniger erschrocken. Man siehet oft eine Hinde mit dem freudigsten Muthe daher springen / ungeachtet sie der Jäger mit seinen Hunden auf dem Fuße verfolget. Den öffentlichen Feinden setzt er seinen auffrichtigen Wandel/statt eines sichern Sturm-Daches vor; Wenn er darneben dem heimlichen Judas / mit einem großmüthigen Lachen / ihm wieder seines Gottes Willen zu schadē/Trotz anbeut. Was kan dir die falsche Zunge thun/oder was kan sie ausrichten/ Psal. 120/3. Was schadets einem Fel-

sen / ob schon die stoltzen Wellen mit Ungestüm auf ihn zufallen / wenn sie daran zerbrochen / von sich selbst wiederumb Tropfweise abspringen müssen.

Mit kurtzen / alle Furcht für Menschen / hat seine Gottesfurcht bey ihm ausgetrieben. Dahero auch in seinem Ampte und andern Verrichtungen / sein Gewissen nicht auf die Augen der Menschen siehet / in Erwegung mit Furcht / ob ers diesem oder jenem auch recht machē werde / sondern weil er wol weiß / daß er dem HErrn und nicht den Menschen dienet / Ephes. 6/7. ist er unbekümmert / ob er denselben gefallen oder mißfallen möge / wenn er nur thut was für GOtt recht ist.

Sihet er andere / seine liebsten Freunde / von Unglück oder Todt dahin reissen / weiß er wol / daß sie unter die Zahl der Menschen gehören / und dannenher von derselben gemeinen Noth und Plage nicht befreyet gewesen. Ihren Verlust hatte er sich / als er sie nur bekomen /

kommen/schon eingebildet/in Betrachtung/ daß einmahl entweder er sie/oder die Freunde ihn verlassen würden. In ihrem zeitlichen Unglück hat seine Liebe so wol Erbarmen als Mitleyden / jenes/weñ er ihnen mit Rath und That an die Hand gehet / dieses aber/ nicht so wol wegen des erlittenen Schadens/ als ihrer dadurch niedergeschlagenen Weichmüthigkeit/daß sie sich nicht darein zu schicken wissen. Nichts betrübet ihn/ als seine und seines Nächsten Sünde/als damit auch Gott und Engel betrübet werden. Er erfreuet sich aber wieder nach gethaner Busse/weil er weiß daß GOtt ein gnädiger GOtt ist.

In seinem Glauben-Bekändnüß ist er zur Verantwortung allezeit bereit jederman/ der Grund fordert der Hoffnung die in ihm ist/ 1. Pet. 3/ 15. Aber dabey hat er sich in die Warheit dermassen eingeschlossen/

daß sein Gewissen weder durch Dräuung der Straffe / noch Verheissung der Wolthaten / auch nicht auf einen Tritt von dem rechten Glaubens-Wege abweichet. Sondern mit jener beständigen Märterin / Agathen / saget: Mein Hertz ist auf einen Felsen gesetzt / und in Christo gegründet; Eure Worte sind Winde / eure Verheissungen Regen / eure Schreckungen Wasserfluthen / ob sie gleich die Grundfeste meines Hauses bestürmen / werden sie es doch nicht übern Hauffen reissen!

Mit Bestürtzung lieset man von jener standhafftigen Bekenner- und Märterin Agnes / einer Jungfrauen von dreyzehen Jahren; Als dieselbe ihres Christlichen Glaubens wegen eingezogen und hernach zur Marter geführet wurde / wolte sie der damahlige Tyrañe anfangs mit schmeichelhafften Worten bereden / daß sie / in Ansehung ihrer so jungen Jahre und fast überirrdischen Schönheit / deßwegen er sie selbst ihm ehelichen

ehelichen wolte / ihren halsstarrigen Sinn doch änderte. Aber sie sagte mit frölichem Gesichte: Nein! Denn mein Hertz hat sich schon längst einen andern Bräutigamb erwehlet. Wem denn? fragte der Tyranne. Er heisset Allmächtig/ sagte sie. So er allmächtig wäre/ antwortete der Tyranne gar hönisch / würde Er dich itzt wol aus meiner Hand erretten. Meynestu / sagte sie / daß ich allbereit deiner Ungnade unterworffen sey? Da ich doch deine Tyranney nicht in geringsten fürchte. Du solt wissen/ daß eben darumb mein Bräutigam allmächtig sey/weil Er mir in meiner Weiblichen Schwachheit/ deiner zu spotten/ eine solche Hertzhafftigkeit gegeben hat. ändere dich/sagte hierauff der Tyrañ/siehe deiner Schönheit wegen / will ich dir hiemit Kron und Scepter überreichet haben. O König / antwortete Agnes / wenn du mir schon gantz Indien mit allem Reichthumb für meine Füsse schüttetest/ würdestu

destu mir doch nichts geben / darumb / weil ich alles in der Welt / umb meines Bräutigams Liebe willen / für nichts halte. Dieser / mein Seelen-Freund / ist tausendmahl herrlicher als die Sonne / die du doch anbetest / ja sie hat nicht sattsamen Glantz / nur unter seinen Füssen zu scheinen. Uber diese Worte entrüstete sich der König und sagte: Schikke dich / du Boßhofftige / alle grausamsten Qvaalen / die meine Tyranney erdencken kan / auszustehen / wo du meinem Willen nicht gehorsamen wirst. Ich fürchte deine Dräu-Worte so wenig / als deine Schmeichelung / antwortete die Jungfrau; tödtest du mich / so giebst du mich dem jenigen wieder / von welchem ich das Leben bekommen habe. So viel Qvalen als ich von dir leyde / so viel Kronen werden mir dort von meinem JEsu dafür auffgesetzet werden. Als sie dieses gesaget / wurde sie zur grösten Schande / an einen solchen Ort / wo man Unkeuschheit zu treiben

pfleget /

pfleget/ hinweg geführet / und etlichen Schand-Buben zur Unzucht in die Hände gegeben / welche aber alsobald eines jehlichen Todes vor sie sollen nidergefallen/ durch ihr andächtiges Gebet aber/ wieder lebendig worden seyn.

Als nun ihre Keuschheit von diesen Bösewichten unverletzet blieben/ ist sie von den Henckerknechten auff einen Scheiterhauffen gesetzet/ und das Holtz auf allen Seiten unter ihr angezündet worden. Aber die Flamme wiche allenthalben dergestalt von ihr abe / daß die Herumbstehenden davon verbrandten/ sie aber als das köstlichste Gold/ in dem Probier-Ofen unverletzt sitzen blieb. Derowegen sie von dem Holtze herab gezogen / und ihre gantze Haut mit scharff-schneidenden Ketten und Stricken ihr abgerieben wurde/ daß sie vom Blute/ als mit einen Purpur überzogen/ aussahe. Gleich wie eine mit dem Morgenthau besprengte Lilje viel schöner und anmuthiger scheinet; Also

bekam

bekam dieses wunderschöne / und mit dem Thau ihres keuschen Bluthes besprengtes Lilien-Kind viel angenehmere Liebligkeit / daß auch die Engel / sie zu umbfahen / sich erfreueten. Durch solche Marter aber wurde sie / in dem der Tyrañe ihren Glauben wackelnd zu machen gedachte / nur desto standhafftiger / biß sie / nach dem man sie an beyden Füssen angebunden / in der Stadt durch die schändlichst- und garstigsten Oerter genugsam herumb geschleiffet hatte / ihre Seele in ihres JEsu Arme hinauff schickte.

Solcher und dergleichen beweglicher Exempel findet man in der ersten Kirchen sehr viel / wie nemlich die gläubigen Bekenner Christi dem Feuer / Rad und Schwerdte als die Geist-starcken Riesen mit freudigen Muthe entgegen gangen / und durch keine Pein und Marter von ihrem JEsu sind abgeschrecket worden. Das that der Glaube / als der Sieg / der die

Welt überwunden hat/ 1. Joh. 5, 4. Lasset uns aber hieraus erlernen / wie auch wir in unserm Glauben/ bey Verfolgung der Religion/ in Wegnehmung Haab und Güter / Aempter und Einkunfften/ sothane Tapfferkeit mögen sehen lassen.

Es hat aber ein rechtschaffener Christ für allen andern tugendhafften Helden / noch ein sonderlich Hauptreffen / darinnen er seine Tapfferkeit muß sehen lassen / anzugehen. Weil aber solcher Streit/ darinnen ein Christ wieder Teuffel / Welt und sein eigen Fleisch stets zu Felde liegen muß/ und die Waffen seiner Ritterschafft/ als da ist das Schwerd des Geistes / der Schild des Glaubens / und der Helm des Heyls/ Eph. 6/16. geistlich sind/ verlieret die Tapfferkeit den Titel einer Sitten-Tugend/ und bekömt den Namen eines männlichen Glaubens.

Einem Gläubigen ist hieran das meiste

meiste gelegen; Deñ ob gleich die Tapfferkeit in Sitten nicht von einem jedweden allezeit ins Werck gesetzet werden kan / so hat doch ein jeder Christ / die Tapfferkeit des innerlichen Glaubens wol sehen zu lassen / von nöthen. Daß / gleich wie ein solcher König / der / in dem er mit frembden Völckern ausser seinen Gräntzen Krieg führet / unterdessen sein Reich / durch seiner eigenen Unterthanen Meuterey und Auffwiegelung innerlich zerrütten lässet / nit für weise zu halten ist: Also der jenige / welcher / in dem er mit den sichtbar- und äusserlichen Feinden / oder andern Gefährligkeiten zu thun hat / unterdessen sein iñerliches Seelen-Reich von geist- und fleisch- doch unsichtbarlichen Feinden bestürmen / und in eine ewige Unruhe setzen läst / eine schlechte Tapfferkeit erweisen wird.

Viel unter uns Christen sind so unglückseelig / daß sie solche innerliche Feinde / wegen ihrer verborgenen List / niemals

niemahls recht mercken können; Da doch je unvermerckter sie den Menschen angreiffen/ je schäd- und und gefährlichere Macht sie bey sich führen. Ein von grossem Lobe erhitzter Kriegesheld/ der Tag unnd Nacht/ wie er seinem Feinde mit unerschrockenen Augen/als der grimmigste Löwe einem unmächtigen Lamme begegnen möge/sich darzu die besten Vortheile und Gelegenheiten aussinnet und überleget/ vergisst unterdessen zu seinem grösten Schaden/ daß er viel einen gefährlichern Feind/ auff dessen Wiederstand er für allen Dingen dencken solte/ bey sich in seinem Busem herumb trage. Ich rede von unserm verderbten Fleisch und Blute/ welches bey all zu grossen Lobe/ gleich einer hochmüthigen Frauen/ über das erlangte Glück ihres Mannes in einem neuen Ehrenstande/ am ersten und meisten zu stoltzieren pfleget. Dahero es sich aus den auf allen Seiten zufliegenden Ruhme seiner tapfferen Thaten/

ten / alsobald ein tod- und stummes Götzenbild zu schnitzen weiß / und / in dem es solches Lob der Tapfferkeit / so man GOtt allein zu geben schuldig ist / vor sich behalten will / darüber zu einem Gottes-Diebe wird. Das macht / weil ein solcher die Großmüthigkeit nicht recht zu gebrauchen weiß / und darüber in eine Hoffart geräth; Und das ist denn das rechte Scheidewasser / dadurch GOtt und Mensch in einem Augenblicke getrennet werden. Es verwandelt nicht allein die Tapferkeit / sondern auch alle andere Tugenden / wenn sie mit solchen Ubermuthe angestrichen werden / in einen hoffärtigen Pfauen-Schwantz / in welchen der Ehren-Teuffel seinen Tempel auffschlägt. Weil aber solches heut zu Tage von wenigen in acht genommen wird / als geschiehet es / daß bey manchen die Tapfferkeit von aussen als der schönste Apffel anzusehen / inwendig aber mit wurmichten Kernen ausgefüllet ist.

Der rechte Kern eines Christen Tapfferkeit / ist warlich dieser; Wenn ein Christe sein hochmüthig Fleisch uñ Blut dergestalt bezwingen kan / daß er alle in der Welt erworbene Ehre und Ruhm / nicht ihm selbst / sondern Gott im Himmel zuschreibet / und mit jenen vier und zwantzig Eltesten seine durch die Tapfferkeit ihm auffgesetzte Sieges-Krone / in einer Demuths-vollen Dancksagung von seinem Haupte reist und vor den Stuel Gottes wirfft / und spricht: HERR / du bist würdig zu nehmen Preiß und Ehre und Krafft / denn du hast alle Ding geschaffen / und durch deinen Willen haben sie das Wesen / und sind geschaffen / Apoc. 4 / 10.

Solches Kunst-Stücke bestehet eintzig in der Verleugnung sein selbsten / Wer nemlich Christum angehöret / daß der sein Fleisch creutzige / sampt den Lüsten und Begierden /

Gal.

Gal. 5/24. Das ist der rechte Streit/ darinnen die Tapfferkeit des Glaubens sich soll sehen lassen. Der seines Muths Herr ist/ sagt Salomon/ ist viel besser denn der Städte gewinnet/ Proverb. 16/32. Da sich mancher durch seine Ritterliche Thaten/ den Adel zu erlangen/ eusserst bemühet/ würde weißlicher thun/ wenn er zuvor den Streit mit seinem eigenen Fleische vor sich nehme/ dadurch er nach erobertem Glaubens-Siege des himlischen Adels erst theilhafftig werden möchte.

Solcher Streit aber eines Christen mit sich selbsten / kan nicht durch eine Schlacht auffgehaben/ oder nach verflossener dreissig-Jähriger deutschen Krieges Zeit / endlich bey seite geleget werden / sondern die gantze Lebenszeit stehet der Feind im Harnisch / weil er der Herculischen Hydræ nicht ungleich/ welcher/ so ihr ein Kopf abgerissen wurde/ alsobald viel andere an dessen statt hervor wuchsen. Sehet

Sehet doch/ wie weit eines Christen Tapfferkeit umb sich greiffet/ daß sie fast alle die andern Tugenden ins Hertz zusammen fasset. Wenn man nur etwas weitläufftig davon anfängt zu reden/ so geräth man immer von einer Tugend in die andere. In Warheit/ alle Tugenden sind wie in einer Ketten zusammen geschlossen/ da imer ein Glied dem andern zu hülffe komt. Es kan nicht fehlen / es sind Kinder einer Mutter/ die in Lieb und Freundschafft dermassen unter einander verbunden sind / daß in ihren Verrichtungen immer eine der andern zur Hand gehet.

Weil aber kein Weg so richtig/ daß nicht ein Unwissender drauff irren könte / als haben wir hier auff unsern Tugend-Wege auch sehr nöthig / der unwissenden Jugend fleißige Nachricht zu geben/ daß sie nicht in dem Lauffe der Tapfferkeit / von der rechten Strasse kommen / und auff einen unter ihren zwey Irrwegen gerathen möge. Die

Tugend hält die Mittelstrasse/ hat aber zu beyden Seiten ihre Neben-Wege/ derer der rechte zur Künheit/ der lincke aber zur Zaghafftigkeit/ als zweyen schändlichen Lastern abführet.

Wir habens Noth/ uns wol dafür zu hüten/ denn beyde Laster liegen uns hart an/ weil unser Gemüthe wie eine ungewisse Wage bald hie/ bald da ausschlägt/ und entweder der Sache zu viel oder zu wenig thut. Denn/ es ist das Hertz ein trotzig un̄ verzagt Ding/ wer kans ergründen? Jerem. 17/9. Ein augenscheinliches Bildniß haben wir an den Israeliten in der Wüsten/ welche wie eine hin und wiederfahrende Bleyschnure/ die den Mittelpunct ihre Gewichts nicht treffen kan/ bald auff der einen Seite in die zaghaffte Furcht allzutieff hinein fielen/ bald zur andern Seite in die verwengeste Künheit geriethen/ und also die rechte Mittelstrasse zur Tapfferkeit nicht treffen kunten.

kunten. Denn / als Moyses etliche Männer / das Land Canaan zu erkundigen / ausgeschicket hatte / und dieselben bey ihrer Wiederkunfft / wegen der Cananiter grossen Stärcke / das Volck gantz verzagt machten / gerieth es dadurch in eine solche Furcht / daß es / dieselben zu bekriegen / durchaus nicht hinauffziehen wolte. Als aber der HErr dadurch erzürnet / eine grosse Plage unter das Volck schickte / fiel es hernach in eine solche verwegene Kühnheit / daß es ungeheissen in ihrer Halsstarrigkeit auff die Höhe des Gebirges hinauff zohe; Aber die Amalekiter und Cananiter die auf dem Gebirge wohneten / kamen herab / und schlugen und zerschmissen sie biß gen Horma / *Num.* 14.

Es ist aber die Kühnheit ein recht betrüglich Laster / weil es sich allezeit mit dem Nahmen der rechten Tapfferkeit zudecket. Es darff auch die Tapferkeit aus Unvorsichtigkeit / nur eine einige Gelegenheit / dadurch man dem Ubel

hätte

hätte entgehen können/ versehen / wie droben allbereit gedacht worden/ so hat sie sich schon in eine verwegene Künheit verwandelt. Man gebrauchet sich sonst in der Welt dieses Lasters auf vielerley weise. Jener verwogene Hauptmann zu Syrien/ der Seron / zog ohne Noth und Ursache / in Meynung nicht eine geringe Heldenthat zu verrichten / aus blosser Kühnheit seines boßhafftigen Vornehmens/ wieder die armen Jüden; Aber sein grosser Frevel wurde ihm mit noch grössern Schimpfe bezahlet/ als ihn Judas mit seiner gantzen Macht in die Flucht schlug.

Etliche vermeynen ihren Helden-Muth dadurch sehen zu lassen; Wenn Sie bey andern mit Fleiß allerhand Zanck-Saamen eingeworffen haben / und hie und da Gelegenheit suchen / ob wären sie an ihren Ehren verletzet worden / daß sie alsobald nach ihrer Wehr oder Degen schreyen. Thorheit! oder vielmehr gottlose Verwegenheit! Aber

dem ungeachtet/ wird das Laster noch ärger/ wenn der übermäßige Trunck sie dergestalt angeharnischt hat / daß sie meynen der gantze Erdboden müsse von den pochen ihrer Füsse erzittern/ da sie doch den vollgefüllten Wanst genau auff denselben noch empor halten können. Die jenigen/ welche ihre verletzte Ehre durch einen Zwey-Streit oft vertheidigen wollen / werden sich hierbey aus ihren Gewissen/ ob es Recht oder Unrecht sey / selbst zu prüfen wissen.

Zu diesem Laster gehören auch diese/ welchen die vermeynte Tapfferkeit aus dem Hertzen auf die Zunge gefahren/ und dannenhero mit ihren großsprecherischen Mäulern gantze Kriegsflotten aufffressen wollen. Aber / wer weiß nicht/ daß furchtsame Hunde das gröste gebelvere machen ? Narren reden tyrannisch/ sagt Salomon Prov. 14/ 3. Aber die Weisen bewahren ihren Mund.

Lasset uns auch nun etwas näher zu unsern Glaubens-Muthe treten / und sehen / ob nicht da bißweilen auch die Christliche Tapfferkeit durch die Verwegenheit überschritten werde? Wenn sich mancher in eine Gefahr / so er doch auf andere Wege umbgehen könte / mit solcher Vermessenheit hinein wagt / daß ihn der Allmächtige GOtt darinnen wol beschützen könne. Das heist nicht / seinen Glaubens-Muth erweisen / sondern GOTT im Himmel versuchen. Syrach spricht *cap. 3. v. 27.* **Wer sich gern in Gefahr giebt / der verdirbt drinnen.** Es hätte David nicht so offt allerhand Ausflüchte suchen / und sich für seine Wiedersacher dem Saul und Absalon verbergen dürffen / wenn er allzusicher in der Gefahr hätte bloß auff Gottes allmächtige uñ übernatürliche Hülffe trauen wollen. Massen er versichert war / daß keiner / als er / nach Sauls Tode über Jsrael

solte

solte König werden. So hätte seine Vernunfft wol daraus schliessen können/ daß ihn GOtt/ ungeachtet er mitten unter seiner Feinde Händen wäre/ dennoch durch seine allmächtige Hand/ zu solchen Reiche / unverletzt wol erhalten müste. Aber der liebe Mann/ als er hörte/ daß es grosse Gefahr hätte / so er in der Stadt Kegila bliebe/ begehrte er GOtt nicht zu versuchen/ als der ihn nach seiner wunderbaren Allmacht auff viel tausenderley Art hätte in der Stadt erhalten können / sondern brauchte sich der Gelegenheit davon zu fliehen/ 1. Sam. 23/ 12. seq.

Paulus der außerwehlte Rüstzeug Gottes/ ungeachtet er wol wuste/ daß er das Evangelium unter den Heyden an vielen Orten noch eine gute Zeit predigen solte/ brauchte sich dennoch nicht der Verwegenheit/ daß er zu Damasco/ als ihm daselbst die Juden nach dem Leben stunden / blieben wäre / mit solchen Vertrauen; Daß ihn GOtt auch

mitten unter den boßhafftigen Juden schon beschützen würde/ sondern versuchte das eusserste Mittel der Gefahr zu entgehen/ daß er sich bey der Nacht in einem Korbe über die Stadtmauren durchs Fenster hinab ließ/ Act. 9/ 25. Dahero/ als Satan den HErrn JEsum selbst zu solcher Verwegenheit anreitzete/ in dem er Ihn auf die Zinnen des Tempels geführet/ daß Er sich davon herab stürtzen solte; Denn/ er gab vor/ woferne er Gottes Sohn sey/ würde Er von seines Vaters Engeln schon für allen Schaden behütet werden/ Matth. 4/ 7. Gab ihm der liebste Heyland gar kurtze Antwort/ dergestalt: **Du solt GOtt deinen HERRN nicht versuchen.** *Chrysostomus* in der ersten Erklärung über solche Worte/ redet gar nachdencklich/ wenn er spricht; **Wir müssen nicht selbst in die Gefahr hinein lauffen/ sondern wenn uns GOtt hinein ziehet/**

als-

alsdenn tapffer darinnen kämpf-
fen.

Dahero/ wer noch heut zu Tage/ oh-
ne der eusserſten Nothwendigkeit/ unter
unsere Wiedersacher/ allda Gottes Eh-
re und Lehre zu vertheidigen/ sich allzu-
verwegen hinein machen wolte/ dafür
haltende/ GOtt würde die Gerechtig-
keit der Sache nicht ungeschützt lassen/
würde einen grossen Fehler begehen.
Dennn wer ohne Furcht fähret/
der gefällt GOtt nicht/ und seine
Frechheit wird ihn stürtzen/ Sir.
1/ 27. Wird GOtt seine Gerechtig-
keit und Warheit unter den Feinden/
durch einen und den andern vertheidi-
gen wollen/ so wird Er ihn schon also
dahin ruffen/ daß er nicht aus freyen
Willen/ sondern gleichsam gezwungen/
und Ampts halben gehen muß; Und
alsdenn kan er mit bessern Vertrauen
auf die beschützende Hülffe seines Got-
tes pochen; wie sie deñ auch nicht auf-

seu bleibt / bey denen die durch Noth in der Gefahr aushalten müssen.

Soll ein Glaubens-starcker Muth nicht in eine verwegene Kühnheit fallen / (der rechtmäßigen Sache unbeschadet/ als darauf man in solchen Fällen nicht allezeit zu bauen hat/) muß die natürliche Furcht ihre Augen desto behutsamer auf die Umstände herumbwerffen / in Betrachtung / ob es eben auch Nützlich/ höchst Nöthig / und die Gefahr unumbgänglich sey. Denn die natürliche Furcht ist an einem Menschen nicht zu tadeln/ anders müste man die Natur selbst schelten. Denn sie hat solche/ so wol den Thieren als den Menschen/ als eine sonderbare Eigenschafft des Hertzens eingepflantzet / und zwar zu ihrer selbst-eigenen Erhaltung. Dahero auch ein jedweder Wurm/ wenn er gedrückt oder getreten wird / nach solcher natürlichen Eigenschafft/ aus Furcht seines Todes/

sich

sich krümmet und windet / wie wir sehen / daß die Austern / wenn man ein Messer hineinbracht / aus Furcht sich zusammen schliessen. Aber die Sünde hat an uns Menschen diese natürliche Furcht nebenst andern natürlichen Gemüths-Bewegungen dermassen verderbet / daß sie zufälliger weise uns zu einem Laster wird. An unserm Heylande finden wir sie in ihrer reinsten natürlichen Eigenschafft / weil Er ohne Sünde war. Daß Ihm also für kein Laster auszulegen war / wenn Er bey angehendem Leyden / aus natürlicher Todesfurcht / anfieng zu zittern und zu zagen / Marc. 14 / 33.

Bey uns muß der Glaube / weil die Furcht durch die verderbte Natur zur Sünde worden / mit derselben immer zu Felde liegen / wil man in seinem Muthe nicht laß werden. Geschicht es aber / daß der Geist durch das furchtsame Fleisch überwunden wird / so fängt der Mensch / wie Jonæ Kürbis / bey an-

gehender Unglücks-Hitze / alsobald an zu verwelcken.

Daher entspringet denn das andere Laster / nehmlich Die furchtsame Weichmüthigkeit. Vielen kömmt solch Laster nicht so wol von ihnē selbst; Als daß die Eltern oder andere Wärterinnen ihre Kinder in der Jugend aus allzugrosser Affen-Liebe/ so weichmüthig verzärteln/ wenn sie dieselben/ auch nur bey dem geringsten Unfalle/ mit so sehnlichen Gebärden alsobald zu beklagen wissen / daß die Kinder offt mehr von ihrem weichmüthigen Mitleyden / als eigenē Schmertzen verzagt und furchtsam werden müssen. Wenn denn die Kinder nun in solcher Zärtligkeit auffwachsen und zu ihren Jahren kommen/ wird es ihnen dergestalt anhängen/ daß sie nicht allein bey ihrem/ auch nur dem geringsten Creutz und Unglücke/ alsbald in die Erde sincken/ und aus Zaghafftigkeit fast gantz zerfliessen wollen/ sondern auch bey anderer Leute Trübnüß/

ihr feiges Hertz also bloß geben/daß sie/ wie jene Klage-Weiber/ wie mans begehret / anderer weichmüthige Thränen vermehren helffen. Welches Laster umb so viel desto mehr zu schelten ist/ wenn es an solchen Personen gesehen wird/ die in öffentlichen Aemptern sitzen/ und sich vielmehr dahin befleißigen solten/ wie sie durch allerhand Tugenden/ zumahl die Tapfferkeit/ der andern unbefleckter Spiegel seyn möchten.

Ein selbst-Kluger möchte sich zwar einbilden/als würde solches dem Christlichen Mitleyden viel zu nahe kommen/ in Vorschützung der heissen Thränen so unser Heyland über den erbärmlichen Untergang der herrlichen Stadt Jerusalem vergossen hat/ Luc. 19/41. Wenn wir aber die Ursachen eines Christmäßigen Mitleydens/ von den Mitleyden eines weichmüthigen Menschen / wol zu entscheiden wissen / wird leicht ersehen werden / was zulässig oder unzulässig sey. Es muß warlich nicht ein

geringes Ubel seyn/ worüber ein tapfer Muth die Thränen soll fallen lassen. Die Ursache Christi Thränen war nicht eben das schöne Gebäue des Tempels/ oder andere in der Stadt wol auffgeführte Häuser und Thürme/ welche also solten niedergeschleiffet werden/ daß auch kein Stein auff den andern bliebe/ sondern der Jüden verstockte Boßheit/ dadurch sie sich den ewigen Untergang ihrer Seelen auf den Hals zogen/ daß dannenhero sein heiliges Blut für sie umbsonst vergossen werden solte.

Krafft der allgemeinen BrüderLiebe kömmt einem Christen zwar auch zu/ mit den andern Gliedern zu trauren und Mitleyden zu haben/ aber solches bestehet warlich nicht in den voll Wasser stehenden Augen und traurig-gestellten Angesichte/ welches dem Nächsten so wenig helffen als trösten/ aber vielmehr desto weichmüthiger machen kan. Das rechte Mitleyden eines Christen bestehet in erbarmenden Hertzen/ hülffreichen

chen Händen/ und beyspringenden Füssen. Vnd eben durch dieses Mitleyden geschicht der Antrieb zur Tapfferkeit; Daß ich durch anderer Elend bewogen/ mein Leben für die Brüder/mit unerschrockenem Muthe/ lassen soll.

Wir werden zwar in dieser Schwachheit unser Fleisch und Blut so weit nit bringen können/ daß nicht/ zumahl bey unserm selbst-eigenem Unglücke/ in Verlierung unserer nechsten Freunde/ das Hertz offt in eine Weichmüthigkeit gerathen/ und in dem zulässigen Trauren/dessen Syrach cap 38 16. gedencket: **Mein Kind/ wenn einer stirbt/ so beweine ihn/ als sey dir groß Leyd geschehen/** etwas zu viel thun solte. Aber deßwegen liegē wir hier im Streite/ daß das Fleisch täglich in uns getödtet/ und der Geist desto lebendiger werden möge.

Daß wir aber die Tapfferkeit eines muthigen Helden/ mit dem entgegen gesetzten

gesetzten Laster der zaghafften Weichmüthigkeit desto mehr erleuchten mögen / so lasset uns den *Sardanapalum* ansehen / welcher zwar in Fressen und sauffen nicht einer von den geringsten Helden war/ für andern tugendhafften Thaten der Tapfferkeit aber einen solchen Abscheu trug / daß er seine gantze Zeit/ unter der Gesellschafft seiner Huren/ beym Rockenstecken / in Weibes-kleidern zubrachte. Darumb / als er bey seiner Feinde ersten Anfall / denselben als ein König für seine Unterthanen mit gewapneter Hand entgegen ziehen solte/suchte er/für grosser Furcht/ einen Winckel/ darinnen er sich mit seinem Hurenvolcke verbrennen möchte.

Die Gottlosen haben eine Furcht/ welche dem innerlichen Heldenmuthe eines Gläubigen entgegen gesetzet wird/ die entspringet aus ihren Sünden. Denn daß einer so verzagt ist/das macht seine eigene Boßheit/die ihn

über-

überzeigt und verdam̃t / und ein erschrocken Gewissen versiehet sich immerdar des ärgsten. Denn Furcht köm̃t daher / daß einer sich nicht trauet zu verantwortẽ / noch keine Hülffe weiß / Syr. 17, 10. seq. Da bebet der Gottlose sein Leben lang / und dem Tyrannen ist die Zahl seiner Jahre verborgen / was er höret / das schrecket ihn / und wenns gleich Friede ist / fürchtet er sich der Verderber kom̃e / Job. 15 / 20. seq.

Sonst ist auch ins gemein eines jedweden zaghafften Gemüthes äusserliches Kennzeichen / das / offt über ein geringe Ding / allzujehlinge Erschrecken. Denn dadurch giebt der Mensch alsobald an Tag / daß wenig Muth da seyn müsse / das befahrte Ubel / so es kom̃en möchte / zu ertragen. Lasset uns aber hierunter die Kindliche Furcht eines

Christen nicht mit einmengen / denn dieselbe treibet eben die Lasterhaffte Furcht aus/ und machet/ daß wir desto freudiger unser Vertrauen in der Noth auff GOtt unsern Vater setzen können. Ihr habt nicht einen Knechtlichen Geist empfangen/ sagt Paulus wider seine Römer / Rom. 8/ 15. daß ihr euch abermal fürchten müstet/ sondern ihr habt einen Kindlichen Geist empfangen/ durch welchen wir ruffen / Abba lieber Vater. Wer den HErrn fürchtet/ spricht Syrach cap. 34/16. seq. der darff für nichts erschrecken/ noch sich entsetzen/ denn Er ist seine Zuversicht. Wol dem/ der den HErrn fürchtet. Worauff verläst er sich? Wer ist sein Trotz? Die Augen des HErrn sehen auff die/ so Ihn lieb haben. Er ist ein gewaltiger Schutz/ eine grosse Stärcke/ ein

Schirm wider die Hitze/eine Hütte wider den heissen Mittag/ eine Hut wider das straucheln / eine Hülffe wider den Fall. Der das Hertz erfreuet/und das Angesicht frölich macht/ und giebt Gesundheit/ Leben und Segen. Aus der kindlichen Furcht entspringet auch zugleich die Furcht wieder die Sünde; weil ein Kind Gottes weiß/daß sie dem HErrn ein Greuel ist. Die Furcht des HErrn wehret der Sünde/ Syr. 1/ 26.

Die entgegen gesetzte Knechtische Furcht aber der Gottlosen / wie schon gedacht/ ist fast wie die kleine Hölle/ die ein Mensch/ wegen seiner unbereueten Sünde/ in seinem Gewissen/schon auf dieser Welt mit sich herumb trägt/und wo er solche mit gläubigen BußThränen nicht bey zeiten wiederumb ausleschet/ wird er endlich dadurch in eine verstockte und ruchlose Boßheit gera-

then/ wie Pharao/ oder in eine verzweiffelte Zaghafftigkeit/ wie Cain.

Es ist sonst noch eine Art der Furcht/ die aus der Schwachheit des Glaubens entspringet/ und eines Christen Tapfferkeit im Glauben / nicht wenig zu schwächen pflegt. Und geschiehet/ weñ wir offt in unsern Muthe laß werden/ und mit Petro anfangen zu sincken/ daß wir die Wahrheit allenthalben getrost heraus zu sagen/ oder sonst unsern strauchelnden Bruder aus Schuldigkeit der Liebe zu straffen / einen Scheu tragen. Es rühret aber solches von blosser Menschen-Furcht her / daß wir / der Menschen Ungenade und Haß zu entgehen/ uns angelegener seyn lassen/ als Gottes Namen und Ehre zu vertheidigen. Und eben daran liegt denn der Mangel/ daß unsere Glaubens-Lampen offt nur wie die gliñenden Tächter aussehen. Mercke aber / gleich wie man in der Flañe/ die Hefftigkeit des Feuers bald abmessen

sen kan: Also siehet man an eines Christen Tapfferkeit/ wie starck sein Glaube sey.

Das II. Capitel.

Von der Mässigkeit.

LAsset uns nun ferner das andere Fräulein in der Folge / zu Gesichte nehmen; Ihre so lieb- und und lebhaffte Röthe der Wangen versichern uns alsobald die so gute und vollkommene Gesundheit ihres gantzen Leibes/ und siehet man wol / daß sie in Essen und Trincken und anderer Ergetzligkeit sehr bescheiden und mässig verfahren müsse. Unfehlbar wird sie die Mässigkeit selbst seyn.

Eine Tugend / die den Teutschen jederzeit was verhasst gewesen/ und darumb scheinet es auch / daß sie sich / indem Sie auff unsere Teutsche Schau-Bühne so frey hervor treten soll / fast darüber entröthen wolle. Allein Sie hat

hat sich deßwegen keines Ubels zu befahren/ob schon der meiste Theil sie mit etwas scheelen Augen ansiehet / so sind doch allenthalben auch noch solche Hertzen zu finden / die sich in ihre Schönheit zu verlieben pflegen. Ob sie zwar von der heutigen Jugend am wenigsten bedienet wird/lässt sie sich doch an den liebkosen auch der schon Bejahrten / endlich vergnügen.

Wenn wir ihre Verrichtung allzuweitläufftig ausforschen wolten/sehen wir/ daß sie in allen Gemüths-Bewegungen/ ihre Beschäfftigung/und also bey jeder Tugend einen Antheil hat/weil sie die Begierden / es sey zur Wollust/ zum Reichthumb / zur Rache und dergleichen/alle unter ihrem Joche führet. Aber wir wollen anietzo das muntere Fräulein so weit nicht bemühen / sondern vergnügt seyn/wenn sie uns allein in der Wollust ihre bescheidene Maße lehren wird/ weil wir in den andern Begierden/ von den folgenden Tugenden

den fernere Nachricht haben werden. Es scheinet daß sie/ weil ihre Verrichtung in lauter Lust und Freude bestehet/ die angenehmste Arbeit habe. Aber die Warheit zu sagen/ sitzet sie auff den gefährlichsten Sessel der Eitelkeit/ durch derer unrechtmässigen Gebrauch so manche Seele in Höllischen Abgrund gestürtzet wird.

Es ist zwar die Wollust an sich selbst nicht für böse zu halten / sondern anfangs von dem weißen Schöpffer in die Creaturen und derer Verrichtung als ein lieblicher Zucker eingestreuet worden/ umb damit/ wenn der Mensch in Mühsamkeit mit denselben umbgehē muß/ sie eine angenehmere Schmackhafftigkeit von sich geben möchten. Von sich selbst läst sie sich an den Creaturen nicht empfinden / aber die Göttliche Weißheit hat dem Menschen/ wie auch andern sinnlichen Creaturen / gleichsam fünff sonderbare Fenster angeordnet/ dadurch die Angenehmligkeit

der Wollust zu dem Menschen hinein fällt / welche die fünff Sinne / das **Hören/ Sehen/ Riechen/ Schmecken und Fühlen** genennet werden. Das sind die Röhren/ dadurch der im Leibe verschlossenen Seele bißweilen ein angenehmes Labsal eingeflösset wird/ wiewol offt solches mehr dem Leibe als dessen Seele zu gute kömt. Eben bey diesen sinnlichen Fenstern hat die Mässigkeit ihre schlafflose Wache zu halten. Dabey es unsere ersten Eltern/ zu aller Nachkommen Schaden/ bald anfangs aus schläfferiger Unvorsichtigkeit versahen / daß sie zugleich den Todt mit der Wollust zu ihren Fenstern hineinsteigen liessen. Es ist aber die leibliche Wollust also unterschieden/ daß eine jede ihren gewissen empfindlichen Sinn hat/ dadurch sie dem Menschen ihre Annehmligkeit zu kosten giebt.

Ob nun wol zwar die Mässigkeit bey der Empfindligkeit eines jeden Sinnes ihre fleißige Obsicht / daß sie nicht

über

Cas

über die Gebühr ein mehres thue / als vergönnet ist / haben muß. Wie denn der Uberfluß des Hörens steter Music/ und allerhand lieblichen Freuden-Gethönes / oder anderer unzulässiger Schertzreden. Des Sehens / in verbotener Augen-Lust nach schönen Weibern und anderer Eitelkeit / wie denn der Menschē Augen unsättig sind/ Prov. 27/20. Des Riechens/in zärtlicher Wollust der Blumen / Biesam und anderer Balsamierung / zu einem scheldwürdigen Laster wird. So sind doch die Lüste des Schmeckens uñ Fühlens in ihrer Empfindligkeit viel gefährlicher als jene/ die dem Geiste näher kommen als dem Leibe, Denn je weiter eine Wollust von dem Leibe entfernet/ je zulässig- und reiner sie zu halten ist. Die Lüste des Gesichtes und Gehöres/ haben eine viel nähere Verwandschafft mit dem Geiste als mit dem Leibe/ darumb sind sie auch viel edler/ denn die Lust des Geschmacks und

Füh-

Fühlens / als welche gar an den Leib gebunden / und deßwegen viel fleischlicher / will geschweigen / in Uberflusse sündlicher ist. Doch bleibt es dabey: daß in allen die Ubermaß lasterhafftig sey.

Es ist zwar an den letzten zween Sinnen / den Schmäcken und Fühlen / massen dadurch verrichtet wird / was das menschliche Geschlecht erhalten soll / das nothwendigste gelegen. Weil die eine Lust die Menschen vermehren / die andere aber ernähren hilfft. Indem aber die Unersättligkeit derselben / durch die Ubermaß allzugeschwind in ein Laster verwandelt wird / hat dannenhero die Mässigkeit desto genauere Obsicht zu halten.

Die Geschmacks-Lust hat einen doppelten Zunder / dadurch sie anklimmet / nehmlich die Speise und das Geträncke / welche an sich selbst und in ihrem Gebrauche / beyde natürlich sind / von GOtt erschaffen / Vieh und Menschen

zu erhalten; Ohne derer Gebrauch sonst das Lebens-Licht/ weñ sie es nicht täglich wiederumb anzündeten/in kurtzen verleschen würde. Damit nun der Mensch aus solchem stetswährenden Gebrauche nicht endlich einen Verdruß bekommen möge/ hat ihn der allweise HErr mit solcher annehmlichen Geschmacks-Lust abwürtzen wollen.

Als der Mensch in seinem heiligen Unschuld-Stande/ über seine Begierden noch völlige Gewalt hatte/ und dannenhero dieselben in solcher und andern natürlichen Lust gebührend zu regieren wuste/ sahe man die Tugend der Mässigkeit in höchster Vollkom̃enheit von sich selbst herfür leuchten. So bald aber durch den verbotenen Apfelbiß/ der Sünde das Regiement geräumet wurde/ und die Begierde ihren Zügel als ein muthiges Pferd abgestreiffet hatte/ muste der Mensch/ den innersten Stat seiner Sinnen wieder

in Ordnung zu bringen / sich eines neuen Regimentes bedienen.

Die Lust des Fühlens greiffet etwas weiter umb sich / als die Geschmacks-Lust / weil sie fast dem gantzen Leibe zukömmt. Dannenhero ihre Ergetzligkeit länger wäret als jene / welche den Menschen weiter nicht belustigen kan / als weil die Speise und der Tranck auf der Zungen und unter den Gaumen behalten wird. Hat er sie hinunter geschlungen / so gehet es manchem / was dort dem Johanni mit dem Büchlein geschahe: **Da ichs gessen hatte / krimmet michs im Bauche** / Apoc. 10, 10. O kurtze und elende Wollust! Nichts mehr als die Förderhelffte der Zungen ist der schändliche Wollust-Götze / dem offt gantze Königreiche sind auffgeopffert worden! Es ist aber solche Lust des Fühlens / bevoraus in das nothwendige Werck der Vermehrung des Menschlichen Geschlechts / von dem heiligen GOtt im Himmel eingestreuet worden.

worden. Nicht daß der Mensch sein geiles Fleisch und Blut nur damit kützeln solte/sondern weil er sahe/daß solch Werck ohn eintzige Ergetzligkeit / den Menschen den grösten Verdruß verursachen würde/dahero sie aus einer halsstarrigen Boßheit / solches endlich gar unterlassen/ und also ohne Fortpflantzung / in kurtzen untergehen möchten / hat Er durch diese Lust / denselben eine Begierde darnach erwecken / und zugleich beyde Geschlechter durch ein eheliches Band der Liebe/ in einander verknüpffen wollen. Wiewol solches durch den der Natur anhängenden Erbgifft/ in eine unersättliche Lust-Seuche verwandelt worden.

Von dieser gedoppelten Lust so wol des Geschmacks als des Fühlens / bekömt die Mäßigkeit einen zwiefachen Nahmen / daß sie nach der einen die Nüchternkeit/ nach der andern aber die Keuschheit genennet wird. Die Nüchternkeit/ welche billich eine Mutter der

Gesundheit zu nennen/ macht sich durch ihre Vergnügsamkeit sonderlich angenehm/ weil sie mehr nicht begehret/ als zu ihrer Natur zum Unterhalt gehöret. Nun aber dieselbe mit gar wenigen verlieb nimmt/ achtet sie nicht für rathsam/ solche mit grossen Überflusse zubeschweren. Wie viel aber die Natur / der Speise und Trancks am Masse eigentlich benöthiget sey / ist wegen der unterschiedlichen Verdauung / nach Beschaffenheit des Magens / unmöglich vorzuschreiben. Denn jener Polyphæmus an täglicher Nahrung/ allerdings mehr haben muß / als einer von den kleinsten Pygmæern. Doch wollen wir etwas natürlich davon reden/ (weil wir wissen/ daß GOtt die Speise und Tranck fürnehmlich darumb geordnet hat / daß des Menschen Hunger und Durst damit gestillet werde/) so wird dieser Schluß drauß folgen; Daß ein jeder es solcher Gestalt daran abnehmen könte/ wie viel er/ seine Natur zu sättigen/

sättigen / am Speise und Tranck benö-thiget wäre; Wenn er auffhörete zu essen / da ihn nicht mehr hungerte / und hingegen anfienge / wenn der Magen aus Hunger seine Nahrung forderte. Welches die natürliche Erqvickung ist / dadurch der abgemüdete Leib wiederumb ermuntert wird / und die lassen Glieder zu Kräfften kommen können. Weil aber bey etlichen der Magen / weñ er bißweilen nur etliche Bissen Speise bekommen / und dieselben alsobald zu verdauen angefangen hat / allen Hunger fahren läst; Will es dannenhero schwer fallen / die Ersättigung des natürlichen Hungers daraus erkennen zu lernen; Massen es höchst schädlich seyn würde / wenn dazumahl man alsobald von Essen auffhören wolte / in Meynung / daß der Magen mit so weniger Nahrung schon vergnügt und der Hunger gestillet wäre. Drumb pfleget er auch in kurtzer Zeit / nach dem das wenige verdauet worden / mit viel hitzigern

Hunger wieder anzuhalten. Andere werden darinnen betrogen / daß sie die natürliche Begierde des Hungers / von dem lasterhafften Appetit unserer verderbten Natur nicht zu unterscheiden wissen. Sie meynen / wenn sie noch eintzige Lustbegierde zum Essen bey sich fühlen / sey es ein natürlicher Hunger / welchen sie so lange noch anfüllen / biß ihnen endlich gar ein Eckel daraus entstehet. Aber in Warheit ist es nichts anders / als unsere unersättige Lust-Seuche / die dermassen begierig / daß durch ihr Anreitzen / der Mensch offt gerne immer noch mehr essen wolte / weñ es nur der Magen oder der gantze Bauch beherbergen könte; Ungeachtet die Natur ohne diß schon gedoppelt überschüttet worden. Zu welcher lasterhafften Eßlust / die in der Menge vorgesetzten niedlichen Speisen einen unmäßigen Anlaß geben / wenn zumahl seine Nachbaren in dergleichen Arbeit auch nicht müssig sitzen.

Derwegen wir anderweit uns Raths erholen müssen / und sonderlich hören / was uns Christen der liebste Heyland selbst für eine gewisse Tisch-Regel der Nüchternkeit vorgeschrieben / wenn Er spricht: **Hütet euch / daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen.** Da setzet er das Kennzeichen der Unmässigkeit daran; Wenn das Hertz beschweret worden. Daraus im Gegentheil ein Weiser schliessen kan / ob er sich der Mässigkeit gebrauchet / wenn er nemlich von Speiß und Tranck so viel genossen / daß davon sein Hertz nicht ist beschweret worden.

Die Beschwerung aber des Hertzens bestehet darinnen; Wenn einer mit viel trägern Gemüthe von der Mahlzeit auffstehet / als er sich zuvor dazu niedergesetzet hat / daß er dadurch in seinem Gebet hinlässig und unandächtig / und in andern Verrichtungen recht faul

und verdrossen worden. Welche Trägheit und Beschwerung des Hertzens/ unfehlbar daher entspringet; Indem der Magen in der Verdauung übermässiger Speisen/ sich über seine Natur abmüdet/ er der andern Glieder natürliche Kräffte zu hülffe ziehen muß/ wird der Geist in andern Verrichtungen krafftloß gemacht. Da doch ein Mensch mit abgemüdetẽ Leibe zu Tische sitzen/ und solchen mit der natürlichen Nahrung wiederumb dabey erqvicken soll/ daß er viel hurtiger und munterer davon auffstehen könne. Wie des Jonathans Augen wacker wurden/ als er ein wenig Honig gekostet/ 1. Sam. 14. v. 27. Denn wie der weise Heyde Cicero meynet/ unsere Kräffte/ durch die Speise nicht ersticket/ sondern erqvikket werden sollen.

Die fürnehmste Verführerin zu solchen Unheil/ ist die wollüstige Niedligkeit der Speisen/ in derer allzubeliebter Schmackhafftigkeit/ der Mensch

gar leicht zum Ubermaß kan verleitet werden. Es hat zwar GOTT der HErr/als der allgemeine Hauß Vater/ seine grosse Vorrathskammer die Erde/zu dem Ende auffgethan daß er den Menschen daraus gebe reichlich allerley zu geniessen/ 1. Tim. 6, 17. nicht allein zur Nothdurfft/ sondern auch zur Ergetzligkeit. Wenn wir aber mit unserm leckerhafften Maule/ der Lust allzugeitzig nachhängen/ machen wir uns selbst zu Sclaven unserer eigenen Begierden/ und gebrauchen die von Gott bescherten Gaben zur Sünde.

Es hat der grosse GOtt im Himmel einem jedweden Menschen zween Gäste zu versorgen anbefohlen/ den irrdischen Leib/ und die von Himmel entsprungene Seele/ daß jeglicher nach seiner Würde wol möchte bedienet werden. Weil nun die Seele dem Leibe an Fürtreffligkeit weit überlegen ist/ erfordert sie billich nicht allein die erste/

sondern auch eine desto genauere Vorsorge. Und kan offt der Leib mit einer geringen und schlechten Mahlzeit abgewiesen werden; wenn nur die Seele darneben mit ihrer him̃lischen Gnadenspeise wol versehen wird. Wenn aber im Gegentheil jenem allzu wollüstig gedienet/ und die Vorsorge der Seelen dem Leibe nachgesetzet wird/ kan der Mensch sie beyde dadurch leicht in ewige Gefahr setzen.

Demnach weiß sich ein weiser Christ unter währender Mahlzeit dergestalt in acht zu nehmen/ daß er nicht so wol auf seinen Leib/ als auff die Seele/ das fürnehmste Absehen hat/ und also keinen Bissen eher zum Munde bringet/ er habe denn zuvor erwogen: Ob solches der Seele auch zuträglich/ oder vielmehr schädlich sey. Bey solcher genauen Obsicht der Seelen/ vergisset er offt der leiblichen Sorge zur Leibes-Nothdurfft fast gar; Weiß aber wol/ daß unterdessen sein Gott/ der die sorg-

fältige Angelegenheit seiner Seelen wol siehet / sich desselben annehmen wird. Und ist gewiß / es sorget alsdenn Gott für unsern Leib so viel / als wir für unsere Seele sorgen. Ja die Seele selbst / wenn sie zuvor wol versorget ist / hilfft alsdenn auch mit für den Leib sorgen.

Weñ nun ein solcher Mensch schon an die niedlichste Tafel zu sitzen kömt / und demselben die allerleckerhafftigsten Bißlein vorgeleget werden / so sperret er nicht alsobald den Rachen auf / und dencket: Hie ist viel zu fressen. Er henget seinem verderbten Appetit nicht dergestalt nach / daß er sich so lange mit den ihm vorgelegten Speisen anfüllen wolte / weil ihm noch ein Bissen schmekken möchte. Sondern er weiß sein Maul also zu regieren / daß er ihm auch in der besten Eß-Lust auffzuhören anbefielet; Aus Sorge / daß durch des Leibes nachgelassener Geilheit / die Seele nicht etwa einen Abbruch leyden möge. Wie die Tauben bey jedem Körnlein

mit dem einem Auge nach dem Him̃mel sehen / also stecket ein frommer Christ alle seine Bissen in Mund. Da hingegen die Saue den gantzen Rüssel in Koth steckend/ohne auffhören lüsternd herumb wühlet. Wie wol ist dem jenigen/der also von seiner Mahlzeit auffstehen kan / daß er zwar den natürlichen Hunger verlohren/ den lasterhafften Appetit aber noch behalten hat. Der Magen ist schon zu frieden/wenn er so viel bekommen / als seine natürliche Krafft verdauen kan.

Einem Unmässigen wil solches zwar der Versuch fast unglaublich machen. Denn wenn der jenige / dessen Magen von Jugend an schon mit allzu vielen Essen und Trincken angefüllet/ und über seine natürliche Grösse davon ausgedehnet/ daß also die Gewonheit solches Uberflusses fast in die Natur verwandelt worden / dergleichen Mässigkeit anfangen will / und nach den gestillten natürlichen Hunger / alsobald

von fernern Essen abstehet / wird der Magen nach etlichen Stunden etwas ungedultig / gleich als wenn ihm seine natürliche Vergnügung nicht geschehen wäre / weil er nicht so überflüssig / wie sonst der Gewohnheit nach / überschüttet worden. Daß dadurch mancher von solcher Mässigkeit bald anfangs abgeschrecket wird. Bey Verharrung aber etlicher Wochen / wird man erfahren / wie er sich / nach dem er mercket / daß der gewöhnliche Uberfluß aussenbleibt / alsdenn in seine natürliche Grösse wiederumb einziehen / und die mässige Speise / weit nützlicher als zuvor / verdauen wird. Es ist ja die Natur mit so gar wenigen vergnüget. Die Warheit zu sagen / hat der Mensch seines gantzen Leibes Wohlstand dem Magen zuzuschreiben. Er ist der gantzen Hoffstatt gemeine Garküche / daraus alle Gliedmassen des Leibes ihre tägliche Kost bekommen. Wie nun die Speisen daselbst zugerichtet und ge-

kochet werden; also können sie auch hernach den andern Gliedmassen gedeyen. Welch lüstern Maul nimt das kleinste Bißchen einer wolzugerichteten Speise nicht lieber/ als die gröste Schüssel voll halb-gekochtes Rindfleisch oder andern rohen Speise/ die man weder zerbeissen noch verdauen kan? Eben dergleichen Zustand hat es auch mit unsern Gliedmassen. Wenn der Magen mit steter überflüssigen Speise angefüllet wird/ daß er dieselbe nicht alle verdauen kan/ schickt er auch hernach solche unverdauete Speise den andern Gliedmassen zu. Hat er aber solche Speise/ die seinen Kräfften gemäß/ und welche er bey seiner Weile mit der natürlichen Wärme wol zerkochen kan/ so bekömt auch die Leber hernach solchen Chylum desto geschickter in Blut zu verwandeln. Solch gesund und vollkomenes Geblüte wird alsdenn allen Gliedmassen und Adern des gantzen menschlichen Leibes mitgetheilet.

theilet. Dannenhero geschichts / daß der Mensch durch solche mässige Nüchternkeit in allen seinen Verrichtungen munter und hurtig bleibet / da ein Vielfraß hingegen zu allen verdrossen und laß ist. Sein Gebet und Gottesdienst / als welches eines rechtschaffenen Christen fürnehmstes Geschäffte seyn soll / verrichtet er viel andächtiger und inbrünstiger / als wenn er den Leib mit den allerniedlichsten Speisen dermassen angemästet hat / daß er für Trägheit / offt nicht einen recht gottseeligen Gedancken in Sinn fassen kan.

Wenn offt Christen zu klagen pflegen / daß sie / so gerne sie auch wolten / keine rechte Lust und Andacht zum beten haben könten / bilden sie sich nicht ein / daß viel Ursache an ihren unmässigen Mahlzeiten liege. Wir sind zwar alle unserer verderbten Natur nach / in geistlichen Sachen / den Rossen und Mäulern gleich / welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen.

Liegt auch nicht an unsern eignen Wollen oder Lauffen/ weil wir nichts von uns selber thun und ausrichten können/ wo der Geist Gottes nicht beydes das Wollen und Vollbringen in uns würckete nach seinem Wolgefallen. Doch ist die aus der Unmässigkeit entsprungene Träg- und Faulheit das schädliche Mittel/ dadurch wir dem Heil. Geiste wiederstreben/ und unser Hertz zu einen verdrossenen und unwilligen Werckzeug machen / als darinnen der Geist Gottes wenig ausrichten kan/ weil Er zu seinem Opffer ein willig Volck haben will/ Psal. 110/3.

Solte nun ein Mensch umb keiner andern Ursache / da doch wol tausenderley Nutzbarkeiten davon herausfliessen / sich der Nüchternkeit zu befleißigen/ bewegt werden / so würde es doch diese seyn/ daß er sein Gebeth mit hertzlicherer Andacht nach gehaltener Mahlzeit verrichten könne. In was für eine glückseelige Ruhe würde doch

seine Seele dadurch gelangen. Wie offt würde sie sich von dem Leibe auff einen Blick entreissen/ und in einer gottseeligen Andacht / zu den himmlischen Gnadenthron ihres Gottes sich hinan schwingen. Wir müssen alle gestehen/ daß in unser gantzen Lebens-Zeit / uns nichts mehr / als dem grossen GOtt im Himmel mit treuen Hertzen zu dienen/ obliege. Denn gleich wie ein Tagelöhner / sagt Chrysostomus, die gantze Zeit des Tages auff das Werck seines Herren wendet / und nicht mehr / als eine Stunde zu seinem Essen abbricht: Also solten wir auch unsern Lebenstag bloß zum Dienst und Ehre Gottes anlegen / und das wenigste davon zu andern Welt-Händeln auffwenden. Wer wolte nun nicht unter uns Christen/ zu solchen heiligen Dienste sich durch ein mässig und nüchtern Leben desto geschickter zu machen / bemühet seyn? Nicht ohne Ursache wird in heiliger Schrifft so offt und viel des Fastens gedacht/

welches

welches an etlichen Orten nicht von einer gäntzlichen Enthaltung aller Speisen / sondern nur von derselben Uberfluß und Zärtligkeit zu verstehen ist. Weil das Fasten gleichsam das reine Gefäße ist / darinnen ein Gläubiger den Schatz der Gottseligkeit zu tragen pfleget. Und gleich wie die Unmässigkeit die rechte Säugamme der Unkeuschheit zu nennen ist / aus welcher / als aus einem gifftigen Brunnen / die fleischlichen Lüste hauffen-weise hervor qvellen: Also ist die nüchterne Mässigkeit hingegen das einzige Mittel / dadurch solchen Lastern am besten kan gesteuret werden. Ein junger Mensch / der in seinem Fleische durch die böse Lustseuche / in Geilheit einmahl entzündet worden / wird vergebens den Leib im Schnee oder Dörnern herumb wältzen / oder mit Peitschen und Geisseln die unziemliche Brunst austreiben / wo er nicht durch ein nüchtern und mäßig Leben die Wurtzel solcher Geilheit / wel-

che

che durch überflüssig und wollüstiges Essen und Trincken allzuvielen Safft bekommen / angreiffen will.

Wir wollen aber hierbey insonderheit vom Truncke etwas zu reden / uns nicht verdrüßlich fallen lassen; Weil in Warheit einen frommen Christen die grosse Noth billich darzu antreiben sol/ dem heut zu Tage so weit eingerissenen Schandlaster der Trunckenheit / nicht allein an sich selbst mit Ernst zu wiederstehen/ sondern auch die unschuldige Jugend von solcher gefährlichen Fallgrube/ durch treues Einrathen abzuleiten. Das so grosse Ubel/ GOtt sey es geklaget! ist durch die tägliche und allgemeine Gewonheit bey uns dermassen in Auffnehmen kommen / daß man es nunmehro nicht allein für keine Sünde mehr achtet / sondern auch offt eines Mannes Ehr und Redligkeit darauf setzen will. Keine Gesellschafft kan zusammen kommen/ kein Gast kan empfangen werden/ man muß einander

sein

sein wohlgewogenes Gemüthe mit einem so genanntem Rausche zu erkennen geben/ in Meynung/ daß dadurch dem Gaste die gröste Ehre angethan worden. Bey fast allen Gesprächen/ muß die heutige Welt Gläser und Becher in Händen haben. Ach daß wir doch weise wären!

Will man das schwere Verbrechen/ das ein Trunckener gegen seinen heiligen GOtt im Himmel begehet / nach unsers eigenen Gewissens Urtheil bey sich selbst recht erwegen/ wird sichs erweisen/ daß wir in so unnöthigem Zutrincken bey Gesellschafft / mit dem Becher so gefährlich spielen / als ein Kind mit dem schärffsten Scheermesser. So geschwind sich das unverständige Kind durch solch Messer verletzen kan / so bald können wir auch durch übermässigē Trunck unsere Seele in die eusserste Gefahr stürtzen. Welches umb so viel desto eher geschicht/

weil

weil einer den andern dazu mit Zwang veranlasset.

Weil aber die heutige Welt solch Verbrechen/ ins gemein mit den Titel eines Freuden- und Ehren-Truncks zu bemänteln pflegt/ so lasset uns desto behutsamer gehen/ nicht allein solchen Schand-Deckel von der übermässigen Völlerey abzuziehen/ sondern auch das zuläßige/ von den unzuläßigen trincken/ dergestalt zu entscheiden/ daß wir daraus/ mit was für Bescheidenheit dergleichen vorgesetzte Ehren-Trüncke anzunehmen sind/ vortheilhafftig erlernen mögen.

Wäre bey manchem die gemeine Eintheilung in einen Noth oder Sättigungs-Trunck/ Freuden-Trunck/ und Uberfluß-Trunck/ so wol im bescheidenem Gebrauche/ als sie bekandt ist/ würde es umb seine arme Seele offt einen bessern Zustand haben. Es hat die Natur/ gleich wie in den Speisen/ also auch in dem Truncke ihre gewisse

Dürff-

Dürfftigkeit / dadurch der natürliche Durst abgeleschet wird / welches man einen Noth- oder Ersättigungs-Trunck zu nennen pfleget. Nach eines jeden Menschens Beschaffenheit aber/ist das Maß solches Truncks unterschiedlich. Mancher kan mit wenig Truncken der Natur eine Gnüge thun/ da ein anderer eine Kanne und mehr / den Durst zu stillen/ haben muß. Und geschicht offt/ daß dieser der viel trincket/ mässiger bleibt / als jener mit seinem wenigen. Denn je zärter die Natur ist / desto leichter sie in Unmässigkeit kan gestürtzet werden.

Der Freuden-Trunck / welcher uns Menschen von dem gütigen Gott selbst wol zugelassen wird/ist nicht ohne sonderliche Behutsamkeit zu gebrauchen. Weil ein weniger Zuguß das Gefässe bald überlauffend machen kan. Es hat freylich die Göttliche Vorsorge nit ohne Ursache aus den dürren Erdreiche Korn / Most / Oele / und andere

Früchte

Früchte so reichlich hervor wachsen lassen / unnd bevoraus den edlen Weinstock mit solcher Krafft und Tugend begabet / als daß er des Menschen Hertz stärcken und auch erfreuen solle. Wer siehet nicht hieraus die grosse Freundligkeit unsers Gottes / daß er nicht wil / daß der Mensch in steter Traurigkeit und übermässigen grämen / sich selbst das Hertz abnage / sondern / wie Er die Seele / nach den traurigen Bußthränen mit dem him̃lischen Freudenweine des Heiligen Geistes wiederumb zu erqvicken pfleget ; Davon die geistliche Braut aus Erfahrung zu reden weiß / wenn sie ihrem Seelen-Bräutigamb nachrühmet / Cant. 2/4. : **Er führet mich in Weinkeller / und die Liebe ist sein Panier über mir.** Und der Bräutigam selbst redet seinen Gästen zu / Cant. 5. v. 2. : **Esset meine Lieben / und trincket meine Freunde / und werdet truncken.** Ja wol

recht

recht werden solche liebe Gäste truncken von den reichen Güthern seines Hauses / und Er träncket sie mit Wollust / als mit einem Strom / Psalm. 36 / 9. Also erqvicket und erfreuet er auch den Leib durch dieses edle Reben-Gewächse / (wenn es mit Mässigkeit gebrauchet wird /) daß der Mensch an einem guten Tage kan guter Dinge seyn. Und ist sehr fein / wenn man isset und trincket und gutes Muths ist in aller Arbeit / die einer thut unter der Sonnen sein Lebenlang / das ihm GOtt giebt / denn das ist sein Theil. Denn welchem Menschen GOtt Reichthumb und Güter und Gewalt giebt / daß er davon isset und trincket / für sein Theil / und frölich ist in seiner Arbeit / das ist eine Gottes Gabe. Denn er dencket nicht viel an das elende Leben /
weil

weil GOtt sein Hertz erfreuet / Eccles. 5/ 17 18.

Dannenhero es auch im Alten Testamente (Deut.14,26. c.16,11. c.26,11. c.27,7.) bey dem Volcke Gottes ein zulässiger Gebrauch war, daß sie an ihren Fest- und Feyertagen/nach verrichtetem Opfer und Gottesdienst/sich mit einem Freuden-Truncke / doch in der Furcht des HErrn / zu ergetzen / zusammen kamen. Tertullianus und andere/ gedencken auch solches Brauches/ nach gehaltenem hochheiligen Abendmahle des HErrn / in der ersten Apostolischen Kirche. Es sind aber merckwürdige Worte so Tertullianus beygefüget: Man satzte sich nicht eher zu Tische/ sagt er / denn daß zuvor ihr sämptlich Gebet zu GOtt ist abgeschicket worden. Man aß / so viel als einem Hungerigen von Nöthen / und tranck so viel als einem mäß- und züchtigen Menschen zuträglich ist. Und also sättigten sie sich / daß sie / ihrem

GOtt zu Nacht ihr Gebet vorzutragen/ sich dabey erinnerten. Sie führeten solche Gespräche/ als die da wusten/ daß GOtt selbst zuhöre. Nach dem sie sich gewaschen hatten / und die Liechter angezündet worden / traten sie in die Ordnung/ auff daß ein jeder für sich aus heiliger Schrifft/seinem Gott ein DanckLied anstimme/ und man also daraus, wie viel ein jeder getruncken/ abnehmen möge; Daß also ihre Mahlzeiten auff gleiche Art geendiget / wie sie mit GOtt angefangen worden. Ob unsere heutige Freudenmahle solchen Worten ähnlich sind / wollen wir die Erfahrung reden lassen.

Wenn denn nun dem Menschen unterweilen ein Freuden-Trunck vergönnet/ wegen seiner verderbten Natur aber / darinnen rechte Maaß zu halten/ ihm sehr schwer gemacht wird; Wollen wir ebenmässiges und schon oben angeführtes Mittel / aus den Worten Christi / Luc. 21 / 34. Hütet Euch / daß

daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen; zu unser Trinck-Regel uns vorsetzen.

In einem gemässigten Truncke / so mit einem guten Freunde / unter währendem nützlichen Gespräche / gethan wird / darff man sich keines Lasters befahren / so lange man fühlet / daß sein Hertz dadurch nicht ist beschweret worden. Es verursachen zwar wol die hitzigen Geister eines starcken Weines / daß man dadurch in eine freyere Muthigkeit geräth. Deßwegen Lamuel befielet / Prov 31/6.7. Gebet starck Getrăncke denen / die umbkommen sollen / und den Wein den betrübten Seelen / daß sie trincken / und ihres Elendes vergessen / und ihres Unglücks nicht mehr gedencken. Aber / wenn nur der Mensch bey solcher Muthigkeit sich erhalten kan / und durch ferner Trincken / im Haupt und Hertzen nicht ein unordig

Wesen verursachet/ wird ihm solcher Lust-Trunck an seinen geist- und weltlichen Verrichtungen in wenigsten nit schaden/ sondern ihn vielmehr darzu muthig und munter machen.

Wenn aber nun gleich offt ein frommer Mensch mit grosser Behutsamkeit/ seine unmässige Begierden / bey einem Freudentruncke / in den Schrancken der Nüchternkeit wohl einzuschliessen/ sich eusserst bemühet hat/ wird er doch hernach noch ein viel gefährlicher Unthier antreffen / das er überwältigen muß. Nemlich/ das vom Wirthe oder andern Nebengästen stete Anhalten und Einnöthigen allerhand Affection- und Gesundheits-Truncke/ davon Ambrosius saget: Ihr Säuffer ladet die Leute ein als Freunde / und lasset sie als Feinde wieder von euch / besser thätet ihr/ wenn ihr den Wein auff die Erden ausschüttetet!

Hierinnen hat nun ein Weiser seine Vorsichtigkeit höchstnöthig zu gebrauchen/

chen / daß er sich aus diesen gefährlichen Seelen-Netzen loß wickeln möge. Er wird seine Entschuldigung des übrigen Truncks / mit solcher Bescheidenheit vorzubringen wissen / damit er nicht durch allzuhartnäckigen Wiederwillen / die von Weine schon erhitzte Köpffe durch ein erregtes Zornfeuer / zum grösten Unheil über sich wütend mache. Und eher sich der Gelegenheit bedienen von der Gesellschafft gar auffzustehen / oder dieselbe bald anfangs zu meyden / als daß er seinen GOtt und eigen Gewissen mit solcher viehischen Unmässigkeit beleidigen solte. Denn weil es leider / dahin kommen ist / daß / sich einmahl voll trincken / bey den meisten für keine Sünde mehr gehalten wird / will man auch dafür fast keine Entschuldigung mehr annehmen. Wolten aber solche Seelen-Mördter nach allerhand Dräu-Worten / gleich als wären sie / oder andere / dadurch zum ärgsten geschimpffet worden / endlich

gar Gewalt brauchen / und wäre unmöglich aus der Gesellschafft davon zu kommen; So höre was Augustinus saget: Ob es auch schon so weit käme / daß man zu dir sagte: Du must trincken oder sterben. Hielte ichs für heilsamer / daß dein nüchterner Leib getödtet würde / als daß die Seele durch Trunckenheit sterben solte.

Hiernebenst hätte die Mässigkeit auch noch andere Gesetze und Regeln / der Geschmacks-Lust vorzuschreiben. In allzuöfftern und kostbaren Gastereyen und Wolleben / als davon unsere verderbte Natur / gleich als ein all zu fetter Acker / wenn er eine zeitlang ohne Pflug und Saamen müssig bleibet / desto mehr Unkraut und Disteln zu tragen pfleget / dermassen geil wird / daß die schändlichen Früchte der Unmässigkeit desto häuffiger hervor wachsen. Deßwegen ein Tugendliebender Mensche der täglichen Niedligkeit sich billich entwehnen soll. Wie ein frucht-

barer

barer Regen / der sich nur zu weilen auf das lechsende Erdreich zu ergiessen pfleget / demselben sehr dienlich ist ; Da hingegen durch all zu langwierig Regenwetter Frucht und Boden verderbet wird. Als die Thasier dem Agesilao der Spartaner Könige / allerhand Gebackens / Obst / und andere niedliche Speisen und Geträncke zuschickten / behielte er nichts davon als etwas Mehl / und sandte das übrige wieder zu rücke. Als man aber nach der Ursache fragte / sagte der König ; Daß solch niedlich Gebackens und Zuckerwerck nur für Knechte und leibeigne Sclaven gehöre / was aber tapffere Gemüther wären / liessen sich an geringen Speisen vergnügen.

Wie denn auch nicht wenig / so wol der Gesundheit / als der guten Ordnung im gantzen Haußwesen wird dienlich seyn ; Wenn ein Hauß-Vater seine Mahlzeiten zu gewissen Stunden zu halten / sich befleissigen wird / daß dadurch

durch der Magen von einer biß zur andern Zeit seine richtig natürliche Verdauung haben möge / da er sonst / wenn er eher oder langsamer mit neuer Speise wieder angefüllet wird / nicht einen geringen Schaden verursachen kan.

Und in dem wir hier von der Mässigkeit in Speise und Tranck / als einer anständigen Sitten-Tugend reden / würde es darneben auch / die Jugend in anständig- und wohlgebärdigen Sitten / unter wehrender Mahlzeit / zu unterrichten / nicht unbillich fallen. Weil wir aber eine / über unsern Vorsatz grosse Weitläufftigkeit dabey befürchten / wollen wir allein des frommen Haußlehrers Syrachs etliche Tisch-Regeln zur kurtzen Lehre mit ansetzen: Weñ du bey eines reichen Mannes Tisch sitzest / spricht er / cap. 31. v. 12. seqq. so sperre deinen Rachen nicht auff / und dencke nicht / hier ist viel zu fressen. Sondern gedencke /

dencke / daß ein untreues Auge neidisch ist. Denn was ist neidischer / weder ein solch Auge? Und weinet / wo es einen siehet zugreiffen. Greiff nicht nach allem / was du siehest / und nim̃ nicht das für ihm in der Schüssel liegt. Nim̃s bey dir selbst abe / was dein Nähester gern oder ungern hat / und halt dich vernünfftig in allen Stücken. Iß wie ein Mensch / was dir fürgesetzt ist / und friß nicht zu sehr / auff daß man dir nicht gram werde. Umb der Zucht willen höre du am ersten auff / und sey nicht ein unsättiger Fraß / daß du nicht Ungunst erlangest. Wenn du bey vielen sitzest / so greiff nicht am ersten zu. Ein sittiger Mensche läst ihm am geringen genügen / darumb darff er in seinem

Bette nicht so keichen. Und wenn der Magen mässig gehalten wird/ so schläfft man sanffte. So kan einer des Morgens frühe auffstehen/ und ist fein bey sich selbst. Aber ein unsättiger Fraß schläft unruhig/ und hat das Grim̃en und Bauchwehe. Wenn du zu viel gessen hast/ so stehe auff und gehe weg / und lege dich zur Ruhe. Und cap. 38. v. 30. seqq. Mein Kind/ prüfe was deinem Leibe gesund ist/ und siehe/ was ihm ungesund ist/ das gieb ihm nicht. Denn allerley dienet nicht jederman/ so mag auch nicht jederman allerley. Uberfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speise / und friß nicht so gierig. Deñ viel fressen macht kranck / und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viel haben

ben sich zu tode gefressen / wer aber mässig isset / der lebt desto länger.

Bißher haben wir allein die Geschmacks-Lust mit der Nüchternkeit bändig zu machen / für uns gehabt. Nunmehro aber greiffen wir auch die Lust des Fühlens an / darüber die Keuschheit ihr ernstes Gebiete hat. Warlich eine fürtreffliche Tugend / dadurch der Mensch ein Stücke der Engelischen Heiligkeit erlangen kan. Sie ist der Jugend ein solcher Schmuck / darinnen sie sich mit ihrem Glauben / bey GOtt und seinen seeligen Kindern beliebt machen kan. Wahr ist es / je fürtrefflicher sie den Besitzer macht / desto schwerer komt es ihm auch an / dieselbe zu besitzen / weil so viel tausenderley Unfälle sie so bald beflecken können.

Nicht aber ist zu meynen / daß solche allein in der Enthaltung eusserlich- und öffentlicher Unreinigkeiten / nach der

Heyden ihren Schein-Tugenden/ oder wie die Kloster-Vergeliebteten sich einbildeten/ bestehen solle; Da doch bey solchen/ weil die Gelegenheit eusserliche Unzucht zu treiben/ ihnen zu schwer gemacht wird/ die unzüchtige Flamme/ dem Vesuvio gleich/ in den Innern ihres Hertzens/ unnachlässig zu brennen pflegt. Eben dieses inwendige ist die gefährliche Feuerstäte/ dabey ein keusches Gemüthe fleißige Wache haben soll. Weil bey der erwachsenen Jugend/ der zugehörige Zunder in der vollkommensten Reiffung liegt. Daß/ gleich wie in ein mit Pulver gefülltes Gewölbe nur eine eintzige Funcke fallen darff/ dadurch das gantze Gebäue kan in die Lufft gesprenget werden: Also auch nur die geringste Ergernüß darzu kommen darff/ so ist der Tempel des Geistes Gottes im Menschen verunreiniget und verderbet. Die gefährlichsten Thüren/ wodurch dem Hertzen solch Unheil kan beygebracht werden/

den/ sind die Augen / durch welche die sündliche Lust von andern liebreitzenden Blicken/ wie das Naphtha von einer weit-entferneten Fackel entzündet wird. Deßwegen gehet die keusche Jugend alsobald zu rathe mit ihren Augen einen Bund zu machen / daß sie auff kein solch anzündend Feuer acht haben sollen/ Job.31,1. Weñ der ungeleschte Kalck unter freyen Himmel liegt/kan er leicht einen Regen bekommen / davon er angezündet wird; Wenn die Jugend unter öffentlichen Ergernüß allenthalben herumb gehet/ kan ihr Zunder leichtlich Feuer fangen. Darumb auch die Heyden darinnen nicht eine geringe Weißheit erwiesen: Wann sie ihrem Frauenzimmer /als die wegen ihrer Schwachheit desto leichter zu verführen sind/ in öffentliche Versamlungen zu gehen / verboten haben. Wenn ein keuschgesiñtes Hertz in seinen Gedancken / nur

einen Blick in die lustbegierige Welt hinein thut / wird er wol tausenderley Sprenckel ansichtig werden, darinnen sich die unvorsichtige Jugend gar leicht verfangen kan.

Nichts kan dieser Tugend so schädlich seyn / als die eusserlichen Ergernüsse. Denn da ohne diß zwar die Unzuchts-Kohle in dem verderbten Fleische in volle glimen liegt / so komen noch zweene grosse Blasebälge / der Teuffel und die Welt darzu / welche täglich auf die Gluth zu blasen. Wie gefährlich es mit einer belägerten Festung stehet / in welche der von aussen stürmende Feind seine Granaten und Feuertöpffe unnachlässig einwirfft: So einen elenden Zustand hat es auch mit einem jungen Gemüthe / in welches der unreine Geist / als der Jugend abgesagter Feind / seine Feuerkugeln / allerhand unzüchtige Gedancken / einzuwerffen pflegt / davon ein unauslegschlicher Brand gar leicht entstehen könte / wenn

nicht

nicht solchem Mordtgeiste / der Schild des Glaubens / in einem andächtigen Gebethe entgegen geworffen / und damit alle feurige Pfeile des Bösewichts ausgeleschet würden. So in grossen Aengsten als dort die fromme und keusche Susanna saß / als die zween alten Ehebrecher umb sie herumb waren; in gleicher Gefahr sitzt auch die unschuldige Jugend. Ist jemahls Tapfferkeit von nöthen / (wie denn immer eine Tugend der andern die Hand beut /) so muß sich da ein junger Mensch derselben gebrauchen / und mit der Welt / dem Teuffel und seinem Fleisch unnd Blute stets zu Felde liegen / will er nicht / daß seine Festung der Keuschheit / von so listigen Feinden soll erstiegen werden. Darumb ruffte Paulus nicht vergeblich seinem jungen Sohne dem Timotheo so ernstlich zu / 2. Tim. 2 / 22. Fleuch die Lüste der Jugend! weil er wol wuste / wie gefährlich dieser Stand sey.

Es erfordern zwar die ersten Jahre der Jugend ihre Lustspiele und andere Ergetzligkeit/ welche man solchen Leuten in billicher Maaß wol zulassen kan. Wie denn solche Freudenspiele/ Täntze und andere höffliche Schertzlust/ auch mit Frauenzimmer/ an sich selbst unverwerfflich ist/ zufälliger weise aber/ bald unziemlich werden kan. So solte denn ein from̃ und züchtiger Jüngling/ in solchen zulässigen Dingen/ wol erwegen/ wie geschwind die Reinigkeit seines Hertzen darinnen könte besudelt werden. Daß es fast zuträglicher sey/ das jenige was ihm zwar vergönnet wäre/ gar zu meyden/ aus Schwachheit/ daß er sich dran ärgern möchte. Aber solcher Lust sich gar zu enthalten/ würde für der Welt eine übele Nachrede verursachen. So kan ich mich denn endlich/ doch mit grosser Behutsamkeit/ in solche Lustbarkeiten/ gleich als unter meine ärgsten Feinde/ mit einlassen/ und darinnen wohl zusehen/

daß

daß ich unverletzt wieder davon kommen möge. Aber / Wie wird ein Jüngling seine Weg unsträfflich gehen? fragt David / Psalm 119 / 9. Wenn er sich hält / HErr / nach deinen Worten. Das soll unser Angelstern seyn. Wenn der Steuerman mit seinem Schiffe gleich bey finsterer Nacht auff der offenen See herumb schwimmet / kan er sich mit seinem wol eingerichteten Compaß doch schon zu frieden stellen. Hat ein Jüngling seinen Hertzens-Magnet in GOtt und seinem Wort wol eingerichtet / kan er freymüthig in solcher Gesellschafft sich auffhalten. Doch wegen der grossen Schwachheit / welcher solche Leute noch ziemlich unterworffen sind / hat man nöthig / dergleichen Lust / wegen der Gefahr / sich desto seltener zu gebrauchen.

Ferner / ist es nicht genug / daß ein Jüngling für anderer Leuten Ergernüß sich wol zu hüten weiß. Selber muß

er sich auch in acht nehmen/ daß er weder in Reden/ Gebärden/ noch Kleidung eintzigen unanständigen Schein der Unkeuschheit von sich gebe. Ein eyfersichtiger Mann verdencket offt zur Ungebühr seine treue Ehegattin. Aber sehr wol thut ein frommer Jüngling/ wenn er sein Hertz verdenckt/ und auff alle seine Worte und Gebärden allezeit die genaueste Achtung hat/ mit diesem Argwohn/ es möchte dadurch ein Ergernüß entspringen.

Lasset uns aber das rechte Wohnhauß suchen/ darinnen die Keuschheit ihre Werckstadt haben soll. Das ist die LIEBE. Es hat der allweise Schöpffer von Anfang her/ dem Menschen in seine Natur die Liebe/ als eine sonderliche Gemüthsbewegung eingepflantzet/ welche das Hertz gegen diejenigen Dinge/ von welchen sie eine sonderbare Lustbarkeit und Vergnügung hoffet/ zu richten pflegt. Ihr stehen die andern Gemüthsbewegungen zu Dienste/

Dienste/ als welche dem Willen der Liebe/ sich dem jenigen Dinge/ worauff sie einmahl gefallen/ gäntzlich zu unterwerffen/ unverzöglich nachfolgen. Nun stehet einem Weisen zu/ solche oberherrschende Gemüths-Bewegung/ die Liebe/ auff das jenige zu richten/ wovon der Seelen die höchste Vergnügligkeit werden möge/ als welche auch/ umb sonst nichts anders/ solche Bewegung von sich giebt. Vollkommenheit/ vergnügende Ergetzung/ Schönheit/ Gegen-Liebe und dergleichen/ sind der Magnet/ der solche Liebe zu sich ziehet.

Es suche nun einer die gantze Welt aus/ umb dergleichen Stücke in einem Dinge/ welches die Liebe für ihr höchstes Gut halten möge/ anzutreffen/ so findet er sie nirgends anders als in GOtt/ welcher die Liebe selber ist/ 1. Johan. 4/8. Ist etwas voll Schönheit? so ist Er die Schönheit selbst/ und zwar in einer solchen Vollkommenheit/ die ohne Anfang und Ende. Seine Ergetzung

getzung ist von solcher Liebligkeit / daß unsere Seelen viel zu schwach / nur etliche Tropffen davon zu kosten; Solte uns nur ein Blick in diese ewige Schönheit zu thun vergönnet seyn / würden wir die eitele Welt mit Füssen von uns stossen. Das ist der rechte Zweg / dahin ein Weiser seine Liebesflamme soll aufsteigen lassen.

Im ersten Stande bey unser Unschuld / stund zwar solches in eines jeden natürlichen Kräfften / daß solche Flam̃e unbeweglich Himmel-an bran̄te. Aber nach begangenem Falle / hat es damit eine solche Beschaffenheit bekommen / daß der Mensch / dieselbe seitwärts auf irrdische Dinge zu richten / zwar noch die Macht hat / wenn er sie aber / als ein Unwiedergeborner / nach der Höhe zu GOtt leiten will / gehet es ihm / als bey natürlichen Feuer / da ein klein Liecht / wenn es nach einer grossen Gluth zugewendet wird / gar verlischt. Die Ursache aber ist; Weil eines solchen

Men-

Menschen Liebes-Feuer durch die angebohrnen fleischlichen Lüste all zu unrein worden / daß es wegen der schweren Sünden-Dünste / von sich selbsten nicht in die Höhe steigen kan / sondern als unter einer Stürtze gedämpfft / nur auff den Seiten hervor brennet: Biß der Geist Gottes durch den Glauben den Menschen wiedergeboren / und das sündliche Hertz gereiniget hat / und alsdenn selbst die Flamme wieder Himmelan leitet.

Es sind aber von diesem Feuer etliche Funcken in unser Fleisch und Blut eingegraben worden / dadurch bey uns die Geschlechts-Liebe angezündet wird / welches eine bloß-sinnliche Begierde ist / so wir mit den Thieren gemein haben. Reisset sie mit ihrer Gluth zu weit umb sich / kan sie den Menschen wegen ihrer Raserey / gar in eine Unsinnigkeit stürtzen. Denn wenn sie / durch des Menschen Nachlässigkeit / bey ihm die Oberhand bekommen / wird das

gantze

gantze Reich der Vernunfft/ in die grösste Zerrüttung gesetzt/ weil sie die andern Gemüthsbewegungen/ wie ein Auffwiegler den gemeinen Pöbel durch ihre unrechtmässige Gewalt an sich ziehet/ das Hertz/ so durch die reine Liebe GOtt auffgeopffert worden/ Ihm wiederumb aus den Händen reisset/ und solches vor die Füsse ihres geliebten Buhlens niederlegt. Sie mischet sich/ wo es ihr nachgelassen wird/ in die reine Liebes-Flamme mit ein/ biß sie dieselbe zugleich auff das angebethete Menschenbild/ mit hingerissen/ und durch die unreine Lustseuche/ endlich gar in sich selbst verwandelt hat. Gleich wie man in das kleinste Bächlein/ das von dem Hauptqvelle abfleust/ wenn es erweitert wird/ endlich den gantzen Strom da hinab leiten kan: Also ergeust sich alsdeñ der gantze Liebesstrom in die fleischliche Geschlechts-Liebe.

Demnach hat ein frommer Mensch/ dabey schläffrig zu seyn/ nicht Ursache/

weil er solche fortglimmende Flamme/ welches die Geschäffte des Fleisches sind/ Rom. 8/13. durch den Geist täglich tödten soll. Sie gäntzlich auszurotten / wäre nicht anders / als die Natur zerreissen/und der Ordnung Gottes wiederstehen wollen / der sie doch allen Thieren zur Fortpflantzung ihres Geschlechtes/selbst eingepflantzet hat. Weil aber Gott dem Menschen die Vernunfft für den Thieren / und dem Christen seine Erkäntnüß für allen andern Menschen beygeleget / so ist auch nöthig/ daß diese natürliche Geschlechts-Liebe durch einen bessern Wegweiser/ als die Natur / geleitet werde / sonst ist sie viehisch / und was an den Thieren untadelich/wird an dem Menschen lasterhafftig. Steiget nun gleich bißweilen die Lust des Fleisches auff/ soll man doch die Sünde nicht herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe / ihr gehorsamb zu leisten

sten in ihren Lüsten/ Rom. 6/12. Ein Gottseliger wird sie in den Fesseln der Zucht und Keuschheit dergestalt zu führen wissen/ daß sie der grossen Flamme/ der reinen Liebe gegen seinem Gott/ nicht verhinderlich/ sondern nebenst andern Gemüthsbewegungen/ derselben nach ihrem Gefallen unterthänig werde. Wenn diese Oberherrschende Liebe einmahl in GOtt wol eingerichtet ist/ kan sie darneben wohl zulassen/ daß der Mensch auch an andern Welt-Dingen seine gebührliche Ergetzung haben kan. Also liebet ein Jüngling ein Weibesbild gebührlich/ wenn ihm nicht so wol die Person/ als derselben Gaben unnd Tugenden wohlgefallen. Daß ich anietzo geschweige der Christlichen Liebe/ welche man krafft der Göttlichen Liebe/ allen Menschen schuldig ist. Schläget aber darneben die fleischliche Geschlechts-Liebe mit zu/ als welche die Schönheit/ wie ein an den Angel hangendes Würmlein den

Fisch

Fisch an sich locket / welches durch die Augen geschicht / als die der Seelen Thürhüter sind / stehen aber mit der fleischlichen Liebe in all zu guter Freundschafft / daß sie ihr die Keuschheits-Bande ohne Verlaub der Vernunfft und Gottesfurcht zu öffnen pflegen. Muß er solche unziemliche Begierde alsobald wieder gefangen nehmen / und der Keuschheit zum Sclaven wiederumb unterwerffen. Es wäre dann / daß der Vorsatz zu einer ehelichen Verknüpffung mit darzu käme / daß also die Geschlechts-Liebe mit einer ernstlich- und treumeynenden Gewogenheit / in Ansehung ihrer Gottesfurcht und Tugenden / auff derselben reinen Gegen-Liebe sich gründete / und folgend das Band der Ehe umb sie beyde geschlossen würde. Alsdenn können solche / nach wolgehaltenen und unbefleckten Wandel / endlich den erworbenen Lorber der Keuschheit ihrer Jugend / mit Ehren in ihre Schlaffkammer zusammen

men tragen. Wie der Fluß Alpheus in der Erden / unter dem Meere unberühret hinweg fleust / biß er sich endlich mit dem Sicilischen Flusse Arethusa vermenget: Also soll ein Jüngling in seinen ehelosen Jahren alle unziemliche Lüste vorbey gehen / biß endlich seine verbotene Flamme in eine eheliche Liebe wird verwandelt werden.

Wenn denn nun in dem Ehestande / was ausser demselben unzulässig / endlich zulässig worden / darff sich keiner deßwegen einbilden / als wenn er nunmehro seiner Geilheit ohn alle Maasse geniessen möge. Weil die Mässigkeit alsdenn eben bekommen / darinnen sie sich / wie in natürlicher Speise und Tranck / bescheidentlich verhalte / da sie zuvor bey der ehelosen Jugend / sich in Liebe und derer Lust nicht so wol zu mässigen / als gar zu enthalten hatte. Massen die von den Eheleuten einander geleistete Pflicht / aus unersättlichem Brauche / zu einer viehischen Unreinigkeit

keit werden kan. Nicht in der Lust-Seuche / sagt Paulus / 1. Theß. 4 / 5. wie die Heyden / die von GOtt nichts wissen. Ein züchtiges Hertz wird darinnen zuförderst auff den fürnehmsten Zweg des Ehestandes / nemlich die Erbauung des Reiches Gottes / und Vermehrung des Geschlechtes der Menschen / sehen. Höre zu / spricht dort der Engel Tob. 6 / 17 seq. Ich will dir sagen / über welche der Teuffel Gewalt hat / nemlich über die jenigen / welche GOtt verachten / und allein umb Unzucht willen Weiber nehmen / wie das dumme Viehe. Es wird sich der Mensch durch den beywohnenden Geist Gottes / und natürliche Schamhafftigkeit / daß er sich deß jenigen / so solchen zu wieder / enthalte / gebührend leiten lassen. In Betrachtung / daß sein Ehegatte keine Hure / sondern ein Ehe-

Weib / und ein Tempel Gottes sey / deßwegen ihre Gliedmassen / Christi Gliedmassen sind / in welchen GOtt zu ehren und nicht zu schänden ist. Man bedencke / daß auch die jenigen Christo angehören / die im Ehestande ihr Fleisch creutzigen sampt den Lüsten und Begierden / Gal. 5. v. 24. und demnach ihr Ehebette unbefleckt zu behalten wissen. Es soll nicht eben allen Begierden der Zaum gelassen / sondern denselben so viel möglich / gewehret werden. 1. Thess. 4/4. Ein jeglicher unter euch / wisse sein Faß / das ist / wie es Petrus erkläret / 1. Pet. 3/7. sein Weib / zu behalten in Heiligung und Ehren. Was rechte Himmel-sehnende Christen sind / die haben Weiber / als wenn sie keine hätten / weinen / als weineten sie nicht / freuen sich / als freueten sie sich nicht / kauffen / als besässen

sen

sen sie es nicht / daß sie zwar also dieser Welt brauchen / und doch derselbigen nicht mißbrauchen. Denn das Wesen in dieser Welt vergehet / 1. Cor. 7, 29. seq.

Andere Wollüste / in Schlaffen / Spatzieren / Spielen / und bevoraus in Kleidern / sind von der Mässigkeit ihren Gebiete nicht ausgeschlossen. Massen denn ein jeder Tugendbeflissener Christ / nicht allein in obgedachten / sondern auch in allen andern weltlichen Verrichtungen / sich dergestalt regieren soll / daß er darinnen die gebührende Maasse zu halten wisse. Weil in einem jeden Dinge der Uberfluß höchstschädlich ist / ohne allein seinen GOtt recht zu lieben / kan ein Gläubiger nicht zu viel thun.

Wenn nun in dem Gemüthe und Begierden die Mässigkeit ihr Regiement wol bestellet hat / werden sich bey dem Menschen bald auch andere eusser-

liche Merckzeichen finden lassen. Daß er nehmlich in seinem Ampte oder andern Geschäfften/ gute Ordnung mache/ und alles zu rechter Zeit thue. In seinem Hauß oder Stuben alles/ ob zwar nicht prächtig/ dennoch reinlich und ordentlich halte; Daß seine Kleider/ Bücher und andere Schreiberey/ alles/ biß auff das geringste Papiergen/ seinen gewissen Ort und Stelle habe. Findet man bey einem in eusserlichen Sachen dergleichen Ordnung; Warlich man hat von demselben noch mehr zu hoffen. Reinigkeit und Ordnung sind der Mässigkeit und aller Tugenden Auffwärterin.

Noch einen Lehrsatz haben wir hier bey der Mässigkeit in acht zu nehmen/ weil sie nicht allein weiset/ wie wir uns bey den gegenwärtigen Lüsten verhalten/ sondern auch über derselben Abwesenheit erzeigen sollen. Wer sein Gemüthe in diesen bißher gesagten Lustbringenden Dingen dergestalt einge-

richtet

richtet hat/ daß er darinnen/ wenn er will / seinen Begierden den Ziegel an- und zurücke ziehen kan/ wird schon den Vortheil erlanget haben / wenn ihm solche vergängliche Eitelkeit/ durch ein darzwischen-kommendes Ubel entrissen / und er ihrer Ergetzung beraubet wird / sich nicht allzusehr darüber zu betrüben/ weil er in derselben Gegenwart/ seiner Genieß-Lust nicht gar zu gierig nachgehangen.

Sehet / das war also die herrliche Tugend/ die Mässigkeit/ der Natur ihre erstgebohrne Tochter/ oder wie sie Tertullianus tituliret/ eine Schwester und Blut-Freundin der rechten Gottseligkeit/ welche in dem rechtmässigen Gebrauche/ derer von GOtt bescherten Güter am Essen und Trincken und anderer zulässigen Lust und Ergetzlichkeit/ weder seinen GOtt / noch den Nechsten dadurch zu beleidigen / kluge Bescheidenheit zu halten weiß / als die an des Steuermannes Stelle sitzt / und

das rechte Lenck-Ruder der menschlichen Wollust in Händen hat.

Denn es muß diese Tugend zwischen zwo gefährliche Klippen hindurch seegeln. Zur einen Seiten lieget die Unmässigkeit / welche in Essen / Trincken und andern Wollüsten / ihre unterschiedene Gestalten hat. Die Unersättligkeit in Essen siehet einem hungerigen Wolffs-Rachen nicht unähnlich; Weñ sich der Mensch seiner Gurgel zu einen Sclaven unterwirfft / und dieselbe mit allerhand niedlichen Speisen wol zu bedienen / seine höchste Angelegenheit seyn läst. Fast unglaublich scheinet es / was Flavius Vopiscus von einem solchen Vielfrasse gedencket / daß er jedes Tages ein gantz wild Schwein / hundert Brodte und einen Hammel / nebenst einen Spanferckel zu seiner Mahlzeit haben müssen. Ob zwar wol dieser mit der unmässigen Grösse seines Magens / in solcher Unmässigkeit zu entschuldigen / und dergleichen heut zu

Tage bey uns nicht zu vermuthen sey/ werden doch billich alle die jenigen/ so ihre Natur mit mehr Speise beschweren als von nöthen ist / solches Lasters der Unmässigkeit bezüchtiget. Welches bey den meisten/aus der steten Gewonheit / so wenig für eine Sünde gehalten / als es gar an sich selbst gemercket wird. Aber in Warheit / es will der Allerhöchste solchen verschwenderischen Mißbrauch seiner Gaben/nicht ungestrafft dahin gehen lassen. Aengsten sich doch die Creaturen selbst/ welche solcher Eitelkeit ohne ihren Willen unterworffen seyn müssen / und sehnen sich / daß sie von dem Dienste des vergänglichen Wesens frey werden möchten/ Rom. 8/ 19. Wie vielmehr wird dadurch der gerechte GOtt im Himmel erzürnet?

So sünd- und lasterhafftig es ist/ desto grössern Schaden ziehet es bey

den Menschen selbst nach sich. Weil nicht allein unsere muntere Seele/ bey geistlichen Verrichtungen/in ihrer Andacht dadurch verhindert/und von dem vollgefüllten Leibe/ als ein Last-Thier unter einer schweren Bürde/wieder ihre Natur zu boden gedrücket wird/ daß sie gleichsamb in Fesseln der Faulheit eingeschlossen/ ohne eintzige himmlische Bewegung fast wie ertödtet liegen bleibt. Sondern auch der Leib wird dadurch nach viel erweckten Kranckheiten/ muthwillig zu einen Siechlinge gemacht. Denn so der Magen mit mehr Speise/als er natürlich zerkochen kan/ überschüttet wird/ muß er solche hernach der Leber halb unverdauet zuschicken/ welche denn daraus kein recht vollkommen und gesundes Geblüte machen kan. Wenn nun solches die andern Adern des Leibes/ als den höchstschädlichsten Gifft an sich ziehen/ entstehen daraus so viel Kranckheiten und hitzige Fieber/ als solcher Unmässiger/

Gerichte

Gerichte auff seinen Tisch hat setzen lassen. Das heisset denn / wie Syrach cap. 37 / 33. spricht: **Viel Fressen macht kranck.** Unbeschreiblich ist es auch / was die übrige Speise / welche / in dem sie der Magen nicht alle verdauen können / darinnen unzerkocht und faulend liegen bleibt / durch ihre entstandene Dünste / im Haupte für Unheyl zu verursachen pfleget.

Es kan aber der Mensch in seiner Jugend zu diesem Laster nicht wenig verwarloset werden / indem die Eltern ihre Kinder / aus Einbildung / daß sie desto eher groß wachsen solten / mit Speiß und Tranck allzuüberflüssig anfüllen / dadurch der Magen zu solcher übernatürlichen Verdauung gleichsam erzwungen wird. Ist ein thörichtes Thun / nicht anders / als ob man einen jungen Stam̃ / solchen desto eher in die höhe und groß zu ziehen / mit Erden und Mist / fast biß oben an / umb schütten wolte.

Einen gewissen Antheil bey der Unmässigkeit haben auch die Leckermäuler/ welche sich mit Apicio einen Kranichs-Hals/ daß sie die Liebligkeit der Speisen desto länger schmecken/ wüntschen dürfften. Warlich ein überaus schändlich Laster an einem jungen Menschen/ der offt weder Geld/ Gut/ Gesundheit noch andere Schande achtend/nur darnach strebet/ was seiner wollüstigen Zunge gut schmecken möge. Mehrentheils werden auch solche lüsternde Mäuler in ihrer Kindheit/durch allerhand Leckerbißgen darzu verzärtelt/ daß sie hernach mehr Sorge für ihrẽ Bauch und Maul/ als für ihre arme Seele tragen. Gewißlich in diesem Laster werden wir von allen unvernünfftigen Thieren beschämet/ denn keines frisst mehr als seine Natur vertragen kan/ und solte es ihm auch mit Schlägen eingezwungen werden.

Nun lasset uns auch das abscheuliche Schandthier/ die Trunckenheit/ ein wenig

wenig an das Tage-Liecht hervor ziehen/ welche Basilius Magnus, einen durch die Wollust willig geherbergten Teuffel nennet. Es ist unsere teutsche Circe, durch derer Zauberey die Menschen in Bestien/als Schweine/Löwen/ Affen/ Wölffe und Bäre verwandelt werden. Ach ein Laster/ so dermassen eingerissen ist/ daß weder Gelehrter noch Ungelehrter sich fast mehr dafür hüten will/ungeachtet doch der Apostel mit voller Stimme uns allen in die Ohren schreyet: **Daß kein Trunckenbold das Reich Gottes ererben soll**/ 1. Cor. 6/10.

Durch dieses Laster der Trunckenheit aber wird nicht nur ein solch viehisch Sauffen verstanden/ dadurch einer aller Sinne und Verstandes beraubet wird; Denn dergestalt wären die rechten Sauffhelden keine Trunckenbolde zu nennen/ weil sie durch die tägliche Ubung schon also ausgehärtet

sind/

sind/ daß sie wol ausdauern und andere erst zu boden sauffen können/ ehe sie anfangen recht truncken zu werden. Da doch der Heilige Geist/ Esa. 5/ 22. das Wehe über sie schreyet: Wehe denen/ so Helden sind/ Wein zu sauffen/ und Krieger in Völlerey! Sondern Trunckenheit heisset/ alles das jenige Wein- Bier- oder ander starck Geträncke/ da der Mensch das Maaß der Natur überschreitet und mehr trincket/ als die zulässige Fröligkeit/ das beywohnende Gewissen/ und der innerliche Zeuge/ der wieder das Fleisch streitende Geist erlaubet und zugiebt/ ob schon der Vorsatz zu sauffen/ da/ oder nicht da gewesen/ und also mit Willen oder Unwillen geschehen sey. Ist also vergeblich/ daß etliche/ unter der vernünfftigen und unvernünfftigen Trunckenheit/ zu ihrer Entschuldigung/ einen Unterscheid zu machen gedencken. Weil auch der jenige/ welcher

nur

nur einen Schritt den Schrancken der Mässigkeit im Trincken / es sey gezwungen oder unversehens geschehen / überschritten hat / ein Trunckenbold zu nennen / und also folgend nach des Heiligen Geistes Außspruche / in solcher Sünde von dem Reiche Gottes ausgeschlossen ist / 1. Cor. 6. v. 10. Es ist eine von den Haupt-Sünden / die ein jeder / er sey wer er wolle / so er sich nur einmahl voll getruncken / begangen / und dadurch den ewigen Todt verdienet hat.

Unter allen Sünden ist warlich die Trunckenheit die allergefährlichste / weil sie dem Menschen das Mittel zur Busse / auff eine geraume Zeit abschneidet / in dem / daß er seines Verstandes beraubet wird. Ein Mördter / Dieb / Ehebrecher und dergleichen Sünder kan nach vollbrachter That alsobald / ja unter währender Sünde / sein Verbrechen erkennen / von demselben abstehen / und

und also in dem Augenblick Busse thun. Da hingegen ein Trunckenbold / weil Sinn und Verstand durch das übermässige Eingiessen gantz ersäuffet und im Weine vergraben ist / als ein unvernünfftig Thier in seinem Sündenkothe / ohne eintzigen Bußseufftzer / sich herumb wältzet / biß lange hernach endlich / nach ausgeschlaffenen Rausche / dem Verstande der Weg zur Busse wiederumb eröffnet wird. Sind auch solche Trunckenbolde jenen silbern und güldenen Götzen viel ungleich? Sie haben Mäuler und reden nicht / sie haben Augen und sehen nicht. Sie haben Ohren uñ hören nicht / Sie haben Nasen und riechen nicht. Sie haben Hände und greiffen nicht / Füsse haben sie / und gehen nicht / und reden nicht durch ihren Halß / Psal. 115. v. 5. seqq. Sie sind lebendig todt. Und wenn man gleich sagen wolte / daß ein solcher

Mensch /

Mensch/ durch fleissiges Zuruffen und auffmuntern/ zur Noth noch wol etliche Bußzeichen von sich geben könte; So ists doch vergebens. Denn so wenig als ein faul und in Wasser liegendes Holtz brennen mag / so wenig kan auch eine in Trunckenheit fast ersoffene Seele rechtschaffene Busse thun. Wer bedencket was rechte Busse sey / und was darzu gehöre / wird uns leicht Beyfall geben. Wer kan nun die schreckliche Gefahr/darinnen ein Trunckener schweben muß/ gnugsamb aussprechen? Solte GOTT der strenge Richter in solcher Zeit mit den unverhofften Tode bey ihm anklopffen/würde Er ihn warlich richten / wie Er ihn finden würde. Nicht als einen Menschen/ sondern wie ein Vieh. Ja wenn er nur noch in seinem Tode den Zustand eines Viehes / bey welchen Leib und Seele zugleich sterben / geniessen könte/ so dürffte seine volle Seele doch in der Hölle dafür nicht ewigen Durst

leyden. Die erschrecklichen Exempel/ des Amnons / der in Vollerey hinter der Tafel erstochen/2. Sam. 13. v. 29. Ellæ/ der truncken er weise auff seinem Bette erwürget / 1. Reg. 16. v. 9. 10. Holoferni/den im Schlaffe von der Judith der Kopf abgehauen/Judith. 13/9. und Belsazers / der des Nachts in Trunckenheit vom Könige der Chaldeer getödtet wurde / Dan. 5/30. werden unsere Meynung/ wo sie hingefahren / wenn nicht ietzund/ genug doch an jenem Tage bestätigen.

Nechst diesem Laster treffen wir die schändliche Unzucht oder Geilheit an/ als von den vorhergehenden zweyen Lastern gezeugete Frucht/ die nach des Augustini Meinung dem Steine Asbesto gleich / welcher / so er einmal angezündet worden / nicht wieder außleschen sol : Denn wer in Brunst steckt / der ist wie ein brennend Feuer/ und höret nicht auff/ biß er

sich

sich selbst verbrenne/Syrach.23/ 22. Durch sie werden die allertapffersten Gemüther zu Weibern gemacht / und die edle Seele von den Himmel-hohen Betrachtungen in den fleischlichen Unflath herumb gestürtzt. Man siehet mit Jammer / wenn solche Pest ein jung Gemüthe übermeistert / wie seine lebhaffte Farbe/aus hefftigen Grämen/ daß seine Begierden weit grösser / als daß sie mit dem völligen Genuß des Geliebten könten ersättiget werden/ erblasset. Alle Sinnen sind zerrüttet / als ein zerschlagenes Kriegsheer. Sein Schlaffen ist ein stetiges Träumen von dem im Hertzen schwebenden Bilde der geliebten Schönheit. Sein Wachen/ ein stetes Andencken der Bezaubernden/ so genanten Lust-Göttin / welche aus seinem Gemüthe ein stetswallendes Meer machet / und das Hertz in eine immerwärende Traurigkeit versencket. Dadurch wirfft er seine so edle Seele/ welche zu einem ewigen und über alle

Welt-

Welt-Schätze weit höhern Gute erschaffen worden / in die Sünden-volle Schoß / als in das abscheuligste Gefängniß / seiner schändlichen Buhlerin. Bey welcher / wenn er endlich gar in den schädlichen Angel eingebissen / er vermeynet / ein Gut erobert zu haben / welches den Besitzer über alle Könige und Welt-Monarchen verglückseelige. Da er doch dadurch der Seele und dem Leibe das ewige Unheyl auff den Hals gezogen hat / und das erschreckliche Unheil / statt der gewissen Handschrifft über die erfolgende Höllen-Angst mit sich stets auf dem Rücken herumb trägt: **Daß kein Hurer oder Unreiner / Erbe habe an dem Reich Christi und Gottes /** Ephes. 5 / 5. Massen es nicht eine geringe Sünde / die jenige Lust / welche der gütige Schöpffer / der menschlichen Natur / zu derselben Vermehrung eingepflantzet / durch unzüchtige Wege in einen Fallstrick der Verdamniß verdrehen. Sol-

Solcher Greul der Unkeuschheit beflecket den jungen Leib dermassen / daß er eher einem schändlichen und gemeinen Cloac / als einem zahrten Tempel des Geistes Gottes ähneln möchte. Die Gedancken eines solchen Menschen / gleichen sich den unflätigen Säuen / die mit ihren Rüsseln auch den allerschändlichsten Koth durchwühlen: Also durchstreichen sie auch die unflätigen Oerter der Natur / und belustigen sich offt an solchen Dingen / dafür ein frommes Gemüthe / bey Anschauung derselben / den grösten Abscheu bekömt. Wie vor diesem jene verteuffelte Heyden / an dem Ort da unser Seeligmacher begraben worden / der Veneri zu Ehren / einen Tempel auffgebauet haben: Also macht ein Unkeuscher den Tempel seines Hertzens / darinnen JEsus ruhen solte / zum Altar einer Schand-Huren / auff welchen er ihr Tag und Nacht / die abscheulichsten Gedancken auffopffert.

Die eusserlichen Gebärden geben

offt

offt an Tag / wie richtig das innerliche Uhrwerck des Hertzens gehen müsse. Ein hurtisch Weib kennet man bey ihrem unzüchtigen Gesichte / und an ihren Augen / sagt Syrach cap. 26 / 12. 13. und vermahnet deßwegen alle Väter: Ist deine Tochter nicht schamhafftig / so halt sie hart; auff daß sie nicht ihren Muthwillen treibe / wenn sie so frey ist. Wenn du merckest / daß sie frech umb sich siehet / so siehe wol drauf. Wo nicht / und sie thut darüber wieder dich / so laß dichs auch nicht wundern. Wie ein Fußgänger / der durstig ist / lechzet sie / und trincket das näheste Wasser das sie krieget / und setzt sich / wo sie einen Stock findet / und nimt an / was ihr werden kan. Bey vielen kennet man das Gefäße bald am Klange. Wenn der Mund mit solchen Schand-

Reden und Buhlen-Liedern übergehet/ davon das Hertz schon voll ist. Gleich einem siedenden Topffe/ dessen unfläti- ger Schaum zu oberst empor steiget. Wobey diejenigen nicht wenig Ursa- che sind/ welche ihre von GOtt ver- liehene Dichter-Kunst an dergleichen SchandLieder und Liebesbücher schrei- ben wol anzulegen wissen; Dadurch sie nur mehr Schweffelhöltzer zu ihrer eigenen und anderer Gluth des Ver- derbens zu hauffen tragen. Wol wis- sende/daß sie sich jene schreckliche Wort: Matth. 18, 7. **Wehe dem Men- schen/ durch welchen Ergernüß kömmt!** dadurch über den Hals ziehen.

Viel/die man für fromm halten solte/ verrathen sich mit ihren unziemlichen Gebärden und Kleidung. Wie eine übermässige Hitze/das jenige was sehr leicht ist/ rege und fast wie lebendig machet: Also treibet offt die übermäs- sige Brunst/ leichtsinnige Gemüther in

leicht-

leichtfertige Gebärden. Diesem folget das geile küssen/ welches sich unter ungleichen Geschlechte/ so schwerlich von der bösen Lust absondern läst/ als der Gifft von dem unversehenem Stiche einer hitzigen Otter. Solte auch wol Pulver auff glüend Eisen gestreuet/ ungezündet liegen bleiben? Kan auch jemand ein Feuer im Bosem behalten/ sagt Salomon Prov. 6. v. 27. 28. daß seine Kleider nicht brennen? Wie solte jemand auff Kohlen gehen/ daß seine Füsse nicht verbrandt würden?

Das Werck an sich selbst ist zwar weder gut noch böse/ und kan nach Beschaffenheit der Umbstände so wol Lob- als Scheld-würdig werden. Bey der ersten Kirche/ brauchten solches die Christen/ nach Geniessung des heiligen Leibes und Blutes Christi/ den Mund dadurch zu verehren/ der ein solch theuer Pfand genossen/ daß er mit dem

Pur-

Purpurfärbigen Blute des Sohnes Gottes bestrichen worden. Wir heut zu Tage würden dergleichen ohne Ergernüß nicht thun können / das macht unser kaltsinniges Christenthums / da wir kaum den Schatten jener eyfrigen Christen an uns haben. **Den Reinen ist alles rein / den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein / sondern unrein ist beyde ihr Sinn und Gewissen /** Tit. 1, 15. Unser Geist ist viel zu schwach / als daß er mit dem Fleische so unverletzt umbgehen könte / und der Satan viel zu listig / als daß er bey dieser letzten Zeit / einen jungen Menschen unangefochten vorbey gehen liesse. Es müste in Warheit ein sehr frommer und gottseeliger Jüngling seyn / der dergleichen ohne böse Lust thun könte. Hier wollen wir aber die Freundschaffts-Küsse naher Anverwandten / davon bey seite setzen / bloß von den jenigen redend / welche bey

Schertz-

Schertzspielen oder ander Gelegenheit/ unter jungen Personen ungleiches Geschlechtes gewechselt werden. Es ist und bleibt eine unzulässige/ und der Christlichen Jugend unanständige Lust/ ungeachtet man hier und da Entschuldigungs Gründe einwerffen will.

Der allzu offtere Gebrauch weiblicher Gesellschafft ist die erste Umbstellung/ darinnen die Jugend sich in das höllische Jägernetz verfangen kan, Syrach spricht cap. 42/ 12. 13. Stehe dich nicht umb nach schönen Menschen/ und sey nicht so gern umb die Weiber. Denn gleich wie aus den Kleidern Motten kommen/ also kömt von Weibern viel Böses. Und Syr. 3/ 9. seqq. Fleuch die Buhlerin/ daß du nicht in ihre Stricke fallest. Gewehne dich nicht zu der Sängerin/ daß sie dich nicht fahe mit ihrem Reitzen.

Reitzen. Sihe nicht nach den Mägden / daß du nicht entzündet werdest gegen sie. Hänge dich nicht an die Huren / daß du nicht umb das deine kommest. Gaffe nicht in der Stadt hin und wieder / und lauffe nicht durch alle Winckel. Wende dein Angesicht von schönē Frauen / und sihe nicht nach der Gestalt anderer Weiber. Denn schöne Weiber haben manchen bethöret / unnd böse Lust entbrennet davon wie ein Feuer. Ein nachdencklich Sinnenbild ist es / worinnen jener kluge Holländer die Liebe vorgebildet; weñ er eine Spinnewebe mit ihrer Spinnen / nebenst etlichen von aussen herumb fliegenden Fliegen / abmahlen lassen / mit dieser Uberschrifft: *Non intrandum, aut penetrandum.* Nicht hinein / oder gar durch.

Was bißher geredet worden / ist nicht

so wohl das rechte öffentliche Laster der Unzucht/ als nur desselben Gelegenheiten/ Anreitzungen/ Grundwurtzeln vñ andere vermuthlige Kennzeichen gewesen. Nun aber solten wir billig ihre groben Schand-Laster/ die so wohl heimlich als offentlich/ in- vñ auserhalb dem Ehestande zu geschehen pflegen/ anführen. Aber solchen Greul nicht für unsere Feder kommen zu lassen/ wollen wir sie eines jeden Gewissen/ mit dem Paulinischen Urtheil selbst zu erwegen überlassen: Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Hebr. 12, 4. Massen auch deßwegen die Sodomiter von dem zornichen Richter mit Feuer und Schwefel gestrafft und elendiglich verderbet worden. Deut. 19, 24. Einen solchen Abscheu hat der heilige GOTT daran/ daß das Cananitische Land/ wegen der schändlichen Unzucht seine Einwohner ausspeyen solte. Levit. 18, 25. Unter dem Volcke Gottes selbst/ wurden

den ihrer vier und zwantzig tausend / wegen der Hurerey mit der Moabiter Töchter/getödtet. Die Heyden selbst kunten in ihrer Blindheit die Abscheuligkeit solches Lasters nicht ungestrafft sehen. *Aurelius*, der doch sonst ein grausamer Christen-Feind gewesen/straffte solch Laster an einem seiner Soldaten/ welcher seine Wirthin genothzüchtiget/ dergestalt: Daß er zween Bäume mit ihren Wippeln/ von oben herunter biß zur Erden zusammen beugen / und den Verbrecher an beyde Enden mit Händ und Füssen anbinden ließ. Als nun die zusammen gebogene Krümme der beyden Bäume wiederumb loßgelassen wurde / sprangen sie alsobald mit grosser Gewalt von einander in ihre Höhe/ und rissen den Menschen in zwey Stükken.

Es werden aber zu den Laster der Geilheit / letzlich auch diese Dinge gerechnet/die zwar an sich selbst den Ehelichen Personen unverboten sind/in Ansehung

sehung aber des gegebenen Ergerniß/ so es in Gegenwart der Jugend geschicht/ unzuläßig und lasterhafftig werden. Weil allerdings bekand/ wie fleissig ein Christ/ nicht Aergerniß zu geben/ sich hüten soll. Sehet zu/ saget Paulus/ daß eure Freyheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. 1. Cor. 8/ 9. Der Heyde *Cato* entsatzte den *Flaminium* seiner Rathsstelle/ darumb/ weil er in Gegenwart seiner jungen Tochter/ die Mutter in die Arme genommen und geküsset.

Weil denn auch die Mässigkeit in der übermässigen Kleider-pracht/ alzusehre geschändet wird/ und das Laster der äusserlichen Hoffart allenthalben so gar weit herümb scheinet/ kõnen wir solches unangesprochen nicht fürüber gehen lassen. Die Augen überzeigen die Feder/ wie weit die heutige Kleider-Tracht/ so wohl wegen eines jeden Standes/ als derer öfftern Veränderung und über-

berflüssigen Unkosten/von der Mässigkeit entfernet sey. Ihrer viel sind den Schnecken nicht ungleich/die ihr Hauß stets mit sich herumb tragen; Also sehen wir offt solchen ihr gantz Vermögen und Güter am Leibe hängen. Da muß offt ihr gantzer Gewerb und Einkunft/ wie dort dem *Midas* alles in Gold; also diesen alles in Kleider und andern Hoffart verwandelt werden. Was für Elend sihet man an einem solchē Menschen/ der Tag und Nacht in ihm selbst mit seinen Gedancken streitet/wie er für andern seinen siechen Leib mit allerhand neuen Moden behängen/und in der Eitelkeit zum grössten Thoren werden möchte. Vergist aber unterdessen seiner armen Seelen so gar/daß sie weder mit den heissen Bußthränen über begangene Thorheit/ gewaschen / noch mit dem weissen Rocke der Gerechtigkeit Christi angezogen / mit jenem unbekleideten Hochzeit-Gaste/ endlich in das eusserste Finsterniß geworffen wird. Aber dieses

alles ist für solcher Menschen Augen verborgen / weil sie von dem allzuhell leuchtenden Hoffarts-Glantze dermassen verblendet sind / daß sie nicht einmahl in ihr innerlich Seelen-Gemach / wie es da zustehen möge / einen Blick thun können.

Zu beklagen ist das armselige Frauenvolck / welches so gar den Spruch Pauli aus den Augen setzet: Stellet euch nicht dieser Welt gleich / Rom. 12,2. indem es der einmahl angefangenen Kleiderarth mit so andächtigen Hertzen nachfolget / gleich als ob ihre gantze Religion darinnen beruhete / daß man dergleichen nothwendig nachthun müsse / was der gemeine Brauch / als ein lachenwürdiges Affen-Spiel auff jetzigen Zeit Theatro auffführet. Sie sind wie *Chameleon*, welches allerhand Farben an sich nimt. Solte man nach dem vorgemahlten Bilde des Apostels Petri eine suchen / welcher Schmuck

nicht

nicht soll außwendig seyn/ mit Haarflechten und Gold ůmbhängen/oder Kleider anlegen/sondern der verborgene Mensch des Hertzen unverrůckt/ mit sanfftem und stillem Geiste. Das ist kőstlich vor GOtt! setzt der Apostel hinzu. 1. Petr. 3.3.4. Würde man fast einer Fackel und Zehrpfenniges von nöthen haben.

Die offte Veränderung der Kleider-Trachten ist unfehlbar das Kennzeichē eines veränderlichen Gemüthes/das so wohl in der Freundschafft gegen seinem Nächsten/ als in dem Vertrauen zu GOtt im Himmel/ weder kalt noch warm ist. Man sihets einem wohl an/sagt Sirach/und ein Vernünfftiger merckt den Mann an seinen Geberden/denn seine Kleidung/Lachen und Gang zeigen ihn an. Sirach. 19, 26. 27. Die zwey gůldene Kälber / dessen Muster/Jerobeam mit aus

Egypten gebracht / machten gantz Jsrael sündigen / weil die Leute denselben / als etwas Neuen / begirig zufielen / und dem Könige zu Gefallen / sie für ihre Götter ehreten. Ein gleichgiltiger Götzendienst wird auch unter uns eingeführet / weñ wir uns an frembder mit gebrachter Kleidung vergaffen / und unsere Hertzē an die eingebildete Zierligkeit einer neuē Tracht / als an einen Götzen hängen. Die Schneider / und andere Arbeiter sollen hierbey wissen / daß dermahleins / nicht allein der Götze und Götzendiener / sondern auch der Götzenmacher / von dem eyferigem GOtte soll gestraffet werden.

Blicken wir nun bey der Mässigkeit zur andern Seiten / so finden wir die andere gefährliche Steinklippe / daran auch ihrer viel in Meynung unter den Nahmen der Mässigkeit dadurch zu fahren / zerscheitert sind. Es ist eine sauertöpffische Art der Stoicer / daß sich ein Mensch aller Lust und Ergetz-

ßigkeit gäntzlich entschlagen wil / gleich als wann er auff GOtt ungehalten sey / welcher übel gethan / daß er so manche Creaturen / den Menschen damit zu erfreuen / erschaffen hette.

Den Vorzug solcher Eigensinnigkeit lassen wir den Heuchlern und selbstheiligen / welche einen Schein der Weißheit haben wollen / durch selbserwehlte Geistligkeit und Demuth / vñ dadurch / daß sie des Leibes nicht verschonen / und dem Fleisch nicht seine Ehre thun / zu seiner Nothdurfft. Coloss. 2, 23. Solche meynen / ein gottseliges Leben bestehe nur in steten sauer sehen / traurïcher und unfreundlicher Furcht / und gäntzlicher Enthaltung aller weltlichen Lust und Freude. Denn weil sie nicht gelernet / die Creaturen am rechtē Ende anzugreiffen / verwerffen sie dieselben gar. Ein Fromer aber sihet alle Creaturen mit lachenden Munde an / als die er weiß / daß sie alle

zu seinen Diensten stehen / und gebrauchet sich dannenhero derselben auch / also / daß sie mit ihrer Ergetzligkeit ihm dienen / und nicht er mit seiner unersättigen Lust. Seuche ihnen dienen möge. Ein Barmhertziger thut seinem Leibe gutes / aber ein Unbarmhertziger betrübet auch sein Fleisch und Blut. Prov. 11, 17. Er isset oder trincket / oder was er thut / so thut ers alles zu GOttes Ehre. 1. Cor. 10 / 31. Denn alle Creatur GOttes ist gut / und nicht verwerflich / das mit Dancksagung empfangen wird. 1. Tim. 4 / 4.

Ebener massen sind die jenigen scheldwürdig / welche nicht allein mit der Päbstlichen Geistligkeit den Ehestand flihen / sondern wohl gar mit dem *Diogene*, als er einesmahls ein Weib an einem Baum geknüpfft sahe / wüntschen / daß alle Bäume dergleichen Früchte tragen möchten. Oder mit dem *Mela-*

nione, aus Haß für dem weiblichen Geschlechte / in eine Wüsten lauffen. Ja / lieber mit den Hunden in der rauhesten Einöde / einem wilden Eber nachsetzen / als mit einem züchtigen Tugend-Bilde ein anmuthiges Gespräche halten.

Wir haben droben bey der Tugend / der Keuschheit schon angeführet / daß der Jugend / alle Gesellschaft des Frauen-Volckes nicht gäntzlich verwehret würde / sondern vielmehro nur die Gefährligkeit / umb daß ein Jüngling sich desto genauer in acht nehme / und jederzeit wohl erwege / was vor Personen er für sich habe / gewiesen worden. Woferne er aber in Gesellschafft / unter andern ein unzüchtig Gemüthe verspühren möchte / thäte er weißlich / entweder die Gesellschafft / wo es anders seyn wolte / gar zu meyden / oder da es ja seyn müste / darff er nicht eben alzustöckisch dabey sitzen bleiben / daß man ihn nicht als einen eigensinnigen Stoltzling außlache / sondern wird sich der Gelegenheit brau-

brauchen/seine Reden unter der andern Gespräche mit einzumischen/doch/ daß er solche mit der Gottesfurcht allenthalben wohl beschneide / und auffs kürtzeste also einzuschräncken wisse / damit andere böse Gemüther sich nicht etwa ein Aergerniß daraus zu ziehen wissen/ sondern vielmehr dadurch verhindert werden/ihren verborgenen Gift/unter einer duppeltlautenden Rede / einem frommen Gemüthe beyzubringen.

Weil aber unter den Weiblichen Geschlechte auch offt sehr gottselige / auffrichtig- und keusche Hertzen angetroffen werden / kan es eines Jünglings höchste Ergetzligkeit seyn / sich mit dergleichen Personen bißweilen in ein anmuthig / doch geziemendes Gespräche/ etwas freyer/ weil die Gefahr der Aergerniß nicht so groß ist / einzulassen. Welches auch die eintzig gebührliche Lust ist/so der Jugend auf beyden Theilen der Geschlechter/untereinander kan vergönnet werden. Von solcher zuläs-

sigen

ßigen Lust aber/auch einen Abscheu tragen/ uñ wegen eintzeler unzüchtigẽ Gemüther/alle andere gottselig Weibesbilder fliehen/ ist ein unbesonnener Absprũg von dem Mittelwege der Tugẽd/ welcher aus einem ungesunden Vernũftsschlusse herrühret/indem man über böse uñ gute ein gleiches/aber doch alzu unrechtes Urtheil spricht. Es kan auch offt die Gleichheit der Tugenden unter zwo Personen eine sonderbare Liebes-Gewogenheit verursachen/ dessen Flamme mit Gewalt wiederumb auszuleschen/ recht thöricht/den unreinen Rauch der Geilheit aber davon abzusondern/ weißlich ist. Weil nicht die Liebe selbst/sondern derselben zufällige böse Eigenschafften straffwürdig sind.

Man hat aber dergleichen eigensinnigen Arth/sich dieser Zeit bey wenigen zu befürchten. Massen die Kindheit alsobald von dem steten Gebrauche schon so viel erlernet/daß sie bey erwachsenen Jahren/durch zurathen der verderbten

Na-

Natur / sich mehr des Uberflusses am Speise/Tranck und anderen Fleisch- vñ Welt-Lust / als der alzugenauen Enthaltung beliebẽ lâst. Doch finden sich noch solche Personen / welche/ dem Laster der Kleider-Hoffart zu entgehen/ aus stinckender Faulheit / oder ist es eine nârrische Eigensinnigkeit/ alle Zierne und Reinligkeit der Kleider verwerffẽ/ und lieber mit *Diogene* in einem garstigen Fasse/ als in einer reinlichẽ Stube/ und zierlichen Kleide wohnen wollen.

Aber gleich wie der allweise GOTT ein jeglich Land mit verânderter Lufft/ Erdboden und Gewâchsen von den andern unterschieden hat / also wil ER auch unter den inwohnenden Vôlckern an âusserlicher Tracht und Kleidung einen Unterscheid haben. Hat Er die kalten Nordlânder mit allerhand Fell- und Beltzwerck versehen / so lâst Er hingegen in warmen Mittags-Lândern / die Würmer allerhand bunte Seide zu leichter Kleidung spinnen. Zum Unter-

ter-

terscheid von dem gemeinem Volcke/ musten die Geistlichen im Alten Testament andere Kleidung haben. Hat GOTT seine Ordnung in gewissen Aemptern/ so wil Er auch daß solche durch äusserliche Zierath in Kleidern unterschieden seyn sollen. Wenn Salomon in Königlichen Schmucke sitzet/ und dem Joseph/ als einem Landes-Vater/ ein weiß Seiden Kleid angezogen und eine güldene Kette ümbgehangen wird/ sollen hingegen Unterthanen ihren Gehorsam in einer demüthigern doch erbaren Kleider-Tracht erweisen. Daß Elias ein sonderlich Kleid von einer rauchen Haut trug/ dürffen wir nicht nachthun/ es machte daß er ein sonderlicher Prophet war/ wie auch Johannes der Täuffer. Paulus gebeut/ 1. Tim. 2/9. daß die Weiber sich in zierlichen Kleidern mit Scham und Zucht schmücken sollen. Daß aber kein Uberfluß dabey ge-

sche-

schehen möchte / setzt er hinzu: Nicht mit Zöpffen oder Gold / oder Perlen / oder köstlichem Gewand. Ist also ein zierlich Kleid einem jedweden in seinem Stande / nicht allein zulassig / sondern auch nöthig. Und wie ein erbar und reinlich Kleid muthmäßlich auff ein tugendhafft Gemüthe zeiget; Also gibt ein sauisch und unfletiger Habit / da weder Knopff noch Band aus Faulheit recht eingezogen und zugebunden ist/eine Anzeigung eines lasterhafften Menschen. Die Kleidung ist die gewisse und tägliche Nothdurfft so wir unserm Leibe schuldig sind; warumb wolten wir uns selbst Schande anlegen? Ein Weiser kleidet sich also/daß er darinnen der gebräuchlichen Arth und neuesten Mode nicht alzusorglich nachhänge / hingegen aber auch / aus einer närrischen Eigensinnigkeit / in einer sonderbaren Kleidung dem Landes-Brauche nicht zuwieder sey.

Das

Das III. Capitel.

Von der Freygebigkeit.

DEr Mässigkeit folget eine nahe anverwandte Freundin nach / nehmlich die Freygebigkeit. Beyde weisen / wie wir mit unsern von GOtt bescherten G tern umbgehen sollen. Jene / weil sie sahe / daß sie von ihrem Himlischen Vater an zeitlichen Gütern / nach Hertzens Wuntsch beschencket worden / ließ sie sich dieses den grösten Fleiß seyn / wie sie solche nicht zum Uberfluß / sondern nach Nothdurfft / ihrem Leibe zuwenden möge. Gleich wie sie auch in anderer zulässigen Lust und Ergetzung / ihr selbst mit dem Masse der Gottesfurcht ihre Geniessung zu zumessen wuste. Nun sehen wir aber von dieser ihrer Freundin / was doch mit den übrigen Gütern und Gaben / so der Mensch von dem gütigen Vater offt mit Uberfluß empfähet / ferner anzufangen sey? Das weiß sie wol / daß

daß sie solche nicht als ihr sonderlich Eigenthum nur in die Gewölbe unnd Kasten auffs tieffste einschliessen / und in anschauen / daran ihre Lust unnd Ergetzung haben soll; Weil ihre Augen mehr auff den Geber / als auff die Gabe / mehr auff den Schöpffer / als auff die Creaturen / gerichtet stehen.

Sondern wir Menschen als sämtliche Kinder des himmlischen Vaters / besitzen die reiche Schatzkammer der Creaturen GOttes in dieser Welt / als unser kindlich Erbgut / das uns von demselben vermacht worden. Denn Ps. 115.16. Der Himmel allenthalben ist des HErrn / aber die Erde hat ER den Menschen Kindern gegeben. Ob wir nun zwar darinnen ungleichen Besitz haben / und einem an Gütern mehr als dem andern gegeben ist / soll man darum nicht meynen / daß derselbe vor andern ein grösser Antheil an dem Väterlichen Erbe zu fordern / und der

himm-

himmlische Vater ihn lieber als die andern habe; Nein / Er liebet sie alle gleich / wir sind auch alle gleich / weil keiner sich etwas mehr Menschliches für den andern zu rühmen weiß.

Sondern der allweiste HaußVater sihet / daß etliche seiner Kinder übele Haußhalter / und den unmündigen / oder verschwenderischen Sohne gleich sind / welche / so sie ihr väterlich Gut alles unter ihre Hände bekämen / sehr unrathsam damit ümbgehen würden. Deßwegen Er ihnen andere aus ihren Brüdern zu Vormünden gesetzt / unnd solchen nebenst den ihrigen Erbgut / auch andere Güter mit anvertrauet / mit welchen sie unterdessen haußhaltē / und dem Eigenthums-Herren / mehr nicht / als zu ihrer Nothdurfft gehörig / täglich auszahlen sollen / da sie sonst / wo sie es unter ihre eigene Hände bekom̄en hetten / entweder stoltz / geitzig oder verschwendrisch worden wären. Demnach so viel als GOtt der HERR solchen ge-

nann-

nannten Vormünden an Nahrungs-Seegen über ihre Nothdurfft zugeleget / sind nicht ihre Eigenthums / sondern ihrer Brüder Erbgüter / welchen sie damit aushelffen / und nach ihrer Nothdurfft davon mittheilen / doch dabey wohl zusehen sollen / daß sie nicht als unvorsichtige Vormünder den Mündlingen / die es aus Unverstand nicht recht anzulegen wissen / sondern offt nur mit dem verlohrnen Sohne verprassen wollen / allzuviel unter die Hände geben / sonst würde man Geld in einen löchrichten Beutel legen / und frisches Wasser in einen stinckenden Brunnen giessen.

Damit nun dieses alles nach gebührender Masse wohl in acht genommen werde / beut sich diese Tugend die Freygebigkeit / zur Lehrmeisterin an. Weil aber solche Verrichtung / bey so vielfältigen Gütern der Welt / ihr fast zu schwer fallen wil / hat sie die nachfolgende Tugend / als ihre Schwester / die

Großthätigkeit zur Hülffe genommen / welcher sie auch aus Demuth / in grossen Vermögen König- und Fürstlicher Güter / gerne die Oberhand gelassen / weil sie bemühet ist / wie sie einen Christen / auch in den ärmsten Vermögen / ihre Tugend-Lehre beybringen möge.

Es hat aber diese Tugend nicht weniger als die Mässigkeit eine sehr unbändige Begierde / nehmlich die Geld-Liebe für sich / welche / wenn sie einmahl überhand genommen / auch das Meer / ob es schon in Trinckgold verwandelt würde / nicht ausleschen kan. Derhalben wird dazu eine desto schärfere Zucht erfordert / weil der äusserliche Schein des Reichthums durch sein Anschauen / die Augen der Menschen alsobald in eine solche genaue Freundschafft verbindet / daß sie schwerlich wiederumb davon abzureissen sind. Je begieriger der Mensch Geld und Gut zu sich reisset / desto schwerer gehet es hingegen bey

ihm her/ wenn er solches den andern umbsonst wiederumb weggeben soll. Allebeyde muß die Freygebigkeit in gleichen Zügel führen/ so wohl das Geben als Nehmen; Sie sind wie zwey unrichtigen Uhren/ derer das eine zu geschwinde/ das andere aber desto langsamer gehet/ müssen aber beyde/ so sie richtig seyn sollen/ mit gleichen Stunden schlagen.

Die Langsamkeit dem Geben zu benehmen/ und das Uhr in seinen richtigẽ Gang zu bringen/ ist die erste Müh/ dadurch zu der andern gleichsam die Bahne gebrochen wird. Und eben davon hat auch die Tugend ihren Nahmen bekommen/ daß man sie die Freygebigkeit nennet. Es ist aber ein jedweder freygebiger nicht alsobald tugendhafft zu nennen; weil ihrer viel wegen ungleiches Absehen/ der wahren Tugend den rechten Goldschmuck abnehmen/ unnd mit einem betrüglichen Edelgestein-Glantze überkleiden/ indem sie nur geben/

ben/daß sie mit den Phariseern von den Leuten nicht allein gesehen/ sondern auch gerühmet werden. Weil ihre Augen mehr auff ihre/ als GOttes Ehre gerichtet sind. Da doch alles zur Ehre GOttes geschehen soll. Ein freygebiger Christ thut es zu dem Ende/ daß er GOttes seinen verliehenen Seegen andern dadurch zeigen möge. Hie ist der Segen/den deine Magd meinem HErrn hergebracht hat; sagte die freygebige Abigail. 1. Sam. 25/27. So nimb nun den Segen von deinem Knecht; sagte Naaman/ als er dem Propheten Elisæ eine Verehrung thun wolte. 2. Reg. 5, 15. Wenn aber die eigene Ruhm-Sucht darzu schlägt/so ist dieselbe wie ein schädlicher Meelthau / dadurch die drey edlen Glaubens-Früchte/Geben/Beten und Fasten/ wurmfressig und madig werden.

Andere sehen bey ihren Geben/nicht

auff

auff das Geschencke / sondern auff den daraus erwucherten Nutz; wie jener Hoffbediente des *Ludovici XI.* Königes in Franckreich / als er sahe / daß einem Bauer vor eine überbrachte Rübe tausend Krohnen ausgezahlet wurden / verehrte er dem Könige seinen besten Gaul / in Meynung / ein mehres / als die verwelckte Rübe erlanget / auszuheben / muste aber seine auff güldene Berge gebaute Hoffnung mit eben verachteter Rübe abspeisen. Die rechte Freygebigkeit aber giebt / da nichts dafür zu hoffen ist. Luc. 6, 35. Sie ist wie ein Seidenwurm der andern zu gute seine Seide spinnet / nicht wie eine Spinne / die ihr Gewebe / das niemanden nützlich ist / nur darumb auffhänget / daß sie für ihr eigen Maul ihr Wildbrät darinnen fangen möge.

Was die heutige Welt in ihrer güldenen Fischerey mit vielfältigen Geschencken und Stech-Gaben in Ge-

richts-

richts-Händeln und beworbenen Aemter zu thun pflegt/ sind Thaten/ die nicht werth daß sie bey dieser schönen Tugend der Freygebigkeit gedacht/ viel weniger unter ihren Deckmantel gebracht werden sollen. Aber es weiß die kluge Welt ihren Nahmen schon anders zuverkünsteln und in die Danckbarkeit zuverdrehen. Aber sehet nur das verkehrte Monstrum an! da die Danckbarkeit nicht eher als nach verrichteter Mühwaltung/ ihre Schuldigkeit sehen läst/ kommen die Welt-Kinder mit ihrem Blendwercke noch vor der That/ daß sie die Gemüther durch solche Lock-Speise auff ihre Seite ziehen. Das ist die künstliche Brille/ die der Obrigkeit bißweilen auffgesetzet wird/ dadurch sie nach Beschaffenheit des Glases die Sachen anzusehen pfleget.

Unsere Tugend weiß von keinem solchen Betruge/ weil ihre Gaben und Geschencke gar ein ander Absehen haben. Sie weiß sich zwar bey ihrem

Nechsten auff allerhand Weise dienstlich zu machen/weil unter den Nahmen der Freygebigkeit alle Wercke der Liebe begriffen werden. Denn wie dort von der Tabea gerühmet wird / daß sie voll guter Werck und Allmosen gewesen. Act. 9, 36. Und von dem Welschen Hauptmanne dem Cornelio / der dem Volck viel Allmosen gab. Act. 10, 1. Dergleichen auch *Basilius Magnus* gethan/ welcher in der Theurung sein gantzes Vermögen verkaufft und den Armen zugewendet hat. Also befihlet auch darneben der Apostel: Gastfrey zu seyn vergesset nicht. Hebr. 13, 2. Lucas weiß die Leutlein in der Insul Melite wegen ihrer Gutthätigkeit nicht genug heraus zu streichen / wie sie ihm und Paulo nicht geringe Freundschafft erwiesen / und umb des Regens/ der über sie kommen war/ und der Kälte willen/ so freundlich auffgenommen. Act. 28, 1. 2. Lydia die Purpurkrämerin war

so gastfrey daß sie Paulum fast zwang in ihr Hauß zu kommen und alda zu bleiben. Act. 16, 15. Vnd solcher Tugend wuste sich auch Hiob wohl zu rühmen: Draussen / sagt er / muste der Gast nicht bleiben / sondern meine Thür thät ich den Wanderer auff. Job. 31, 32.

Es spricht zwar Sirach: Herberge nicht einen jeglichen in deinem Hause / denn die Welt ist voll Vntreu und List. Sirach. 12, 13. Deßwegen ein Haußvater wohl einen Vnterscheid machen kan daß er nicht alles lose Gesindel / wie es heut zu Tage in der Welt herümb läufft / zur Herberge nehme; Denn was einer im Sinn hat / das sihet man ihm an den Augen an / es sey gutes oder böses. Sirach. 13, 31. Es ist offt in Auffnehmung solcher losen Buben nicht das geringste Unheil gestifftet worden. Als *Eusebius* von

Nicomedien / ein Arianer/ an des *Constantini Magni* Hof genommen wurde/ machte er nicht allein den frommen Bischoff *Athanasium* bey dem Käyser verhasst / sondern auch den gantzen Hoff nebenst seinem Sohne den *Constantino* zu Arianern.

Wo man aber sihet daß die Person eines guten Wandels sey / wird man solches ohne Nachtheil dieser Tugend nicht unterlassen können. Die reiche Frau zu Sunem sahe wohl / daß Elisa der Mann Gottes / der immerdar bey ihr durch gieng/ heilig war/ drümb ließ sie ihm eine kleine breterne Kammer oben machen/ und ein Bette / Tisch / Stuhl und Leuchter hinein setzen / auff daß/ wenn er zu ihr käme / dahin sich thäte. 2. Reg. 4. 9. Also wolte auch der alte Mann zu Gibea nicht zugeben/ daß der reisende Levite über Nacht auff der Gassen bleiben solte. Judic. 19, 20. Dabey denn die Freundligkeit auch also bald mit hervor leuchten soll / daß man

den Gast nicht unzugesprochen sitzen lasse/sondern gleichwie er mit den allerfreudigsten Geberden soll angenommen werden/ also wird man ihm auch im Hause mit anmuthigen zusprechen begegnen. Komm herein du Gesegneter des HErrn/ sagte dort Laban zu Abrahams Knecht/ warumb stehest du draussen? Ich habe das Hauß geräumet/ und für die Kameel auch Raum gemacht. Also führet er den Mann ins Hauß/ unnd zäumet die Kameel ab/ und gab ihnen Stroh und Futter/ und Wasser zu waschen seine Füsse/ und der Männer die mit ihm waren/ unnd satzte ihm Essen vor. Gen. 24, 31. seq. Der Gast aber wird hingegen auch sich der Bescheidenheit zu gebrauchen wissen/ daß er durch seine Gegenwart nicht alzu grosse Ungelegenheit verursache/ sondern mit den wenigen/ doch aus gu-

tem Gemüthe her rührenden Guttha-
ten danckbarlich verlieb nehmen.

Die Wäysen und Witwen in ihrem Trübsal besuchen/ ist ebener massen ein Stücke der Christlichen Freygebigkeit/ daß auch der Apostel Jacobus den reinen und unbefleckten Gottesdienst damit beschrieben hat. Jac. 1, 27. Ja/ nicht allein in thun und geben kan ein Christ seine Freygebigkeit sehen lassen/ sondern auch/ wenn er andern erlässt/ was sie ihm zu geben schuldig sind. Also/ daß ein frommer Lehrer der armen Jugend das gebührliche Lehr- und Schulgeld schencket/ ein gottfürchtiger Artzt arme Patienten umbsonst heylet/ oder Obrigkeit sonst ihren armen Unterthanen schuldige Zinsen erlässet. Jener barmhertzige Reiche forderte alle Brieffe von seinen Schuldigern ein/ nahm seine Schuld-Register darzu/ und verbrannte sie offentlich auff den Marckte/ da ließ sich

einer unter den Hauffen vernehmen / daß er Zeit seines Lebens kein schöner Feuer gesehen hette. Der Ruhm Fr. Sibyllen Churfürstin zu Sachsen / wird wohl nicht eher als mit der Welt untergehen / daß sie eine freye Apotheken für alle arme krancken ümbsonst halten lassen.

Haben wir nun etliche / doch noch lange nicht alle Arthen der Freygebigkeit angesehen / so lasset uns nun auch auf das Werck- selbst Achtung geben / und so wol den Geber als den Nehmer absonderlich betrachten. Jenem soll mehr auffs Hertz als in die Hand gesehen werden / weil nicht die Gabe / sondern des Gebers Gemüthe diese Tugend zu adeln pfleget. Und daß ich mich des *Senecæ* Worte gebrauche / ist nicht das Gold und Silber / oder was man sonst empfähet / wie der Unverständige wol meynet / sondern der Wille des Gebers / eine Wohlthat zu nennen. Denn gleich wie des Königes Krohne /

 Kleid

Kleid und Wagen nicht die Königliche Ehre selbst / sondern nur ein Zeichen derselben ist; Also kan auch dieses / was uns in die Augen leuchtet/keine Wohlthat/sondern nur der Wohlthat Kennzeichen heissen.

Verstandes-beraubte / Kinder und Trunckene sind die freygebigsten / aber nicht die tugendhafftigsten / weil ihnen der Verstand mangelt / damit wir offt aus denjenigen Wercken / die wir mit den unvernünfftigen Thieren gemein haben / eine wohlanstendige Tugend schnitzen können. Gezwungene Freygebigkeit ist auch so wenig eine Tugend/ als das von Sardonischen Kraute zusammen gezogene Gesicht / ein natürliches Lachen zu nennen ist; weil durch solchen unwillgen Zwang eben der Freygebigkeit ihr Nahme / den sie von der Freyheit bekommen / verstümlet wird. Solches geschihet/ wenn mancher dem vor seiner Thüre liegenden Armen ein Allmosen giebt / bloß aus

Scham / daß man ihm den Namen eines kargen Filtzes beylegen möchte. Es giebt es aber keiner eher am Tag / als welcher sich alzulange umb eine Gabe bitten lesset / oder wohl gar endlich mit zornichen Angesichte und schnausenden Worten / es dem Betler als einem Hunde zuwirfft. Dahingegen ein frommes Hertz nicht so lange wartet / biß es darümb angesprochen wird / sondern ungebeten / seine hülffreiche Hand sehen läst. Es wil nicht haben daß es jederman wisse / daß es freygebig gewesen sey. Drumb brauchte auch dort *Arcesilaus* darinnen eine solche heimliche Geschwindigkeit / daß / als er den *Ctesibium* welcher geringes Vermögens / in seiner Kranckheit besucht hatte / unnd nun wiederumb Abschied nehmen wolte / er ihm einen Beutel voll Geld unvermerckt unter das Hauptküssen stackte. Eines freygebigen holdseliges Angesicht und freundliches Lachen / ist gleichsam die Sonne welche seine Allmosen

mosen und andere Gaben bey den Neh-
mer gedeylich macht. Da hingegen
das Brod eines Neydischen zum Stei-
ne wird / der dem hungerigen Nechsten
fast im Munde wil stecken bleiben.
Drumb vermahnet auch Syrach:
Was du giebst/ das gieb gerne/ und
was deine Hand vermag / das gib
mit frölichen Augen / denn der
HErr / der ein Vergelter ist / wird
dirs siebenfältig vergelten. Sirach.
35; 11. seq. Denn das ist gewiß: Einen
fröhligen Geber hat GOTT lieb.
2. Cor. 9, 7.

Weil aber die Vergessenheit/ als der
Wohlthaten Todt/ offt das schendliche
Laster der Undanckbarkeit gebieret /
hat sich ein Freygebiger dabey in acht
zu nehmen/ daß er deñoch solches Laster
dem undanckbaren nicht fürwerffe / es
were denn daß er solches ohn allen Zorn
und Eyfer / nur darümb thäte / damit
der undanckbare dadurch sein so grosses
La-

Laster recht erkennen lerne. Sonst ist in dieser Tugend das allgemeine Gesetz: Daß der Geber nach der Wolthat/ von stund an/dieselbe vergessen/der Nehmer aber die Zeit seines Lebens sich derselben erinnern soll.

Wenn wir aber endlich bey der Person des Gebers fragen: Ob auch jederman / der bey wenigen Mitteln ist / solche Tugend an sich haben könte / unnd nicht vielmehr der jenige / welcher am meisten zu geben hat / der freygebigste zu nennen sey? Lassen wir den HERRN JEsum an jener armen Witwen den Ausspruch thun. Marc. 12, 41. seqq. ER hatte sich gegen den Gotteskasten gesatzt/ und schauete/ wie das Volck Geld einlegte in den Gotteskasten / und viel Reichen legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe / und legte zwey Scherfflein ein/ die machen einen Heller. Und Er riess seine Jünger zu sich/ und sprach zu ihnen: Warlich Ich

sage

sage euch/ diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten geleget/ denn alle die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrem Armuth/ alles was sie hat/ ihre gantze Nahrung eingelegt. Es kan die Tugend zwar durch groß Vermögen auch von aussen einen grossen Glantz bekommen/ wenn es recht zugehet/ aber sie bleibet auch in den ärmsten Hertzen/ wenn/ in Manglung der Kräffte/ nur der Wille da ist. Für GOttes Augen/ sagt *Augustinus*, ist die Hand von Gaben nicht leer/ wenn das Hertze voll guten Willen ist. Hastu viel/ so gib reichlich/ hastu wenig/ so gib doch das wenige mit treuem Hertzen. Tob. 4, 9.

Was nun denjenigen betrifft/ welcher die Wohlthaten empfangen soll/ muß man desselben Nothdürfftigkeit anse-

ansehen. Ob wir zwar nicht alzu sorglich nach eines jeden Armuth nachforschen sollen/ doch wen̄ wir einen gesunden und starcken Bettler sehen/der aus blosser Faulheit zu arbeiten/die Armut zu einen Handwerck machet/ und offt durchs gantze Land sich unverschämt herümb bettelt / wie heut zu Tage der Brauch ist / können wir gar wohl des Sirachs Hauß-Regel in acht nehmen. Gib dem Gottfürchtigen / und erbarm dich des Gottlosen nicht. Thue guts dem Elenden/ unnd gib dem Gottlosen nicht. Behalt dein Brod für ihm/ und gib ihm nichts/ daß er dadurch nicht gestärcket werde/und dich untertrete. Sir. 12, 4. seq. Denn dadurch können offt Schlangen im Busem ernähret werden / die dem gantzen Lande hernach zum Schaden gereichen. Der Heyde *Plato* meynete / in welcher Stadt man viel Bettler sähe / da wären gewiß auch viel Diebe /

Beu-

Beutelschneider und Spitzbuben zu finden.

An welchen aber offenbar/ daß sie wegen Alter oder Gebrechligkeit des Leibes zur Arbeit untüchtig sind/ soll man ferner kein Bedencken nehmen seine Freygebigkeit an ihnen sehen zu lassen; ungeachtet man weiß daß sie nicht die allerfrömsten/ hat man doch hierinnen nicht so wohl auff ihre Unwürdigkeit als Nothdürfftigkeit zu sehen. Sie aber/ thun sie unrecht/ werden der Straffe GOttes nicht entgehen. Hier gilt aber kein Unterscheid unter Freunden unnd Feinden/ beyden muß man gutes thun. So deinen Feind hungert/ so speise ihn/ dürstet ihn/ so träncke ihn/ wenn du das thust/ so wirstu feurige Kohlen auff sein Häupt sammlen. Rom. 12,20.

Dieses war bißhero von den Nehmer ins gemein geredet/ bevor aus aber im Allmosen gegen das Armuth. Es sin-

finden sich aber allerhand Stände/ daran ein Christ seine Freygebigkeit kan sehen lass. u. Fürnehmlich sind die Diener GOttes da/ derer treue Dienste ohne diß die Welt nimmermehr belohnen kan/ in der Freygebigkeit aber gegen sie/ von GOtt nicht ungesegnet bleibt. Ehre den HErrn von deinem Gut/ und von den Erstlingen alle deines Einkommens. So werden deine Scheunen voll werden/ und deine Kelter mit Most übergehen. Prov. 3, 9. 10. Wie rühmlich wird es von GOtt dem HErrn selbst dem Obadja nachgesagt: daß er zur Zeit der Verfolgung/ hundert Propheten des HErrn/ für Isebel/ in etliche Hölen versteckte/ und mit Brod und Wasser versorgete. 1. Reg. 18. 4.

Diesen folget die studirende Jugend/ welcher hervorwachsende Früchte zwar billig zuerst solten gekostet/ und alsdenn nach derselben Geschmack endlich mit hülff-

hülffreicherer Hand begossen werden. Weil offt eine alzugeile Wartung den Früchten mehr schädlich als nützlich ist/ und manch Gemüthe durch einen höhern Weg seine Ehrenstelle gesuchet hette/ wenn es sich nicht auff andere Mittel gewust zuverlassen. Doch sind auch wenig/ welche mit *Cleanthe* bey Nacht Wasser schöpffen wollen/ umb Mittel zu erlangen/ ihre Weißheit zu verstärcken.

Ob Witwen und Wäysen hieher gehören/ist von keinen fragen/wie droben gedacht. Deñ wie fleissig sie der Heilige Geist uns in seinem Worte anbefohlen/laß ich einen jeden aus H. Schrifft/ sich selbst erinnern. Vertriebene und Frembdlinge sind auch nicht auszuschliessen/ weil GOtt der HErr derselben auch offt neben den Witwen zu gedencken pfleget. Aus den Worten die der HERR JEsus am jenen grossen Tage zu denen zu seiner Rechten sagen wird: Matthæi 25, 34. seqq.

Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters/ererbet das Reich/das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Denn Ich bin hungerig gewesen/ und ihr habt mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen/ und ihr habt mich getråncket. Ich bin ein Gast gewesen/ und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket gewesen/ und ihr habt mich bekleidet. Ich bin kranck gewesen/und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen/und ihr seyd zu mir kommen. Kan man allerhand Wercke der gutthåtigen Liebe ziehen.

Mit kurtzen endlich/ so ist niemand in der Noth ausgeschlossen/ dem man nicht gutes thun solte. Lasset uns guts thun an jederman/ allermeist aber an des Glaubens-Genossen. Galat.6,10. Wobey denn der Apostel weisen wil; ob wir gleich niemand von

unser Freygebigkeit ausschliessen sollen/ so haben wir doch in acht zu nehmen/daß wir einen Unterscheid machē/ und die Christen den UnChristen fürziehen sollen. Also/ wer guts thun wil/ soll zusehen/ daß er nicht/ indem er Frembden behülfflich ist/ darneben seine Verwandten und Blutsfreunde in ihrer Nothdürfftigkeit zurücke lasse: Kinder haben ihre Eltern/Geschwister und Freunde/ Eltern ihre Kinder und andere Anverwandten/welchen sie eher beyzuspringen verpflichtet sind/als unbekanten Frembdlingen.

Es wird aber ein Weiser seine Freygebigkeit also wissen anzustellen/ daß er seine Brunnen zwar heraus/ und die Wasserbäche auff die Gassen fliessen lasse/ gleichwol aber sie alleine/und kein Frembder iñe habe. Prov.5,16. *Seneca* redet nicht unverständig/ wenn er spricht: Ich wil den Armen geben/ doch nicht also/ daß ich

dadurch

dadurch selbst verarme / und den verdorbenen auffhelffen / doch daß ich nicht selbst verderbe. Also / wenn bey mir die Freygebigkeit grösser seyn wolte / als mein Vermögen selbst ist / würde ich einer Lampen nicht ungleich scheinen / welche / indem sie andern mit ihrem Lichte dienet / sich unterdessen selbst verzehret und aufffrisst. Die Biene kan nicht mehr Hönig geben / als sie selbst aus den Blumen gesogen hat. Doch lasset uns solches nicht zu einer Entschuldigung unsers vortelhafftigen Geitzes verdrehen. So einer willig ist / so ist er angenehm / nach dem er hat / nicht nach dem er nicht hat. Nicht geschicht das der Meynung / daß die andern Ruhe haben / und ihr Trübsal / sondern daß es gleich sey. 2. Cor. 8, 12. 13. Wir sollen so viel thun als unsere eigene Nothdurfft leyden wil. Diejenigen / welche zum Heiligthumb Gottes / Ziegenhaar / Wieder-

und

und Dachsfelle brachten/ waren so angenehme/ als die Fürsten die Edelgesteine brachten. Exod. 25, 23. 27.

Nachdencklich ist es/ daß der alte Tobias seinem Sohne befiehlet: Von deinen Gütern hilff den Armen/ Tob. 4, 7. Damit er wisse/ daß frembdes Gut zur Freygebigkeit so wenig diene/ als dort das frembde Feuer auff dem Altare des HErrn. Levit. 10. 1. Es ist nicht eine kleine Thorheit/ wenn man das gestolne und mit Unrecht erworbene Gut/ durch reiche Allmosen vermeynet zu versöhnen. Da doch/ wer von unrechten Gut opffert/ des Opffer nur ein Gespött ist. Aber solch Gespött der Gottlosen gefället GOtt nichts überall. Die Gaben der gottlosen gefallen dem Höhesten gar nicht/ und Sünde lassen sich nicht versühnen mit viel opffern. Sirach 35, 21. seq. Es gehet nicht an/ einen

nen Diebstal zu thun / damit man den Armen aushelffe. Denn gleich wie wir nicht di Ehe brechen sollen / umb daß wir viel Kinder zeugen mögen / sagt *Augustinus*, also gebühret sichs auch nicht zu stehlen / daß man davon Allmosen geben könte.

Es gehet zwar schwer her / sein mit aller Müh ehrlich erworbenes Gut andern umbsonst weg zu geben. Da hingegen einer von seinem geerbten Reichthume und empfangenen Geschencken / leicht einen andern wieder beschencken kan. Aber je sauerer die Allmosen dem Geber in erwerben ankommen sind / desto grössern Lob er von seiner Freygebigkeit haben wird. Denn dadurch bekömt diese Tugend den rechten Probierstrich / indem sie aus Liebe ihrem Nechsten zu helffen / ihren sauren Schweiß nicht zu lieb hat / ihm zu besten dahin zu geben.

Viel liegt aber daran / daß ein Freygebiger seine Wohlthaten ohne Zauderung

rung sehen läst. Wegere dich nicht/ dem Dürfftigen gutes zu thun/ so deine Hand von GOtt hat solches zu thun. Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin/ und komme wieder/ Morgen wil ich dir geben/ so du es doch wol hast. Prov. 3, 27. 28. Das ist eine unangenehme Wolthat/ sagt *Seneca*, die alzulange in des Gebers Hand wird auffgehalten/ daß es das Ansehen hat/ als wolte er sie schwerlich folgen lassen/ und sie endlich also weg giebt/ gleich als wenn sie ihm aus den Händen gerissen würde. Das sind rechte Freygebige/ die dem dürfftigen gleichsam selber entgegen lauffen. Da kein Verzug ist/ ohne daß der die Wolthat empfangen soll/ aus Scham nicht alsobald zugreiffen wil. Wie denn *Cornelius Nepos*, uns zur Schande/ von *Cimone* gedenckt/ daß sein Diener ihm den Geldsack allenthalben nachtragen müssen/ damit wenn einer seiner Hülffe begehr-

begehrte / er ihm alsobald wilfahren könte / und nicht das Ansehen hette / als wenn er es ihm / durch alzulanges zaudern / abschlagen wolte.

Ein Weiser wird auch einen Unterscheid zu machen wissen / seine Woltaten dem andern öffentlich oder heimlich zuzuwenden. Solte es dem Dürfftigen zur Ehre gereichen / daß er diese oder jene Wolthat empfinge / dürffte er sich nicht Bedencken nehmen / solche an einem öffentlichen Orte aus zutheilen. Würde aber bey grosser Versamlung / dadurch dem dürfftigen / wegen seiner Armuth / eine Röhte ausgejaget / und die Nachrede / als ob solches unsers Ruhms wegen geschehen / daraus erwachsen / ist die beste Arth / seine Freygebigkeit auffs heimligste zu verbergen wissen. Genug ists daß es der jenige weiß / daß ers empfangen / ob ers gleich nicht wüste von wem ers empfangen hette.

Was nun bißhero gesagt / wird verhof-

hoffentlich ein genugsamer Bericht seyn/ die alzulangsame Unarth im Geben/ in eine lobwürdige Hurtigkeit zu verkehren / jederman wohlzuthun. Solte aber der hunderthändige Eigennutz / ihrer etlichen den falschen Wahn eingebildet haben / daß dadurch ihre Nahrung nicht zunehmen / und ihnen/ statt einer Wiedervergeltung / nichts als der blosse Undanck übrig bleiben. Müssen wir solchen ungangbaren Uhren noch ein stärcker Getriebe suchen / wenn wir ihnen zu Gemüthe führen. Daß auch ein Trunck kaltes Wassers von GOtt dem HErrn nicht soll unbelohnet bleiben: Matth. 10. 42. Thue den Frommen guts / so wird dirs reichlich vergolten / wo nicht von ihm/ so geschichts gewißlich vom HErrn. Aber den bösen Buben / die nicht dancken für die Wohlthat/ wirds nicht wolgehen. Sirach. 12, 2. 3. Und da ja GOtt der

HERR

HErr es einem Freygebigen nicht alles hier wider vergelten möchte / so wird es doch dort geschehen / zur selbigen Zeit werden wir erndten ohn auffhören. Galat. 6/9.

Als der Morgenländische Käyser *Tiberius* seiner Unterthanen Dürfftigkeit mit fast unglaublicher Freygebigkeit beygesprungen / daß auch dadurch seine Kayserliche Schatzkammer gantz ausgeleeret ward / und seine Gemahlin die *Anastasia* ihn etliche mahl darümb zu straffen wuste / gerieth er endlich sebst in Bekümmerniß / daß er mit niedergeschlagenen / und allerhand Gedancken-vollen Haupte / in seinem Gemache lange Zeit hin und wieder gieng. Ward aber indem / einer zwischen den Dielen und wurmstichiche Estrich / Marmelsteinernen Tafel gewar / auff welcher das Creutz CHristi ausgehauen stund. Weil ihm nun nicht unbekant / was Käyser *Theodosius* uñ *Valentinianus* für

Gesetze hinterlassen; daß keiner/ bey hoher Straffe/ das heilige Creutz Christi/ es sey worinnen es wolle/ auf dem Erdboden liegen lassen/ sondern auffheben solte/ befahl er alsobald die Tafel auszugraben/ unter welcher sie eine andere/ eben dergleichen/ und unter derselbē noch eine andere mit einem Creutze antraffen. Darunter aber lag ein so fürtrefflicher Schatz/ davon der Keyser nicht allein die von Allmosen außgeleerte Schatzkam̄er wiederumb füllen/ sondern auch sein gantzes Kriegesvolck besolden kunte. Dieses war eine reichliche/ doch nur zeitliche Vergeltung/ welche mit dem ewigen Gnaden-Lohne in der Seligkeit/ so wenig als ein kupfferner Pfeñig mit einem güldenen Ringe zu vergleichen ist. Und dieses ists/ das uns billig zum geben hurtig machen solte.

Last uns nun in Gegentheil/ der Geschwindigkeit in Nehmen mit etlichen Lehrpuncten einen Eingriff thun. In

Ansehung/ daß geben seliger sey/ denn nehmen/ wird sich ein jeder nach den seligsten bemühen/ und lieber gedencke/ wie er andern geben/ und nicht von andern empfahen möge. Geschehe es denn/ daß er aus Noth des Armuths gezwungen/ andere Hülffe bedürfftig wäre/ wird er doch nicht alzubegierig darnach zugreiffen/ sondern Anfangs vielmehr mit einer weigernde Schamhafftigkeit in etwas drüber zaudern/ nicht zwar als ob er durch alzulangen Verzug/ das ihm angebotene Geschencke verachten wolte; sondern dadurch giebt er nur seinen Unwillen zu verstehen/ daß er lieber gewolt/ wie er selbst/ andern etwas mittheilen möge/ als daß ihm von andern mitgetheilet werden müste.

Ist also leicht zu schliessen/ was für ein unanständig Werck es sey/ wenn man alzu bettelhafftig bey jederman umb Geschencke anhalten wil. Denn/

gleichwie dieſes die beſte Arth in der Freygebigkeit iſt; geben ehe man noch drůmb gebeten worden. Alſo iſt auch am wohlſtändigſten: nehmen / da man nicht gebeten hat. Noch ein ſchändlicher Thun iſt es / wenn einer bey empfangenen Wohlthaten meynet / daß es nicht ein Geſchencke ſondern eine Tugend-gebührliche Schuld ſey. Dahero er / woferne ſein unerſättlicher Rachen nicht genug gefüllet worden / darinnen ein tadelhafftes Wehlen anfängt / und durch Verachtung der empfangenen Geſchencke / dem Geber nichts als den Undanck zum Lohne läſt.

Bey Empfahung der Gaben / iſt auch nöthig / acht zu haben / ob man ſolche ohne mercklichen Schaden des Gebers / annehmen kan. Denn es iſt einem Diebſtale faſt nicht ungleich / weñ man von einem ſolchen Menſchen / der ſeines Verſtandes nicht mächtig / alle das jenige annehmen und behalten wolte / was er aus Unverſtand nicht ohne ſei-

Cas

nen grossen Schaden offt weggiebt. Rühmlich were es / wenn die jenigen / welche in öffentlichen Aemptern oder ander Ehre und Reichthum sitzen / die jenigen Gaben / womit sich fromme / doch offt arme Hertzen / für geschehene Hülffe / danckbarlich abfinden / aus vergnügsamer Bescheidenheit entweder gar abschlügen / oder aber also annähmen / daß sie es alsobald andern Nothleydenden geniessen liessen. Als Abraham bey den Hethitern umb ein Stück Acker zu Hebron anhielt / und Ephron ihm seinen Acker und Höle dazu schencken wolte / nahm er es doch nicht an / sondern weil ihm der HERR sein GOtt gesegnet / daß er solches wohl zu bezahlen hatte / wug er ihm dafür 400. Sekel Silbers Gen. 23, 16. Einsmals verehrte eine arme Bäuerin / der *Bertæ*, Käysers *Heinrici IV.* Gemahlin / ein Stück klargesponnenen Zwirn / den sie auff den Marckte nicht verkauffen können. Da befahl die Käyserin / daß

man ihr dafür so viel Landes zu ihrem Ackerbau gebe / als man mit ihrem geschenckten Zwirn abmessen könte.

Geschencke nehmen / ohne Verletzung der Gerechtigkeit / ist / ins gemein / unverboten / aber nur von denjenigen / da man weiß / daß es ihnen an ihren Vermögen das wenigste schadet / oder durch Gottes Segen an einem andern Orte schon wieder erstattet werden kan. Jacob schickte seinem Bruder dem Esau eine Verehrung von allerhand Vieh / des wegerte sich Esau anzunehmen / vñ sagte: Ich habe gnug / mein Bruder / behalt was du hast. Als aber Jacob anhielt: Nim doch den Segen von mir an / den ich dir zubracht habe / denn GOtt hat mirs bescheret / und ich hab alles gnug. So ward er endlich genöthiget / daß ers nahm. Gen. 33, 11.

Hierauff treten wir nun von unser Tugend in etwas beyseite / und nehmen

auch

auch ihre beyde Laster zur Besichtigung. Eines die unnöthige und muthwillige Verschwendung/das andere die alzu geitzige Sparsamkeit. Beyde gebieren zuletzt die Armuth / jene die zeitliche/diese die ewige. Die Verschwendung wird offt der Unmässigkeit Tochter. Jener unmässige Wollüster war durch dieses Laster in solch Armuth gerathen / daß er zuletzt seinen hungrigen Magen mit einer Schüssel voll ungemachtes Kraut füllen muste / den wuste alsdenn *Diogenes* wacker auszulachen/mit diesen Worten: Wenn du allzeit solch Mittagmahl gehalten hettest/ so dürfftestu itzund nicht also zu Abend essen. Es bestehet aber die Verschwendung meist darinnen; wenn einer sein Geld und ander Vermögen unnöthiger Weise ausgiebt/dagegen aber an einem andern Orte nicht wieder einnimmt. Daraus folget endlich nothwendig / daß er mit dem verlohrnen Sohne

bey den Säuen muß zu Tische gehen. Luc. 15/16.

Die unnöthigen Ausgaben eines Verschwenders sind mancherley. Entweder er käufft solche Sachen die weder nöthig noch nütze sind; wie *Poppea*, *Neronis* Gemahlin / ihren Pferden silberne Schuh machen ließ. Und *Glaucus* wendete alle sein Gut/auf seine vielfältigen Pferde / daher das Sprichwort entstanden: Als sey er von Pferden auffgefressen worden. Oder er giebts solchen Leuten die es nicht werth sind/ gleich dem *Demetrio*, *Antigoni* Sohne / welcher den Huren auff einmahl zweyhundert und funfftzig *Talenta*, das sind hundert und funfftzig tausend Goldgülden / gegeben. Andere sind es nicht benöthiget; gleich wie *Nero* auff einmahl / einem geringen Knechte / zweymahl hundert und funfzig tausend Dickthaler auszahlen ließ/ und als es seine Mutter die *Agrippina* auff den Tisch auffbreitete / damit dem

Soh-

Sohne die so grosse und doch unnöthige Geldsumme zu verweisen/ merckte es der Tyranne / und ließ solches noch umb einmahl so viel vermehren / daß sichs auff die fünffmahl hundert tausend Dickthaler belieff.

Wenn offt den Schand Mäulern und Stocknarren auff einmahl mehr gegeben wird / als das Armuth in viel Jahren nicht bekömmt / ist es ein solch Laster / das nicht allein von frommen Hertzen beseuffzet und verdamet wird/ sondern auch von der Göttlichen Rache/ wegen des greulichen Mißbrauchs der von GOtt bescherten Güter / dadurch so viel Schand und Laster ernehret wird/ nicht ungestrafft bleibt. Sehr löblich that der fromme Käyser *Heinricus III.* als er zu Ingelheim sein Beylager hielt. Der ließ alles unnütze Gesinde / Narren und Possenreisser ausjagen/ in Vorgeben/ daß er solches Geld / was dergleichen Volcke sonst wäre gegeben worden/ unter die Armen austheilen wolte.

Wer gerne sehr viel von diesen Laster hören wil / kan nur von dem *Caligula*, als einem von den fürnehmsten Durchbringern lesen / welcher iñerhalb dreyer Jahren in die sechs und sechzig Millionen verschwendet hat; oder wie andere rechnen / daß von ihm in vierzehen Jahren fünffhundert und funffzig Tonnen Goldes muthwillig durchbracht worden.

Das andere Laster ist der stinckende Geitz / oder die Kargheit. Wenn der Mensch über seinem Geld und Gute sitzet / wie der böse Feind über einem vergrabenen Schatze. So wenig als du von solchem besessenen Geld bekommen kanst / so wenig wirst du auch dem Geitzigen aus seinen Wucher-klauen reissen können. Wie aber kein Laster zu finden ist / das nicht einen Schanddeckel zur Entschuldigung fürhalten könte; Also wissen solche karge *Euclionis* Brüder sich auch wohl zu verantwor-

ten /

ten/wenn sie die kümmerlichen Zeiten/ oder die Nothdurfft ihrer Kinder fürschützen. Mit Anführung der jenigen/ welche durch ihre alzugrosse Freygebigkeit/ ihre Kinder in die eusserste Armuth gesetzt. Aber wie leicht lassen sich ihre auff Steltzen gestützten Einwurffs-Grunde umbstossen/ Einmahl/ wenn wir ihnen verweisen/ wie unrecht sie die jenigen freygebig genennet/ welche ihre Kinder arm gemacht. Verschwender sind es gewesen/die eben auch ihr Laster mit einer andern Farbe angestrichen/ vielleicht mit Vorwand der allgemeinen ernehrenden Güte GOttes. Deßwegen sie vermeynet ihrem liederlichen Leben desto freyer nachzuhängen. Haben aber dadurch die gütige Vorsorge des Himmlischen Vaters zu ihren verschwenderischen Wolleben auffs schändlichste mißgebraucht. Anders Theils geben sie durch solche Worte/ihr glaubloses Mißtrauē am Tag/ als die an ihrem GOtt verzagen

gen wollen / Er könne sie und ihre Kinder/auch in der Theurung/ nicht ernehren. Es sollen zwar Eltern ihren Kindern Schätze samlen / aber auch dabey der Armen nicht vergessen. In Ausspendung etlicher Allmosen/ wird nicht alsobald der gantze Schatz mit davon fliegen. Massen ohne diß die Freygebigkeit mehr nicht erfordert / als eines jeden Stand und Vermögen thun kan. Nimmstu diese Gebühr in acht / so ist deine unnöthige Sorge/davon arm zu werden / so lächerlich / als an jenem Schwartzgällichen Menschen / der sich nicht niedersetzen wolte / aus Furcht daß er zubrechen möchte.

Was unsere Nahrungs-Sorge betrifft / auch in den schweresten Zeiten/ davon der Geitzige so viel sagens hat/ wird sich dieselbe gar nicht weit erstrekken. Der HErr sorget für mich/ sagt David. Der ist warlich der reichste Hauß-Vater. Alle eure Sorge

werf-

werffet auff Jhn / denn Er sorget für euch / saget Petrus. 1. Petr. 5, 7. Wenn wir sorgen / wie wir unsere obliegende Geschäffte verrichten wollen / und darneben thun / was uns in unserm Ampte zu thun zukömmt / und unserm Fleiß und Kräfften möglich ist / so befehlen wir das andere dem frommen GOtt im Himmel. Lasset uns ferner nur nicht bekümmern / ob auch solches / was unsere Hände redlich erworben / zu unserm Unterhalt genug sey. Haben wir das unsrige gethan / so fängt denn GOtt an und thut das seinige; Er segnet den Frommen ihre Güter / und machet daß aus wenigen viel wird. Wir sind versichert / thäten wir nur allezeit das unsrige in der Arbeit / und liessen GOtt die Sorge in der Nahrung / es würde offtmahls besser umb uns stehen; aber verkehrt / nehmen wir das Sorgen-Ampt auff uns / und wolten lieber daß GOtt unsere Arbeit thäte.

Eines ist noth: Daß wir am ersten nach dem Reich Gottes trachten/ und nach seiner Gerechtigkeit/ so wird uns das andere alles zufallen. Matt. 6/33. Wer nur in acht nähme was Tobias spricht: Sorge nur nichts mein Sohn/ wir sind wohl arm/ aber wir werden viel Gutes haben/ so wir GOtt werden fürchten/ die Sünde meyden/ und gutes thun. Tob. 4/22.

Dieses aber bedencket ein Geitziger nicht/ lässet sichs auch viel weniger überreden; und wird also/ indem er sich befürchtet arm und elend zu werden/ eben dadurch bey seinem grössten Reichthume zum allerärmsten gemacht. Wenn man nach allen Umbständen das Bildniß eines wuchernden Geitzhalses abmahlen solte/ würde man eher einer Schlangen ihre verborgene Gänge in einem Felsen/ als

die

die betrüglichen und künstlich schlimmen Nutzgriffe in seinem Handel-Vorteil erforschen und ausspüren. Er ist wie ein Dornstrauch/was er anrühret/ davon muß was hängen bleiben. Kein Gewerb wird so unehrlich seyn/ein geitziger treibt ihn / wenn er dabey seinen Nutz sihet. *Vespasianus* zog aus den Harn seinen Gewinst und Wucher / da ihn aber sein Sohn der *Titus* bath/ dergleichen unanständigen Handel zu unterlassen/hielt er ihm das aus den Harn erwucherte Geld vor die Nase / mit Frage: Ob er auch durch dessen Geruch beleidiget würde? dadurch anzuzeigen/ wie er auch aus den ärgsten Dingen etwas gutes zu machen wisse.

Eigentlich aber davon zu reden / ist alles das jenige ein Geitz zu nennen; Wenn ein Mensch in seinem Thun / eher auff seinen Nutz / als auff die Ehre GOttes/und des Nächsten Wohlfarth sehen wil. In diesem dreyfachen Hauptzwecke aller menschlichen Verrich-

richtungen / soll keines dem andern vor oder nachgesetzet werden. Ein frommes Hertz sihet in seinem Wercke zuförderst die Ehre GOttes an / ob solche durch sein Vornehmen befördert oder beleydiget werden möchte. Scheinet es derselben dienlich zu seyn / so wendet er die Augen auf seinen Nächsten. Deñ / niemand suche was sein ist / sondern ein jeglicher was des andern ist. 1. Cor. 10/24. Befindet er denn daß solches ihm mehr nützen als schaden würde / so bedenckt er auch endlich sich selbsten. Weil er aber weiß daß die Liebe gegen seinen Nächsten / und die Liebe gegen sich selbst in gleichen Wageschalen ligen / nach dem Befehle Gottes: Du solt deinen Nächsten lieben / wie dich selbst. Levit. 19, 18. So theilet er auch nach vollbrachten Wercke die Nutzbarkeit desselben unter sich und seinen Nächsten / doch also / daß er zu erst bey sich selbst anfängt. Weil

aber

aber solches ein Geitziger nicht thut / sondern den Nutz allein behält / wird er an seinem Nächsten zu einen Diebe.

Das Hauß eines kargen ist wie eine Höle / darinnen ein Tieger seine Wohnung hat. Welcher Arme einmahl hinein getreten ist / und des Einwohners kundig worden / wird schwerlich dergleichen Gang noch einmahl versuchē. Einen Frembling zu beherbergen / würde ihn so schwer fallen als glühende Kohlen in seinen Busem zu stecken: Es wäre deñ / daß durch dergleichen Wirtschafft / in Auffnehmung allerhand losen Gesindels / er seinen Wucher fortzusetzen wüste. *Lycurgus* der Lacedæmonische Gesetzgeber ließ durch gewisse Auffseher / die jenigē mit harter Straffe belegen / bey welchen man verschimmelt Brod und Mottenfressige Kleider gefunden: Solte noch bey manchen geitzigen gesucht werden / es würde dergleichen Sachen genug geben. Es scheinet / als wenn bey solchen die Hände

de verwechselt worden / da die eine zum geben hurtig / die andere aber zum nehmen langsam seyn solte / hat sichs bey ihnen ümbgekehrt. Man sihet viel Fußtapffen zu ihnen hinein / aber keine wieder heraus gehen. Das elendeste ist an solchen Leuten / daß sie nicht vergnüget an dem / was sie durch Recht und Unrecht / wie die unergründlichen Meerwürbel die Schiffe / an sich gezogen / noch darneben sich selbst heimlich grämen / weñ sie sehen daß ihres Nechsten Guth durch den Segen GOttes vermehret wordẽ / aus thörigter Furcht und Mißtrauen / daß nicht genug für ihm überbleiben möchte. Wie ein von Podagra geplagter Mensch / von allen Tritten so die Gesunden über die Stube thun / in seinen Füssen einen hefftigẽ Schmertzen empfindet; Also macht der Wohlstand anderer Leute / dem Geitzigen in seinem Hertzen ein unbeschreibliches Wehtagen. Solte er das Maaß der Göttlichen Wolthaten in seine wu-

cherische Hände bekommen / würde er solches über sich gar allein ausgiessen / und dadurch Seel und Leib in Uberfluß erträncken. Jene Ephesische Jungfrau / welche dem *Brenno*, der Franzosen Obersten ihre Vater Stadt verrieth / begehrte / daß man ihr allen weiblichen Schmuck und Geschmeide in Eröberung der Stadt dafür lassen solte. Als sie aber solchen von dem Kriegesvolcke abforderte / wurde sie von Gold und Edelgesteinen dermassen überhäuffet / daß sie unter der Last zu boden sank / und endlich erdrückt wurde.

Kan man auch unter der Sonnen ein elender Schauspiel sehen / als wenn man einen solchen / von GOtt / Engel und Menschen verlassenen Götzendiener betrachtet / welcher in sein eigen Fleisch und Blut / wie jene Besessene / hinein fähret / und sich selbst verzehret und aufffrisst. Es ist eine böse Plage / sagt Salomon / die ich sahe unter der

Son-

Sonnen/ Reichthumb behalten zum Schaden dem/ der ihn hat. Denn der Reiche kömpt ümb mit grossem Jammer/ und so er einen Sohn gezeuget hat/ dem bleibt nichts in der Hand. Wie er nacket ist von seiner Mutter Leibe kom̃en/ so fähret er wieder hin/ wie er kommen ist/ und nimmt nichts mit sich von seiner Arbeit in seiner Hand/ wenn er hinfähret. Das ist eine böse Plage/ daß er hinfähret/ wie er kommen ist. Was hilffts ihm deñ/ daß er in den Wind gearbeitet hat? Sein Lebenlang hat er im Finstern gessen/ und in grossem Gremen/ und Kranckheit und Traurigkeit. Eccles. 5, 12. seqq.

Wie weit ist ein solcher von dem Wege der Seligkeit! Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen.

men. Matth. 19. 23. Gottselige sind offt auch reich / also daß Abraham dem geitzigen Nabal nichts zuvor giebt / aber im Gebrauche des Reichthums / sind sie so weit / als Erd und Himmel voneinander unterschieden. Denn der Gerechte braucht seines Guts zum Leben / aber der Gottlose brauchet seines Einkommens zur Sünde. Prov. 10, 16. *Bernhardus* mahlet einen kargen Reichen sehr nachdencklich abe / wenn er ihn als einen Auffzug der gantzen Welt zum Schauspiele einführet. Er setzet ihn auf des Teufels Triumph-Wagen / daran sind vier Räder. Das erste / die Verzweifflung. Das andere / die unmenschliche Grausamkeit / indem er weder ihm selbst / noch seinem Nechsten gutes thut. Das dritte / die Gottesverachtung / in Anbetung seines güldenen Götzens. Das vierdte / die Vergeßligkeit des Todes / weil

er vermeynet/sein Gut ewig zu besitzen. Sein Vorgespan ist/ Kargheit in geben und Rauberey in nehmen. Darauff sitzet der Fuhrman/die Lust zu haben/ und gebrauchet sich der Peitschen/ die sind die Begierde groß Gut zu erlangen/ und die Furcht solches wieder zu verlieren. In diesem Gepränge wollen wir auch hiermit solchen verblendeten Geldnarren / weil seine einmahl eingewurtzelte Geldsucht fast unheilbar ist/ zu seinem grossen Schaden/ nach dem Grabe seines Verderbniß zufahren lassen.

Das IV. Capitel.

Von der Großthätigkeit.

WIr wenden uns zu der Freygebigkeit Schwester / der Großthätigkeit/ dürfften fast sagen/ daß sie Zwillinge weren/ weil die Aehnligkeit in ihren Verrichtungen so gar gleich-

gleichstimmig ist/ ohne nur daß diese in grossem Geld unnd Gute ihr reichlich Spendiren anstellet/ die kleinen Rechnungen aber/geringes Vermögens/ihrer Schwester der Freygebigkeit überlässt. Doch / da jene so wohl mit dem nehmen als geben zuthun hat/bemühet sich diese allein im geben / damit ihre grossen Unkosten wohl angeleget werden. Aller Umbstände wiederumb zu gedencken / wird unnöthig seyn / weil solches bey der Freygebigkeit geschehen / und diese Tugend von eben dergleichen Beschaffenheit ist:

Ihr Reichthum und Güter sind entweder durch Erbschäfft / oder anderweit durch GOttes Segen rechtmässiger Weise zusammen gebracht worden / die billich mit eines seinem hohen Geschlecht und fürtrefflichen Tugenden wohl überein kommen sollen. Massen die an öffentliche Gebäue auffgewendeten Unkosten nicht für so rühmlich zu halten sind / wenn sie von eines

gerin-

geringen/ doch reichen Bürgers Vermögen herkommen; Als da ein König/ Fürst / Grafe oder andere Standes-Person etwas nützlich- und denckwürdiges gestifftet / oder auffbauen lassen. Daß also der grosse Nahme des Stiffters / das von seinen grossen Unkosten freywillig gestifftete Werck desto grösser machet / und eines das andere der Nachwelt verewiget. Wie denn diejenigen Städte oder Schlösser in desto grössern Beruff sind / so viel höher derjenige gewesen/der sie anfangs erbauen lassen. Und in Gegentheil wird eben dadurch ein Potentate desto berühmter/je mehr er herrliche Gebäue/als unsterbliche Zeugen seiner Großthätigkeit nach sich lässt.

Es ist aber dabey sehr gefährlich/ daß der daraus erfolgte Ruhm / bey so hohen Gemüthern/nicht in einen Ehrgeitz verwandelt werde/und die Ruhmrethigkeit / einen unsterblichen Namen zu erlangen / ihnen das rechte Ziel verrücken

rücken möge / welches die Ehre GOttes ist.

Die Wercke aber / worinnen hohe Gemüther ihre Großthätigkeit kōñen sehen lassen / sind entweder zum Nutz der Kirchen / oder des gemeinen Wesens. Jene bestehen in Auffbauung schöner Gottes-Häuser / Kirchen und Schulen / oder in derselben Verbesserung/dazu gehören allerhand vermachte Gelder auff Kirchen und Schulen / schöne Orgelwercke und anderer Kirchen-Schmuck. Wie denn hierinnen Salomon billig den Vorzug behalten wird / in Erbauung des unvergleichlichen Tempels zu Jerusalem/sammt allen dazugehörigen Schmucks und Geräthes. Bey Aufbauung des andern Tempels zu Esræ Zeiten / wird die Großthätigkeit des Königes *Darij* auch nicht wenig gerühmet / weil er befahl/von seinen Gütern dazu folgen zu lassen / was man von Nöhten hette. Esr. 6,8. Was der AllerChristmildigste

Churfürst Augustus für ein rühmlich Werck gestifftet/ daß er/ aus der so grossen Liebe/ die er zum heiligen Predig-Ampte und seinen Dienern getragen/ die Zinsen von einer Tonnen Goldes/ in die funffzigtausend Gülden auflauffende/ Jährlich arme Priester und Priester Witwen damit zu versorgen/ verordnet/ werden die davon zu sagen wissen/ die es genossen haben.

Und wenn wir unserer hohen Schulen ersten Anfang betrachten/ so sind es alles Brunnen/ so die Fürsten gegraben haben/ Wittenberg weiß sich ihres Stifters *Friderici* des Weisen/ Leipzig/ *Friderici* des Streitbaren/ Jena/ Hertzogs Johann Friedrichens/ zu Sachsen/ Helmstädt/ Hertzogs *Julÿ* zu Braunschweig/ Tübigen/ *Eberhardi* Hertzogs zu Wirtenberg/ zu rühmen. Anitzo zu geschweigen der Hoch Fürstlichen Großthätigkeiten/ die sie biß auf diesen Tag/ als ihre Säug Ammen zu ernehren pflegen.

Weil

Weil wir der hohen Schulen gedacht / sind auch hierbey als ein rühmlich Stücke der Großthätigkeit nicht zu vergessen / des *Ptolomæi Philadelphi* Königes in Egypten herrlich angewendeten Unkosten / so wohl in der fürtreflichen Bibliothec zu Alexandrien / darinnen an die siebenzig tausend Stück Bücher zu finden gewesen / als an der Grichischen Verdolmetschung der Heiligen Bibel / durch zwey und siebenzig der gelehrtesten Rabinen / nicht zu gedencken des güldenen Tisches und anderen Geschirre / so er nach Verfertigung derselben / in den Tempel zu Jerusalem verehret hat.

Wem die *Tabulæ Alphonsinæ* bekand sind / wird schon wissen / daß solche niemand anders / als der Großthätigkeit des *Alphonsi*, Königes in Spanien zuzuschreiben sind. Denn weil er sahe / daß die edle *Mathesis*, zu seiner Zeit / aus Nachlässigkeit fast gar verleschen wolte / bemühete er sich / dieselbe nicht mit

geringe Unkosten wiederumb anzuzünden. Und wer wolte hier alle die höchstrühmliche Gut- uud Wohlthaten anführen/so Keyser/Könige und Fürsten an GOttes seiner Kirchen und anderen Freyen Künsten jederzeit erwiesen haben.

Hierneben ist nun auch die Großthätigkeit bemühet / sich in dem Nutze des gemeinen Wesens wohl verdienet zu machen/ und geschihet solches in Erbauung fester Städte / schöner Zeughäuser/bequemer Brücken/Brünnen/ Spittäle und dergleichen. Wie in solchem / so wohl die Nothwendigkeit/ als auch die wohlanständige Gelegenheit/einem hohen Gemüte schon gnugsame Anleitung giebt / seine großthätige Mildigkeit mit Nutz sehen zu lassen. Die Nahmen vieler berühmten Städte zeugē noch heuzutage von der Großthätigkeit ihrer ersten Stifftsherren. Wie *Alexandria* von *Alexandro*, Constantinopel von *Constantino*, und andere

dere von andern ihre Nahmen bekommen. In unser Churfürstlichen Residentz / Dresden / können wir an allerhand alten und kostbaren Gebäuen / als in einem Spiegel die Großthätigkeit vieler Löblichen Fürsten und Churfürsten / bevoraus Hertzogs Georgens bey Aufführung des prächtigen Schloßgebäues / Stifftung des Spitals zu S. Jacob / und Altdresdnischen Elb-Brücken / worüber sich *Ferdinandus* dazumahl König / hernach aber Römischer Keyser / selst verwundern müssen / sattsam ersehen.

Es lässet auch offt die Großthätigkeit sich an solchen Wercken sehen / die hohe Gemühter zu ihrer eigenen und wohlanständigen Ergetzligkeit auffbauen lassen: Als da sind prächtige Schlösser / lustreiche Gärten / Begräbnisse / Beylager / oder wie Ahasveros allen seinen Fürsten und Knechten / nemlich / den Gewaltigen in Persen vñ Meden / den Landpflegern und Obersten

in seinen Ländern / hundert und achzig Tage lang ein Königlich Mahl anstellete. Est. 1, 3. Wie denn Salomonis Königliches Hauß und Schloß billig hierunter gerechnet wird. Und wem ist nicht wissend / was *Artemisia* in Erbauung des von Marmel gehauenen *Mausolei* oder Begräbniß / ihrem verstorbenem Gemahle dem *Mausolo* Könige in Carien zu Ehren / für einen Namen der Großthätigkeit unter die siebē Wunder der Welt angeschrieben hat? Oder noch bekandter das Chur- und Fürstliche Begräbniß zu Freyberg / darinnen das von Hertzog *Mauritio* von Marmel auffgerichtete Grabmahl von solchen kostbaren Zierath ist / daß dergleichen in Teutschland nicht gefunden wird?

Lasset uns aber die beyden dieser Tugend anklebenden Laster kürtzlich mit berühren / denn was etwa sonst noch hierbey zu mercken sey / wird schon die vorhergehende Tugend Nachricht davon

von geben haben. Hier finden wir auch/ so wohl eine unnöthige Verschwendung / als eine filtzige Kargheit. Jene ist ein unnöthiger Uberfluß/da viel Gold und Geld offt zu solchen Wercken angewendet wird / welche mehr Schaden als Nutz bringen. Daher gehören alle unnöthig- und unnütze Baue / unnöthige und doch kostbare Schau- und andere Spiele / alzu offtere Gastereyen/und was etwa sonst solche hohe Personen auff liederliche Sachen mit Uberfluß unnöthig anwenden und außgeben. Wozu dieneten die Egyptischen *Pyramides*, darunter der eine von dreyhundert und sechzigtausend Menschen/in zwantzig Jahren ist erbauet worden? aus blosser Pracht / und damit das Geld und gemeine Volck nicht müssig bliebe. Was für Thorheit war es / da der Thurm zu Babel nicht mit geringen Unkosten aufgeführet wurde / dessen Spitze biß an

den Himmel reichen solte? Gen. 11, 4. *Heliogabalus* mengte unter die auff der Tafel gesetzten Aepffel und Blumen die kostbarsten Kleynodien / davon er die überbliebenen/ nach auffgehabener Tafel zum Fenster hinaus schütten ließ.

Hingegen aber ist die alzu genaue Kargheit bey hohen Standes-Personen auch nicht ein geringes Laster. Ich wil sagē/daß/ je höher der Stand sey/je schendlicher auch daran das Laster werde. Gleichwie die wenigsten wissen/ daß die andern Planeten eben so wohl zu gewisser Zeit ihre Finsterniß haben/ als die Sonne; Die sihet bald jederman an/ weñ nur der äusserste Rand daran verfinstert wird: Also da eines gemeinen Mannes Geitz oder ander Laster / gar wenigen / und nur den jenigen die täglich mit ihm zu thun haben/ wissend ist; Wird in Gegentheil von eines Fürsten oder anderer hohen Person ihren Laster/Stadt und Land zu reden wissen.

Wie

Wie dieses Laster / der Geitz oder Kargheit an sich selbst beschaffen sey / haben wir schon bey der Freygebigkeit einen groben Abriß gemacht. Es ist aber ein schädliches Laster. Wenn andere durch ihre Großthätigkeit / sich bey der Welt fast einen ewigen Nachruhm erwerben / fahren solche karge ohne Gedächtniß davon / wie ein Traum / daß man nicht weiß / ob sie da gewesen sind. Eben wie Sirach davon redet: Jene sind bey ihren Zeiten löblich gewest / und bey ihrem Leben gerühmet / und die haben ehrliche Namen hinder sich gelassen. Aber die andern haben keinen Ruhm / und sind umbkommen / als wären sie nie gewest. Und da sie noch lebeten / waren sie eben / als lebten sie nicht. Sirach. 44, 7. seqq. Es ist wahr. Denn einen kostfreyen Mann loben die Leute / und sagen / er sey ein

ehrlicher Mann / und solches ist ein guter Ruhm. Aber von einem kargen Filtze redet die gantze Stadt übel/ und man saget recht daran. Sirach. 32, 28.

Ein unanständig Laster ist auch dieses: Wenn ein hoch unnd grosses Werck zwar mit vielen Unkosten angefangen / aber nicht zum Ende gebracht wird / weil der Groszthätige sich ein mehres unterwunden / als seine Güter ohne Schaden nachsetzen können. Da wird denn so wohl in Uberfluß verstossen durch eine unbedachtsame Verschwendung; Als in der Kargheit/ weil der einmal angefangene Bau für jedermans Augen/ nicht ohne Schimpff und Spott / hernach muß liegen bleiben. Wie denn auch andere Gebäue/ die vor Alters mit grossen Unkosten sind auffgeführet worden / wenn sie von den Nachkommen nicht im wesentlichem Baue erhalten werden / das Laster

ster der Kargheit am Tag geben können.

Das V. Capitel.

Von der Bescheidenheit.

WJr treffen diese und nachfolgende Tugend / als zwo Schwestern / abermahls in einer gar genauen Verwandtschafft an. Gleich wie die vorhergehenden beyde in Geld und Gut ihre gleiche Verrichtung hatten; Also ist hier die Ehre / und was derselben zugehörig / das Mittel / wodurch diese zwo Tugenden sich der Welt zu erkennen geben / wenn sie uns mit ihrem Vorbilde weisen / wie man in derselben / billiger massen sie zu begehren / von andern anzunehmen / und hernachmals zuvertheidigen / sich verhalten solle.

Bey ersten Anblicke scheinet es / ob würde ein rechtschaffener Christ diesen beyden Lehrmeisterinen schwerlich Gehöre geben / in Ansehung / daß sie seiner Klei-

Kleidung / nehmlich der edlen Demut / darein er sich mit seinem gantzen Christenthum eingewickelt hat / Augenscheinlich zuwider sind. Er thut nichts durch eitel Ehre / sondern durch Demuth achtet er einen andern höher / denn sich selbst. Er ist gesinnet / wie JEsus CHristus auch war / welcher / ob Er wol in Göttlicher Gestalt war / hielt Ers nicht für einen Raub / GOtt gleich seyn / sondern äussert sich selbst / und nahm Knechtes Gestalt an / ward gleich wie ein ander Mensch / und an Geberden / als ein Mensch erfunden. Philip. 2. 3. seqq. Er trachtet nicht nach hohen Dingen / sondern hält sich herunter zu den Niedrigen. Rom. 12. 16.

Wenn wir aber die Sache etwas genauer ansehen / ist solchen die Demuth nicht allein nicht zuwieder / sondern auch zugleich die kluge Rathgeberin /

wie

wie sich ein Christ zu verhalten habe/ weñ derselbe entweder seines Ehrwürdigen Amptes wegen/oder umb andere hohen Gaben / damit er von GOtt begnadet worden/die gebührende Ehre so wohl offt suchen / als auch hernach vertheidigen soll. Welches aber nicht seiner eigenen Person wegen geschicht/ als die er in seinem Hertzen darzu für allzu unwürdig und nichtsgiltig achtet/ sondern es ist theils die Schuldigkeit/ sein von GOtt ihm anvertrautes Ehren-Ampt/darinnen er andere regieren soll/also zu verwalten/damit es nicht verlästert werde.2.Cor.6/3. Theils die Danckbarkeit/ wenn durch die gebührliche Ehrerbietung anderer Leute/ nicht er/ sondern sein himmlischer Vater für seine Gaben gepreiset wird. Dabey ist die liebe Demuth so bescheiden/ daß ihr alle Ehr und Herrligkeit so wenich zuwieder / als der Reichthumb/ Geld und Güter und andere Weltlust/

einen

einen Christen unanständig sind. Ihre höchste Vergnügung ist es / wenn sie mitten unter der grössten Pracht ihr Hüttlein auffschlagen kan. Gleich wie die Mässigkeit in der süssesten Wollust dieser Welt mit unbefleckten Füssen herümb wandelt. Tritt sie doch selbst in unserm Ampte mit an die Thüre / und wartet biß man demselben die gebührende Ehre auffopffere / damit sie solche mit beyden Händen alsobald auffassen / aber nicht in ihren Busem steckē / sondern vor den Thron ihres grossen GOttes / zu schuldigster Danckbarkeit wiederumb niederlegen möge. Sie weiß den Unterscheid zwischen der Person und dem Ampte schon also einzurichten / daß sie einen Christen auser seinem Ampte zu den aller- nicht-würdigsten Menschen machet / in seinem Ampte aber ihm von andern / die schuldige Ehrerbietung mit vollen Armen zutragen hilfft.

Beyde unsere vor Augen stehende

Tu-

Tugenden/führen die Demuth an statt des Scepters/ damit sie in geringer vñ grosser Ehre und Herrligkeit nach der billigen Gerechtigkeit verfahren mögen. Ich wolte fast sagen/ die Demuth sey diser beyden Mutter/als welche sie von der Gottesfurcht gezeuget habe. Und scheinet dannenhero/ als wolten solche Fräulein aus angeerbter Mutter-Arth/in der ersten Ehrenstelle eines dem andern den Vorzug anbieten. Wie denn auch die Großmüthigkeit/ welcher auch Salomonis Ehren-Thron nicht zu hoch gewesen/ und mit gutem Recht/ in dem Hertzen jenes Weltbezwingenden Monarchens Alexandri/ihren Sitz nehmen können/weñ nicht die unersättliche Ehrsucht ihr zuvor kommen wäre/ und bey demselben alzufrüh ihren Einzug gehalten hette/ aus höflicher Demuth anitzo zurücke tritt/und ihrer Schwester/der Bescheidenheit/zuerst die Bahn brechen und in einem mässigen Ehrenstande/ die ersten Lehrpuncte davon vortragen läst.

Die Bescheidenheit wird diese genennet/ darunter zwar ins gemein ein weitläufftig Ampt verstanden wird/ massen man fast in allen Verrichtungen der Bescheidenheit von nöthen hat/ hier aber absonderlich betrachtet/ nur deßwegen/ weil sie mit ihrer gebührenden Ehre/ wie etwa solche in gemeinen Aemptern gefunden wird/ bescheiden und mässig ümbzugehen weiß. Hat also diese Tugend hier allein mit der Ehre zu thun/ nicht so wohl/ was nur die äusserliche Ehrerbietung anbelanget/ darinnen sie mit dem Herode nicht zuläßt/ daß das Volck ausruffe: **Das ist GOttes Stimme/ und nicht eines Menschen.** Act. 12, 22. Als die innerliche Begierde des unersättlichen Ehrgeitzes/ welcher unser verderbten Natur dermassen anhänget/ daß man täglich mit solchem Lindwurme zu streiten hat. Dahero diese Tugend/ solche Bestie stets in ihrem Fesseln anhalten muß.

Es

Es bestehet aber die Verrichtng der Bescheidenheit in dreyen Stücken; weñ sie nehmlich anfangs nach gebührender Ehre strebet/ hernach aber in derselben beruhet / und denn auch endlich solche gegen andere vertheidiget. Das erste ist also/ nach gebührender Ehre streben; Dannenhero die Wiedertäuffer und andere derselben Bundesgenossen aus dem Neuen Testamente mit einem ziemlichen Fehltritte beweisen; daß ein Christ weder Ehre annehmen/ noch vielweniger darnach strebē solle. Thorheit! So wenig als die Tugend lasterhafftig zu nennen / so wenig ist auch die Ehre bey allen Christen/ als der Tugend gebührender Sold/ an sich selbst straffbar und unrecht. Unrechtmässiger Weise wird sie zwar durch unsern eigenen Ehrgeitz zum gifftigen Nebel gemacht / aber bleibet sie in ihrem rechtmässigen Glantze/ kan sie die Tugenden hernach umb desto giltiger machen Ist es nicht allein nur zulässig / sondern

auch

auch lobwürdig/wil geschweigen einem Christen höchst nöthig / der Tugend nachzustreben? So wird in Warheit unverboten seyn / auch den gebürlichen Lohn der Tugend / nehmlich die Ehre / rechtmässiger Weise zu fordern. Die Ehre ist der Tugend Sporn / und offt das Mittel / dadurch sich einer desto mehr in der Tugend üben kan. Viel Tugenden bleiben bey manchem Armuths und geringen Standes halben verdunckelt und verborgen; Da hingegen eines in Ehren sitzenden Menschen Thaten / jederman in die Augen strahlen/uñ umb so viel destomehr denselben zur Tugend antreiben. Ich sage aber daß die Ehre das Mittel sey/vñ nicht der Zweck / sonst würden wir in Gesellschafft des Ehrgeitzigen Lucifers gerathen. Denn/nicht uns/HErr/ nicht uns / sondern deinem Nahmē gieb Ehre. Psalm. 115. 1. Als die Christlichen Gemeinen in Judea von

Pauli

Pauli seinen Gaben und Tugenden gehöret/daß/ der weyland sie verfolgete/ der predigte jetzt den Glauben/welchen er weyland verstörete/ preiseten sie nicht ihn/ sondern GOtt über ihn. Galat. 1, 24. Die Ehre ist der süsse Geruch den unsere Tugend-Früchte/ nachdem sie anfangen zu reiffen/ von sich geben sollen. Aber nur daß wir damit nicht uns selbst räuchern/ sondern mit Noah unser Brand-Opffer nach dem Himmel richten/ daß der HErr den lieblichen Geruch rieche. Gen. 8. 20, 21. Wir können gar wohl Ehre haben und mit ihr ümbgehen; Last uns nur das anbefohlene Ampt/ oder die von GOtt verliehenen Gaben und Tugenden von unser eigenen Person wohl absondern. Nicht unser Person/sondern unser Amt verursachet es; umb dieses/ nicht umb unsert willen/ können wir die Ehre suchen und annehmen. Ehre ist ein Feuer/ brennet so

lange

lange als es Holtz hat. Nicht die Laterne / sondern das hinein gesteckte Licht leuchtet uns bey Nachte / und zwar nur so lange / als das Licht darinnen ist / wird es heraus genommen und außgelöscht / so ist alles wieder dunckel.

Es ist die Ehre nicht eine von den geringsten Gaben die von oben herab kommen / von dem Vater des Lichtes. Jacob. 1 / 17. Denn der HErr gibt Gnade und Ehre. Psal. 84 / 12. Achte die Weißheit hoch / so wird sie dich erhöhen / und wird dich zu Ehren machen / wo du sie hertzest. Sie wird dein Häupt schon schmücken / und wird dich zieren mit einer hübschen Krone. Prov. 4, 8 9. Durch sie hat der weise GOtt auff dem Erdboden / die Stände der Menschen mit gewissen Stuffen unterschieden. Wie denn auch ein solcher mercklicher Unterscheid an den himmlischen Cörpern zu sehen ist. Ein andere Klarheit hat

[6:9]
[6:9] 16

hat die Sonne / ein ander Klarheit hat der Mond / ein ander Klarheit haben die Sterne. Deñ ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. 1 Cor. 15/ 41. Der gleichen man auch unter den Blumen/ Edelgesteinē/ und andern leblosen Dingen / zu sehen hat / da immer eines das andere / an Fürtreffligkeit und Schönheit übertrifft. Also wil der grosse GOtt in seiner Gemeine / unter den Menschen-Kindern/ in Kirchen / Schulen / unter weltlicher Obrigkeit / und andern Ständen / seine einmahl eingesetzten Aempter unterschieden / und nicht verunehret / sondern gebührend verehret haben. Weil die Ehre eben das Keñzeichen ist/ wie weit ein Ampt von dem andern unterschieden ist. Wie bey den Römern die *Amphitheatra* ihre gewisse Stuffen hatten/ darauf einer über den andern weg- / und den gehaltenen Schauspielen wohl zusehen kunte: Also

sitzen wir Menschen auff unterschiedenen Gängen. Daß auch offt der jenige so den geringen Pöbel mit seinen Füssen bedecket / doch noch einen höhern über sich fühlet / den er mit in die Höhe gebogenem Häupte ansehen muß. Pharao muste sich für Mose/ Saul für David/ Achab für Elia/ und Herodes für Johannem den Täuffer scheuen.

In Ansehen nun / daß die Ehre von GOtt kömmt und ein Geschencke des Höchsten ist / wird man nicht unrecht thun / sich darümb zu bemühen. Haben doch wir Christen/gebührende Ehre zu suchen / unsern liebsten Heyland selbst zum Vorbilde. Wenn Er / als der doch die Demuht selbst / kurtz vor seinem Leyden/nach verrichteten Lauffe/ seinen Himmlischen Vater umb die gebührende Ehre bat: Vater Ich habe Dich verkläret auff Erden / und vollendet das Werck / das du mir

gegeben hast/das ich thun solte. Un̄ nun verkläre Mich Du Vater bey Dir selbst / mit der Klarheit / die Ich bey Dir hatte / ehe die Welt war. Joh. 17/4.5. Diesem nachzufolgen ermahnet uns hernach der Apostel Paulus: Was warhafftig ist/ was ehrbar/ was gerecht / was keusch/ was lieblich/ was wohl lautet / ist etwa eine Tugend / ist etwa ein Lob / dem dencket nach. Welches ihr auch gelernet und empfangen / und gehöret und gesehen habt an mir/ das thut/ so wird der HErr des Friedes mit euch seyn. Philip. 4/8.9.

So sind wir also versichert / daß ein jeder gottselicher Mensch mit gutem Recht/unbeschadet seiner Demuht/ die gebührende Ehre suchen kan. Damit wir aber das rechte Maß darzu gebrauchen mögen/und nicht mehr Man-

na aufflesen / als wir bedürfftig sind / so lasset uns auffs genaueste gehen / und wohl zusehen / bey was für Beschaffenheit / wir der Ehre nachjagen sollen. Wir reden hier nicht von der Beschaffenheit unserer eigenen Person / sondern des jenigen / was uns von dem grossen GOtt im Himmel anvertrauet worden. Das ist fürnehmlich ein ehrlich Ampt / dazu GOtt den Menschen / es sey in geistlich- weltlich- oder häußlichen Stande / verordnet hat / darinnen er an GOttes Statt sitzet / und hält das Gerichte nicht den Menschen / sondern dem HErrn / der ist mit Ihm im Gericht. 2. Paralip. 19, 6. Wer wolte es nun einem Abgesandten verargen / wenn er auff seiner Reise / indem er seines Principalen Stelle vertritt / auch desselben gebührende Ehre suchen und haben wil? denn solches geschihet nicht seinet / sondern seines Königes oder Fürsten wegen / in dessen Namen

men er ausreiset / und unter solcher Person bey andern seine Verrichtung hat/daß man dannenhero die Ehre seines Principalen ihm zu geben schuldig ist. Suchet demnach Obrigkeit / nach Beschaffenheit des Amptes/die gebührende Ehre/nicht ihrend/ sondern Gottes wegen.

Was andere Gaben anlanget/ müssen solche von ziemlicher Wichtigkeit seyn/ daß sie den Wehrt an der Stirn mit sich herümb führen / nehmlich Weißheit / Gelehrsamkeit / hohes Geschlecht / (doch daß solches nicht ohne Tugend sey/) Tapfferkeit/ und dergleichen Tugenden; doch soll derer gebührende Ehre den Menschen nicht eben so eifrig abgezwungen werden / als die Ampts-Ehre. Denn so ferne man solche Gaben / als sein anvertrautes Pfund nicht vergräbt / sondern dergestalt anwendet / daß sein Absehen bloß auff die Ehre GOttes / und den Nutz seines Nechsten gerichtet ist / hat man

schon genug der gebührenden Ehre nachgestrebet / ungeachtet die andern nicht alsobald den Himmlischen Vater darüber preisen wollen. So ich darüber eifern / und die Menschen alzu hitzig anvermahnen wolte / daß sie doch GOTT im Himel meiner verliehenen Gaben wegen / rühmen und loben solten / würde es das Ansehen haben / daß es mir mehr ümb meine eigene / als GOttes Ehre zu thun sey. Geschicht es dann / daß gottselige Hertzen den himmlischen Vater meiner Gaben wegen / ehren und preisen / so bleibet es nit aussen / sie werden auch die Person / auff welchen GOtt die Gaben gelegt / gebürend in Ehren halten. Auff solche Weise suchet man / so zu sagen / die Ehre / wenn man sie am wenigsten suchet.

Lasset uns hierbey mit anmercken / daß der Reichthum an sich selbst gelassen / keiner Ehren würdig sey / da man ihn doch heut zu Tage zu einem Mittel gebrauchet / damit man die Ehre von

der

der Welt erkauffen wil. Er ist nichts mehr als eine gemahlte Larve / die auff dies in Welt-Schauspiele / manchem groben Kerl / darunter eine Königliche Person zu spilen / vorgethan wird / aber den Possen kan ein zeitlich Unglück / durch Diebe / Feuer / oder andern geh-lingen Entriß / leicht entdecken / daß der Mensch / nach abgezogener Larve / vor jedermans Augen bloß stehen / und aller Welt ein Lachen seyn muß. Andere / die mit dem *Herostrato* noch heutiges Tages / durch die ärgste Boßheit sich einen Ruhm und Ansehen machen wollen / sind nicht anders als *Empedocles*, welcher sich in den brennenden *Ætnam* stürtzte / daß er unter die Zahl der Götter möchte gerechnet werden.

Es bestehet aber die rechtmässige Ehre nicht in dem Munde des gemeinē und unverständigen Pöbels. Wie denn auch / von gottlosen und verkehrten Leuten gelobet und geehret werden / ein Anzeichen ist gleicher Sitten und

Boßheit. Daß es offt besser sey von bösen Mäulern gescholten / als alzu hoch heraus gestrichen werden. Denn was fragt ein Tugendvoll Gemüthe darnach / ob gleich der gemeine Mann / aus Unverstand / ihm zu verachten gedencket / sein Geschrey ist ein Wind / der in einem Tage / sich von Norden nach Westen drehen kan. Wenn andere Ehrliebende und verständige Hertzen / welche die Ehre nach dem Wehrt der Tugend / einem jeden wohl abzumessen wissen / ihre Ehrerbietung sehen lassen.

Solte auch einem Tugendliebenden Gemüthe mehr Ehrerbietung gegeben werden / als sein Ampt oder andere Gaben würdig sind / würde es alsobald seine Demuth zur Vertheidigerin añehmen / und der Bescheidenheit nach / sich nicht allein der alzu grossen Ehre für unwürdig erkennen / sondern auch dieselbe mit aller Möglichkeit abschlagen / und durchaus nicht annehmen. Paulus suchte nach Billigkeit seines heiligen

gen Amptes / die gebührende Ehre / nicht für seine Person / sondern zum Lobe GOttes. Als ihn aber die Heyden zu Lystra / einem Gotte gleich / mit Opffer verehren wolten / zuriess er seine Kleider / sprang unter das Volck / schrie und sprach: Ihr Männer / was machet ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen / gleich wie ihr / unnd predigen euch das Evangelium / dass ihr euch bekehren solt / von diesen falschen / zu den lebendigen GOTT. Act. 14/15. That es doch der Heyde *Pompejus*, als er den *Domitianum* in Lybien erlegt hatte / und die Soldaten ihn alsobald für einen Käyser außruffen wolten / schlug er solche Ehre ab / weil er sich derselben nicht würdig achtete / so lange er die Schantzen und Wälle seiner Feinde noch auffgerichtet sehen könte.

Das andere Stücke in der Bescheidenheit bestehet darinnen / daß man in

der gebührenden Ehre beruhe / und an der Beute/ die sein Ampt oder Tugend mit Recht erobert hat / sich vergnügen lasse. Uber seinen Stand fliegen wollen / oder in eines andern Ampt und Geschäffte sich einmischen / ist unrecht. Die Regel Sirachs ist nicht vergebens geschrieben : Sirach. 3, 22. seqq. **Stehe nicht nach höherm Stande/ und dencke nicht über dein Vermögen/ sondern was GOtt dir befohlen hat/ des nimb dich stets an; Un was deines Ampts nicht ist/ da laß deinen Fürwitz. Denn dir ist vor mehr befohlen/ weder du kanst ausrichten. Solcher Dünckel hat viel mehr betrogen/ und ihre Vermessenheit hat sie gestürtzet.** Die Warheit zu sagen von den jenigen/ welche sich alzu gerne in frembde Sachen mengen / entweder alles zu kön̄en/ oder einem jedweden zu helffen / so haben sie keinen andern Vorsatz / als den

uner-

unersättigen Ehrgeitz. Denn daß sie nicht in ihrem Stande bleiben / geben sie dadurch am Tag / daß sie mit ihrer gebührenden Ehre nicht vergnüget sind.

Aber wie wohl weiß sich ein Demütiger darein zu schicken Er bleibet in seinem Ehrensessel sitzen / und sihet mit Verwunderung der jenigen Thorheit zu / welche aus Ehrgeitz aus ihrem Neste steigen / umb solches höher anzuhefften / sich aber damit den ungestümen Winden des Neydes und der Hoffart / desto mehr in die Gewalt geben. Dieser aber ruhet unterdessen auff seinem Ehrenküsse gar wohl / und würde nicht zulassen / daß ihm solches mit einem bessern / von andern verwechselt werden / wil geschweigen / daß er sich selbst solche Unruhe machen solte.

Im dritten Stücke der Bescheidenheit wird sich aber ein Weiser auch so verhalten / daß er in seinem Ampte / die billige Ehre / so ihm solche mit Gewalt

solte entrissen werden/vertheidige. Sihet er/ daß durch böse Nachrede oder andere Schmähworte/ seiner Ehre gleichwohl nichts genommen wird/ achtet er aus Sanfftmuth für lasterhafftig/ solchen bellenden Hunden sich zu wiedersetzen. Solte aber dadurch seinem ehrlichen Nahmen ein Abbruch geschehen/ sein Ampt in Verachtung gerathen/und also GOtt dadurch gelästert und geschimpffet werden/ hat er billig nach der Vertheidigung zu greiffen. Er wird sich aber dabey auch solcher Bescheidenheit gebrauchen/daß er vor billiger erachte/ woferne er nicht selbst wegen seines Ampts/ das Rachschwerdt in Händen hat/solches der Obrigkeit zu überlassen/ als seine Beleidiger aus Rachgier selbst abzustraffen. Anders wäre es bey Beschaffenheit der Sache/ daß er in Abwesenheit der Obrigkeit die angethane öffentliche Ehren-Schmach/ nicht mit Gewalt/ sondern mit gleicher Müntze abzahlete; wie

bey

bey der Sanfftmuht/ wir davon zu reden/ Gelegenheit haben werden.

Woferne nun auff bißher gesagte Weise / diese Tugend ihr Regiment hält/ wird ein ieder dabey seine gebührende Ehre/ geruhsam und mit billigem Recht besitzen können. Doch hat sie auch noch ihren äusserlichen Glantz/ an welchen sie von dem gemeinen Pöbel unterschieden wird. Das ist des Menschen äusserliche Gestalt in Reden und Geberden/ welche in einer mit Demuth vermengten liebreichen Ernsthafftigkeit bestehet. Es muß ein wohlgemässigter Schein seyn / daß die alzu scharff blitzenden Strahlen nicht eine Hitze der Hoffart bey sich führen/ noch die alzu dunckele Verfinsterung/ der Tugend das Licht gar benehme. Es soll sich einer in seinem Ehrenstande nicht einbilden/ daß er allein das Götzenbild sey/ dafür sich der gemeine Mann bücken müsse/ sondern bedencken / daß auch andere in dergleichen Purpur einher ge-

hen. Es ist keiner so geringe / der von GOtt nicht eine Gabe bekommen / deßwegen er in seinem Stande könne geehret werden. Ob du gleich mit vielen Tugenden / Reichthum und andern Gütern von GOtt begabet worden / so gedencke / daß ein ander und wol geringer / offt eine solche Gabe hat / die du nicht hast / entweder er ist frömmer als du bist / hat mehr Geschickligkeit / oder sonst einen andern Vorzug. Du solt niemand rühmen / spricht Sirach / umb seines grossen Ansehens willen. Noch jemand verachten / umb seines geringen Ansehens willen. Denn die Biene ist ein klein Vögelein / und gibt doch die allersüssestе Frucht. Erhebe dich nicht deiner Kleider / und sey nicht stoltz in deinen Ehren / denn der HErr ist wunderbarlich in seinen Wercken / und niemand weiß was er thun wil.

Viel Tyrannen haben müssen herunter auff die Erden sitzen / und ist dem die Krohne auffgesetzt / auff den man nicht gedacht hette. Viel grosser Herren sind zu boden gangen / und gewaltige Könige sind andern in die Hände kommen. Sir. 11/2. seq. Die jenigen / die auff hohen Ehren-Stuffen sitzen / sollen wissen / daß sie von den untern gestützet werdē. Die untersten Bäncke halten die öbersten und befestigen den Grund / daß man darauff desto höher hinaus bauen kan. Man darff an einer Steigen nur die ersten Stuffen wegschlagen / in einem Holtzhauffen / nur die untersten Scheite heraus ziehen / so werden die öbersten bald hernach fallen. Wären keine Bauern / Ackerleute / Dienstbotē / Handwercksleute unnd dergleichen Volck / es würde mit Adel und Fürsten einen schlechten Stand haben. Wir sind alle untereinander Glieder / so wol

n diesem grossen Welt-Regimente/ als an dem geistlichen Leibe des HErrn JEsu. Die Glieder die uns dün⸗cken die schwächesten seyn/ sind die nöhtigsten. 1. Cor. 12/22. So lasset uns also niemand verachten/ ob er schon geringer/als wir sind. Sind wir doch ohne diß alle aus einerley Höl-tze geschnitzt. Das wuste Hiob wohl/ drumb fragte er: Hab ich verachtet das Recht meines Knechtes oder meiner Magd/ wenn sie eine Sa⸗che wieder mich hatten? Hat ihn nicht auch der gemacht/ der mich im Mutterleibe machte? und hat ihn im Leibe eben so wohl bereitet? Job. 31, 13. 15.

Die Freundligkeit kan in der Sache viel thun/ mit was für holdseligen Re-den und Geberden weiß doch die Be-scheidenheit einem jedweden auch dem Geringsten zu begegnen! Denn

wenn

wenn die Brüderliche Liebe unter einander hertzlich ist / da kömmt immer einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Rom. 12/10. Es suche ja keiner seine Ehre / in schnausenden Worten und zusammen gefaltener Stirn/wie die jenigen zu thun pflegen/ welche das Glück aus dem Staube / nur auff eine oder die andere Ehrenstuffe erhaben: Denn weil ihr verkehrt Gemüte viel zu unverständig/als daß es sich in solche Ehrenkleidung recht schicken könte / fähret es mit einer hochmütigen Hitze hinaus / verblendet sich selbst die Augen/und weiß nicht wie verächtlich genug es andere halten soll.

Lasset uns hier die Laster welche diese Tugend auff dem Fusse verfolgen / etwas fleissig ansehen / wir werden uns daraus/ in vielen / selbst zu straffen haben. Zur einen Seiten findet sich die Hoffart ein. Ist ein gefährlicher Abweg von der Tugend / darauff der

Mensch

Mensch gar leicht gerathen kan/ weil er offt/ da er selbst dahin zu gehen nicht vermeynet/ von andern gleichsam mit Gewalt darzu gezogen wird. Daß die Schönheit bey einem Menschen offt die Hoffart gebieret/ ist sie bißweilen nicht selbst Schuld daran/ sondern andere/ welche sie alzu hefftig loben unnd bewundern/ und also das Hoffarts-Feuer von aussen helffen auffblasen: Also geschicht es auch bey der Ehre. Es ist zwar ein Ehren volles Lobgethöne wie ein wohl gemässigter Wind/ dadurch die Windmühlen in gewissen Gange bleiben; Wird er aber zustarck/ so hat man sich fast eines Einreissens zu besorgen/ da hingegen bey alzu linden wehen/ die Flügel gar stille stehen. Die alzu grossen Titel und schmeichelhaffte Vergötterung/ welche in allerhand Lobschrifften/ Dienstbezeigungen/ und biß zur Erden gekrümmten Geberden geschicht/ zwingen fast den Menschen/ sich ein mehres einzubilden/ als sein gantzes Thun mag werth seyn. Doch

Doch lasset uns solches nicht zum eintzigen Entschuldigungs-Mittel unserer Hoffart einwenden; Denn wir tragen selber den auffblehenden Gifft in unsern Hertzen mit herumb / und ist die Hoffart die erste Auskäumung unsers vom Satan eingeworffenen Schlangen-Saamens / daß wir / ungeachtet kein Mensch aus Ehrerbietung vor uns auffstünde / doch selbst mit Hochmuhts-Bergen schwanger gehen / und gerne hetten / daß jederman mit den Finger auff uns zeigen / und die Knie vor uns beugen möge. Wie oft muß die rechtmässige Arth nach Ehren zu streben / der Deckmantel seyn / damit wir unsern Hochmuth zu verhüllen pflegen; der doch wie eine gewärmte Otter in Busem ist / welche durch einen schädlichen Gifft-Stich / zuletzt dem Wirthe den Lohn giebt. Hochmuht läst sich die Länge nicht verbergen / sondern ist wie ein stinckend Wildprät / das sich durch seinen Geruch verräth. Wen

die

die Schatten beginnen lang zu werden / ist es ein Zeichen / daß die Sonne an unserm Horizonte fast untergehen / und also von uns weichen werde: Brüstet sich ein Hoffärtiger auff / und wil seinen Ehren-Schatten alzu weit hinaus strecken / so folget gewiß / daß die Tugend-Sonne von ihm weit abgewichen sey. Massen nichts eher den Zutritt zur Tugend verschliessen kan / als Hoffart und Ehrgeitz. Es ist der Sauerteig der auffgeblasenen Pharisëer / der den Teig der Tugend in die Höhe treibet / aber dadurch höchst schänd- und schädlich machet. Die Hoffart ist der Pandoræ Büchse nicht ungleich; denn im geistlichen Stande wird sie eine Muter aller Ketzer und Schwermereyen / im weltlichen gebieret sie die Tyranney / im Haußstande aber verursachet sie den Untergang aller Güter und Nahrung. Kurtz / sie ist ein Blasebalg aller Laster. Nicht allein ist sie selbst eine grosse Sünde / sondern es

kan

kan auch keine Sünde ohne der Hoffart volbracht werden. Denn ein jedweder Sünder ist hoffärtig / weil er GOttes ernstlich Gebot verachtet/und muthwillig darwieder mißhandelt. Uñ da sonst alle Laster sich von GOttes Angesicht wegwenden / ist allein die Hoffart / so sich dem grossen GOTT im Himmel noch wiedersetzen wil.

Es hat sich ein Christ in allen seinen Tugenden wohl vorzusehen / daß ihm der Teufel nicht solch Hoffarts-Pech anschmiere / weil es auch das heiligste Werck unrein machen kan. Woher kömmt es / daß wir der Papisten gute Wercke so schlechter dings verwerffen und verdammen? von der Hoffart / die sie darunter mit einflechten / und dadurch einen Verdienst zur Seligkeit suchen wollen. Eine jegliche Sünde / sagt *Augustinus*, gehet mit bösen Werkken umb / daß sie geschehen oder geschehen sollen. Die Hoffart aber stellet den guten Wercken nach / daß si dieselben

ben verderben möge. Es ist mit einem hoffärtigen Menschen auch was sonderliches / da sonst die Sünder / so gleiche Laster begehen / einander wegen der Gleichheit zu lieben pflegen; so ist unter den Hoffärtigen die gröste Feindschaft / da immer einer über den andern seinen Fuß in die Höhe heben wil / biß sie alle beyde zu boden fallen. Wenn die Dohle eine Nuß hat / die alzu hart ist auffzuhacken / fleucht sie damit in die Höhe / lässet sie hernach auff einem Stein gehling herunter fallen / daß sie zerbrochen / und also ihre Speise wird: Dergleichen Kunststücke nimmt auch der Teufel mit einem hoffärtigen Menschen vor. Kan er demselben in seinem niedrigen Stande nicht wohl beykommen / führet er ihn mit sich in die Höhe / auff den Thron der Ehren / nicht daß er desto näher zum Himmel habe / sondern daß er ihn desto gefährlicher davon herab stürtze / zerschmettere und in seinen Rachen fresse.

Tob.

-- -- -- *Tolluntur in altum,*
Ut lapsu graviore ruant. --

Wer zu Grunde gehen soll / der wird zuvor stoltz/hoffärtig/ uñ stoltzer Muth kömpt vor dem Fall. Prov. 16/18. Du setzest sie auffs schlipffrige / und stürtzest sie zu boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte/sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken. Ps. 73.18. seq.

Man sihet einem Ehrgeitzigen Menschē nur mit Verwunderung zu/ wie er sich zu lauffen und zu rennen kan; Wie begierig eylet er doch nach dem vorgesteckten falschen Zwecke der weltlichen Ehre/ gleich als nach dem himmlischen Kleinode zu! Er gehet des Tages herümb / studiret des Nachtes / stehet früh auff/ gehet langsam schlaffen/ um̄ keiner Ursache willen/ als daß er seinen Ehrgeitz ersättigen möge. Bald bückt er sich vor jenem / daß er dadurch desto

hö-

höher empor erhaben werde/ bald ste-
het er selbst in die Höhe/ daß ihn andere
zum Füssen anbeten sollen. Dort
schmeichelt und liebkoset er/ hier stellet
er sich ernsthafftig und sauer. Wie
der *Proteus* alle Gestalten an sich neh-
men kunte/ also kan dieser seine Segel
nach allen Winden richten. Fängt
denn das Glücke endlich an/ ihn auf ih-
re Flügel zu fassen; da macht er sein
gantzes Leben nach den höchsten Ehren-
Gebirge reisefertig: Sein Tisch/ seine
Kleidung/ seine Pferde/ seine Diener/
seine Geselschafft/ seine Reden/ seine
Geberden/ sein sitzen und stehen/ seinen
Gang auff der Gassen richtet er also
ein/ daß er mit vollen Fluge nach den
Ehren-Tempel sich auffschwingen mö-
ge. Der elende Mensch weiß aber nicht/
daß sein Gang abwerts gehen/ und er
in der Hölle sein Withshauß bekomen
werde.

Wie die Taback-Brüder sich mit
Rauche sättigen wollen; also sind die
Ehr-

Ehrgeitzigen. *Fumo aluntur.* Ehren-Rauch ist ihre Nahrung. Ich rede hier nicht von der gebührlichen Ampts-Ehre / sondern von der eigenen Ehre. Ob schon das Ampt die billige Ehre bey sich führet / soll doch der Mensch daran zu keinen Gottesdiebe werden/und dieselbe sich anschmieren / die er GOtt allein zu geben verpflichtet ist. Man sihets/wenn man mit dergleichen Leuten ausserhalb ihres Amptes ümbgehen wil/da klebet ihm allenthalben die Ehre noch an / wie ein Esel / wenn er einen Sack getragen/noch überal mit Mehle bestäubet ist. Da heist es denn wohl recht: Was erhebet sich die arme Erde und Asche? Sirach. 10/9. Die Krähe war mit frembden Federn geschmückt / und wil noch nicht schamroth werden/ nachdem sie dieselben abgeleget hat.

Also sihet man/ daß auch in der billigen Ehre verstossen wird / wenn sie zu un-

Cas

unrechter Zeit gebrauchet wird. Ja die Hoffart machet offt ihr Nest in das Ampt selbst hinein / wenn Obrigkeit mehr Ehre begehrt als ihr zukömmt / und zumahl solche mit Sturm unnd Schnausen von Unterthanen oder andern gemeinem Volcke außzwingen wil.

Heben wir bey dieser Tugend auch das Laster zur lincken Hand auff / finden wir eine greuliche Thorheit / die in der Verachtung aller rechtmässigen Ehre / darunter verborgen lieget. Wenn nehmlich Carlstadt den Titel eines Doctors nicht mehr führen wil; weil der HErr JEsus gesagt: Matthæi. 23, 8. **Ihr solt euch nicht Rabbi nennen lassen / denn einer ist euer Meister / CHristus / ihr aber seyd alle Brüder.** Aber der liebe Heyland verbeut nicht die Ehre selbst / sondern die dariñen gesuchte Ehrsucht. Nicht den Titel / sondern des Titels Kützel. Wenn die

blinde

blinde Geistligkeit des Pabstthums/ über die Demuths-Sprüche g·rathen/ 1.Petr.5,5.6. graben sie so tieff hernach/ daß sie dieselbe in den untersten Löchern der Klöster und Zellen suchen wollen/ da doch die Demuth ihren Sitz an den höhesten Ehren-Bäncken haben soll. Demuth muß Ehre haben/ soll sie weisen wie man sich demühtigen soll. Daher auch billig zuziehen ist/ was hohe Potentaten offt in ihrem blinden Aberglauben begangen. Wenn sie ihre anvertraueten Sceyter unnd Krohnen von sich geworffen und dafür die Mönchskappen ergriffen haben; oder auff andere Weise dem Römischen Pabste sich zum Fußtüchern gebrauchen lassen.

Also findet sich solch Laster auch noch unter uns/ da einer/ mehrentheils aus nachlässiger Faulheit/ umb dadurch seine ihm falsch eing·bildete Demuht zuzeigen/ weder seines Geschlechtes/ hohen Namens/ herrlicher Gaben noch

anderer äusserlicher Ehrbarkeit achtet/ sondern mit unflätigen groben Sitten/ Reden und Geberden jederman zum Verdruß lebet/ dabey er sein von GOtt verliehenes Pfund/ indem er es zu Gottes Ehren nicht anlegen wil/ muthwillig bey sich verfaulen läst. Einer der in öffentlichen Ampte sitzet/ verschertzet offt liederlich seine gebührende Ehre/ wenn er aus alzu närrischer Phantasie seine Thorheit am Tag giebt/ Sachen vornimt/ die ihm nicht anständig sind/ und alzu gemeine mit dem jenigen/ von welchen seine Ehre herfliessen soll/ ümbgehet. Massen es nicht unrecht/ daß ein Christ/ nicht seinet/ sondern seines Amptes wegen/ sich oft nothwendig etwas ernsthafftig erzeigen muß; Wenn nur unterdessen das Gemühte inwendig in gleicher Liebe und Gewogenheit/ auch gegen den Geringsten/ wohl eingerichtet bleibet.

Es ist auch eine Arth der falschen Demuth/ welche gleich wie die Fleder-

mauß/

mauß / so wohl unter die Vögel als vierfüssigen Thiere gehöret; Sie ist dem äusserlichen Scheine nach/ eine lasterhaffte und heuchlerische Verkleinerung sein selbsten / da sich einer fast unter des andern Füsse legen wil. Aber darunter liegt nichts / als lauter Hoffart und Ehrgeitz verborgen. Die Geberden sind demütig/ aber das Hertz ist hoffärtig. Er niedriget sich ümb keiner andern Ursache willen / als daß man ihn hernach desto höher empor heben solle. Wie Saul sich unter die Fasse versteckete / daß er desto embsiger gesuchet würde. 1. Sam. 10, 22. Solche Leute wollen mit der lieben Demuth ihren Wucher treiben. Dahero wenn es ihnen offt in ihrer verlarvten Demuht zu lange wäret / ehe die gesuchte Ehre folgen wil / daß also ihr unten an sitzen und ander schmeichelnd Liebkosen/ noch keine Demuts Belohnung ersehen kan/ werden sie auff GOtt selbst ungedultig/daß so lange aussen bleibet/was

Er zugesaget hat. Demühtiget euch unter die gewaltige Hand GOttes/ daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit. 1. Petr. 5/6. Da doch ihre Demuht nicht eine Tugend / sondern ein abscheulich Gespenste der Tugend zu nennen ist.

Das VI. Capitel.

Von der Großmühtigkeit.

LAsset uns nun von der Bescheidenheit in etwas abtreten/ unnd ihre Schwester die Großmütigkeit anblicken/ die zwar in der Ehre/ darnach zu streben / sich darinnen vergnügen und dieselbe zu vertheidigen / mit der Bescheidenheit gleiche Regierung hat/ daß dannenhero offt beyder unterschiedene Lehrpuncten sich wohl untereinander verwechseln lassen/ darinnen aber unterschieden ist/ daß jene nur bey mässiger Ehre ihre Hoffstatt hält/ diese aber nicht allein auff die grösten Ehrenstaf-

staffeln rechtmässig zu sitzen / lehret / sondern auch zuvor ein solch Gemüht erfordert / das mit allen Tugenden / als eine Königin / wohl außgezieret / und also grosser Ehre und Herrligkeit für andern würdig ist; wo die Tugenden / gleich wie die Linien in einem Circel im Mittelpunct alle zusammen lauffen.

Dergleichen Gemüth ist / bey welchem die Tapfferkeit aus beyden Augen hervor leuchtet / und die Mässigkeit die Begierden bey der Wollust im scharffen Zaum hält. Denn da ist die Wollust viel zu wenig / daß ein solch edel Gemüth deßwegen etwas ungebührliches darinnen verüben solte. Es gebrauchet sich zwar bißweilen derselben / aber daß dabey sie ihm / der Mensch aber nicht ihr diene. In der Freygebig- oder Großthätigkeit unterläst ein solcher nichts / dadurch man sein mildes Gemüt erkennen kan. Weil ihm nichts liebers ist / als daß er mit seinen Gütern andern Frommen und Dürfftigen mö-

ge behülfflich seyn. Und würde er ja selbst von andern beschencket / behält er solches nicht lange im Gedächtniß/sondern vergisst es alsobald/dergestalt/daß er mit Gegen-Geschencken sich wieder danckbarlich abfindet. In seiner Sanfftmuht ist er dermassen gegründet/daß er um̃ geringe und nichts würdige Ursachen / sich nicht leicht zum Zorn bewegen läst / sondern beweiset vielmehro seine Tapfferkeit dariñen/ wenn er denselben wohl im Zaum halten und regieren kan. Was achtet ein Löwe das Bellen kleiner Pülster-Hündlein? Was fraget ein Großmühtiger nach übeler Nachrede des gemeinen Pöbels? Durch die Gerechtigkeit erzeiget er sich also / daß er in Austheilung der Gaben und Straffen / einem jeden nach seiner Gebühr das seine zueignet / und in der Ehrerbietung auch allen andern gerne ihre gebührende Ehre giebt / wie er auch vor sich selbst weder Ehre noch Gut von andern unrecht-

rechtmässiger Weise begehret / weil er mit seinem Stande zu frieden ist. In der Freundligkeit weiß er sich auch schon also zu bescheiden / daß er nicht alzu sauertöpffisch jederman mit scheelen Augen ansihet / und doch auch nicht durch alzu närrrisches Liebkosen sich mit einem jeden gar zu gemein machet. Weil die Ernsthafftigkeit mit der Freundligkeit bey ihm dermassen vermischet sind / daß man nicht weiß / ob man demselben mehr Ehre oder mehr Liebe erzeigen soll. Können Unterthanen dergleichen von ihrer Obrigkeit sagen / so leben sie warlich unter derselben in einer solchen Glückseligkeit / die sie nicht gnugsam erkennen können.

Auff was Weise man nach Ehren streben / dieselben mit Recht besitzen vñ vertheidigen könne / wird uns verhoffentlich nach Vergnügen die Bescheidenheit unterrichtet haben. Die Großmütigkeit aber befestiget ein Gemüth mit eben denselben Lehren / umb

desto mehr/ daß es sich auch in Königlichen Purpur wohl einzuwickeln wisse. Grosser Herren Hertzen sollen grosse Spiegel seyn/ in welchen die von der Sonnen hinneingeworffene Strahlen nicht behängen bleiben/ sondern in gleicher Linie wiederumb hinauff zurücke prallen: Hat der Himmel seine Ehren-stralen über hohe Häupter herab fallen lassen/ sollen sie solche gleichesweges/ alsobald in Demut wieder hinauff schicken. Und so ja der Glantz davon abwerts/ gegen die Menschen springen solte/ wird ein Großmühriger alsdenn seine Hoheit mehr gegen seines gleichẽ/ als geringere/ oder seine Unterthanen/ spüren lassen. Welches geschihet; daß er jederman willig Gehöre gebe/ so wol mit Armen als Reichen rede/ und bey vorstehender Gelegenheit aus eigensinnigen Hochmuhte/ einen armen Bauer nicht zu geringe achte/ daß er selbst mit ihm reden solte. Wie Nero tyrannisirte/ der aus Hochmuth weder Knechte

noch

noch Freygelassenen vor sich ließ / sondern alles was er haben wolte / wurde seinen Dienern auff einem Täfflein schrifftlich gegeben. GOtt hat Obrigkeit deßwegen eingesetzet / daß Unterthanen dahin ihre Zuflucht nehmen / vñ bey ihr umb Rath / Schutz und Hülffe flehen sollen. Es hat sich keiner zu besorgen / daß seiner Ehre dadurch eintziger Abbruch geschehen werde; wenn er nicht durch andere Phantasie sich bey den Geringern in Verachtung bringet.

Ist aber jemahls Demuth von nöten / so darf sie ein Großmütiger / damit sein Großmuth nicht in einẽ Hochmuht gerathen möge / weil dazwischen mehr nicht / als ein halber Schritt ist. Kōmt zumahl das Lob und die Ehre auff allen Seiten / als starcke Winde zugeflogen / ists kein Wunder / daß sich der Mensch in Hochmuht aufbläset. Drumb steiget ein Großmühtiger für allen Dingen mit seiner Demuth / nicht so wohl zum gemeinen Pöbel / demselben aufzuwarten /

ten/sondern in sein eigen Hertz und Gewissen/dariñen er böses und gutes antreffen wird.

Sihet er seine eigene verderbte Schwachheit an / wird er sich selbst aller Ehren unwürdig halten/ und in Betrachtung seines ersten Ursprunges / sich vor GOttes Augen nichts höher als eine arme Made und Wurm achtē; wie denn auch dariñen die rechte Wurtzel der Demuht hervor wächst. Eben dadurch wird er auch veranlasset werden / wegen seiner weltlichen Ehre / die doch nicht seine / sondern GOttes ist/ den Geringern nicht zuverachten/ weil sie beyde gleichen Anfang und Ende haben. Wie der Arme aus sündlichen Saamen gezeuget ist / eben also auch der Reiche. Jenen fressen nach seinem Tode die Würmer und Maden / den Reichen in gleichen.

Sihet er aber in seinem Hertzen etwas gutes / wird er solches nicht ihm selbst / sondern GOtt dem Geber alles

Gu-

Guten/ in tieffster Demuth zuschreibē. Du solst nicht sagen in deinem Hertzen: Meine Kräffte/ und meiner Hände Stärcke haben mir diß Vermögen außgerichtet: Sondern du solst gedenckē an den HErrn deinen GOtt/ denn Er ists/ der dir Kräffte gibt/ solche mächtige Thaten zu thun. Devt. 8, 17. 18. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weißheit; ein Starcker rühme sich nicht seiner Stärcke; ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums: Sondern wer sich rühmen wil/ der rühme sich des/ daß er Mich wisse und kenne/ daß Ich der HERR bin/ der Barmhertzigkeit/ Recht und Gerechtigkeit übet auff Erden/ deñ solches gefällt mir/ spricht der HErr. Jerem. 9/23. 24.

In Empfindung seiner von GOTT

verliehenen Gaben / Tugenden und Ehre / kan er sein Hertz zwar wohl also einrichten / daß es unter den vielfältigen Ehren-Titeln und Dienstbezeigungen / als der Salamander mitten in Flamen frey herümb wandele / aber ja dadurch nicht selbst angezündet werde. Mit Ehr und Herrligkeit kan man wol ümbgehen / wenn man sich nur nicht darinnen verliebet. Unsere erste Eltern durfften den Baum des Erkäntniß wol anrühren / wenn sie nur nicht davon gessen hätten. Wie ein Hofemeister / der eine Jungfrau schändet / die er bewahren soll: Sirach. 20. 4. Also ist der / welcher die von GOtt ihm anvertraute Ehre zu seiner Lustseuche gebrauchet. Regenten sind Liechter der Welt / gleich wie die Jünger des HErrn Christi. Man zündet nicht ein Liecht an / und setzt es unter einen Scheffel / sondern auff einen Leuchter / so leuchtet es denn allen / die im Hau-

Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten für den Leuten/daß sie euer gute Wercke sehen/ und (nicht euch/ sondern) euren himmlischen Vater preisen. Matt.5.14.seqq. Hieraus lernen wir alle/ wie wir alsdenn unsere Ehrerbietung gegen Obrigkeit / oder andere hohe Tugendhaffte Gemühter/ einrichten sollen. Nicht auff die Person selbsten / daß man offt mit Verwunderung nicht genug heraus streichẽ kan / was das für ein Mann / was das für ein Herr sey ! Die Tugenden/ das Ampt das er an sich trägt / das ist das Gefässe darein wir unsere Ehrerbietung ablegen sollen Nicht das Kästlein/ sondern die darinnen verwahrten Kleinodien verursachen / daß man genaue sorgliche Obsicht drauff hat. Sollen, wir nicht die Person/ sondern die Laster an einem Menschen tadeln / so dürffen wir auch nicht die Person/sondern die Tugenden an ihm loben.

Drümb/

Drümb / strebet ein Großmühtiger nach Ehren / thut er nicht sein eigen / sondern ein frembdes Werck. Aber solches gar zu unterlassen / würde er dadurch zwar nicht sich / sondern seine von GOtt verliehene Gaben verunehren / und dem Höchsten erzürnen. Seine Gaben sinds also / die ihn veranlassen / uñ nicht sein elender Madensack. Sind diese weg / so hat die Ehre ein Ende. Beydes ist ein vergänglich Wesen / das mit der Welt / als ein Rauch / in der Eitelkeit dahin fleucht. Denn alles vergängliche Ding muß ein Ende nehmen; und die damit ümbgehen / fahren auch mit dahin. Sirach. 14 / 20. 21.

Wol thut ein Großmühtiger / wenn er in seinem weltlichen Ehrenstande / auch nach der Ehre bevoraus strebet / welche alle Heiligen GOttes haben werden. Psalm. 149 / 9. Es ist zwar an dem: Fürsten / Herren und

Re-

Regenten sind in grossen Ehren/ aber so groß sind sie nicht / als der/ so GOtt fürchtet. Sirach. 10 / 27. Denn GOtt der HERR spricht selbst: Wer mich ehret/ den will ich auch ehren/wer aber mich verachtet / der soll wieder verachtet werden. 1. Sam. 2,30.

Solche Ehre aber bestehet dariñen/ daß ein Christ versichert ist/er sey durch den Glauben / ein Kind GOttes worden / welches denn in unserm Hertzen einen solchen Großmuth gebähren kan/ daß wir wegen solcher ewigen Kindschafft/alle weltliche Ehre viel zu geringe achten / als daß wir unser Hertz derselben zum Sclaven unterwerffen solten. Weil wir durch den Glauben in einen viel höhern Stand sind versetzt worden / als alle Welt-Monarchen jemahls mögen gehabt haben. Jetzt haben wir nur des Geistes Erstlinge / und sehnen uns nach

der Kindschafft. Wir sind zwar wohl selig / doch in der Hoffnung. Rom. 8/23.24. Es ist noch nicht erschienen / was wir seyn werden. Wir wissen aber / wenn er erscheinen wird / daß wir Ihm gleich seyn werden. 1. Joh. 3. 2. Denn es hat kein Auge gesehen / und kein Ohr gehöret / und ist in keines Menschen Hertz kommen / das GOtt bereitet hat / denen die Ihn lieben. 1. Cor. 2, 9. Begehret nun einer ja nach seinem Hochmuhte / hohe Ehre und grosse Dinge; Ach so suche er doch nur was droben ist / da CHristus ist / sitzend zu der Rechten GOttes. Trachtet nach dem / das droben ist / und nicht nach dem / das auff Erden ist. Denn ihr seyd gestorben (nehmlich der Welt und ihrer Eitelkeit /) und euer Leben ist verborgen mit CHristo in GOtt. Wenn aber CHristus euer

Leben sich offenbaren wird / denn werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrligkeit. *Coloss. 3,1.seqq.*

Wird nun ein Christ in solchen Himmelhohen Gedancken biß an sein Ende verharren / wenn endlich die Seele durch den Glauben sich aus ihrer sterblichen Hütten in die ewige Seligkeit hinauff schwingen und mit Freuden vor GOttes Angesicht treten wird / so kan er sich auch / wegen seiner zeitlichen Ehre / die er mit seinem anvertrautem Pfunde erwuchert hat / desto getroster rühmen / daß er solches nicht vergraben / sondern zu GOttes Ehren und seines Nechsten Nutz habe angewendet. Da wird der lieb- und mildreiche Gott und Vater / die jenige Ehre / so die Menschen in dieser Welt / einen Gläubigen / wegen seines Amptes oder andern Gaben / angeleget / er aber alsobald mit beyden Händen auffgefangen und in seinem

nem Hertzen/ vor seinem GOtt / mit solchen Worten / in tieffster Demuth wieder nieder zeleget: HErr / Du bist würdig zu nehmen Preiß und Ehre und Krafft/ denn Du hast alle Dinge geschaffen/ vn̄ durch Deinen Willen haben sie das Wesen/ und sind geschaffen / Apoc. 4 / 11. mit vollkommener Freude tausendfältig wiedergeben und sagen: Ey du frommer und getreuer Knecht / du bist über wenigem getreu gewesen (so wohl in deinem Ampte / als in der von andern angethanen Ehre/ dariñen du Mir nichts veruntreuet und vor dich behalten/ sondern Mir/ als dem sie allein gehöret / allezeit redlich zugestellet/) nun wil Ich dich über viel setzen / gehe ein zu deines HERRN Freude. Matth. 25/21.

Es schleppet aber diese Tugend beyde schändliche Laster / die wir schon bey der

der Bescheidenheit gesehen haben/ hinter sich nach. Zur einen Seiten ist es der unersättliche Ehrgeitz. Wenn Alexander der Grosse/ weinet/ daß er nicht mehr als eine Welt unter seine Füsse zwingen kan. Ein solches Muster des Ehrgeitzes war *Tarquinius*, welcher deßwegen den Zunahmen *Superbus* empfing / und seine Tochter die *Tullia*, die dem Vater darinnen nicht viel nachgab. Dergleichen Laster auch unter den Christen gefunden wird. Pabst Alexander trat den Keyser *Fridericum Barborossam* mit Füssen. War das nicht schändlicher Hochmuht? Die heilige Schrifft weiset uns an unterschiedenen Tyrannen solche schöne Früchte des Ehrgeitzes. Wie Absalom that / der mit Gewalt seinem Vater die Königliche Krohne aus den Händen reissen/ vñ in seine stoltze Haarlocken einflechten wolte / damit aber zu seinem Untergange an einer Eichen hangen blieb. 2. Sam. 18, 14. Dergleichen

chen Gesellen war NebucadNezar/ Dan. 4, 27. Beltsazer/ Dan. 5, 1. Haman/ Est. 7, 10. Holofernus/ Judith 13. Antiochus/ 2. Macc. 9. unnd andere mehr/ welche aber alle zuletzt den Lohn ihres tyrannisirenden Hochmuhts/ mit vollen Maaß empfangen haben. Denn das ist gewiß: Daß ein stoltz Hertz dem HErrn ein Greul ist/ und wird nicht ungestrafft bleiben/ wenn sie sich gleich alle an einander hängẽ. Prov. 16/5. Den Hoffärtigen ist beyde GOtt und die Welt feind/ denn sie handeln für allen beyden unrecht. Um̃ Gewalt/Unrecht und Geitzes willen/ kömpt ein Königreich von einem Volck auffs ander. Was erhebet sich die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitel schändlicher Koht/weil er noch lebet. Und wenn der Artzt schon lange dran

flickt/

flickt / so gehets doch endlich also: Heute König / Morgen todt. Vnd wenn der Mensch todt ist / so fressen ihn die Schlangen und Würme. Da kömpt alle Hoffart her / wenn ein Mensch von GOtt abfället / und sein Hertz von seinem Schöpffer weichet. Vnd Hoffart treibet zu allen Sünden / und wer darinnen steckt / der richtet viel Greul an. Darumb hat der HErr allezeit den Hochmuht geschändet / und endlich gestürtzet. GOtt hat die hoffärtigen Fürsten vom Stuhl herunter geworffen / und Demütige drauff gesetzet. GOtt hat der stoltzen Heyden Wurtzel ausgerottet / und demühtige an ihre Stete gepflantzet. GOtt hat der Heyden Land ümbgekehret / und zu grund verderbet / Er hat sie verdorren lassen und

verstöret / und ihren Nahmen vertilget auff Erden. Sirach. 10. 7. seq.

Auff der andern Seiten der Großmühtigkeit findet sich die alzu lasterhafftige Verachtung aller Ehren unnd Herrligkeit / wie solches schon bey der vorhergehenden Tugend angeführet worden. Welches bey den jenigen Gemühtern geschihet / die alles Lob / Ehre und rühmlichen Nahmen / wieder ihren hohen Stand / also verachten / daß sie auch die Tugendē / dadurch man der Ehre würdig und theilhaftig werden kan / verächtlich halten und hindan setzen. Wie etwa jenes Wollust-Schwein / der *Heliogabalus* und *Sardanapalus* gethan haben.

Das VII. Capitel.

Von der Sanfftmuht.

HAben wir nun bißhero die jenigen Tugenden / die / so zusagen vor sich selbst / so wohl innerlich mit ihren ei-

eigenen Gemühts Regungen / als äusserlich, mit Wollust / Reichthum und Ehre wohl ümbzugehen / beschäfftiget gewesen / vor uns gehabt. So treffen wir nunmehro solche Tugenden an / welche lehren / wie wir uns in Menschlicher Gesellschafft wohl verhalten sollen; Nicht zwar als hetten jene der Gesellschafft der Menschen gar nicht bedurfft / sondern weil der fürnehmste Zweck auff den jenigen Dingen bestund / darein sich das Gemühte solte wohl schicken lernen; daß hernach also von sich selbst folgete / wie die Tu end ihren rechten Schein bey den Menschē sehen ließ. Jetzt aber kommen wir der Gesellschafft etwas näher. Wiewol diese Tugend auch mit den vorhergehenden / an ihrer innerlichen Gemühtsregung ziemlich zu halten hat / daß ihr fast keine von den andern an Mühe überlegen ist.

Es ist aber die Sanfftmuht eine sol-

solche Tugend / die der Christlichen Liebe fast am näheſten verwandt iſt / und dannenhero von unſerm liebſten Heylande / an Ihm ſelbſt zulernen / uns vorgeſtellet worden. Lernet von Mir / ſagt Er / denn Ich bin ſanfftmütig. Matt. 11, 29. Es iſt / ſo zu ſagen / die äuſſerliche Eigenſchafft eines Chriſten / wenn er ſanfftmühtig iſt / und dem gedultigem Lamme GOttes nachahmet.

Gleich wie aber an einem unrichtigen Uhrwerck / wenn der Weiſer richtig gehen / uñ ſolches nach gewiſſen Stunden ſchlagen ſoll / man nicht von auſſen daran biegen und wenden darff / ſondern vielmehr das innere Getrieb in acht nehmen muß / daß daſſelbe durch die auffgezogene Räder ſeinen gewiſſen Gang haben möchte. Ebener maſſen / ſoll eine angenehme und liebreiche Sanfftmuht aus unſern Augen hervor leuchten / müſſen wir zuvor in das innerſte Getrieb unſerer Leydenſchafften

ten hinein steigen/ und das Hertz in seiner Ruhe wol besänfftigen/ dessen fürnehmster Griff ist / dem ZORN seine gewisse Grentze zu stecken/daß/ wo derselbe in seinem eingeschrenckten Gange die richtigst- und gleichstimmigste Bewegung hat / der gantze Mensch in seinem Gemühte wird richtig seyn. Dieser Zorn ist an sich selbst natürlich / als andere Gemühtsbewegungen/und weder gut noch böse zu nennen/ wird aber zufälliger Weise entweder vermehret oder vergeringert; daraus die beyden Laster / die Rachgier und die Lindigkeit zu entspringen pflegen / wie wir nach Beschreibung der wahren Tugend der Sanfftmut/davon reden werden. Der weise Heyde *Plato* hat den Zorn und die Lustbegierde nicht uneben zween Brunnen verglichen/aus welchen/wer so viel schöpffte als er bedürfftig / für glückselig / der aber zu überflüssig oder zu wenig thäte/für unglückselig und erbarmens würdig zu halten wäre.

Mit

Mit dem Zorn nun pfleget die Sanftmuht/ als mit einem angeschlossenen Ketten-hunde ümbzugehen/ daß derselbe sich gegen den feindlichen Einbruch zwar munter stelle/ doch nicht alzu grausam auff die vorbey gehenden zufahre. Je desto geneigter aber eines Menschen Natur/ aus alzu gallichten Geblühte/ dazu seyn möchte/ je behutsamer und fleissiger muß er solchen in acht nehmen. Ein Christ hat warlich sein unbetrüglich Kennzeichen daran/ ob er in seinem gottseligen Leben zugenommen/ wenn er vermerckt/ daß/ von einer biß zur andern Zeit/ sein übermässiger Zorn ie mehr und mehr abgenommen hat.

Es ist aber der Zorn ein solch unleydlich Thun/ daß er auch von den geringsten und nichtswürdigsten Dingen/ in volle Rüstung kan gejaget werden. Man sehe manches Alten unnd nur auff einer Stelle sitzenden eigensinnigen Kopff an/ wie er offt über eine an

der

der Wand herümb sumende Schmeiß-fliege/mit pochen und schelten den grösten Unwillen sehen läst. Kein Thierlein ist so klein / daß einen solchen Eiferer nicht könte schellig machen. Unser aller Natur läst sich so gar bald von übermässigen Zorn überwältigen / daß oft eine blosse Einbildung auch über die gerechteste Sache / das gantze Geblüte für Zorn kan siedend machen. Zumahl wenn es scheinet daß unser/so genante *Reputation* und ehrlicher Nahme dadurch sey angetastet worden. Wie denn offt die Verachtung unsers Armuts / oder ungestalter Gliedmassen/ nicht der kleineste Blasebalg ist/der das Rachgier-Feuer im Gesichte und Hertzen auffbläset / und brennend machet. Ein höckrigter oder krumbeinigter Zwarg/wird durch die geringsten Worte und Geberden eines andern alsobald erzürnet/ in Meynung / daß er wegen seiner Ungestalt verachtet werde.

Aber wie können in einem solchen

Hertzen die Früchte des Geistes/ Liebe/ Freude/ Fride/ Gedult/ Freundligkeit/ Gütigkeit/ Glaube/ Sanfftmuht/ Galat. 5, 22. und dergleichen/ fruchtbarlich auffwachsen/ wenn sie von so schnellen Donnerwetter des fleischlichen Zorns/ so offt wieder niedergeschlagen werden? So verzweifelt als dort die Boßheit des *Herostrati* war/ der den aus Elffenbein erbaueten Ephesischen Tempel in die Asche legte; Desto boßhaftigere That nimmt derjenige vor/ der sein Hertz/ als dē geweiheten Tempel des Geistes GOttes/ durch seinen rachgierigen Zorn ins volle Feuer setzet. In Betrachtung dieses offt muthwillig erregten Ubels/ strebet ein fromer Christ billig mit allen Vermögen/ dem nachzukommen/ wozu ihn Paulus vermahnet: Alle Bitterkeit und Grimm/ und Zorn/ und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch/ sampt aller Boßheit. Seyd

aber

aber untereinander freundlich/ hertzlich/ und vergebet einer dem andern/ gleichwie GOtt euch vergeben hat in CHristo. Eph. 4/31.32.

Wenn wir aber das grosse Unheil/ so von dem Zorn zu entstehen pfleget/ dem Menschen vor die Augen legen/ billigen wir drum nicht/daß aller Zorn verwerfflich sey. Gleichwie nicht zu schliessen ist; weil die Löwen und Tieger grausame Bestien sind/solte man keines davon am Leben lassen/ da sie doch von den Menschen dermassen kōnen gebändiget werden/ daß sie gleich den zähmesten Thieren/ mit denselben spielen und schertzen können. Die Wärter der Elephanten können mit denselben ohne alle Furcht und Schaden sicher ümbgehen/ und doch in blutigen Schlachten derselben Grausamkeit gegen ihre Feinde/ in vielfältigen Niedermetzeln/ mit grossen Ruhm sehen lassen: Also wird zwar der Zorn von einem Saufftmüh-

tigen / durch seine Vorsichtigkeit gantz zahm und bändig gemacht / daß er wandelt mit aller Demuht / Sanftmuht und Gedult. Eph. 4/2. Erforderts aber die Beschaffenheit uñ Nohtwendigkeit der Sache / kan er auch dessen Macht / doch mit gebührender Bescheidenheit und Mässigkeit / aus seinen Banden hervor gehen lassen. Welches geschihet / wie es Paulus haben wil: **Zürnet unnd sündiget nicht.** Eph. 4/26.

Wenn denn nün ein Sanfftmühtiger seinen gebührenden Zorn und Eifer ohne Sünde und Laster zeigen kan / muß die Ursache / warumb man offt seinen Zorn kan sehen lassen / wohl in acht genommen werden. Eine argwohnische Rede / ein übel auffgenommener Schertz / ein scheeles Auge und dergleichen Lumpending / ist warlich nicht der Wichtigkeit / daß ein Sanfftmühtiger eintzigen Unwillen oder zornichen Ge-

berden darüber an sich spüren lasse. Es muß ein grosser Nachdruck darhinter seyn / deßwegen ein Sanfftmühtiger solte schellig werden.

Wenn es an GOttes Ehre und seinen heiligen Nahmen gehet / in Gotteslästerungen / Verfolgung und Unterdrückung der Religion und seligmachenden Wortes / daß dadurch der heilige Nahme GOttes unter den Heyden / und andern Gottlosen gelästert wird; Da gehet unser sanfftmühtigster Heyland uns selbst vor / und treibet aus Eifer umb sein Bethauß / Käuffer unnd Verkäuffer / mit einer Geissel zum Tempel hinaus. Matt. 21, 12. Als Moses den unvermuhtlichen Kälber-Tantz sahe / eiferte er nicht zur Ungebühr. Exod. 32. 19. Wie Pinehas für seinen GOTT eiferte / und mit seinem rechtmässigen Zorn / den feuerbrennenden Zorn Gottes wiederumb schlichtete / welches ihm gerechnet ward zur Gerechtig-

keit für und für ewiglich. Num. 25. 8. Psalm. 106, 31. Ein rechtmässiger Eifer war auch des theuern Eliæ / als er die Propheten Baal schlachten unnd hinrichten ließ. 1. Reg. 18, 40. Wie ebenmässigen Eiver / unser seliger Vater Lutherus / gegen die greuliche Abgötterey des Römischen Stuhls und seines Anhanges / mit Mund und Feder gewiesen hat. Also können noch jederzeit Christliche Obrigkeiten / in allen Ständen / wie auch andere theure Männer / unverletzet ihrer Sanfftmuht / ihren billigen Eifer in Vertheidigung der reinen Lehre / und Straffe der Schanden und Laster / mit gutem Recht blicken lassen. Oder aber / so Land und Leute in Noth geriethen / und hohe Obrigkeit spürete / daß sein und seiner Unterthanen Wolfart dadurch in Gefahr kommen möchte. Reitzet ihn billig sein Ampts-Eifer an / rechtmässigen Krieg zu führē / nicht so wohl andere zu beleidigen / als sich

und die seinigen zu vertheidigen / unnd dadurch wieder in einen gewüntschten Frieden zu setzen / als welcher auch aller Kriege unnd Streitigkeiten eintziger Zweck seyn soll. Da ist denn solcher ebenmässiger Zorn eben das Zunder / dadurch die Tugend der Tapfferkeit in einem edlen Gemühte pflegt angezündet zu werden.

Nebenst diesen rechtmässigen Ursachen eines zulässigen Zorns / ist auch zu mercken; auff wem ein Sanfftmühtiger soll schellig werden. Nicht auff leblose Creaturen / wie dergleichen Thorheit / von *Cyro* der Perser Könige begangen worden / welcher aus Zorn den Fluß *Cyndem*, weil in demselben eines von seinen weissen geheiligtē Pferden ertruncken war / in dreyhundert uñ sechzig Bächlein zertheilen lassen / damit er zum grossen Schimpffe / auch von allen Weibern könte durchwaten werden. Noch auff unvernünfftige Thiere. Denn unweißlich stehet es:

Wenn einer auff das Anbellen eines Hundes/ ungeachtet er auch gar von demselben angefallen und beschädiget würde/alsobald mit vollen Zorn darüber entzündet wird. Denn weil dieselben aller Vernunfft beraubet sind/ kan ihnen dergleichen That/ für keine Misséthat zugerechnet werden. Und obschon offt etliche Thiere wegen eines Verbrechen/ mit dem Menschen gestraffet und getödtet werden/ geschicht doch solches nicht umb ihrer Missethat willen/sondern daß des Menschen begangenes Laster/ bey Erinnerung des Thieres/ nicht wieder möchte gedacht werden. Viel weniger hat man zu zürnen gegen den grossen GOtt im Himmel. Denn es ist erschrecklich/ was dort von den Verdammten stehet: Sie zubissen ihre Zungen für Schmertzen/ und lästerten GOtt im Himmel. Apocal.16,10.

Sondern unser Zorn hat bloß mit

den

den Menschen zu thun / doch sollen wir auch nicht zornig seyn auff die Todten / als die in ihren Kammern ruhen / unnd weiter nichts mehr von der Welt empfinden. Hat einer eine Missethat begangen / so wird er alsdenn schon sein Urtheil empfangen haben. Denn wer gestorben ist / der ist gerechtfertiget von der Sünde. Rom. 6/7. Auch nicht auff gar unverständige Kinder / die noch nicht wissen was böse oder gut sey. Noch auff andere Verstandesberaubte / welche mehr eines Mitleydens würdig sind / als daß sie uns zum Zorn reitzen solten. Viel weniger auff die von GOtt uns vorgesetzte Obrigkeit / Eltern / Vormünden / und andere Herren / nicht allein die gühtigen und gelinden / sondern auch die wunderlichen. 1. Petr. 2/18. Weil in Wiedersetzung gegen dieselben / GOttes Ordnung wiederstanden wird. Rom. 13. 2. Sondern auf die jenigē sind

wir billig zornig und ungehalten/ welche als muthwillige Sünder/ alle Vermahnung und Straffe verachtende/ in ihrer Boßheit nicht ab- sondern täglich zunehmen. Denn da heist es bey einem Frommen/ wie David spricht: Ich hasse ja HErr/ die Dich hassen/und verdreust mich auff sie/daß sie sich wieder Dich setzen. Ich hasse sie im rechten Ernst/ darumb sind sie mir feind. Ps. 139/21. seq. Doch ist dabey dieser Unterscheid zu machen; daß man nicht die Person/sondern nur der Person ihr Laster hasse. Deßwegen eine fromme Obrigkeit/der Gottlosen Sünde/ mit billigen Eifer zu straffen hat/und doch daneben zu seiner Person/ ein erbarmendes Mitleyden tragen soll. Moses eiferte hefftig über des Volcks Abgötterey/ dennoch aber unterließ er nicht/ bey GOtt für alles Volck umb Gnade zu bitten. Exod. 32. Drümb wird sich ein Sanfft-

müh-

mühtiger also erzeigen / daß er unter sein rechtmässiges ZornFeuer / allezeit die Christliche Liebes-flamme mit einmische. Wie man dem Krancken eine bittere Artzeney/in einem süssen Saffte beyzubringen pfleget. Als unser sanfftmühtigster Heyland über der Jüden verstockte Boßheit eyferte / ließ er aus Mitleyden zugleich die Thränen fallen. Luc.19/41.

Zu weisen aber / wie weit wir dem Zorn in unserm Hertzen die herrschende Gewalt lassen sollen / scheinet wegen der Gefährligkeit etwas schwer zu fallen. So weit als die vom Winde auffgeschwollenen Wellen dem schlancken Ruder überlegen sind/ so unmächtig ist auch ein Mensch / in seiner verderbten Natur ihm alleine gelassen/gegen die rasende Gewalt des angezündeten Zorns. Die Heyden haben es zwar offt in ihrer Sanfftmuht so weit gebracht / daß sie sich des äusserlichen Zorns fast gäntzlich enthalten können.

Solte

Solte man aber in ihr inneres Seelen-Gemach haben sehen können / würde man bißweilen darinnen ein Bildniß des unter der Erden brennenden *Vesuvÿ* angetroffen haben. Wir Christen aber haben den Geist bey uns / der unser Schwachheit aufhilft. Derselbe streitet wieder das Fleisch / daß wir also durch ihn des Fleisches Geschäffte tödten können. Rom. 8, 26. Doch verursachet offt die Schwachheit unsers Glaubens / daß auch der Geist in uns schwach wird / und dannenhero in diesem Kampffe offt unten liegt. Moses war dort bey seinem billigen Eifer an dem Hadderwasser so unmächtig / daß ihm in der Verbitterung etliche Wort entführen. Psalm. 106 / 33. Salomon weiß es wohl / daß Zorn ein wütig Ding ist. Prov. 27, 4. Drümb geschihets denn / daß des Menschen Zorn nicht thut was für GOtt recht ist. Jacob. 1/20. Dannen-

nenhero der libe David fleissig vermahnet: Zürnet ihr / so sündiget nicht. Psalm. 4. 5. Als wolte er sagen: Es ist ein gefährlich Ding umb den Zorn / der sich nicht wohl bezwingen läst. Geschihet es nun / daß ihr aus rechtmässigem Eifer / zum Zorn beweget werdet / so sehet wol zu / daß ihr demselben nicht zuviel Raum lasset / und damit sündiget.

Betrüglich ist es / daß mancher bey seinen sündlichen Zorn vermeynet; die gerechte Sache / darümb er eifert / werde den unmässigen Zorn auch gerecht machen; In Ansehung / daß es GOttes Ehre betreffe. Gleich als wäre es GOtt angenehme / durch solche Sünde eines andern Sünde zu straffen; zumahl wenn solcher Mensch kein gebührend Ampt der Obrigkeit auff sich hat; als welcher zwar GOtt das Rach-schwerdt in die Hand gegeben / aber doch nicht haben wil / daß / indem sie andere Gottes-Belei-

leidiger straffet/ sie mit ihrem sündlichẽ Zorn GOtt selbst beleidige. Welches denn geschihet / wenn nehmlich der Mensch der gestalt seinem Zorn den Zügel schiessen läst; daß das Gemühte dermassen verunruhiget wird / wie der Leviathan das tieffe Meer siedend machet / wie ein Töpffen/ und rühret in einander/ wie man eine Salbe menget. *Job.41.22.* Da wird das innerliche Seelen-Licht von dem auffsteigenden Rauche des Zornfeuers verdunckelt / der Friede GOttes / welcher höher ist denn alle Vernunfft/ und unsere Hertzen und Sinne in CHristo JEsu bewahren soll/ gestöret/ alle gottselige Gedancken zerstreuet / wie der Wolff die gantze Heerde der Schaafe von einander jaget. Wie lange gehet offt der Mensch herümb/ ehe er solch erregtes Ungewitter seines Hertzens/ stillen/ und den rasenden Kettenhund wieder besänfftigen kan? Ein unbeschreib-

licher Verlust / welchen die Gerechtigkeit der Sache / worüber sich der Mensch so erzürnet hat / nicht ersetzen wird. Wir erzürnen uns offt bey uns selbst/wenn wir bey andern unrecht sehen/da doch durch unsern Zorn demselben Unrecht nichts geholffen wird; wäre also besser / wir sähen der Sache mit säuffzenden Augen zu / und befihlen die Rache dem lieben GOtt / als daß wir durch unsern unnöthigen Zorn / uns selbst Schaden thun wolten / da wir doch bey der Sache nichts damit außrichten können.

Ein anders ist es / wenn ich meinen Nächsten straffen kan / und die Sache von solcher Wichtigkeit ist / daß ich dabey einen scharffen Ernst muß sehen lassen. Wolte Obrigkeit/ Haußväter/ Schul-Lehrer und andere / bey Regierung ihrer Unterthanen/Gesindes und Kinder / die heut zu Tage fast wie Roß und Mäuler sind / welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen / sich

alles Zorns und Eifers enthalten/ es würde ein wunderlich Regiment drauß werden. So werden wir also offt zu einen billigen Zorn genöthiget. Doch sollen wir langsam zum Zorn seyn. Jacob. 1, 19. Können wir unsern Unwillen/so viel es möglich ist/ohne eintzige Entrüstung sehen lassen/und das begangene Ubel/ ohne Zorn bestraffen/ sollen wir billig den unnöthigen Eifer fahren lassen. Wäre es aber/daß unser straffen mit einem gebührenden Eifer/ wie manche Regen mit starcken Donner und Blitzen/ mehr fruchten köñen/ und es die grosse Noth erfordere; So lasset uns doch darinnen also verfahren; daß wir weder unsere Geberden verstellen/ noch ungewöhnliche Reden und Flüche dabey führen/ sondern den Zorn allezeit so im Zügel halten/ daß wir ihn wieder zurücke ziehen können/ wenn es uns beliebet. Und das vermag ein Gläubiger umb so viel desto mehr/ weil er mit dem Geiste

Chri-

Christi gesalbet ist. Josua hat uns in dem Falle ein schön Exempel hinterlassen / wie man offt ohne Eifer die begangene Sünde straffen könne. Denn als Achan das Loß getroffen/daß durch ihn der HERR erzürnet worden / so fragte ihn Josua auffs safftmühtigste: Mein Sohn / sagte er / gib dem HErrn dem GOtt Jsrael die Ehre/ und gib Jhm das Lob / und sage mir an: Was hastu gethan? unnd läugne mir nichts. Jos. 7/19.

Würde denn einer vom übermässigen Zorn/ aus Zuneigung seiner vollgälligen Natur / übereylet / so können wir doch demselben nicht einen geringen Vortheil ablauffen ; Wenn wir ihn / so er ja über Verhoffen angezündet worden/ als einen starcken Schlag-Regen erst vorbey rauschen lassen / ehe wir/als Obrigkeit mit dem Rach- und Straff-Schwerdte nachfolgen. *Athenodorus* gab dem Käyser *Augusto* diesen

Raht;

Raht; daß/ wo er erzürnet würde/ er zuvor die vier und zwantzig Buchstaben im Grichischen *Alphabet* herzehlen solte/ ehe er sonst etwas thun oder sagen wolte. Dadurch gab er zu verstehen/ daß mittler Zeit/ das angefeuerte Geblühte schon in etwas wieder verkühlen würde. Also rieth *Ambrosius* dem frommen Käyser *Theodosio*, daß er einem Verbrecher/ nach gesprochenen Urtheil/ ehe er abgethan würde/ noch dreyssig Tage frist geben solte.

Gleichwie es sich aber bey entstandener Feuers-Brunst mit dem Löschen nicht lange warten läst/ und man bey einem außgerissenen Thamm bey Zeiten daran seyn muß/ daß der auslauffende Strohm wieder möchte verstopffet werden: Also ist auch die höchste Gefährligkeit/ das einmahl angezündete Zorn-Feuer lange in seinem Hertzen glimmen zu lassen. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn un-

tergehen. Ephes. 4/26. Der weise Heyde *Seneca* hält dieses vor ein grosses Mittel/ sich für gehlingen Zorn zu hüten: Wenn wir nicht nach allen so genau nachforschen: Es ist nicht gut/ sagt er/ alles sehen und alles hören. Wir können offt viel Beleidigungen vorbey gehen/ wenn wir nicht auff alles so genaue Achtung geben. Also sollen wir auch nicht alles alsobald gläuben. Sprich deinen Nächsten drumb an/ sagt Sirach/ vielleicht hat ers nicht gethan/ oder hat ers gethan/ daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen Nächsten drumb an/ vielleicht hat ers nicht geredt/ hat ers aber geredt/ daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen Freund drumb an/ denn man leuget gern auff die Leute/ darumb gläube nicht alles/ was du hörest. Es entfähret offt einem ein Wort/ und meynets doch

nicht also / denn wer ist / dem nicht zuweilen ein Wort entfähret? Sprich deinen Nächsten drumb an / ehe du mit ihm pochest / unnd dencke an GOttes Gebot. Denn die Furcht GOttes macht weißlich thun in allen Sachen / und GOttes Gebot lehret klüglich fahren in allem Handel. Sirach. 19/13. seq.

Zu solchen allen / kan einen Christen seine gottselige Einfalt bringen. Wenn er nehmlich / nach CHristi Vermahnung / Tauben-Arth an sich hat / unnd von keinem etwas arges in seinem Hertzen dencket / sondern der Liebe nach / von seinem Nächsten das beste hoffet. Die Liebe ist langmühtig und freundlich / die Liebe eivert nicht / die Liebe treibet nicht Mutwillen / (sie kehret dem Nächsten nicht die Worte im Munde umb /) sie blehet sich nicht / sie stellet sich nicht ungeberdig / sie

suchet

suchet nicht das ihre / sie lässet sich nicht erbittern / sie trachtet nicht nach Schaden / sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit / sie freuet sich aber der Warheit. Sie verträgt alles / sie gläubet alles / sie hoffet alles, sie duldet alles. 1. Cor. 13/4. seqq. Wenn aber die fleischliche Klugheit darzu kömmt / daß man eines andern Worte alle / auff der falschen und losen Wage seines argdencklichen Hertzens abwägen wil / so kan es nicht fehlen / daß der Argwohn sich nicht eine Beleidigung / wie die Spinne ihren Gifft aus der Rose / ziehen kan.

Geschicht es denn / daß ein Sanfftmühtiger von seinem Wiedersacher mit offentlichen Schmähworten oder ander Lästerung und Unheil angegriffen wird / achtet ers so wenig / als das Liecht des Mondes der Hunde bellen fürchtet. Ist es / was ihm Schuld gegeben worden / die Warheit / so erkennet er sol-

ches

ches mit grossen Danck/ daß er seines Lasters halben gestraffet worden/ umb sich ins künfftige besser davor zu hüten. Und müste es ein boßhafftig und fast unsinnig Gemühte seyn/ daß sich über seine eigene Schuld entrüsten wolte. Weiß er sich aber in seinem Gewissen frey und unschuldig/ daß er mit Paulo sagen kan: Unser Ruhm ist der/ nemlich/ das Zeugniß unsers Gewissens/ daß wir in Einfältigkeit unnd Göttlicher Lauterkeit/ nicht in fleischlicher Weißheit/ sondern in der Gnade GOttes/ auff der Welt gewandelt haben. 2. Cor. 1/12. So lässet er sich von anderer lügenhaffter Bezüchtigung so wenig bewegen/ als ein Felß im Meere von den anfallenden Wellen zerstossen wird. Denn gleich wie er durch anderer Leute Lob/ in seinem Gewissen nicht kan besser/ also kan er auch durch anderer Verachtung und Lügen/ nicht ärger gemachet werden.

Wer ist/ der euch schaden könte/ so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet ümb Gerechtigkeit willen/ so seyd ihr doch selig: Fürchtet euch aber für ihrem Trotzen nicht/ und erschrecket nicht. 1. Petr. 3/13. 14. Lobwürdig ist es/ was die Schrifft vom Saul saget/ als er von Samuel zum König über Israel erwehlet wurde; Etliche lose Leute sprachen: Was solt uns dieser helffen? unnd verachteten ihn/ und brachten ihm kein Geschencke/ aber er thät/ als höret ers nicht. 1. Sam. 10/27. Man hat sich über den Heyden *Periclem* zu verwundern/ daß er seinen Lästerer/ der ihn den gantzen Tag über/ wohl ausgeschändet hatte/ auff den Abend von einem seiner Diener nach Hause leuchten ließ/ daß er nicht Schaden nehmen möchte. Vielmehr sollen wir Christen mit dem Apostel sagen: Man schilt uns/ so segnen wir/ man verfolget uns/ so dulden

wirs/

wirs/ man lästert uns / so flehen wir. 1. Cor. 4/12. Denn Verachtung/ Schmach / Schimpff und Spott sind eben der Probierstein / worauff die Sanfftmuht wohl angestrichen unnd für tüchtig erkläret wird. Nachdem der Stahl vielmahl durchs Feuer gezogen worden/ bekömmt er erst die rechte Härtte; nachdem die Sanfftmuht zum öfftern unter den Läster-Mäulern gewesen und wohl außgedauert hat / wird sie hernach desto standhafftiger seyn.

Doch hat es das Ansehen nicht / als müste die Sanfftmuht eben allen Schimpff und Spott / als in ein gemeine Cloack/ in sich hinein schütten lassen. Denn da hat zu dem Ende die Göttliche Majestät/ an seine Statt/ Obrigkeit und Richter eingesetzet / damit die Frommen von den Bösen nicht gar untergedruckt/ sondern die Bösen/ wegen ihres Muhtwillen gestrafft würden.

den. Dannenhero die Rache und Sanfftmuht in einem fromen Hertzen einander nicht zuwieder sind / nur daß mit jener gebührender Massen verfahren werde. Wenn Paulus vermahnet: Rächet euch selber nicht/meine Liebsten/sondern gebet Raum dem Zorn GOttes. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein / Ich wil vergelten / spricht der HERR; Rom. 12, 19. Hat er deßwegen nicht gäntzlich alle Rache verboten / sondern nur die jenige/die wir als gemeine Personen vor uns selber an unsern Feinden ausüben wollen. Woferne aber ein Beleidigter solches seiner vorgesetzten Obrigkeit anzeiget/ als welche den Beleidiger zur billigen Straffe ziehet / lebet der Beleidigte / Pauli Vermahnung nicht zuwieder.

Ein Sanfftmühtiger erduldet den von seinem Feinde ihm angethanen Schaden so lange / als es nur sein ehr-

licher Nahme/ Haab und Gut leyden wil; Solte aber die Boßheit seines Beleidigers nicht auffhören/ und er sihet daß durch seine Lindigkeit und Sanfftmuht/ des Menschen Boßheit nur desto mehr gestärcket werde/und zu besorgen sey/ es möchte solcher Bösewicht/ weil es ihm hier für voll hinaus ginge/ auch andere NebenChristen antasten/ und in seinem gottlosen Wesen/ der gantzen Gemeine zum Schaden/ ungehindert auffwachsen/ so hat er wol Ursache/ über geübtes Unrecht/ umb billige Rache/ bey seiner Obrigkeit anzuhalten. Welches er alles ohn eintzigen Zornblick verrichten/ unnd in seiner Sanfftmuht unverrückt daher gehen kan. Wie ein krancker Christ Artzeney-Mittel billig begehret und sich darnach sehnet/nicht aus Ungedult/als ob er sein von GOtt auffgelegtes Creutz nicht willig ertragen wolte; sondern weil er weiß/daß die Artzeney von Gott darzu verordnet ist/ daß sie dem Krancken

cken helffen soll / als gebrauchet er sich d rselben billiger massen. Kan er dadurch wieder gesund werden / so ist es gut. Wo nicht / stelt er es seinem GOtt / in geduldigen Leyden / anheim. Also trachtet der jenige / welchem von einem andern Leyd und Schaden geschehen / bey seiner vorgesetzten Obrigkeit / billig nach Erstattung seines Schadens; nicht aus Ungedult und Rache / sondern weil es die Ordnung GOttes haben wil / daß die Bösen sollen gestrafft werden. Wird ihm geholffen / so nimmt ers an. Wo nicht / so befiehlt er die Sache GOtt / und dencket mit Salamo in seinem Hertzen: GOtt muß richten den Gerechten und Gottlosen; Deñ es hat alles Fürnehmen seine Zeit. Eccles. 3, 17.

Wenn es sich deñ zutrüge / daß einer von aller Obrigkeit entfernet / auff öffentlicher Strasse an seinen Ehren verletzet würde / dergestalt / da es eines

Weibesvolckes Keuschheit beträffe / oder ein ehrlich- und bey allen Leuten ansehnlicher Mañ/in öffentlicher Versamlung einen Backenstreich bekähme; Welcher maßē hette sich da die Sanftmuht zu verhalten? Bestehet der Schimpff in blossen Worten / kan solcher mit Gegenworten verfochten/und biß auff fernere rechtmässige Rache der Obrigkeit / verschoben werden. Geschehe es denn in der That / so kan ein Weibesbild / einen solchen garstigen Unzuchts-vogel/ mit einer Ohrfeigen/ aus gutem Recht abtreiben / und ein ehrlicher Mann seinen empfangenen Backenstreich wohl mit einem Gegenstreiche versetzen. Doch nicht aus Begier der Rache/(welches Christus eben in diesen Worten: So dir jemand einen Streich gibt auff deinen rechten Backen / dem biete den andern auch dar/ Matt.5/39. hat verbieten wollen) sondern seine Ehr und Redligkeit/

keit / in Gegenwart anderer ehrlichen Männer / zu vertheidigen. Doch muß solches alsobald zur Stelle geschehen; Denn wo ers biß auff eine andere Gelegenheit / da er ihm besser dafür bezahlen möge / verschieben wil / wird daraus ein von CHristo verbotener Groll / und unzulässige Rache. Weil er unter solcher Zeit / es der entfernten Obrigkeit klagen könte / daß sein Beleidiger deßwegen zu gebührender Straffe gezogen würde. Matt. 5/22.

Es ereignen sich auch offters solche Fälle / daß mancher von seinem Feinde in Leib und Lebens Gefahr getrieben wird. Worinnen / daß der Sanfftmuht nichts benommen werde / wir nicht als weltweise *Politici*, sondern als gewissenhaffte Christen / reden unnd handeln wollen. In Weltlichen Rechten ist das Gesetze der Natur bekandt: *Vim vi repellere licet*, oder *Defensio est Juris naturalis*. Welchem schnurstracks zuwieder / was Christus spricht: JCH

sage euch/ daß ihr nicht wiederstreben solt dem Ubel &c. Matt. 5/ 39. Darein/ als sich die Wiedertäuffer nicht finden kunten/ verwarffen sie das Gesetz der Natur gar/ als welches dem Evangelio zuwider were. Allein/ wenn wir solch natürlich Recht/ das durch unsere böse Natur leicht kan verderbet werden/ durch GOttes sein Gesetz und Recht/ wohl erklären lassen/ können beyde gar wohl mit einander überein kommen.

Unrecht führen die jenigen solche Regel an: Daß man Gewalt mit Gewalt abtreiben/ und seinen Leib vertheidigen soll/ bey welchen die schwartze Galle sich über jedes Ehrenrühriges Wort/ auszuschütten pfleget/ die/ weil sie alzuviel auff sich selbst halten/ wollen hernach eine jede feindliche Rache/ in eine gezwungene Nothwehre vermänteln. Welche aber einem sanfftmühtigen Christen nicht eher zulässig wird/

es sey denn die äusserste Gefahr seines Lebens dabey verhanden / daß er auff keine andere Weise / als durch den Tod seines Wiedersachers / seinem eigenen Tode entflihen könte. Alsdenn kan er seine ihm abgezwungene Nothwehre sehen lassen / doch mit dem Vorsatze / daß es nicht aus Rachgier des erlittenen Schadens oder Schmertzens / sondern ans Rettung seines eigenen Lebens / weil er solches auff keine andere Weise vertheidigen können / geschehe. Exod. 22, 2. Die grösste Vorsicht aber bestehet darinnen: daß keiner seinen Feind / ob ihm solcher schon den Todt dräuete / gäntzlich zu tödten / den Vorsatz habe. Gnug ists / wenn er denselben zu boden bracht / und dermassen verwundet und entkräfftet hat / daß er sich nicht ferner seines mörderlichen Widerstandes zu befürchten habe. Geschehe es aber / daß in solcher Meynung / dennoch auff dem ersten Schlag / der Feind seinen Geist auffgebe / ist er

doch deßwegen keines Todtschlages zu beschuldigen. Doch soll es ihm reuen/ daß sein Feind ihm also in die Hände geraten/ von dessen Blute er lieber hette frey seyn wollen. Da hingegen der jenige/ so sich solches Todtschlages/ daß er seinen Feind nunmehro überwunden/ noch rühmet/ klärlich am Tag gibt/ daß sein Gemühte von eigener Rache nicht gäntzlich entfernet gewesen. So ist also dieser Fall der Nothwehre zulässig. Denn in Betrachtung der Noth/ daß einer/ wegen des Feindes Blutdürstigkeit/ aus beyden sterben müsse/ gebrauchet sich der Beleidigte billig des natürlichen Rechtes/ aus eigener Liebe zu seinem Leibe/ daß er eher sein/ als seines Feindes Leben errette.

Es kömmt aber der Christlichen Liebe noch näher zu; (sind eines seligen *Theologi* Worte/) lieber sich selbst tödten lassen/ als einen andern ümbs Leben bringen. Weil die Gefahr darzu schläget/ daß sonder Zweifel bey dem Beleidi-

di-

diger ein hefftiger Zorn und sündlicher BlutEifer sey. Nun erfordert solche Liebe von unserm Gewissen; daß wir mit aller Mögligkeit verhüten sollen / damit unser Nächster nicht Schaden an seiner Seelen leyde. Welches denn warhafftig geschähe / wenn der Beleidigte seinen Feind in solcher Todt-sünde darnieder stösse / und zugleich am Leib und Seele tödtete / und sich also des Verlustes seiner Seligkeit theilhafftig machte. Da hingegen wenn er sich von seinem Feinde umbbringen liesse / er seine Seele mit Sanfftmuht / GOtt seinem himmlischen Vater befehlen / auff dieses mahl seines Feindes Seele von den ewigen Tode erretten / und seines Blutes und ewigen Verdamniß unschuldig bleiben könte. Dahero *Augustinus* auch spricht: Ich tadele zwar das Gesetz nicht / welches vergönnet / daß der Beleidigte solchen Blutdürstigen Feind umbbringen möge / aber ich kan hernach nicht finden / wie

wie ich den jenigen der ihn umbgebracht/vertheidigen soll.

Bey Beschaffenheit dieser bißher besagten Sanfftmuht aber lasset uns zusehen/ daß wir sie nicht in einer alzu grossen Gelindigkeit mißbräuchlich machen/ und also in ihr nebenstehendes Laster verwandeln. Denn da lässet sich wohl der Schimpff unnd Schmach unserer eigenen Person mit einer gelinden Sanfftmuht auslesche̅. Wenn aber GOtt und unser Ampt verachtet und gelästert wird/ kan man ohne gedachtes Laster nicht stille schweigen. Moses war sehr sanfftmühtig/ und schwieg gantz stille/ als ihm Mirjam und Aaron/ nicht einen geringen Schimpf anthaten/und sich wider ihm empöreten/doch eiferte der HERR für ihm. Num. 12, 2. 3. Als es aber dort bey den gegossenen Kalbe/GOttes Ehre betraff/ sparete er billig die Lindigkeit/und schärffte seinen rechtmässigen Eifer, Exod. 32, 19. Wenn also Lehrer

und

und Prediger in ihrem Ampte / unter der Gemeine / verstockte und ruchlose Sünder haben / wird ein lindes vermahnen offt mehr schädlich seyn / als daß er sie damit in ihrer Boßheit gewinnen wolte. Massen sie seine Sanfftmuht nur mißbrauchen / unnd dadurch in ihren Sünden desto sicherer werden. **Umb der Sache willen straffe sie scharff / sagt Paulus / auff daß sie gesund seyn im Glauben.** Tit. 1, 13. Was Salomon in Schulen saget: **Thorheit stecket dem Knaben im Hertzen; Aber die Ruhte der Zucht wird sie von ihm treiben.** Prov. 22, 15. Ist leicht zu verstehen / daß allzu linde Sanfftmuht allezeit nicht dienlich sey. Wie auch andere Obrigkeit in alzulinden Straffen und Gesetz geben offt mehr einreissen als erbauen / und die Thüre zum Lastern eher auf als zuthun.

Diesem Laster der Lindigkeit pflegen die Eltern bißweilen in ihrer Kin-

der-

derzucht alzusehr nachzuhängen / wenn sie aus alzu grosser Liebe / den Muthwillen / entweder zu gelinde / oder wohl gar nicht straffen; Es solten solche unverständige Leute / ihr eigen Kind doch zum Spiegel unserer verderbten Natur vor sich nehmen / und an ihm sehen / wie die Erbsünde bey einem solchen kleinen Kinde alsobald sich reget / und als das schädligste Unkraut im Fleisch unnd Blute / nach einander hervor käumet. Da findet sich bald Wiederwille unnd Zorn / hernach kömmt Eigensinnigkeit / Neyd / Rache / Haß / wird es grösser / so folget Faulheit / Wiederspänstigkeit zum Gebet / Lügen / Fluchen / Schweren und andere Leichtfertigkeit unnd Boßheit. Wer wolte nun so thörigt seyn / und solche Disteln und Dörner im ersten Kraute nicht alsobald mit Gewalt ausrauffen und dämpffen? Die armen unverständigen Kinder wissen noch nicht / haben auch nicht die Gewalt / solchen Lastern selbst zu wiederste-

hen.

hen. Die Eltern aber sollen bedencken/daß sie dazu von GOtt verordnet sind/solcher Boßheit zu steuern/ zu dessen Verhinderniß/die Ruhte offt mehr gibt als blosse Worte. Denn weil sie diese noch nicht allerdinges recht verstehen können/wissen sie aber unterdessen gar wohl/wozu die Ruhte gemeynet sey.

Da sind aber solche Eltern / welche/ indem sie sich besorgen / es möchte dem lieben Kinde wohl gar eine Kranckheit daraus entstehen / wenn es sich nach scharf gekosteter Ruhten / in weinen alzu sehr erbosste / ihm lieber etwas übersehen/als alzu scharf mit der Straffe verfahren wollen. Daß es demnach heisset: Wer seinem Kinde zu weich ist/ der klaget seine Striemen/ und erschrickt / so offt es weinet. Sir.30,7. Ja sprechen die Eltern / es verstehet es noch nicht: Diesem ungeachtet/so laß ihm seinen Willen nicht in der Ju-

gend/

gend/und entschuldige seine Thorheit nicht. Beuge ihm den Halß/ weil es noch jung ist / bleu ihm den Rücken/ weil es noch klein ist / auff daß es nicht halsstarrig / und dir ungehorsam werde. Sirach. 30 / 11. Die endliche Frucht die so wol den Eltern als den Kindern aus solcher Zärtligkeit erfolget/ sehen wir an den Priester Eli und seinen Söhnen. 1. Sam. 4, 17. 18. Denn also gehet es : Zärtle mit deinem Kinde / so must du dich hernach für ihm fürchten. Spiele mit ihm / so wird es dich hernach betrüben. Schertze nicht mit ihm/ auff daß du nicht mit ihm hernach trauren müssest / und deine Zähne zuletzt kirren müssen. *Sir. 30, 9. seqq.*

Das andere Laster bey der Sanfftmuht/ ist die Rachgier / oder der verbotene Zorn / welcher bey den Menschen in dreyen unterschiedenen Stuffen

gleich-

gleichsam nach einander auffwächset. Anfangs ist es alsobald ein scheldwürdig und schändlich Laster / wenn einer / dem die Galle immer empor schwimmet / daß er mit einem eintzigsten Worte kan auffgebracht werden / sich über die geringste Sache alsobald durchaus erzürnen kan; Offt kan es eines andern unzeitiges Stilleschweigen verursachen. Und die Scham / daß man ein Ding nicht / oder übel verrichtet hat / machet bißweilen bey manchem die grösste Entrüstung. Ist aber warlich sehr unweißlich gethan. **Denn ein Narr zeiget seinen Zorn bald / aber wer die Schmach birget / ist witzig.** *Prov. 12, 16.* *Commodus* der Käyser / ließ seinen Bader / als er ihm die Badstube ein wenig zu heiß gemachet / in einen glühenden Ofen werffen. Also gedencket *Seneca* des *Vedij Pollionis*, als *Augustus* bey ihm zu Gaste gewesen / und einer des *Vedij* Diener ein

Cry

Crystallen Glaß zerbrochen/ daß er ihn alsobald aus Zorn/ in den Murenen-Teich den Fischen vorzuwerffen befohlen/ wo es der Keyser nicht verhindert hette.

Wird nun diesen Laster nicht Anfangs bald widerstanden/ so frist es als ein gefährlicher Krebs-Schaden/ desto weiter umb sich/ daß/ wenn der Zorn im Menschen die Oberhand bekommen/ er nicht eher sich sänfftige/ biß er sich in einem grausamen Blutbade abgekühlet. Wie demnach alle die jenigen diesem Laster ergeben sind/ welche bey geringster Beleidigung/ den angethanẽ Schimpf/ mit dem Blute ihres Beleidigers/ weñ sie denselben von stund an vor die Klinge fordern/ ausleschen wollen. Sie sind den heydnischen Götzen und angebeteten Teufeln nicht ungleich/ indem/ daß sie sich nicht anders/ als durch Menschen Blut wollen versöhnen lassen. Zu geschweigen der eigenen Rache damit sie ohne Bedacht ihre Mörder-

Hän-

Hände besudeln/und GOtt in sein Gerichte fallen. Es gehet fast nicht anders zu/ als so zween Diener hinter ihren Herrn auff der Strasse sich veruneinigten / der eine aber lieffe aus gifftigen Zorn an seinen Herrn/risse ihm seinen eigenen Degen von der Seiten / und stösse damit den andern darnieder. So wenig als dieser Herr / des mörderischen Dieners Frevel unbeeifert und gestrafft lassen würde ; desto weniger wird GOtt der HErr im Himmel / denjenigen / welcher Ihm die Rache / die sein allein und eigen ist. Denn es stehet geschrieben/ die Rache ist mein/ Ich wil vergelten/spricht der HErr. Rom. 12,19. im Zorn gegen seinen Nächsten/aus den Händen reisset/ ohne Entgeltung vor seinem Gerichte vorbey lassen.

Hat denn offt der Rachgierige weder Gelegenheit noch Gewalt / daß er seinen Muth an eines andern Schaden

abkühlen können/ so verwandelt sich endlich der Zorn in einen immerwehrenden Groll und Feindschafft/die weder Zeit noch Jahr auslēschen kan. Das ist die bittere Wurtzel die wir nicht sollen auffwachsen lassen. Hebr.12,15. Ist ein höchst schädlicher Gifft/ der wie ein Wurm im Apffel/ dem Menschen an Leib und Seele naget/ und endlich beyde zum Verderben bringet. Stirbet solcher Haß unnd Unversöhnligkeit bey einem Krancken auff den Todtbette nicht eher/ als der Mensch stirbt/ so stürtzet sie ihn unfehlbar in den ewigen Abgrund der Höllen. Denn/ wer mit seinem Bruder zürnet/ der ist des Gerichts schuldig. Matt.5,22. Wo er sich nun nicht vor seinem Tode von solchem Gerichte wider loß machet/ noch mit seinem Bruder versöhnet/ weil er bey ihm auf dem Wege ist/ sondern in solcher Feindschafft dahin fähret; so überantwort ihn

ihn alsdenn der Wiedersacher dem Richter / der Richter aber überantwortet ihn dem Diener / von dem er in den Kercker geworffen wird. Ich sage / warlich er wird von dannen n cht heraus kommen / biß er auch den letzten Heller bezalet. Matt. 5, 25.

Last uns aber bey diesem Laster der Rachgier / letzlich der j nigen nicht vergessen / die / wenn sie ihren Zorn-Gifft auff ihre Beleidiger entweder nicht ausgiessen können / oder sich denselben nicht kühnlich entgegen setzen dürffen / endlich über den allerunschuldigsten gerathen / wil nicht sagen / daß es o t das gantze Hauß über sich nehmen und entgelten muß. Nun es sehen diese unnd alle Zornige und Rachgierige / zu / daß sie nicht einmahl treffen möge / was Eliphas saget. Einen Tollen erwürget der Zorn / und den Albern tödtet der Eiver. *Job. 5, 2.* Ist es nicht

der erste/ so kan es wol der andere Todt seyn. Aber/ Selig sind die Sanftmühtigen / denn sie werden das Erdreich besitzen. Matt. 5/5.

Das VIII. Capitel.

Von der Verschwiegenheit.

DIese Tugend / welche mit ihrer Anwesenheit / Jungen unnd Alten nicht ein geringes Kleinod ist / hat zwar dem Ansehen nach/ nicht mehr als ein eintzig Glied an dem gantzen Menschen zu regieren / nehmlich die Zunge; Wenn wir aber derselben Beschaffenheit von dem Apostel Jacobo beschreiben hören: Die Zunge ist ein klein Glied / und richtet grosse Dinge an; Sihe ein klein Feuer / welch einen Wald zündets an? Und die Zunge ist auch ein Feuer / und eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge un-

unter unsern Gliedern / und beflekket den gantzen Leib / und zündet an allen unsern Wandel / wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Thiere und der Vogel / und der Schlangen / und der Meerwunder / werden gezämet / unnd sind gezämet von der Menschlichen Natur. Aber die Zunge kan kein Mensch zämen / das unruhige Ubel / voll tödtlicher Gifft. Jac. 3 / 5. seqq. So sehen wir / daß ihre Arbeit dennoch / der Mühe / so man in Bändigung der wildesten Pferde / und Regierung der grössten Lastschiffen haben muß / noch weit überlegen ist. Sie regieret zwar die Zunge nicht also / daß sie gar verstummen und schweigen / sondern lernet derselben / wie sie recht / wol / und mässig reden soll.

Weil nun diese Tugend der Menschlichen Gesellschafft fast noch näher zu seyn

seyn scheinet / als die vorhergehende ; so achten wir für das nöthigste / bald anfangs unsere Gedancken ein wenig zusammen zu fassen / und von aller Gesellschafft ins gemein / ein gesundes Urtheil zu schliessen ; welches unserer Tugend hernach umb desto bequemer fallen wird / der zugestossenen Gesellschafft und derer Gespräche sich recht zu gebrauchen. Wenn wir eine Reise / frembde Länder und Städte zu beschauen / vor uns haben / thun wir klüglich / so wir uns zuerst hinsetzen / und in den Landkarten / eines jeden Landes Gelegenheit / Strassen und Wege wohl ansehen / wie man da zu Wasser / dort über Berge / an einem andern Orte durch Wälder / und dergleichen / seinen Reiseweg anzustellen hat. Welches verursachet / daß man dabey mit seinem grossen Nutz und Vortheil überlegen kan / wie die Reise auffs sicherste vorzunehmen / die umbliegenden Berge unnd Wälder umbzugehen / der näheste Weg zu treffen /

sen / und also desto eher und ungehinderter von einem Ort zum andern fortzukommen sey: Also wenn wir die heutige Welt und derer Gesellschafft / hier als in einem Spiegel zuvor bey uns wohl in Augenschein nehmen; was von diesem oder jenem zu halten / oder dabey in acht zu nehmen / und zu meyden sey / wie man ohne Verletzung seines Gewissens in der Welt allenthalben durchkommen / und mit Nutz wider nach Hause gelangen möge. Wird es nicht allein in dieser Tugend / sondern in unserm gantzen Leben / uns sehr dienlich fallen.

Es hat der allweise Schöpffer / bey Anfang aller Creaturen / alsobald für gut angesehen / daß es je besser sey / zwey / denn eins / Eccles. 4, 9. Hingegen aber nicht gut / daß der Mensch alleine sey. Gen. 2. 18. Deßwegen Er ihn mit einer Gesellin versehen / mit der er die Zeit seines Lebens umbgehen soll.

Dar-

Darumb hat auch GOtt eine solche Gesellschaffts-Liebe dem Menschen in seine Natur eingepflantzet. Wie auch der Heyde *Aristoteles* saget: Ein jeder Mensch hat einen natürlichen Trieb in sich/zur Gemein- und Gesellschafft der andern/daß der jenige/welcher mit Leuten nicht ümbgehen wil/ entweder ein Gott/der der Menschen nicht bedürffe/ oder ein Thier sey / das zum Menschen nicht gehöre. Nicht vergebens würde GOtt in dem / so wohl in unsern Hertzen/als auf den Tafeln Mosis geschribenen Gesetze/ so ernstliche Gebote von der Brüderlichen Liebe uns eingebunden haben/ wenn wir nicht als Brüder und Schwestern mit einander ümbgehen solten. Vergebens were es fast/ daß wir reden könten / wenn wir niemand hetten mit dem wir redeten. Aber so ist unser Sprache eben das Band/ wodurch die Menschen in eine Gesellschafft zusammen verknüpffet werden. Die Zunge ist uns von GOtt in unsern

Mund

Mund deßwegen gegeben worden/daß wir uns dadurch zu unsern Nächsten gesellen und mit ihm ergetzen sollen; denn alleine mit sich selbst reden/ ist unnützlich/und fast thörlich. Der Zweck aber aller Menschlichen Gesellschafft soll dieser seyn/daß/wenn Menschen und vielmehr Christen zusammen kommen/ sie einander so wohl auffs lieblichste ergetzen / als auch zugleich in nützlichen Dingen erbauen.

Würden wir mit unsern ersten Eltern im Paradiese verblieben seyn / so hette uns die Gesellschafft / wie etwan unter den Engeln seyn mag / jederzeit den höchsten Nutz und Vergnügung gegeben. Weil aber die Menschen durch das darzwischen kommende Sünden-Gifft / im guten gantz verderbet wordē/ so geschicht es/daß ihre Zusam̄enkunfft fast wie zu einē gemeinen Siech-Spitale wird/da viel Kranckheiten zusam̄en kommen / und immer einer den andern damit anstecket ; dadurch das jenige

zufälliger Weise böse wird / was zuvor an sich selbst sehr nützlich und heylsam war. Denn in Betracht / daß unter den Menschrn mehr böse als gute / und unter den guten wenig weise zu finden sind / so folget daß unter ihrer Gesellschafft / wenn wir sie über Haupt nehmen / mehr böses als gutes / und sie je grösser / je schlimmer sey.

Lasset uns nur / ohne grosses Umbschweiffen / alsobald die heutige Welt selbst vor die Augen nehmen / und bey einer und der andern Gesellschafft / in vorüber gehen / mit ansehen / was darinnen gethan oder gehandelt wird. Lasset sie uns mit dem rechten Zwecke bey uns selbst überlegen / wir zweifeln / ob sie allezeit mit demselben übereinkommen wird. Wir reden hier als Christen / derer gantzes Leben in dieser Welt / nichts anders als eine stetswehrende Schule seyn soll / darinnen wir nur die ersten Buchstaben unsers Christenthums erlernen / und als die Kinder /

kindisch reden/1. Cor. 13, 11. biß daß wir alle hinan kommen/zu einerley Gaben und Erkäntniß des Sohnes GOttes/und ein vollkommen Mann werden/ der da sey in der Maasse des vollkommenen Alters CHristi. Eph. 4, 13. Hier ist die Gesellschafft unsere Schul-Stube/darinnen wir auffweisen sollen/wie viel ein jeder in seinem gottseligen Leben/ von einer Zeit zur andern/zugenommen habe. Der heilige Paulus hat uns hierinnen eine feine Schul-Regel vorgeschrieben/wenn er spricht: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen/ sondern was nützlich zur Besserung ist da es noht thut/ daß es holdselig sey zu hören. Ephes. 4/29. Darinnen der Apostel von unsern Reden in Gesellschafft/dreyerley erfördert; Daß sie sollen/ einmahl/ nützlich und erbaulich/ fürs andere/ nothwendig/ und fürs

dritte/auch holdselig seyn. Ob wir nun solches bey gepflogener Gesellschafft allezeit gethan/ oder von andern gesehen haben/ dem lasset uns bey uns selbst nachsinnen.

In den jenigen Zusammenkunfften/ da mehrentheils ein Becher oder Glaß mit herůmb låuffet/ gestehet ein Christ gar willig/ daß offt nichts anders als ein faul und unnůtze Geschwåtze vorgehe. Nicht anzufůhren was sonst fůr grosse Sůnden mit unterlauffen. Solten wohl unter tausend Worten/ bißweilen zehen gefunden werden/ die zur Ehre GOttes gereichen? Ach die arge Welt lieget uns alzusehr auff der Zungen und im Hertzeu! Und wie kan der Seiger anders schlagen/ als das innerliche Uhrwerck des Hertzens gehet? Die grossen Aergernisse/ so bey solchen Gesellschafften offt mit vorgehen/ weiset uns der schådlich- und Jammerwůrdige Außgang; Wenn ein sůsses Wasser im Einflusse des Meeres versaltzen/ und

ein

ein unschuldig Gemüthe unter bösen Mäulern verderbet wird. Denn die bösen Exempel verführen unnd verderben einem das gute / und die reitzende Lust verkehret unschuldige Hertzen. Sap. 4. 12. Man hat sich nicht zu verwundern / wenn bißweilen fromme Kinder zu gottlosen Jünglingen werden. Denn wenn sie nach halb erwachsenen Jahren zum erstenmahl unter die Leute ausgeführet worden / sind sie als neue Ankömmlinge in die Welt / und damit sie dieselbe recht zu sehen bekommen / begeben sie sich in das dickeste hinein / bleiben bey allen stehen und gaffen es an / wohnen allen Gesellschaften bey / in welchen wenn nichts als von losen Händeln / und allerhand unnützen und unziemlichen Sachen geredet wird / da mancher selbst nicht weiß was er vorbringet / nur daß er die Zunge im Maule nicht müssig liegen lasse / da hören solche unvorsichtige Neulinge mit

zu/nehmen es unterdeſſen/weil ſie nicht beſſer unterrichtet werden/ für gut und löblich an/ und weil ſie nach der thörigten Welt ihrem Schluſſe/ meynen/ der edelſte Kern der Geſellſchafft beſtehe dariñen / weñ man die beſten Schwencke und Poſſen vorbringen könte / befleiſſigen ſie ſich aufs euſſerſte/in ſolcher Thorheit/dergleichen Arth nachzumachen/ und alſo in der Blindheit nebenſt andern auch mit hin zu ſündigen. Denn wer wolte bey ſolcher Gelegenheit ein wiedriges thun/ und anfangen von GOtt und ſeinem Wort zu reden? Das würde was ungebührlich- und lächerhaftiges ſeyn/als welches ſich/ nach dem verdammlichen Geſetze der böſen Gewonheit / zu luſtiger Geſellſchafft heut zu Tage gar nicht ſchicket. Es läuffet zwar der heilige Nahme Gottes bey manchem auff der Zunge mit unter / aber warlich in ſolchen liederlichen Reden / dadurch es dermaſſen entheiliget wird/daß er ſeiner armen Seelen/mehr

zu einem Giffte/ als zu einer heylsamen Artzney gereichet.

Es kan nicht fehlen / wer bey krätzigen Leuten lieget / wird auch damit angestecket; wer täglich mit solcher Gesellschafft ümbgehet / wird endlich verführet / oder doch in seinem Gewissen nicht wenig beflecket werden. Es hat ein Verständiger gnug zu thun/sich in acht zu nehmen/wie vielmehr die unverstendige Jugend? Ist es schwer den Aergernissen der Lasterhafften zu wiederstehen; was wird für ein Mittel seyn/ die Oberhand zu behalten/ wenn sie klumpen-weise uns anfallen? Was für ein Mittel/ an das böse nicht zu gedencken/wenn man nichts anders als böses höret und sihet? Welches were nun wol dienlicher? die Gesellschafften gar meyden/oder mit befleckten Gewissen wider nach Hause kommen? Es gehet mit unserm Hertzen zu / wie mit den Ohren. Wenn wir eine Zeitlang allerhand Seitenspiel gehöret / wird uns etliche

Tage hernach/ der Schall noch in den Ohren bleiben: Ist unser Hertz unter allerhand liederlichen Reden gewesen vñ hat dieselben mit anhören müssen/ in Warheit! es wird sie sobald nicht vergessen köñen/ es bleiben die Pfeile auch offt wieder unsern Willen dariñen stekken/ und darff man etwas böses nur einmahl s hen/ es wird sich alsobald nachmachen lassen.

Doch soll man deßwegen aus einer vermessenen Eigensinnigkeit/ nicht alsobald alle menschliche Gesellschafft verlassen/ das ist/ wider Gottes Anordnung/ gar aus der Welt lauffen wollē/ und wüntschen/ daß man mit dem *Ganymede*, aller Gemeinschafft der Menschen entrücket/ und von dem *Jove*, nach der Heyden ihren Gedichte/ zu der Götter Tafel-Gespräche entzücket würde. Es ist einem Jünglinge in seiner Gottseligkeit schon so viel vergunt/ daß er nicht allein / bißweilen ein und die andere Gesellschafft besuchen/ sondern

auch

auch sich nebenst andern darinnen lustig erzeigen darff. Wenn es nur ohne wissentliche Sünde und Aergerniß abgehet. Es ist auch wohl an dem / daß unsere Reden nicht alle / und allezeit geistlich seyn können. Weil wir / als die wir in der Welt leben / auch weltliche Gespräche / zu unserer Erhaltung / offt nothwendig führen müssen. Aber wie ein Hauß nicht leicht von lauter Kalck und Leimwerck zusammen gekleibet ist / sondern auch daran allerhand Steine und Werckstücken mit eingemauert sind: Also sollen unsere Reden / die zwar offt weltlich / doch allezeit mit der Gottseligkeit wohl untermenget seyn. Es regiere einer mit derselben nur ein wenig seine Zunge / er wird sehen / wie er auch alle seine Welt-Rede / wo sie anders an sich selbst nicht böse sind / zur Ehre GOttes wird anwenden können. Reden wir von unser Nahrung / und Lebens-Mitteln / von unsern Ampts-Verrichtungen / von andern

häußlichen Sachē/ von Staats-Händeln/von Rechts-Sachen/und dergleichen/wir können unsern GOtt dariñen preisen/ rühmen /loben / oder zu Ihm beten. König David wuste hieriñen seine Zunge recht zu gebrauchen/ wenn er gegen GOtt selbst bekennet: Wie hab ich Dein Gesetze so lieb/täglich rede ich davon. Psalm. 119/ 97. Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause. v. 54. Wo ich gehe oder stehe/ so singe und sage ich imer von Dir mein GOtt. Ich rede von deinen Zeugnissen für Königen/vñ schäme mich nicht. *v. 46.* Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer/ denn Deine Zeugniß sind meine Rede. *v. 99.* Wir plaudern offt viel unnützes Ding her/wenn wir doch aber dabey bedächten; daß es warlich keine Kurtzweil seyn wird; Wenn wir Menschen am Jüngsten Gericht/

von

von einem jeglichen unnützen Wort/ das wir geredet haben/ werden Rechenschafft geben müssen. Matth. 12/36.

Was nun bißhero von der Gesellschafft gesaget worden/ wird verhoffentlich einen Weisen veranlassen/ in derselben etwas behutsamer zu verfahren/daß er die Bösen von den Guten zu entscheiden wisse. Aber ob sich zwar wohl ein Frommer für böser Gesellschafft auffs möglichste hüten soll/ wie Salomon treulich vermahnet: Mein Kind/ wenn dich die bösen Buben locken/so folge nicht. Wandele den Weg nicht mit ihnen/wehre deinen Fuß für ihrem Pfad. Prov.1 10,15. Folge nicht bösen Leuten/ und wünsche nicht bey ihnen zu seyn. Denn ihr Hertz trachtet nach Schaden/ und ihre Lippen rahten zu Unglück. Prov. 24, 1. 2.

So stehet es doch nicht allezeit in seiner Gewalt / nach seinen Gutdüncken zuwehlen / welche Gesellschafft ihm für andern am zuträglichsten sey. Weil uns offt eine unvermeidliche Gelegenheit zustossen kan/daß wir einer solchen Gesellschafft nothwendig beywohnen müßẽ/dahinein wir sonst von uns selbst schwerlich kommen wären. Drumb haben wir uns also geschickt zu machẽ/ es sey / wir gerahten unter Böse oder Gute / daß wir uns bey ihnen dergestalt verhalten / wie wir es in unserm eigenen Gewissen gegen GOTT im Himmel verantworten können. Worinnen uns die vorhergehende Tugend schon in etwas unterwiesen hat / nunmehro aber auch diese und andere nachfolgende Tugenden / fernern Unterricht geben werden.

Die Verschwiegenheit lehret uns in der Gesellschafft wohl auff unsern Mund acht haben/so wohl denselben zu rechter Zeit auffzuschliessen/ als wider-

umb

umb zu zumachen. Denn Reden bringet Ehre / und Reden bringet auch Schande/und den Menschen fället seine eigene Zunge. Sir. 5/15. Wir können uns so wohl in unzeitigen Stilleschweigen/ als alzuvielen Reden versündigen. Doch hat Stilleschweigen niemahls so viel geschadet als überflüssiges Reden. Dahero das Stilleschweigen einem Jünglinge wohl anstehet / und befihlet auch Jacobus: Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören / langsam aber zu reden. Jacob. 1/19. GOtt hat uns zwey Ohren gegeben/aber nur einen Mund/ uns dadurch zu lehren / daß wir zweymahl mehr hören/als reden sollen. Und da die Natur unsere Ohren stets offen gemacht/schleust sich der Mund natürlicher Weise zu. Darinnen wir die Zunge in unserer eigenen Gewalt haben / dieselbe zu regen/ oder stille liegen zu lassen. Lieben Kinder/lernet das

Maul

Maul halten/ denn wer es hält/ der wird sich mit Worten nicht vergreiffen/ wie die Gottlosen und Lästerer/und Stoltzen dadurch fallen. Sirach.23/ 7.8.

Wenn die Kraniche aus Cilicien über das Taurische Gebürge fligen wollen/ nimmt ein jeder einen Stein in den Schnabel/ damit sie sich durch ihr gewöhnlich Schreyen/ bey den Ackerleuten desselben Ortes nicht verrahten/ sondern unvermerckt/ in aller Stille vorbey fliegen können. Es wäre noth/ daß wir bißweilen dergleichen thäten. Wenn nach der schändlichen Gewohnheit/unter uns Christē/nichts so leicht/ als das achte Gebot vergessen wird/daß man bey müssigen Gespräche/ alsobald den Nächsten auff die Zunge fasset/und mit demselben ümbgehet/ wie die Kinder mit dem Balle spielen. Was ist wohl gebräuchlicher/als daß ihrer zween/ oder mehr/ eines Abwesenden Gebre-

brechen/seine Sitten / seine Kleidung/ ja sein gantzes Leben und Wandel vor sich nehmen / und dasselbe mit solcher Bekümmerniß und Sorgfalt durchsuchen und ausforschen/ gleich als wären sie von GOtt zu seinem Auffseher und Hoffmeister verordnet worden. Aber / wer bist du / daß du einen frembden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn. Rom. 14, 4. Es ist da bald versehen / daß man seine Meinung auch mit zuwirfft / und sein ungezämtes Maul über den Nächsten alzuweit auffsperret. Wo bleibet da die Liebe / welche auch der Sünden Menge zudecket; 1. Petr. 4/8. Wie wir wollē / daß uns geschehe/also sollen wir unserm Nächsten auch thun. Man decke seine Mängel vielmehr zu / denn auf. Haben wir was an ihm zu straffen/ warumb sagen wir es ihm nicht selbst/ als daß wir lange gegen andere davon reden wollen? Gutes/und nichts böses

sollen wir von allen Abwesenden reden; Hat einer ja was gethan/ sollen wir ihn entschuldigen/ und aus ungefärbter Brüder-Liebe alles zum besten kehren helffen. Sitzet ein Frommer dabey/ und muß solchem Richter-Urtheile über den abwesenden Nächsten mit anhören/ wird er entweder gar schweigē/ oder aber also drein reden/ daß er solch Gespräche desto eher abschneiden/ als durch seinen Beyfall verlängern helffe. Es ist fürwar ein sehr übel Laster umb eine solche Richter-Zunge/ die sonst nichts zu redē hat/ als von ihrem Nechsten. Besser ist es/ gar nicht reden/ als die Zunge dergestalt an seinem Nächsten wischen. Lasset uns doch mit Sirach wüntschen: O daß ich könte ein Schloß an meinen Mund legen/ und ein fest Siegel auff mein Maul drücken/ daß ich dadurch nit zu Fall käme/ und meine Zunge mich nicht verderbete. HErr GOtt

Vater / und HErr meines Lebens / laß mich nicht unter die Lästerer gerathen / (*activè,*) und laß mich nicht unter ihnen verderben. *Sirach. 22, 33. seqq.*

Andere unnütze Reden und Gewäsche / läst man auch lieber unbeantwortet vorüber gehen / als daß man hernach am Jüngsten Tage davon so schwere Rechenschafft geben soll. Daß ein Frommer bey Gesellschafft offt so stille sitzet und nichts reden wil / liegt nicht die Schuld bey ihm / sondern bey der Gesellschafft. Weil sie seine Reden / so er selbst etwas vorbrächte / nicht einmahl anhören / sondern nur hönisch drüber lachen würden; er aber hingegen ihr unnütze Geschwätze nicht beantworten wil.

Bestehet eine Gesellschafft nicht allein in weisen und frommen Leuten / sondern auch in guten und zulässigen Gesprächen / da tritt diese Tugend erst

recht

recht ihr Ampt an. Denn indem sie zuvor den Mund fast gar verschlossen gehalten/ und liber nichts/ als unnützes reden wollen/ bekömmt sie nun Gelegenheit/ die Zunge unter dem Gesetze der Demuht/ Warheit und Kürtze/ aus welchen dreyen Stücken eines Weisen Rede zusammen gesetzet seyn soll/ dergestalt zu regieren/ daß sie auff ihr wincken/ zwar anfange zu reden/ aber alsobald/ wenn es ihr beliebet/ wiederumb schweigen möge. Ein Jüngling mag auch wohl reden/ ein mahl oder zwey/ wenns ihm noth ist. Und wenn man ihn fragt/ soll ers kurtz machen. Sirach. 32/10.11. Die Verschwiegenheit gehet so behutsam/ daß/ ob sie gleich endlich in der Gesellschafft reden soll/ und kan/ so brauchet sie doch die Augen noch eher als die Zunge/ und sihet sich zuvor wohl ümb/ auff den Ort/ auff die Personen/ und auff die Zeit. Weil so wohl Reden/

als

als Schweigen seine Zeit hat. Eccles. 3. 7. Findt sie nun endlich alda nirgends keine Hinderniß / benimmt sie billig den andern ihren Argwohn / daß man nicht für einen eigensinnigen und stöckischen Menschen gehalten werde / und fängt an zu reden / da andere stille schweigen. Denn man sol sich nicht den Herren gleich achten. Und wenn ein Alter redet / nicht drein waschen. Sirach. 32, 13. Bringet nun also diese Tugend ihre Worte zu rechter Zeit vor / so sind sie wie güldene Aepffel in silbern Schalen. *Prov.* 25. 11. Da ist eine richtige Antwort / wie ein liebliche Kuß. *Prov.* 24, 26.

Es wird aber ein Weiser seine Rede also einrichten / daß sie allezeit lieblich / und doch auch mit Saltz gewürtzet sey / damit er wisse / wie er einem jeglichen antworten soll. *Coloss.* 4, 6. Denn wenn ein Mensch / es

sey

sey in der Gesellschafft / oder anderswo / etwa mit einem Fehl übereilet würde / so lieget uns / aus Schuldigkeit der Christlichen Liebe / ob / demselben wieder zurecht zu helffen / mit sanfftmühtigem Geist. Galat. 6, 1. Wie denn auch der ausdrückliche Befehl GOttes im Alten Testament war: Du solt deinen Nächsten straffen / auff daß du nicht seinet halben Schuld tragen müssest. Levit. 19. 17. Daß dannenhero kein Christ ohne Abbruch des allgemeinen / und also auch seines königlichen geistlichen Priesterthums / das Ampt der Brüderlichen Bestraffung unterlassen kan. Wenn denn dergleichen Fehler bey einem oder dem andern in Gesellschafften vorgehen / wird sich zwar ein Christ solches seines Amptes billig erinnern / zuvor aber mit Christlicher Vorsichtigkeit wohl erwegen; Ob der begangene Fehler auch von so grosser Wichtigkeit sey /

daß

daß er ohne Bestraffung nicht könne vorbey gelassen werden? Denn was geringe Fehler sind/ sihet man offt die Schwachheit der Person an/ als von welcher sie auch/ ohne anderer Erinnerung/ von stund an wider beräuet werden. Ist eine ältere und höhere Person da/ wird man aus Ehrerbietung in etwas verziehen und erwarten/ ob selbiger sothane Schuldigkeit der Christlichen Liebe in acht nehmen wolte. Endlich soll auch so wohl die Zeit/ als die Gelegenheit/ ob auch dieselben solches für zuträglich erachten/ zu Rahte gezogen werden. **Denn es straffet einer offt seinen Nächsten zur Unzeit/ und thät weißlicher/ daß er schwiege. Sirach. 20/1.** Ist denn dieses alles gebührender Massen in acht genommen worden/ so wird er alsdenn die Sache mit solcher bescheidenē Freundligkeit zu verrichten wissen/ daß er dem gefallenen Nächsten/ den Verweiß seines

nes verbrochenen Fehlers/gleich als einem Kinde eine mit Zucker überzogene Pille/ beybringen möge.

Andere in der Gesellschafft hönisch auffzuziehen/ oder aus ihren Worten eine falsche Meynung zu drehen/ geschicht so wohl aus Unhöffligkeit/ als Boßheit. Unfrieden zu verhüten/ muß man offt ein Wort besser deuten/ als es geredet worden. Ein verständiger Jüngling wird sich enthalten/ von einer Sache/ seine Meynung oder Urtheil nicht alsobald heraus zu sagen/ sondern ältern und weisern den billigen Vorzug lassen. Anders/ wird er zugleich seine thörigte Weißheit mit am Tag geben. Gnug ists/ wenn er endlich darzu erfordert wird/daß er alsdeñ seine Meynung/doch mit kurtzen/ von sich geben kan. Ein bescheidener Mensch wird auch nicht leicht einem andern in die Rede fallen/ sondern erwarten/ biß er seinen Worten ein Ende gemacht. Wird es uns offt zu lang/ so lassts uns nicht

nicht verdriessen / sondern daraus ler-nen/wie es uns anstünde/ weñ wir der-gleichen thäten.

Fleust einem Jünglinge seine Be-redtsamkeit / welche ihm bey andern Gunst und Gewogenheit erwecken kan/ von Natur wohl/ mag er solche in einer wohlgeziemender Sache / nach Gele-genheit / wohl sehen lassen. Zu derer Annehmligkeit ihm umb so viel desto mehr wird helffen / wenn er von Kind-heit an/ ihm eine reine/laute/ doch nicht alzu schreyichte/ langsame und liebliche Sprache / ohne eintzige Stammlung/ oder andere phantastische Geberden / angewehnet hat. Er wird aber be-dacht seyn/sein Gemühte dabey auf un-terschiedene Art abzurichten/daß es sich nach Beschaffenheit der Gesellschafft/ nach männigliches Gemühts Eigen-schafft und Stande zu bequemen wisse. Und ein verständig Gemüht / welches er eben so eher unter einem groben Kit-tel/ als unter Scharlach und güldenen

Stück antreffen wird / überall in Ehren halten. Daß / wie er sich nicht scheuen soll/für einem Könige oder Fürsten zu reden / er auch den geringsten Bauer / auff seine Frage bescheidene Antwort zu ertheilen / nicht verschmähen wird.

In Erwegung der jenigen Personen/ die er vor sich hat / wird er jedem mit einem Gespräche/von solchen Sachen/ begegnen/die derselbe am besten verstehet. Man hüte sich/einem/solche Dinge vorzuplaudern / die ihm gantz unwissend/ja wohl gar verhasset und zuwider sind / weil offt solche Wäscher zu finden sind / die gegen jederman nur von dem jenigen/womit sie täglich ümbgehen/zu reden wissen. So wiederfähret es ihnen denn endlich /daß / indem sie nur reden was sie wollen/ hernach auch hören müssen/was sie nicht wollen. Ein jeder Stand erfordert ein absonderlich Gespräche. Was ich mit einem Gelehrten rede / darff ich einem Ungelehrten

ten nicht vorbringen. Von andern Sachen redet ein Geistlicher / von andern ein Hofmann. Ein Landmann wird mir von dem jenigen wenig verstehen / was ich mit einer Stats-Person geredet habe. Wie weißlich thut nun der jenige/der sich befleissiget in seinem Gespräche allezeit solche Dinge vorzubringen/die eines jeden Standes gemäß sind. Doch daß alles nicht wieder/sondern zu GOttes Ehre gereiche. Hiermit wird er nicht allein sich dem/ dem er Gesellschafft leistet/gefällig machen. Denn jeder wil gerne von denen Dingen reden/ auff die er sich verstehet/ sondern er selbst wird dadurch etwas lernen/und das beste draus ziehen können.

Wie wir in allen unsern Thun und Reden/die Tauben-Einfalt sollen sehen lassen / daß wir niemanden betrügen; Matt.10,16. also haben wir auch nothwendig die Schlangen-klugheit zu lernen/ daß wir nicht von andern betro-

gen werden. Wie offt in Gesellschaft ein Verläumbder dem Einfältigen etliche Worte aus dem Munde locket/ ihn damit hernach bey andern verrätherisch anzugeben. Mancher fänget von einer Sache an zu reden/ umb nur daß er hören wil/ was ein anderer dazu sagen werde. Ein Einfältiger solte meynen/ daß er am sichersten rede/ zumahl wenn ihm ein solcher Heuchler auffs freundlichste dabey zu liebkosen weiß. **Aber verlaß dich nicht drauff; denn er versucht dich damit/ und mit seinen freundlichen Geberden holet er dich aus. Sirach. 13/14.**

Wenn denn ein Weiser alle Gesetze dieser Tugend/ wohl in acht genommen hat/ wird dieses endlich seine letzte Richtschnure seyn/ darnach er alle seine Reden abmessen soll/ daß er sich in denselben der Kürtze befleissige. Nicht zu gedencken/ wie verdrüßlich es fället/ von einer unangenehmen Sache viel un-

ungereimter Worte machen/ so kan die Langwierigkeit auch in den aller angenehmsten Dingen / endlich einen Verdruß erwecken. Und gesetzt / daß unsere Rede andern nicht zu lang fiele / sollē wir doch unsere Worte nicht alzuweit herum̄ fliegen lassen/ sondern/ wie dort Noah / nach der ausgelassenen Taube / die Hand bey Zeiten darnach ausstrecken / und sie wieder zu uns ziehen. Ob zwar unsere Rede an sich selbst sehr nützlich und gut seyn möchte / können wir doch / so wir uns in alzulange Erzehlung einlassen / und nicht sehr genau auff unsere Lippen acht haben / leicht von dem guten Zwecke abgeführet/ daß wir zwar mit guten und nützlichen Reden anfangen / aber mit bösen/ darinnen entweder des Nechsten übel gedacht/ die Zuhörer geärgert/ oder wir selbst zur Sünde oder sündlichen Gedancken veranlasset werden/ auffhören. Es bleibet einmahl wahr: Wo viel

Worte sind / da gehets ohne Sünde nicht ab / wer aber seine Lippen hält / ist klug. Prov. 10, 19. Wollen wir nicht / daß die andern / aus Verdruß unserer Gesellschafft / auffstehen und weggehen sollen / so lasset uns selbst bey Zeit auffhören / und also zuerst unsern Abschied nehmen.

Bißher haben wir von der Verschwiegenheit / als einer der Jugend wol anständigen Tugend / geredet; Es findet sich aber dieselbe / in vertraulicher Freundschafft / auch als eine höchst nötige Tugend ein / da wir unsere und unsers Nächsten Heimligkeiten / woferne nicht dadurch GOttes und des gemeinen Wesens Ehre und Wohlfarth beleidiget wird / vorsichtig zu verschweigē wissen. Der weise *Thales Milesius* sagte nach seiner natürlichen Weißheit nicht uneben: Wenn du was vornimst / sage es nicht alsobald jederman. Denn so dich die Hofnung betrügen möchte / daß

dei-

deine Sache nicht fortginge / würdest du von andern nicht unausgelachet bleiben. Unser gottseliger Haußlehrer Sirach giebt davon auch einen nützlichen Raht: Für einem Frembden' spricht er / thue nichts das dich heel hat / denn du weissest nicht / was draus kommen möchte. Offenbare dein Hertz nicht jederman / er möchte dir übel dancken. Sir. 8, 21. 22. Wir sehen aus H. Schrifft / wie Nehemias / Nehem. 2. 12. Judith Judith. 10, 2. und andere in ihren Rahtschlägen so vorsichtig unb heimlich verfahren sind. Actor. 23, 22. Als jener Heyde Q. *Metellus* in Spanien wieder die Celter Krieg führete / und ihre Hauptfestung *Trebiam* nicht übermannen kunte / stellete er sich / indem er mit seinen Krieges-Volcke allenthalben herümb schweiffete / als ob er die Flucht nehmen wolte. Wie ihn aber einer seiner vertrautesten Freunde zuredete / was doch solch herümb

umbschweiffen bedeuten solte? antwortete ihm *Metellus*: Mein Freund/ frage nur nicht drumb. Denn so ich merckte/ daß auch mein innerster Rock an meinem Leibe / diesen meinen heimlichen Rahtschlag wüste/ wolte ich ihn alsobald abreissen und verbrennen lassen.

Vertrauet dir ein guter Freund seine Heimligkeit/ so laß dein Hertz zu keinem Siebe werden; daß jener nicht so geschwind seine Heimligkeit hinein schütten kan/ als du sie an einem andern Orte wieder heraus lauffen lässest. **Handele deine Sache mit deinem Nächsten/ und offenbare nicht eines andern Heimligkeit. Auf daß dirs nicht übel spreche / der es höret/ und dein böses Gerücht nimmer ablasse.** Prov. 25, 9. 10. Einen Freund soll man am stinckenden Athem prüfen/ ob in seinem Munde und Hertzen auch viel heimliche Sachen verfaulet sind. Man muß sich verwundern / wie Ra-

hab

hab zu Jericho den ausgeschickten Kundschaffern so reinen Mund gehalten. Jos. 2, 4. Es stünde wohl / wenn bey Unterredung zweener gutē Freunde / es allezeit hiesse / wie Jonathan zu David sagte: Was du und ich mit einander geredt haben / da ist der HErr zwischen mir und dir ewiglich. 1. Sam. 20 / 23. Doch soll ein Weiser gleichwohl bey sich selbst erwegen / ob die Verschweigung der Heimligkeit seines Nächsten / nicht etwa wider GOttes Ehre lauffen möge. Gleichwie wir auch des gemeinen Wesens / eines eintzigen Menschens Wohlfarth fürziehen sollen / daß also einer eher seinen Freund / mit Offenbarung seiner Heimligkeit / daraus ihm allerhand Unheil entstehen kan / beleidige / als daß er durch derselben Verschweigung / der gantzen Gemeine solte schädlich seyn. Der heimliche Anschlag auff eine Mordthat oder andern Schaden / den

ein Strassen-Räuber einem seiner guten Freunde vertrauet / kan ohne auffgeladene Blutschuld nicht verschwigen werden. Denn wo der Mensch in solchen Fall/ sich mehr an das Gesetze der Verschwiegenheit / als an die Schuldigkeit der Liebe zu seinem Nächsten/ den er durch Offenbarung solches vertrauten Anschlages beym Leben erhalten kan / wie auch an den gebührenden Eifer gegen alle Sünden und Laster/ daß sie von GOtt und Obrigkeit gestraffet würden / binden wil / wird sich nebenst den Todschläger in gleiche Schuld und Straffe stürtzen.

Es schwebet aber die Verschwiegenheit / gleich wie die andern Tugenden/ zwischen zweyen unziemlichen Lastern. Zur einen Seiten ist es die Waschhafftigkeit/wenn die Zunge das Hertz / und nicht das Hertz die Zunge regieret / wie bey dem Weibes-Volcke als schwachen Leuten / gar gemein ist. Wie schändlich ist der Mensch/ dem sein Maul wie

eine

eine Korn- und Wasser- reiche Mühle/ den gantzen Tag in vollen plappern gehet/daß ein anderer nicht ein Wort dafür auffbringen kan. Ein grober ungezogener Mensch plaudert unfürsichtiglich / und wäschet iñer fort/ wie es ihm einfällt. Sirach. 20 / 21. Solche Leute sagen was sie wissen/ und wissen doch offt nicht was sie sagen. Ein stetes Plaudern verunzieret so wohl das Alter als die Jugend. Man muß zwar offt bey einem Alten / aus Ehrerbietung seiner grauen Haare / solch Laster vorbey rauschen lassen/weñ er vermeynet/daß in seinem stetswehrenden Plappern alle Weißheit gleich als aus einem Mühl-Beutel das Mehl allenthalben herümb stäubet / und niemand sonst etwas mehr als er wisse. Allein dadurch kömmt seine ungezogene Jugend am Tag/ darinnen er der allerärgste Wäscher gewesen/und aus Faulheit/solchem Laster bey Zeiten abzuhelf-
 fen/

sen/ nunmehro im Alter darüber zu einen grauen Thoren worden. So viel liegt daran/ die Jugend ohne Entwehnung der anhängenden Laster / vorbey streichen lassen.

Es finden sich unter den Leuten viel Zungen/welche wie eine gemeine Landstrasse sind/darüber Bürger und Bauer/Edel und Unedel / Fürst und Unterthaner ziehen muß. Sie können in Warheit fast gar einem gemeinen Cloac oder Schleusen / darauff jederman niedersitzet/ und aller Unflath gegossen wird/ verglichen werden; denn da mischen sich solche lose Mäuler in aller Leuten Händel / sie sind böse oder gut / und muß jederman von ihnen beredet/getadelt/ gelästert und geschmähet werden. Geringere Fehler in faulen Geschwätzen/ da einer mit dem andern unnütze Dinge redet. Psalm. 12/3. Von solchen Sachen die ihm nichts angehen/ anitzo nicht zu gedencken / hetten wir

gnug

genug von der gottlosen Verläumbder-Zunge zu sagen/ als welche des Teufels sein musicalischer Blasebalg ist / damit er sein Orgelwerck stimmend machet / daß daraus das heutige Welt-Gethöne / Haß / Neid / Zorn / Zanck / Zwietracht/ Krieg / Mord / Todschlag / als aus unterschiedenen Pfeiffen / überal herümb schallet. Die Ohrenbläser und falsche böse Mäuler sind verflucht; Denn sie verwirren viel/die guten Frieden haben. Ein böses Maul macht viel Leute uneins/und treibet sie aus einem Lande ins ander. Es zubricht feste Städte/und zerstöret Fürstenthüme. Ein böses Maul verstösset redliche Weiber/und beraubet sie alles/das ihnen sauer worden ist. Wer ihm gehorchet/der hat nimmer Ruhe/und kan nirgend mit Frieden blei[ben.]
Die Geissel macht Strieme[n]

ein böses Maul zerschmettert Beine und alles. Viel sind gefallen durch die Schärffe des Schwerdts/ aber nirgends so viel/ als durch böse Mäuler. Sirach. 28/15 *seqq.* Es kan zwar der Teuffel durch seine Verläumbder / uns keinen eintzigen Schaden zufügen/ weñ wir selbst unsere Ohren / den bösen Mäulern gleichsam zur Windladen herleihen / darein sie ihre Verläumbdung ausschütten können. Aber das gefället uns eben alzuwohl/ solchen neuen und frembden Posten Gehöre zu geben. Es haben sich wol eher solche Leute gefunden / die dergleichen Laster mit dem grössten Abscheu öffentlich verdammet haben / und doch hernach dem heimlichen Verleumbder die Ohren willig dargeboten. Man könte zwar wohl eine Verläumbdung Schuld mit anhören / wenn wir selben nicht alsobald Beyfall Aber da sind wir alzu leicht gläu-

gläubig/daß wir von unserm Nächsten allzeit eher etwas böses / als gutes hoffen. Wird er gelobet / so können wir uns nirgends einbilden / daß es wahr sey. Redet man aber böses von ihm/ dem giebt man leicht Beyfall und schöpffet daraus einen Argwohn. Die Ursache erfolget daher weil wir selbst eher zum bösen als zum guten geneiget sind/ so urtheilen wir auch hernach unsern Nächsten/aus unserm eigenen Hertzen/ als einem falschen Spiegel.

Hieher gehören auch nicht unbillig alle die jenigen Zungen / welche mit nichts als lauter schandbaren Worten überlauffen/ von GOtt und seinem Wort liederliche Sprüchwörter und Reden führen/ und sonst in Fluchen und Schweren ihre tägliche Gewonheit halten. Diesen und allen andern giebt der H. *Chrysostomus* eine sehr durchdringende Vermahnung / wenn er (*Hom.14 ad cap.4. Ephes.*) also redet: Bedencke doch lieber Mensch den Adel

und

und Würde deiner Zungen / mit derselben nennestu GOtt einen Vater / unnd scheuest dich doch nicht / eben mit derselben deinen Bruder zu lästern und zu schelten. Bedencke was du für eine Speise im Sacrament mit deinem Munde geneust / eine Speise die aller Engel Würde übertrifft. Und du schämest dich nicht / mit eben demselben Munde deinen Nächsten zu schmähen. Wenn einer das jenige Geschirr / darinnen er Königliche Speisen auff die Tafel getragen / hernach mit Koht und Unflath beschmeissen wolte / ob er auch so kühne seyn würde / solches wieder auff die Königliche Tafel zu bringen? Und das thust du / Mensch / mit deinem Munde beleidigest du deinen Nächsten / damit du den Leib und Blut CHristi empfangen hast.

Daß wir aber der Verschwiegenheit / so ferne sie eine Tugend / die die anvertrauten Heimligkeiten wohl zu vergebē weiß / in diesem Laster der Wasch-

haff-

hafftigkeit etwas näher kommen/so lasset uns die schändliche Gewonheit derjenigen anschauen/ welche in Offenbarung so wohl ihrer eigenen/als von andern ihnen vertrauten Heimligkeiten/ so wohl sich selbst/als ihren Nächsten offt in Schande und Spott bringen. Ob wir zwar in unserm Thun nicht so stöckisch und eigensiñig allezeit verfahren sollen/daß wir gar niemanden etwas sagen und vertrauen wolten; Ist es doch nicht allemahl lobwürdig/ wil nicht sagen nützlich / gegen männiglichen/alzu treuhertzig seyn/ und einem jeden sein gantzes Hertz/und die dariñen verborgene Heimligkeiten alsobald offenbaren. Ein Narr schüttet seinen Geist gar aus/ aber ein Weiser hält an sich. *Prov. 29,11.* Sirach spricht: Offenbare dein Hertz nicht jederman/ er möchte dir übel dancken. *Sirach. 8,22.* Die Narren haben ihr Hertz im Maule/ aber die Wei-

Weisen haben ihren Mund im Hertzen. Sirach. 21. 28. Aber da findet man ihrer viel/ die wie ein tönend Ertz oder klingende Schelle sind. Zumahl in der Verschwiegenheit gegen ihren Nächsten; Man solte gläuben / daß sie eher eine glühende Kohle / als eine vertraute Heimligkeit in ihrem Munde behalten könten. Schäme dich nachzusagen/ alles was du gehöret hast/ und zu offenbaren heimliche vertraucte Rede. Sirach. 42/29. Alle geringe Fehler/ zumahl von Obrigkeit/ wie auch solche Laster derer wir selbst nicht gewiß sind / ob sie sich an unserm Nächsten in der Warheit so befinden möchten / allenthalben ausplaudern / kömmt keinem Tugendliebenden Gemühte zu: Werde der Sachen gewiß/ darnach rede davon. *Sir. 33, 4.* Wiewohl wir zwar gar nichts bey einem andern von unsers Nächsten Gebrechen reden sollen; desto weniger hat man

man sich zu unterstehen / ein eintzig Wort von einer Sache zu reden / die man von blossen Sagen weiß/und darinnen selbst noch keinen gewissen Grund hat.

Es machen sich dieses Lasters auch die jenigen theilhafftig / die von jederman alle Heimligkeiten wissen wollen/ Brieffe erbrechen/ und sonst nach allen neuen Posten juckende Ohren haben. Es ist eine Unvernunfft einem an der Thür horchen/ein Vernünfftiger hielt es für eine Schmach. Sir. 21.26. Aber dieses alles machet / daß wir uns so gerne in frembde Händel mischen. Wenn wir uns umb nichtes mehr / als was uns selbst anginge / bekümmerten / würden wir so wohl der andern/als unser eigenen waschhafften Zungen / in unnützen Reden / einen ziemlichen Abtrag thun. Weil wir nicht wissen wie gefährlich offt unsere Reden fallen möchten. Die Ent-

schul-

schuldigung: *Lingua præcipitabat mentem*, ist bey einem Weisen nicht giltig. Denn die Zunge nicht über ihn / sondern er über seine Zunge herschen kan und soll. Die unnützen Wäscher plaudern / das nicht zur Sachen dienet / die Weisen aber bewegẽ ihre Worte mit der Goldwage. Sirach. 21 / 27. Sey bereit zu hören / und antworte was recht ist / und übereile dich nicht. Sirach. 5 / 13. Daß wir doch auff dem schlipffrigen Wege der Zungen so gar unachtsam gehen? Du verzäunest deine Güter mit Dornen / warumb machstu nicht vielmehr deinem Munde Thür unnd Riegel? Du wägest dein Gold und Silber ein / warumb wägestu auch nicht deine Wort auff der Goldwage? Hüte dich / daß du nicht dadurch gleitest / und fellest für deinen Feinden / die auff dich lauren. Sir.

28/28. *seq.* An der Zungen ist warlich auch des *Æsopi* Meynung / das ärgste und auch das beste. Wer ist der gut Leben begehret? und gerne gute Tage hette? Behüte deine Zunge für bösem / und deine Lippen / daß sie nicht falsch reden. Psalm. 34/13.14.

So wir aber unsere Zunge auch alzu unbedachtsam im Zaum fassen wollen / mögen wir dabey wol zusehen / daß wir nicht bey dieser Tugend in das andere Neben-Laster gerathen / und aus Menschen gar zu stummen Götzen-Bildern werden. Zumahl / so einer aus alzu stöckischer Eigensinnigkeit / sich aller menschlichen Gesellschafft entreissen / und mit den Eremiten oder Einsidelern in eine Wüsten lauffen wolte. Es mögen zwar derselben etliche in diesem Gedancken gestanden habē / als wolten sie dadurch / ihrer Seelen zum besten / keine andere menschliche / als GOttes Gesellschafft geniessen.

Weil

Weil aber GOtt die Menschen eben deßwegen in eine Welt zusammen gesetzet hat/ daß er in ihren Versammlungen der Billigkeit nach verehret würde. sind sie in ihren eigen erwehlten Gottesdiensten keines weges zu entschuldigen. Die Meynung/ seinem GOtt in einer entlegenen Einöde ungehindert zu dienen / und sein Gebet für sich und alle Christen desto fleissiger abzulegen / ruhret eintzig daher / daß solche/ sich in sich selbst recht einzuschliessen / noch nicht gelernet haben. Ein Weiser und Gottfürchtiger wird mitten unter dem Volckreichesten Gedränge seiner Einsamkeit geniessen können. Denn man kan die Welt verlassen / auch da man mit ihr am meisten ümbgehet; Hingegen aber dieselbe in seinem Hertzen mit herum̃ tragen/ da man alle Gesellschaft verlassen hat.

Daß offt die Jugend in ihren frühen Jahren / sich in der Wohlredenheit zu üben / alzu nachlässig ist / verursachet

her-

hernach / daß er unter einer gelehrten und wohlberedten Gesellschafft / als ein Teutscher unter Americanern sitzen muß. Denn wie solche Unweise von nichts zu reden gelernet haben / also können sie auch einem andern / auf seine Fragen wenig Antwort geben. Geschicht es / daß man ein solches Holtz einmahl auff die Rede bringet / hat man hernach zu wüntschen / daß es seiner groben / unhöfflichen und ungeschickten Worte nur bald ein Ende mache.

Das IX. Capitel.

Von der Warhafftigkeit.

DIe Warhafftigkeit / als eine Sitten-Tugend betrachtet / ist bey einem Christen ein recht edles Kleinod. Wenn derselbe so wohl in Religions / als Politischen Sachen / Hertz und Mund in eine so gleiche Ubereinstimmung zusammen versetzet hat / daß er nichts anders / als was er im

Her-

Hertzen meynet / in That und Worten auch erweise. Es soll zwar ein Weiser nicht allezeit reden / was er in seinem Hertzen gedencket / und also einem jeden die Thüre zu seinen Heimligkeiten aufmachen / reden soll er aber wie er in seinem Hertzen gedencket und meynet. Wie denn deßwegen die Egyptier nicht unweißlich das Hertz und den Mund des Menschen zusammen mahlten.

Die Gottesfurcht hat mit dieser Tugend eine sehr nahe Verwandschafft / weil dadurch die Rechtgläubigen von den Heuchlern unterschieden werden. Der innerste Rock unsers Christenthums ist die Warheit / dessen bewährteste Prüfung in den freyen Bekäntniß unsers Glaubens bestehet. Lasset uns aber die falsche Einbildung nicht überreden / als ob solches Bekäntniß ein blosses Mund-Werck oder äusserlicher Sitten-Gebrauch were / daß wir unsere Lehr-und Glaubens-Puncte einem jeden in bester Ordnung herzusagen/

gen/ in offentlicher Versamlung/den heiligen Gottes-Dienst in äusserlichen Geberden/mit niedergeschlagenen Augen/auffgereckten Händen und traurigen Angesichte den andern so arthig nach zu geberden wissen/ ungeachtet das Hertz in seiner verstockten Blindheit/ wenig davon erfähret/ wozu solch äusserlich Gepränge dienen soll. Die solches thun/ sagt der Apostel Paulus/ die haben nur den Schein eines gottseligẽ Wesens/aber seine Kraft verläugnen sie. 2. Tim. 3/5. Es hat die Warheit ein viel genauer Zeichen/ dadurch sie eines Christen innerliches Glaubens-Licht zum Beweißthum bringet/ nehmlich die thätige Liebe/ welche/wenn sie so wohl gegen GOTT als Menschen mit einer lebendigen Flamme ungefärbt hervor leuchtet/ ist die Warheit so richtig/als wir aus dem auffsteigenden Rauche/ eines verborgenen Feuers versichert sind. Dergleichen

chen Art der Bekäntniß unter uns selbst vorgehen soll.

Gehen wir aber in die Zeiten der Verfolgung/ umb zu sehen/ wenn unsere Feinde und Wiedersacher mit Gewalt unser Glaubens Bekäntniß von uns außzwingen/ so lasset uns die Warheit zu einer ungetrenneten Begleiterin mit uns nehmen/ damit wir durch derselben Einrahten uns also verhalten/ was GOtt und Gewissen zuläst. Weil aber die mannigfältigen Umbstände/ die Sache bald in eine andere Beschaffenheit verkleiden können/ haben wir billiger massen auch alhier desto vorsichtiger zu verfahren/ in Ansehung/ daß anders die Lehrer oder Hirten/ anders aber die Zuhörer oder Schafe/ zum öffentlichen Glaubens-Bekäntniß/ bey sothaner Gelegenheit verbunden sind. Was den Hirten bey einreissenden Wölffen/ sich in die Gefahr hinaus zu wagen/ und für die gantze Heerde zu streiten/ oblieget/ dazu

sind

sind die Schafe keines weges verpflichtet. Daß es dannenhero für unnöhtig zu halten/ungezwungen in dergleichen Gefahr hinein zu rennen/ und vor den Feinden seinen Glauben ungefragt auffzuweisen. Es soll zwar die Warheit in unserm gantzen Leben/ über Meer und Land/ mit uns herumb reisen/ Wil man aber/ daß sie nicht in der Gefahr alzu zeitlich zu boden falle/ muß man ihr die Vorsichtigkeit zu einem Leitstabe in die Hand geben. Es vermahnet der Apostel Petrus der Billigkeit nach: **Daß wir allezeit bereitseyn sollen zur Verantwortung jederman/** aber nicht freywillig und ungezwungen/ sondern **dem der Grund fordert der Hofnung/ die in uns ist.** 1. Petr. 3/15.

Eine grosse Unvorsichtigkeit würde der jenige begehen/ wie dergleichen auch etliche Märtyrer sich theilhafftig gemacht haben/ im Fall er wüste/ daß bey

Verfolgung der Kirchen Gottes/es allen Bekeñern CHristi das Leben kostete/ er aber zu solcher Bekäntniß noch nicht erfordert worden/ dennoch selbst hingehen wolte/ sein Glaubens-Bekäntniß/mit der Augenscheinlichen Gefahr seines Lebens/vor dem Tyrannen abzulegen. Die Klugheit/ derer sich die Christen in der ersten Kirche gebrauchten/ gerieth der Warheit zu keinen Nachtheil. Denn wenn sie bey ihren tyrannischen Käysern/ dergleichen Lebens-Gefahr vermuhtlich waren/ versteckten sie sich eher in die Hölen und Stein-Klüfften/ als daß sie freywillig in solcher Noth wären sitzen blieben. Als David unter den Philistern seines Gottesdienstes wegen ungefragt blieb/ hatte ers nicht noth sich selbst zu erkennen zu geben; Als er aber merckte/ daß er verrahten wäre/ suchte er alsobald Gelegenheit/ ohne eintzigen Abbruch der auffrichtigen Warheit/ sich davon zu machen. 1. Sam. 21/ 11. Solte auch

ei-

einer von dem andern/ nur aus Schertz und ohne Ernst/ seines Glaubens wegen gefraget werden/ hat er nicht nöhtig/ alzu genau auf seine Frage zu antworten. In Betrachtung/ daß unser Heyland selbst nicht jedem Spottvogel alsobald sagte/ was er von ihm haben wolte. Endlich ist auch der jenige in Verschweigung der Warheit seines Glaubens/ zu entschuldigen/ welcher selbst noch nicht aller Lehrpuncte darinnen recht kündig worden.

Würde aber ein wohlerfahren und geübter Christ/ zu der Bekäntniß der Warheit/ es sey auch wohin es wolle/ entweder von seinen Glaubens-Genossen/ als die sein Christenthum eine Zeitlang in Verdacht gehalten/ oder von seinen Feinden/ ungeachtet es auch nur gemeiner Pöbel were/ mit der grössten Gefahr seines Lebens/ rechtmässig und ernstlich erfordert; Soll er solches/ in Ansehung der Worte CHRISTI:

Wer Mich bekennet vor den Menschen/ den wil Ich bekennen vor meinem Himmlischen Vater; Wer Mich aber verläugnet vor den Menschen/ den wil Ich auch verläugnen vor meinem Himmlischen Vater. Matth. 10/32. 33. mit unerschrockenem und großmühtigem Hertzen/nicht verdeckter Weise/mit falschen Verstande der Worte/ wie etwa *Bucerus* dem *Petrus Martyr* gerahten hat/ verrichten.

Gleicher Gestalt ist man auch/ die Warheit unsers Glaubens nicht zu verschweigen/verbunden; weñ dadurch den Ungläubigen und Gottlosen/ den Nahmen Gottes zu lästern/ Raum gegeben würde; oder unser schwacher Nächster/der vielleicht durch unser Bekäntniß/ in seinem Glauben desto mehr gestärcket werden könte/daher ein Aergerniß zum Abfall nehmen möchte/ in Meynung/ als ob wir uns nicht getrau-

traueten unsere Lehre zu vertheidigen.

Ob nun wohl zwar/ bey oben angeregter Gelegenheit/ oft unser Glaubēs-Bekäntniß ohne Abbruch der Warheit kan verschwiegen werden/ so wird doch deßwegen nicht zulässig/ unterweilen sich mit einer andern angenommenen Secte zu verstellen. Daß deßwegen die jenigen nicht eines geringen Lasters straffwürdig sind/ die unter unsern Widersachern/ in ihren Kirchen- und andern Ceremonien/ dergleichen Gauckelwerck mit vornehmen/ unter den schein/ daß sie nicht für Lutheraner erkennet werden/ und dannenhero in grosse Ungelegenheit gerathen möchten. Wolte ein Kauffmann zu dem Ende sich unter den Mahometanern/ Türckischer Kleidung und Gottesdienstes gebrauchen/ daß er seines Glaubens wegen unangetastet bliebe/ würde er an der Warheit mehr verlieren/ als er durch seinen geitzigen Handel an zeitlichen Gütern Gewinst suchte.

Gehen wir aus unserm Religions-Stande in andere politische Handlungen/so befinden wir darinnen/daß offt/so wohl die Warheit zu verschweigen/als heraus zu sagen/von nöthen sey. Erfordert der Sache Zustand die Warheit nothwendig / wird man mit derselben zu zandern / groß Unrecht thun/weil uns darinnen theils die Personen/theils auch die Sache selbst darzu kan verbündlich machen. Jene sind entweder unser Nächster ins gemein / wenn selbiger etwas von uns zu wissen begehret/das ihm nützlich/nöthig und gelegen ist / wer wolte da / die Christliche Schuldigkeit hindan setzende / ihm solches verschweigen? Oder unsere Oberherren / wie sie Nahmen haben / denen wir / wie billig / aus schuldigen Gehorsam/die Warheit zu bekennen/ uns fertig erzeigen sollen. So wohl was uns selbst betrifft; Wenn Josua den Achan fraget: Mein Sohn/gib dem HErrn

dem

dem GOtt Jsrael die Ehre / unnd gib Jhm das Lob / und sage mir an: Was hast du gethan? und läugne mir nichts. Da bekennet Achan alsobald die Warheit unnd spricht: Warlich / ich hab mich versündiget an dem HErrn dem GOtt Jsrael / Also und also hab ich gethan. Jos. 7. 19. 20. Als unsern Nächsten / wenn wir als Zeugen zu seiner Sache erfordert werden / und geschicht entweder dem Nächsten zur Rettung seines Lebens oder ehrlichen Nahmens / oder zur gebührlichen Straffe seines begangenen Verbrechens. Die Sache selbst ermahnet uns zur Bekäntniß der Warheit / wenn sie bevoraus so gestaltet ist / daß sie ohne Verletzung des Gewissens nicht kan verschwiegen werden. Solte mir eines Mordbrenners oder Meuchelmörders vorgenommene That gegen mein Vaterland oder Obrigkeit zu Ohren kommen / würde ich wider GOtt

und mein Gewissen handeln / solches nicht anzuzeigen.

Lieget in einer Sache / solche zu wissen / dem andern weder Nutz noch Nothwendigkeit / zumahl so er solche Dinge fragte / die wir ohnediß nicht gern jederman wollen wissen lassen / köñen wir so wohl Ampts-Personen / als unsers gleichen / der Warheit ungeschadet / unberichtet von uns weisen. Anders wir selbst ein Laster wieder die Tugend der Verschwiegēheit / indem wir alles auswaschen wolten / begehen würden. Den Eltern oder auch anderer Obrigkeit / wenn sie bißweilen aus Schwachheit / Unwissenheit oder Boßheit zu irren pflegen / allezeit auff ihre Fragen die Warheit zu antworten / scheinet auch nicht alzu rathsam zu seyn. Als dem Wühtrich-Kopffe Saul / die Warheit von der Abwesenheit des Davids / im Vorgeben / er sey zu seinen Brüdern nach Bethlehem gefordert worden / versparet wurde / that daran so wohl

sein

sein Sohn Jonathan als David selbst/ sehr weißlich/dieser/weil dadurch seiner eigenen/ jener aber/ weil seines besten Freundes Wohlfarth gerahten wurde. 1.Sam.20,28. Wenn Pharao den Egyptischen Wehe-Müttern gebotē/daß sie der Israeliten Kinder tödten solten/ sie aber mit der Unwarheit sich entschuldigten/daß die Ebreischen Weiber sehr hart wären/und ehe die Wehemütter zu ihnen kämen/ schon geboren hätten/ lobt es der H. Geist selbst/ daß sie GOtt mehr gefürchtet als den König/ und lieber die Warheit sparen/ als unschuldig Blut vergiessen wollen. Exod. 1,19. Wie denn dergleichen Michal/ 1.Sam.19,14. Husai/ 2.Sam.16,16. Elisa/ 2.Reg.6,19. Jehu/2.Reg.10,18, und andere mehr gethan haben.

Setzet/ kurtzlich/ ein fromer Christ sich diese vier Haupt-Zwecke seiner Reden/ wohl für die Augen/ daß er vors erste/auff die Ehre GOttes/ hernach auff des gemeinen Wesens/ drittens/

 sei-

seine eigene / und zum vierdten / seines Nächsten Wohlfart sihet/ und befindet das keines darunter beleidiget/sondern vielmehr befördert werden möchte/ kan er ohne eintzige Gewissens-Wunde/oft die Warheit zurücke halten. Solte aber nur einem unter diesen dadurch ein wiedriges geschehen/so sind in Verschweigung der Warheit/derselben Gesetze uns zum grossen Schaden unserer Seelen / schon gebrochen.

In Betrachtung der Lügen/ was solches vor dem warhafftigen und gerechten GOTT für eine abscheuliche Sünde sey / werden wir bey jeder Gelegenheit/allezeit zuvor unsern und des Nächsten Nutz und Wohlfart auff eine Wagschale/ das gegen GOtt begangene Unrecht aber der verschwiegenen Warheit/auf die andere legen/ darüber der Ausschlag zu erwarten; ob auch der verhoffte Nutz so groß sey/daß wir deßwegen böses thun/ und mit Lügen unsern GOtt beleidigen solten. Pauli

Regel wird uns an statt des Wage-Zünglein dienen / wenn er spricht: Daß man nicht solle Ubel thun/ auf daß Gutes daraus kommen möchte. *Rom. 3, 8.* Der fromme *Augustinus* verfähret hierinnen mit solcher Behutsamkeit des Gewissens / daß er / so man auch durch eine Lügen/den andern vom Tode erretten könte / dennoch solches nicht gestatten wil. Er gedencket dabey eines Bischoffes/den er *Firmum* nennet/bey welchem/als sich ein Mensch verborgen / der von dem Käyser gesuchet/und gedachter Bischoff/wo solcher anzutreffen sey/gefraget worden/hat er geantwortet: daß er nicht lügen könte/ deßwegen aber auch den Menschen nicht verrathen wolte. Und ob er gleich darüber zur Marter gezogen worden/ soll er doch auff solcher Meynung beständig blieben seyn.

Befinden wir nach Beschaffenheit der Sache/ daß GOtt durch unsere

War-

Warheit mehr / als mit der Lügen beleidiget werden möchte / kan sich dazumahl die Warheit wohl verbergen lassen. Wie denn Samuel ein grösser Ubel würde angerichtet haben/wenn er dem Saul die Warheit/daß er zu Bethlehem den jungen David zum Könige salben wolte/bekennet hätte/ als daß er ihm solches verschwiegen hielt/wie ihm der HErr selbst befohlen hatte. 1. Sam. 16,2.

Offt wird die Warheit zwar bekant/ aber unvollkömlich. Abraham sagte dem Abimelech mit Warheit/ daß Sarah seine Schwester wäre / verschwieg aber darneben / daß sie seine Frau sey. Gen. 20,12. Welches/ob es allerdinges zu billigen / wir andern Gewissens-Männern zu richten lassen. Als *Athanasius* von dem *Juliano*, wie *Eusebius* wil/verfolget wurde/und in einem Nachen/den Feinden entrinnen wolte/jagten sie ihm mit vollen Segel nach. Unversehens aber / durch GOttes Schikkung/

kung/wandte sich des *Athanasij* Schiflein umb / daß es den Feinden entgegen lieff. Weil ihnen aber der *Athanasius* von Person unbekant war / sie auch nit vermeyneten/daß er mit seinem Nachen wieder ümbkehren/ sondern vielmehr auffs eylichste fortstreichen würde/ fragten sie ihn/ als einen frembden/ ob er nicht den *Athanasium* gesehen vorbey fahren? Denen antwortete *Athanasius*. Nur jetzund fuhr er daher. Welches zwar die Warheit / aber nicht vollkommen war / und antwortete der fromme *Athanasius* auch nicht mehr / als sie von ihm fragten. Auf diese Antwort strichen die Feinde vorbey/*Athanasius* aber errettete dadurch sein Leben.

Haben wir nun in solchen bißhero gewiesenen Fällen von dieser Tugend uns wohl unterrichten lassen/ so bleibet unserm Munde/ in allen andern Begebenheiten/ die unverfälschte Lauterkeit/ daß unsere Rede sey/ Ja/ Ja/ Nein/

Nein /

Nein / was drüber ist / das ist vom Ubel. Matth. 5/37. Denn der HErr bringet die Lügner umb / und hat Greul an den Blutgierigen und Falschen. Psalm. 5/7. Deßwegen ein Frommer nicht allein die Lügen selbst fliehen / sondern auch sich hüten soll / daß er andere nicht zu Lügen veranlasse. Es ist zwar heut zu Tage / die Welt durch ihre verdeckte Falschheit so schlipffrich worden / daß die Warheit fast kaum einen Fuß / ohne Gefahr außzugleiten und zu fallen / mehr fortsetzen kan. Jederman fraget mit Pilato: Was ist Warheit! Aber diesem ungeachtet / soll dennoch ein rechtschaffener Christ / alle seine Schritte / in dem Vertrauen auff seinem GOtt unerschrocken fortsetzen / Recht muß doch Recht bleiben. Psalm. 94/15. Und bedencken was Petrus sagt: Wer ist der euch schaden könte / so ihr dem gu-

guten nachkommet? Und ob ihr auch leydet umb Gerechtigkeit Willen / so seyd ihr doch selig; Fürchtet euch aber für ihrem Trotzen nicht / und erschrecket nicht. 1. Petr. 3/13. 14.

Der unverfäschten Warheit entgegegen gesetztes Laster ist die Lügen / ein heßlicher Schandfleck an einem Menschen und ist gemein bey ungezogenen Leuten; Ein Dieb ist nicht so böse / als ein Mensch / der sich zu Lügen gewehnet / aber zuletzt kommen sie beyde an den Galgen. Lügen ist dem Menschen ein schändlich Ding / und er kan nimmermehr zu Ehren kommen. Sir. 20/26. 27. Nicht allein haben fromme Hertzen dafür den grösten Abscheu / sondern es sind auch solche falsche Mäuler dem HErrn ein Greul. *Prov.* 12, 22.

Sie sind verflucht/ denn sie verwirren viel/ die guten Friden haben. Sirach. 28/15. Es geschihet aber die Lügen dergestalt: Wenn der Mensch in Worten oder Wercken/ solche Dinge verrichtet oder vorbringet/ die er im Hertzen weiß/ daß sie der Warheit zuwieder sind/ thut ers aber aus blosser Leichtfertigkeit/ ich wil nicht sagen/ daß es bey manchem offt die schändliche Gewonheit ist/ oder seinem Nächsten damit zu betriegen/ da doch in gegenwärtiger Sache die Warheit heraus zu sagen/ für billig/ nützlich und höchst nötig erachtet wird. Wie der betrügliche Laban handelte/ als er dem Jacob seine jüngste Tochter die Rahel zur Ehe versprochen/ des Abends aber ihm die Lea dafür beylegte. Gen. 29,23. Als Jsmaels falsche Mörder-Augen auff den Schein die Thränen vergossen/ dachte hingegen das Hertz/ wie es die achtzig Männer/ die ihm entgegen kamen/ blut-

dür-

durstiglich ermorden wolte. Jer. 41, 6. Joabs unnd Judas-Kuß muste ein Schand-Deckel seyn / jenem zu seiner verteufelten Blutdurstigkeit / diesem aber zu der treu-brüchigē Verrätherey. 2.Sam.20,9.10. Matt.26,48.49. Und wem ist nicht bekant die lügenhaffte Post / so die Brüder Josephs / ihrem Vater Jacob mit dem gefärbten Rocke ihres Bruders brachten? Gen.37,31.32. Wie Tryphon mit dem Jonathan; 1.Maccab 42.12. seqq. 1.Maccab.16,15.16. Ptolomeus der Sohn Abobi mit dem Hohenpriester Simon und seinen Söhnen / Mathathia und Juda / und die zu Joppe mit dem daselbst wohnenden Jüden gehandelt haben / 2. Macc. 12,3.4. kan aus den Büchern der Maccabeer sattsamlich gewiesen werden.

Aber was darff es viel weisens? die Welt des Teufels Wirths-Hauß hat eben das Schild heraus hängen das **zur Lügen** heisset. Die Falschheit

ist

ist die heutige Staats Regel / nach welcher einher gehen muß / wer Politisch heissen wil. Vnd sind die Menschen wie die unrichtigen Uhren / die anders weisen unnd anders schlagen. Sie fleissigen sich der Lügen / geben gute Wort / aber im Hertzen fluchen sie. Psalm. 62 / 5. Ein jeglicher hüte sich für seinem Freunde / unnd traue auch seinem Bruder nicht. Denn ein Bruder unterdrückt den andern / und ein Freund verräht den andern. Ein Freund teuschet den andern / und reden kein wahr Wort / sie fleissigen sich drauff / wie einer den andern betrüge / und ist ihnen leyd / daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Triegerey unter ihnen / und für Triegerey wollen sie Mich nicht kennen / spricht der HErr. Ihre falsche Zungen sind mörderliche

Pfeile; mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen dem Nächsten / aber im Hertzen lauren sie auff denselben. Jerem. 9/ 4. *seqq.* Warlich die heutige Welt ist mit dem Nebel der Falschheit und Heucheley dermassen überkappet / daß man die Warheit darunter nicht mehr erkennen kan. Wir tappen wie im Finstern / und müssen scharff zugreiffen / und die Warheit albereit in Händen haben / ehe wir gläuben / daß es Warheit sey. Es ist nunmehro an dem / daß die Lügē zunfftmässig und zu einer Kunst worden / dahero ihrer viel die Thorheit zu solcher Boßheit verleitet hat / daß sie durch weidliche Lügen suchen sich berühmt zu machen.

Doch mercke man den Unterscheid / daß ein anders sey / Lügen / ein anders aber / eine Lügen sagen. Dieses kan offt einem ehrlichen Manne begegnen / daß er das jenige / was ihm von einem an-

andern vorgelogen worden/glaubwürdig hat angenommen/ und bey andern als eine Warheit nachsaget. Jenes aber ist des Teuffels Gold-Farbe/ damit er seine Haußgenossen zu zeichnen pfleget. Ihr seyd von dem Vater dem Teufel/ sagt der HErr JEsus/ nicht allein zu den Jüden/sondern auch zu den lügenhafften Christen/ nach euers Vaters Lust wolt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang/ und ist nicht bestanden in der Warheit/ deñ die Warheit ist nicht in ihm; Wenn er die Lügen redet/ so redet er von seinem eigen; Denn er ist ein Lügner/und ein Vater derselbigen. Johan. 8/ 44.

Dieses Laster weichet von der unverfälschten Warheit auch auff beyde Seiten ab. Eines theiles/so das jenige/so nicht wahr ist/für warhafftig ausgegeben wird/dabey mehrentheils die Ruhm-

ret-

rettigkeit mit unterläuffet. Also schmeichelten die vierhundert Propheten der Krieges Macht des Königes in Israel/ indem sie aus einem falschen Lügen-Geiste weissageten / daß er damit die Syrer überwinden würde. 1. Reg. 22. 6. Jehasi forderte mit Unwarheit von Naeman einen Centner Silbers / und zwey Feyer-Kleider/ und belog also beydes den Feld-Hauptmann / und seinen Herrn den Elisa/ welcher weder Silber noch Kleider jemahls von Naeman begehret hatte. 2. Reg. 5, 22. Eine recht thörigte That war es/ daß der alte Prophet zu Bethel auch mit diesem Laster seine grauen Haare noch besudelte/ da er den Mann GOttes / wieder des HErrn Befehl mit sich zurücke lockte/ sagende: Ich bin auch ein Prophet wie du/ und ein Engel hat mit mir geredt durch des HErrn Wort / und gesagt: Führe ihm wieder mit dir heim / daß er Brodt esse/ und Wasser trincke. Aber er log ihm. 1. Reg. 13. 18.

An-

Andern Theiles wird auch dieses Laster begangen/ wenn das jenige was warhafftig ist/ geläugnet wird. Wie in dergleichen Fallstrick der damahls schwachgläubige Petrus gerieth/ als er seinen Meister und Heyland zu dreyen mahlen/ in des Hohenpriesters Pallast/ öffentlich verläugnete. Matth. 26, 69. seqq. Also fiel auch unvorsichtig die fromme Sarah in ihrem Alter/ und verläugnete aus Scham/ was doch die Warheit war. Die drey Männer versprachen ihr/ würde der HErr wiederkommen/ so solte sie einen Sohn haben. Das hörte Sarah und lachte darüber/ als sie aber der HErr darümb straffte/ wolte sie nicht gestehen daß sie gelachet hette/ ungeachtet ihr der HErr das Gegentheil verwieß. Genes. 18, 10. seqq.

Erschrecknüß/ Furcht/ Scham/ Zorn/ und andere gehlinge Gemüths-Bewegungen können uns leicht zu dergleichẽ Luster verleiten. Ein Weiser aber wird bey guter Zeit/ durch einen festen Ent-

schluß/wenn er in allen seinen Vornehmen/ die reine Warheit / mit diesen Worten zum Schilde und Pantzer fasset Ich wil mir meinen Mund nicht stopffen lassen / HErr das weissest Du. Psalm. 40/10. Der bevorstehenden Gefahr zuvor kommen. Weil auch offt aus verdunckelten Reden/ vñ auff vielerley Art gedeuteten Worten / der Mensch einen falschen Verstand ziehen und betrogen werden kan / wird ein Warheitliebender Christ in ernsthafften Sachen sich solches billig zu enthalten wissen. Da aber im Schertz/ ohne Betrug/offt von der Warheit abgewichen wird/ und in Gesellschafften/ zur Ergetzung des Gemühtes / solche danckele und Sinnreiche Reden / mit sonderbarer Geschickligkeit können vorgebracht werden / ist es ein Stücke darinnen uns die Höfligkeit unterweisen wird.

Das

Das X. Capitel.

Von der Freundligkeit.

Sind wir von bißhero eingeführten Tugend-Bildern / in den fürnehmsten Gemühts Regungen / aus dem innersten Grunde unsers Hertzens an / biß auff das Glied der Zungen / unterrichtet worden / wie wir in einem wohl anständigen Leben / unsern Glauben durch die Liebe sollen rege machen; So trit nun dieses über die massen añehmliches Fräulein / die Freundligkeit auff / uns auch in allen äusserlichen Geberden der fürnehmsten Gliedmassen / guten Raht zu ertheilen / daß wir in unserm gantzen Wandel / als die eingefleischten Engel GOttes / nichts als lauter Liebe / Freude und Freundligkeit / wie die Sonne / Mond unnd Sterne am Himmel / gegen einander sollen blicken und blincken lassen. Sie ist der Sanfftmuht ihre Begleiterin. Die güldene Schale / darinnen alle andere

dere Tugenden / wenn sie auff diesem Schauplatz der Welt vorgetragen werden / desto liebreicher und angenehmer fallen. Wie *Amphion*, nach dem Poetischen Tichter-Geiste / durch den tönenden Lust-klang seiner Seiten / die Thebanischen Mauern gefället / und *Orpheus* mit dem angenehmen Leyer-Getöne die wildesten Thiere / Felsen uñ Bäume beweget und zu sich gezogen; Also können wir mit dieser Tugend die verstocktesten Hertzen der Menschen offt erweichen und an uns ziehen. Sie ist der Magnet der Liebe. Eine Göttliche und Englische Tugend. Deñ wer ist doch wohl freundlicher als unser liebster GOtt und Vater im Himmel? Es erschien ja die Freundligkeit vñ Leutseligkeit Gottes unsers Heylandes / an dem grossen Gnadenwercke unserer Erlösung. Tit. 3, 4. Wer wolte nicht darüber ausruffen und sagen: **Schmecket doch und sehet / wie freundlich der HErr**

ist / wohl dem / der auff Jhn trauet! Ps. 34, 9. Die Engel haben ihre gröste Lust und Freude daran / daß sie mit uns Menschen auffs freundlichste ümbgehen sollen. Ob sie gleich allezeit das Angesicht des Vaters im Himel anschauen / so sind sie doch von solcher Himmlischen Wollust nicht so truncken / daß sie den liben Kindern / und allen Menschen / nicht auch ein freundliches Auge göñen solten. Würde unsern schwachen Augen nur einmahl vergönnet seyn / zu sehen / wenn ein kleines Kind sein Gebet fürm Tische mit auffgehabenen Händen und halbzerbrochnen Worten heraus lallet / wie viel solcher heiligen Wächter umb desselbe herümb wären und gleichsam auff das freundligste anlachten / wir solten für Freuden die Thränen fallen lassen.

Gehen uns hierinnen GOtt und Engel vor / so seyd doch ihr Lieben auch unter einander freundlich / hertzlich /

und vergebet einer dem andern/ gleich wie GOtt euch vergeben hat in Christo. Ephes. 4/32. Lasset uns doch mit allem Fleisse darnach streben/ daß wir in dieser Tugend/ uns einander die lieben Engel/ ja den liebreichen Gott selbst sichtbarlich abbilden mögen. Ziehet an/ als die Außerwehlten GOttes Heiligen und Geliebten/ hertzliches Erbarmen/ Freundligkeit/ Demuht/ Sanfftmuht/ Gedult. Col. 3. 12. Wollen wir das natürliche Bildniß der Liebe sehen/ so ist es die Freundligkeit. Die Liebe ist freundlich. 1. Cor. 13/4. Durch die Freundligkeit wird die Liebe mit ihren lebendigen Farben abgemahlet / und der Welt recht sichtbar gemacht. Wenn wir unserm Nechsten/ nicht nur im Hertzen/ alles gutes wüntschen und gönnen/ sondern auch in äusserlichen Geberden/ über desselben Glük und Wohlfarth unsere Freude/ mit ihm zugleich am Tag geben. WENN

wir uns freuen mit dem Frölichen Rom.12,15. Wie Elisabeths Nachbarn und Gefreundten sich mit ihr freueten/ als sie hörten/ daß der HErr grosse Barmhertzigkeit an ihr gethan hatte. Luc.1,58.

Diese Tugend bestehet in allerhand äusserlichen Liebes-Zeichen/ und wird für desto edler geschätzet/ je höher die Person ist/ an der sie hervor leuchtet. Wie ein Rubin oder Diamant viel schöner spielet/ wenn er in lauteres Gold/ als etwan in Holtz/ Bley oder Eisen versetzet wird. Nichts kan die Hoheit und Adel einer Person angenehmer vn̄ schöner machen/ als die Freundligkeit/ welche ihre Strahlen bevoraus in einem liebreichen und freundlichen Grusse gegen männlich hervor wirfft. Joseph als ein hoher fürnehmer Mann und Vater des gantzen Egyptenlandes/ war nicht von der Art der jenigen/ welche ihr grosses Ansehen darinnen zu su-

chen

Cas

chen vermeynen/ wenn sie dem tyranni-
sirenden *Nero* gleich / keinen von ihren
Unterthanen/ oder andern geringen vñ
armen Leuten/ weder grüssen/ noch auff
derselben Gruß dancken wollen. Son-
dern da seine Brüder / wiewohl unter
den Nahmen frembder und unbekanter
armer Leute/ zu ihm kamen/ saget der H.
Geist: Er grüssete sie freundlich/ und
sprach: Gehet es eurem Vater
dem Alten wohl/ von dem ihr mir
saget? Lebet er noch? *Gen. 43, 27.*
Durch solches Liebes-Zeichen wurde
seine Hoheit keines weges vergeringert.
Wie wohl klinget es von Boas/ als ei-
nem ansehnlich- und reichen Manne/
daß / als er zu seinen Schnittern / als
armen verachteten Tagelöhnern auffs
Feld kam / er sie alsobald auffs freund-
lichste grüssete: Der HErr mit euch!
sprach er/ und sie anworteten ihm: der
HErr segne dich. Wie freundlich er-
zeigete er sich auch gegẽ die arme Ruth/

daß er sie als eine frembde und unbe-
kante / mit seinen Knaben essen unnd
trincken hieß Ruth. 2, 4.

Unser liebster Heyland befiehlet sei-
nen Jüngern / **Wo ihr in ein Hauß
gehet / so grüsset dasselbige / und so
es dasselbige Hauß werth ist / wird
euer Friede auff sie kommen. Ist es
aber nicht werth / so wird sich euer
Friede wieder zu euch wenden.** Matt.
10, 12. 13. Elisa zwar verbot dort seinem
Diener Gehasi / daß er niemand unter-
wegens grüssen solte. 2. Reg. 4, 29. Wie
auch der HErr JEsus im Gegentheil
seinen Jüngern auch verbot: **Grüsset
niemand auff der Strassen.** Luc. 10.
4. Ist aber Sprichworts-Weise zu
verstehen / daß sie schleunig und unge-
hindert ihr anbefohlenes Ampt verrich-
ten / da sie auch ihnen nicht so viel Zeit
nehmen könten zu einem Grusse / den sie
gleichwohl nicht unterlassen solten / so
ferne es ihnen an ihren vorhabenden

Wercke

Wercke und Ämte nicht hinderlich wäre. Massen sonderlich die Morgenländer bey ihren Grüssen allerhand langwierige Gebräuche hatten/mit Küssen/ in Umbfahen / in niederfallen und dergleichen/welches allemahl viel Zeit und Wesens erforderte.

Lasset uns aber bey unsern Grüssen wohl zusehen/daß unser Gruß nicht ein blosser Mund-Gruß/ sondern auch zugleich ein Hertzens-Gruß sey. In dem Fall sind fast die Römer lobwürdig/daß sie ihren Gruß allezeit darneben mit einem Eidschwure bekräfftigten / wie beym *Plauto*, *Terentio*, und andern zu sehen ist. Der falsche Joabs und Judas-Gruß hat noch allenthalben seine Nachahner.

Bey hohen/wiewohl auch niedrigen Personen/ist das Glückwüntschen zur/ oder nach Verrichtung allerhand wichtiger Geschäffte/ auch ein sonderlich Zeichen der Freundligkeit. Wie auch David seine Freundligkeit auff sothane

Weise/ gegen Hanon erwieß/ daß er hinsandte/und ihn über den Todt seines Vaters Nahas/ des Königes der Kinder Ammon trösten ließ. Wiewohl seine Abgesandten / durch boßhafftiges Einrathen Hanons seiner Gewaltigen/ mit halben Bärten und Kleidern/ zum grössten Schimpffe wieder abgewiesen wurden. 2. Sam. 10, 2. seqq.

Es scheinet als ob die Freundligkeit/ an einem Menschen absonderlich ihren Sitz im Augen und Munde hätte. Wie denn die Abigail in dergleichen Arth/ fast im ersten Anblicke/ sich alsobald so zu stellen wuste/ daß sie durch ihre Freundligkeit/ dem David Hertz und Muht brechen kunte. 1. Sam. 25, 23. seqq. Es ist warlich eine so wol sehr nützliche als wohl anständige Tugend/die an alle Stände sich vermählen/ weil in allen Menschlichen Dienst-Leistungen die Freundligkeit mit unterleuchten soll. Im geistlich-weltlich- und häußlichen Stande/richten Lehrer in Kirchen und

Schulē/Obrigkeit in Regierung/Herr und Frau bey ihrer Nahrung/mit einer liebreichen Freundligkeit offt mehr aus/als mit steten sauer sehen. Gleich wie dort die Sonne mit ihren warmen und lieblichen Strahlen / eher als das hefftigste wehen des ungestümen Nordwindes / dem Wandersmanne seinen Mantel abjagen kunte.

Alle Gestaltungen und Geberden/so wohl der Reden als andern Gliedmassen/an diser Tugend abzumahlen/wird unmöglich fallen/ in Ansehung/ daß jedes Land andere Bräuche / andere Reden/andere Geberden und Sitten hat. Welche einem jeden die Bescheidenheit bester massen an die Hand geben / und seine Christliche Vorsichtigkeit selbst jederzeit dabey erinnern wird / wie er darinnen die Freundligkeit/ als aus einem Spiegel der Liebe/ allenthalben ihre huldreiche Strahlen von sich werffen lasse/darneben aber auch mit der liben Demuth/als aller Christen König-

lichen Hofe-Farbe / wohl schattiren möge.

Es vermahnet der heilige Paulus uns alle: Die Brüderliche Liebe untereinander sey hertzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Rom. 12/10. Doch wird der jenige/welcher von GOtt umb etliche Stuffen vor der Welt erhöhet worden/gegen die Niedrigern seine mit Demuht vermischte Freundligkeit in Worten und Geberden/also sehen lassen/daß er darneben sein ihm anvertrautes Ehren-Ampt/ durch alzu freundlich unnd stetes Liebkosen nicht selbst geringschätzig und verächtlich mache. Wie auch im Gegentheil der Geringere dem Höhern mit tieffer Ehrerbietung / nach dem Werthe seines Amtes/ zwar begegnen/ doch nicht aus narrischer Demuths-vñ Liebes-Bezeigung / sich gar zur Erden bücken/ und vor seine Füsse legen wird.

Wie denn diese edle Tugend / gleich den

den andern/auch zwischen zweyen unziemlichen Lastern einher tritt. Denn da findet sich ein alzu schmeichelhafftes Liebkosen/welches die Heuchler zur äusserlichen Scheinfarbe ihrer Boßheit an sich nehmen können. Wie Absalom in dergleichen Kunst sehr geübet war/ wenn er unter dem Thore / nach einem jedweden/der sich zu ihm thun/und ihn anbeten wolte / seine Hand ausrecket / ihn ergrieff / und küssete / und also das Hertz der Männer Jsrael mit sonderbarer List stehlen kunte. 2. Sam. 15/ 5.6. Und machen sich dañenhero dieses Lasters theilhafftig alle die jenigen / die **freundlich reden mit ihrem Nächsten / und haben böses im Hertzen.** Ps. 28,3. Unter welche nicht unbillig die gantze Rotte der Schmeichler gezehlet wird/welche mit einer angezwungenen Freundligkeit sich bey den Grossen beliebt machen / und gern in eines jeden Sinn und Weise schicken wollen. Wie

die

die Blume *Heliotropium* sich jeder Zeit nach der Sonnen wendet; also richten solche ihr Angesicht nur nach dem lachenden Sonnenscheine des wanckelbaren Glücks. Sie können mit dem *Polypo* eines jeden Farbe / an dessen Gunst sie sich anhängen / auch alsobald an sich nehmen. Sind rechte Spinnen / die in grosser Herren Schlösser / die Fliegen / das ist / allerhand leichtsinniger Gemüter / welche sich offt wenig bedencken / was sie reden / ihre Worte auffangen / umb hernach durch verrätherisches Ohrenblasen / in des Fürsten Gunst desto baß zu gedeyen. Uberdieses kan auch sonst die Freundligkeit in übermässig- und offt unzeitigen Lachen / alzu demühtiger und fast närrischer Verstellung aller Gliedmassen und derer Geberden / und andern ungebräuchlich- oder unnöthigen Dienstleistungen / leicht verunzieret / und in ein unanständig Laster verwandelt werden.

Wie in Gegentheil auch die alzu-

sauer-

sauertöpffige Ernsthafftig und Unfreundligkeit derer/die fast keinen Menschen weder holdseligen Anblick noch freundliches Wortgeben können / dieser Tugend zuwieder ist Man findet bißweilen von dergleichen Arth / die / wie sie Niemanden weder Ehrerbietung noch andere Dienstbezeigungen leisten wollen / also werden sie auch Niemanden recht grüssen/noch den Grüssenden/ entweder aus Hoffart oder unfreundlicher Eigensinnigkeit recht dancken. Und höret man fast nicht / sondern sihet sie nur im Hause den gantzen Tag / als lebendige Toden-Gespenster herümb gehen. Das sind die steinern Bilder/ welche Hertzen haben von härtesten Kiesel/ohne Mitleyden und Erbarmē/ noch eintzig-andere Liebes-Bezeigung. Und verläugnen also unsern freundlich hold-und leutseligen JEsum/der nicht mürrisch noch greulich war. Es.42. 4. alsobald in den äusserlichsten Zeichen

und

und Geberdungen ihres Christlichen Lebens.

Die Entschuldigung / so sie darinnen ihrer eigensinnigen Natur zuschreiben wollen / machet sie vielmehr schamroth / als daß man deßwegen ihre stöckische Unfreundligkeit billigen solte. Massen der Mensch für allen andern Thieren / eben darumb die edle Vernunfft / und ein wiedergeborner Christ den Geist Gottes bekommen hat / seine mit dem unvernünfftigen Viehe gleichgearthte Leydenschafften und fleischliche Regungen / welche / da sie jenem natürlich / sind sie uns durch den Erbgifft lasterhafft und sündlich worden / an ihm selbst wol zu regieren / sich dadurch der viehischen Unarth zuentnehmẽ / und durch scharffe Zucht / dem Muster der angebornen oder vorgeschriebenen Gesetz-tafeln desto genauer nachzuahnen. Dergleichen lebendig Bildniß in H. Schrifft an unserm Heylande / uns Christen vorgemahlet stehet.

Das XI. Capitel.

Von der Höfligkeit.

DIe Freundligkeit / wenn sie mit guten Freundē bey Gesellschaft / in ein ergetzend Gespräche geräth / gebieret offt eine Tochter / die Höfligkeit / welche nach angeerbter Libes-Arth / der Mutter ihre Reden / zu gelegener Zeit / mit einem sonderbaren Zucker / desto schmackhaffter zu machen weiß / indem sie den Worten eine annehmliche Schertz-Rede mit untermenget; doch also / daß sie der Gottesfurcht so wenig / als andere leibliche Lust und Ergetzligkeit / wenn sie mit reinem Hertzen mässig gebrauchet wird / zuwieder ist.

Es ist aber die Höfligkeit eine solche Tugend / die nicht wohl in allen Gemütern ihren Krahm-Laden auffschlagen kan. Es muß eine ziemlich geschickte Zunge seyn / eines Menschen der mit einer sehr freudig- und angenehmen Gemühts-

mühts-Arth begabet ist / soll sie einen wohl anständig und höflichen Schertz vorbringen / der auch wohl zulässig ist. Ein ungeschicktes bäurisch Maul wird eher dadurch seine alberne Narrheit am Tag geben / als daß es ihn mit seiner schertzenden Höfligkeit bey andern angenehm machen solte. Der alzugrossen Einfalt stehet solches auch nicht an / vñ dennoch kan kein rechter Schertz/ ohne Einfalt vorgebracht werden/ anders er dem Menschen für eine hönische Spitzfindigkeit außgedeutet wird. Den Jünglingen stehet zwar diese Tugend besser an/ als den alten Gräussen / wiewohl es beyden zulässig ist. Nur daß ein jeder mit eigenem Urtheil/ bey sich selbst überlege/was seinen Jahren hierinnen am anständigsten sey. Zumahl es einem Christen etwas sonderliches und seltzames ist; Schertzen/und dabey nicht sündigen. Darumb wir auch desto mehr Acht darauff zu geben haben / und mit der Gottesfurcht / allenthalben uns

selbst wohl vorleuchten müssen/daß wir auff einem so schlipffrigen Wege nicht etwa straucheln möchten.

Es lässt sich aber in unsern Reden/ aus allen Dingen / nicht alsobald einen Schertz machen; Und geben die jenigen dannenhero nicht eine schlechte Probe ihrer Narrheit / oder vielmehro ihrer gottlosen Leichtsinigkeit an Tag/ indem sie auch in den ernsthafftigsten/ gefährlich- und Gewissen- rührigen Sachen / ihren muthwilligen Schertz treiben wollen. Wenn die wüsten Weltkinder aus der Unkeuschheit und Unzucht/oder andern Himmel-schreyenden Sünden/ einen lächerlichen Possen machen / und also selbst Salomonis Sprichwort: **Die Narren treiben das Gespött mit der Sünde.** *Prov.* 14,9. auff ihren Rücken ziehen.

Ein Christ hat sich wohl vorzusehen/ wo er sonst keine andere Rede zu schertzen hat / daß er seines GOttes heilig und

und seligmachendes Wort nicht darzu gebrauche. Wie es sich mit Feuer nicht lange spielen lässet; also ist das Wort GOttes/ das wie ein Feuer/ und wie ein Hammer/ der Felsen zuschmeist/ Jerem. 23. 29. uns viel zu schrecklich/ als daß wir damit unsern Schertz treiben wolten. Mit Furcht und Zittern sollen wir dasselbe lesen und anhören. Wie wollen wir denn solch werthes Wort/ als ein theures Zeugniß des Blutigen Verdienstes Christi: Denn von diesem zeugen alle Propheten/ daß durch seinen Nahmen/ alle die an Ihm gläuben/ Vergebung der Sünden empfahen sollen. *Act. 10. 43.* Daß GOtt mit grossem Ernst durch so viel theure Endschwüre/ seine Propheten und Aposteln/ in einen Bund mit uns versiegeln lassen/ uns zu einem kurtzweiligen Gelächter machen? Aber dennoch sind solche rohe Hertzen/ die bißweilen den Trost- und Geistreich-

sten

sten Spruch in eine verteufelte Possen-Larve verkehren / dessen gifftiger Stachel / auch in einem frommen Gemüthe / das solches mit anhören muß / dermassen behängen bleibt / daß es sothanen Trost-Spruch hernachmahls nicht mehr mit so hertzlicher Andacht lesen oder beten kan / indem es sich allemahl / wiewohl mit Unwillen / dabey erinnert / was jenes Lästermaul für einen Possen daraus gedrehet.

Es hat zwar auch der Heilige Geist selbst in der Schrifft viel Sprichwörter und annehmliche Schertzreden frommer Männer mit auffgezeichnet / aber nicht sonder scharffsinniges Nachdencken einer verborgenen Lehre oder Straffe. Von derer Arth des Simsons Hochzeit-Rätzel war: Speise gieng von dem Fresser / und Süssigkeit von dem Starcken. *Judic. 14, 14.* Welches er den Philistern bey seiner Hochzeit in sieben Tagen auffzurahten gab.

gab. Als sie es aber von sich selbst nicht ausgeleget / sondern den listigen Betrug seiner Braut darzu gebrauchet hatten / antwortete ihnen Simson nicht durch ein unzierliches Sprichwort: **Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget / ihr hättet mein Rätzel nicht troffen.** Als Benhadad der Syrer König eine trotzige Gesandschafft zu Ahab dem Könige in Israel / nach Samariam schickte / ließ ihm Ahab nichts mehr / als dieses nachdenckliche Sprichwort wider sagen: **Der den Harnisch anlegt / soll sich nicht rühmen / als der ihn hat abgeleget.** 1. Reg. 20, 11. Also auch / da der Baaliten Opffer auff dem Berge Carmel / von himmlischen Feuer nicht wolte angezündet werden / ungeachtet sie von Morgen an / biß an den Mittag ümb den Altar hincketen / rieffen und schrien: Baal erhöre uns! verlachte sie Elias mit sothanen Schertz-Worten / sagend:

Ruf-

Ruffet laut/ denn er ist ein Gott/ er tichtet/ oder hat zu schaffen/ oder ist über Feld / oder schläfft vielleicht/ daß er auffwache. *1. Reg. 18, 27.* Solche und dergleichen Redens-Arthen/ aus H. Schrift bißweilen abzuborgen/ wird unverwehret seyn / daß wir sie nit auch in unsern Reden / in einer guten Sache / zu gelegener Zeit gebrauchen könten.

Wir finden so wohl in unser teutschẽ als andern Sprachen viel schöner Sprichwörter / bey derer Anführung in Gesellschafft / die andern / in Erforschung des rechten Verstandes / ihre Sinnen nicht wenig damit schärffen/ und zugleich ihnen selbst den verdienten Verweiß ihres begangenen Fehlers heraus ziehen können. Wie zu dergleichen Arth / der weise Salomon in seinen Sprichwörtern/ mit vielen Exempeln uns Anleitung giebt. Wiewohl hierinnen eine jede Sprache seine sondere

dere Eigenschafft hat/ daß/ was einer in seiner Mutter-Sprache/ Sprichworts Weise/ mit wenig Worten gar zierlich ausreden kan/ ein anderer in seiner Sprache nicht alsobald wird nachthun können. Wenn Salomon in seiner Sprache/ nach Sprichworts-Arth saget: **Ein Fauler** (wie das Wort רְמִיָּה kan gedeutet werden) **wird sein Wildbrät am Spiesse/ nicht verbrennen.** (ist nachdencklich geredet/ weil er für Faulheit keines daran bekömmt.) So wil sich dieses in unser teutschen Sprache/ als ein Sprichwort/ nicht so wohl nachreden lassen/ daß dannenhero der sel. Herr Lutherus von den Hebræischen Worten abgewichen/ und nach unser Arth gegeben: **Einem Lässigen geräht sein Handel nicht.** *Prov. 12, 24.*

Wir haben auch sonst in weltlichen Historien viel von dergleichen sinnreichen Sprüchen und Geschichten/ derer

sich ein Weiser bey geziemender Lust in Gesellschaft/zu einem höflichen Schertze sattsam bedienen kan. Als jener welsche Mahler *Raphaël Urbinas*, die beyden Aposteln/ Petrum und Paulum mit überaus rothen Angesichtern gemahlet hatte/ und deßwegen von etlichen Cardinälen bestraffet wurde/ entschuldigte er sich gegen dieselben dergestalt: daß er sie gemahlet/ wie sie jetzund im Himmel gestaltet wären; nehmlich sie schämten sich/ daß sie darüber gantz roth würden/ wenn sie sehen müsten/ wie ihre Stuhl-Erben und Nachfolger/die Päbste/ in dieser Welt so grosse Pracht trieben/da sie hingegen zu ihrer Zeit/ fast die aller verachtest- und unwehrtesten auff den gantzen Erdboden gewesen.

Zu hüten aber hat man sich/ daß man jederzeit/solcher Schertz-Reden/ womit keusche Ohren/ obwohl nur zufälliger Weise/ verletzet werden möchten/ sich gäntzlich entschlage. Ungeachtet zwar

die Rede an sich sich selbst untadelhafftig wäre / man wüste aber / daß sie von andern auff eine böse und unziemliche Art könte gedeutet werden / so hat man schon billige Ursache / sie zu unterlassen / ohn eintzige Gedancken / in dem Vorgeben / daß man es nicht so böse gemeynet / entschuldigbar zu seyn. Ein Feuerwercker oder Constabel kan zwar seine künstlich gemachten Feuer-Kugeln / unverletzt / brennend in der Hand behalten / von welchen aber ein anderer / wenn er hineingreiffen wil / nicht wird unbeschädiget bleiben. Der heilige Apostel Paulus wil / daß wir nicht allein alle böse Thaten und Wercke / sondern auch allen bösen Schein meyden sollen. 1. Thessal 5/ 22. Ob schon etwas bißweilen uns selbst nicht schädlich oder ärgerlich ist / sollen wir doch darneben wohl Acht haben auff unsern Nächsten / daß nicht ihm / als einem schwächern / etwa solches zu einen Fall und Aergerniß ge-

raten

raten möchte. Sintemal es nicht gnug ist/ daß wir allein auf uns/ wo wir nicht auch zugleich auff unsern Nächsten sehen.

Lasset uns aber ja auch nicht aus Kurtzweile/ eines andern Mängel und Gebrächen an seinem Leibe nehmen, in einem vermeyntem Schertze/ ihn selbst/ oder einen andern damit auffzuziehen. Denn dieses sind Narrentheidinge und Schertz/ der Christen nicht geziemet. Ephes. 5/4. Massen hierinnen nicht der Mensch/ sondern die Natur getadelt wird/ welches dem lästerlichen Spotten eines Thoren nicht unähnlich scheinet. Es muß was sonderbares seyn/ daß so wohl die Ohren wegen der Neuigkeit der Rede/ auffmerckend/ als das Gemühte/ durch den artig- und lustigen Verstand oder Begebenheit der Sache/ bewegend machet/ soll anders unser Schertzen eine angenehme Ergetzligkeit nach sich lassen. Alte Sachen/ wo-

mit schon längst die Kinder sich herumb getragen/ als etwas neues wieder auff die Bahne bringen/ wird einen grossen Schein der Alberkeit nach sich lassen. Kan doch wohl das allerneueste/ wie alle Dinge endlich zu einem Eckel gedeyen/ wenn es alzu offt und vielmahl wiederholet wird/ uns verdrüßlich werden. Wie man eine Speise mit alzuvielen Zucker gar zu süsse machen/ und sie dadurch leicht ihren rechten Geschmack verlieren kan; Ebener massen bekömmt auch die Annehmligkeit einen Eckel/ und verleuret die Höfligkeit ihrẽ Geschmak/ wenn der Schertz bey Gesellschafft alzusehr überhäuffet wird. Sintemahl in allen irrdischen Dingen/ der Uberfluß sein Laster gebieret.

In verdunckelten Reden/ einen schertzenden Betrug/ wo er ohne Schaden und Aergerniß sich vorbringen läst/ auch von andern alsobald gemercket/ oder hernach selbst entdecket wird/ unter guten und bekanten Freunden biß-

weilen mit einwerffen/ ist an einem höflichen Menschen / zwar nicht straffbar. Ein stetes Handwerck aber darauß zu machen/ dazumal es endlich die Gestalt einer rechten Lügen gewinnet/ wird ihn eines grossen Frevels beschuldigen/ als ob er mit der Sünde spielen wolte. Gleich wie der jenige / welcher aus Schertz offt einem guten Freunde etwas heimlich verstecket / oder gar mit sich hinweg nimmt/ nicht zwar mit dem Gemüthe/ solches zu behalten / massen er es ihm/ nachdem es vermisset wordẽ/ ehestes Tages/ wieder zustellet/ sich dem Gesetze straffbar machet/ weil er das siebende Gebot/ darinnen der grosse GOtt einem jeden auffs ernstlichste verboten: Du solt nicht stehlen/ Es geschehe mit was für einem Vorwande es wolle/ ihm zu einen Gelächter machen / unnd sein Possen-Spiel damit treiben wil. Irret euch nicht / saget der Apostel Paulus/ GOtt lässet sich nicht spotten. *Gal.* 6, 7.

Und auff sothane Weise kan man bey dieser Tugend gar leicht in das eine unter ihren Lastern gerathen. Denn so der Sache hierinnen zu viel gethan/ vñ die Grentze der sitsamen Bescheidenheit / wil nicht sagen der Gottesfurcht/ nur auf einen Tritt überschritten wird/ machet man sich der jenigẽ Rotte theilhafftig / die nichts / als schandbare Worte und Narrentheidinge/ oder unzulässigen Schertz / welche uns nicht geziemen/Ephes.5/4. in ihrem Munde führen. Also hat man sich auch wol zu hüten für übermässigen Lachen. Denn ein Narr lachet über laut/ ein Weiser aber lächelt ein wenig. Sirach.21, 29. Weil aller Uberfluß in Schertz und Lustbarkeit / diese Tugend in ein Laster verwandeln kan / das heut zu Tage nicht wenig Buhler hat. Massen sich alhier die gantze Zunfft der jenigen Schand-Mäuler und Stock-Narren einfindet / die nichts mehr können

noch

noch gelernet haben / als durch schändliche Reden und unziemliche Possen / bey leichtsinnigen Gemühtern ein wollüstiges Lachen zu erregen. Aus Faulheit zur Arbeit / dienen sie dem Satan im Müssiggange für Botenläuffer / indem sie allen lustigen Zusammenkunfften / über Feld und Land unverdrossen nachziehen. Unter dem Nahmen / daß sie lustige Auffwärter sind / die eine Gesellschafft können fröhlig machen / lässet man sie heut zu Tage in der Welt ungetadelt mit hindurch lauffen. Ohne Nachdencken / daß eben durch sie / bey Christlichen Zusammenkunfften / die rechte und wahre Lust / die wir Christen in unserm GOtt und HErrn haben sollen / zerstöret und verhindert werde. Wie offt geschicht es / daß ein gottselig Gespräche verstöret wird / wenn dergleichen Schandmaul mit seinen Narrentheidingen darzwischen kömt. Sie sind der Ursprung aller Aergerniß. Denn der Satan wirfft eben durch sie / seine

gifftige Sünden Pfeile/ wie dort die *Eris* ihren Zanck-Apffel unter Junge und Alte hinein. Und dennoch werden solche Unthiere dafür auffs beste bewircket/ und gleich wie jener Trache oder Bel zu Babel/ mit allerhand Opffern verehret.

Erbarmens würdig sind zwar die jenigen/ welche nicht aus Muthwillen/ wie solche Laster- und Schandflecke aller Tugend/ Zucht und Erbarkeit/ sich auffs närrische zu stellen wissen/ unnd doch auff ihrem Nutz und Vortheil die aller verschmitzten sind/ sondern durch GOttes sonderbares Gerichte ihrer gesunden Vernunfft beraubet/ jederman zum Spott und Gelächter/ elendiglich herümb gehen müssen. Nichts desto weniger aber kan die Welt an sothanen Leuten ihre sonderbare Ergetzung suchen. Da doch der gerechte GOtt im Himmel/ uns solche Menschen als erschreckliche Buß-Spiegel/ bey so grossen Mißbrauch seiner vielfältigen Gaben/

ben/vor die Augen stellet/umb anzuzeigen/ daß wir alle dergleichen Straffe verdienet hätten.

Zur andern Seiten dieser Tugend aber stehen die jenigen Hasen/ welche aus alzu grosser Eigensinnigkeit/allen Schertz verbieten wollen/ oder ob sie schon selbst solchen außgeben; dennoch von andern/ dergleichen nicht wieder annehmen wollen/ dannenhero sie auch das geringste Schertzwort alsobald aufs übelste empfinden. Mit kurtzen/ die Vnarth dieses Lasters abzubilden/ so fasset es alle grobe unhöfliche stöckische und sauertöpffige Schmoll-Köpffe zusammen/ die nach ihrer fleischlich- und falscher Einbildung meynen/ die rechte Gottesfurcht bestünde nur in einem steten ernstlichen unfreundlichē furchtsamen und traurigen sauersehen; wie etwa die Cartheuser mit ihren thörigten Beginnen zu verstehen geben. Da wir doch solcher knechtischen Furcht und Traurigkeit entnommen/ durch das

hochwürdige Verdienst CHristi in das Reich seines Vaters versetzet worden / welches nicht in äusserlichen Geberden bestehet. Luc. 17/20. Sondern es ist Gerechtigkeit / Fried und Freude in dem Heiligen Geist. Rom. 14/17. Und ob zwar der heilige Petrus / die alzu verwegene Sicherheit zu wenden / uns vermahnet: Führet euren Wandel / so lange ihr hie wallet / mit Furchten. 1. Petr. 1/17. So sollen wir doch auch wegen der festen Zuversicht zu GOtt im Glauben / dabey allezeit frölich seyn. 1. Thessal. 5/16. Wenn Paulus seine Philipper erst zur täglichen Busse anvermahnet: Schaffet / daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Philip. 2/12. So befiehlet er ihnen auch in nachfolgenden Capitel: Freuet euch in dem HErrn allewege / und abermahl sage ich / freuet euch. Philip. 4/4. Es kan warlich auf

die-

dieser gantzen Welt kein Mensch gefunden werden / der freudigers Muhtes seyn könte / als ein rechtgläubiger Christ. Weltkinder lachen zwar viel häuffiger / aber nur mit dem Munde / massen ihr Hertz offt unterdessen / weil der Mund lachet / wegen der heimlichen Gewissens-Stiche / fast Blut weinen möchte. Gläubige sind samt CHristo in das himmlische Wesen versetzet / wer wolte denn im Himmel traurig seyn? Sie sind zwar als die Traurigen / aber doch allezeit frölich. 2. *Cor.* 6, 10. Ein rechter Christ tritt in solcher Freudigkeit seines Gewissens einher / daß wir ihn alle Creaturen / als ein Kind unnd Erben GOttes / in dieser Welt auffs lieblichste anlachen / er dieselben auch hinwiederumb alle mit freudigen Augen anblicken kan. Denn da müssen denen die GOtt lieben / alle Dinge zum besten dienen. *Rom.* 28, 8. Den Reinen ist alles rein. Tit. 1/15. Und

ist die gemässigte Welt-Lust einem Christen unverwehret/ der unbefleckt darinnen wandeln kan.

Das XII. Capitel.

Von der Gerechtigkeit.

NUn tritt endlich das letzte Fräulein/ die Gerechtigkeit hervor/ welche durch ihren Nahmeu/ alle die vorhergehenden Tugenden/ gleichsam wiederum zurücke/ und in sich selbst zusammen ruffet. Und gleich wie die erste Tugend/ die Tapfferkeit/ in den innerlichen Streite der Begierden/ den andern Tugenden/ ihren unermüdeten Helden-Muth darleihet; Also stehet auch die Gerechtigkeit mit ihren Wageschalen bey jeder Tugend/ umb vorsichtig abzumessen/ daß weder durch Mangel/ noch durch Uberfluß/ die Mittelstrasse der Tugend überschritten werde.

Wenn wir die Beschreibung der Gerech-

rechtigkeit / wie ihr solche von andern Sitten-Lehrern gegeben wird/ansehen wollē; daß sie ein beständiger Wille sey/ jedem das seine zu gebē. So gehet zwar ihr gemeines Absehen fürnehmlich auff die Gebühr in Menschlicher Gesellschafft. Allein ein Weiser wird nicht eher seinen Fuß unter andere Gerichts-Händel dieser Welt einsetzen/ als er zuvor selbst in das Iñere seines Hertzens hinab gestiegen / die Gerichts-Bücher seines eigenen Gewissens durchgelauffen/ und nachgeschlagen/ ob er auch gegeben/was er GOtt/ was er ihm selbst/ und was er seinem Nächsten zu geben schuldig ist. Er wird fleissige Nachfrage halten / wie die von dem Glauben erleuchtete Vernunfft / bey ihren untergebenen Gemühts-Neigungen/ sich der Gerechtigkeit / in Austheilung der gebührlichen Verrichtungen/ zum Regiments-Stabe jederzeit gebrauchet habe/ ob nicht etlichen derselben offt mehr Gewalt und Freyheit / als ihnen von

Rechts

Rechts wegen zukommen / eingeräumet / da hingegen andere in ihren Verrichtungen verhindert / und mit Gewalt / wieder Billigkeit / untergedrücket worden? Es heisset warlich sehr unweißlich verfahren / wenn man über andere Welt-sachen ein unparteyisch Urtheil sprechen / und seinen Neben-Christen einem jeden das seine mit der Wage der Gerechtigkeit zumässen wil. Unterdessen aber den innerlichen Stat seiner Seelen / durch Ungerechtigkeit in ihm selbst zerrütten und verderben läst / weil unser eigen Hertz von Natur alzusehr dazu geneiget ist / daß auch der frömste Mensch / alle Tage was bey ihm finden wird / darinnen er seine Seele der Ungerechtigkeit bezüchtigen wird. Es mangelt auch an Zeugen nicht / welche stündlich seinem Gewissen nachlauffen / und ihm wegen der unterlassenen Gerechtigkeit / die Ohren damit reiben.

Lasset uns nur ein wenig an die Thüre unsers Hertzens treten / es werden sich

bald unsere Schuld-Leute Hauffen weise einfinden vñ bey uns angeben. GOtt tritt erst auff / ruffet und fordert seine Schuld: Gib mir mein Sohn dein Hertz. *Prov. 23, 26.* Welches darinnen bestehet: Du solt GOTT deinen HErrn lieben / von gantzem Hertzen / von gantzer Seele / von allen Kräfften / und von gantzem Gemüte. Luc. 10/27. Und ist dieses die Haupt-Summa des Gebots / Liebe von reinem Hertzen / und von gutem Gewissen / und von ungefärbten Glauben. 1. Tim. 1/5. ER fordert nichts unbilliges / weil wir Ihm nichts fremdes / sondern sein Eigenthum wiedergeben. Von Ihm haben wir / daß wir etwas worden / da wir sonst nichts blieben wären. ER hat uns nicht allein das Hertz / sondern alle Gliedmassen / alle Adern / ja alle Bluts-tropffen in den Adern mitgetheilet und anvertrauet. Seine

Hän-

Hände haben uns gearbeitet unnd gemacht alles / was wir ůmb unnd ůmb sind. ER hat uns wie Milch gemolcken / und wie Kåse lassen gerinnen. ER hat uns Haut und Fleisch angezogen / mit Beinen und Adern hat Er uns zusammen gefůget. Leben und Wohlthat hat ER an uns gethan / und Sein Auffsehen bewahret unsern Oden. Job. 10, 8. seq. So sind wir demnach seine Leibeigene / als die wir nichts von uns selbst haben / sondern Ihm allein zuschreiben můssen / was wir sind. Dafůr wir Ihn billig zu lieben / Ihm allein zu vertrauen / uns stets an Ihn zu halten / vñ weder durch Lust noch Furcht / auff eines Fusses breit von Ihm zu weichen verpflichtet sind. Solches aber alles geschihet; wenn wir Ihm unser Hertz geben. Doch begehret Er solches nicht umbsonst / sondern wenn ER dasselbe als ein reines

und von allen Welt- Schlamme leeres Gefässe findet/wil Er es mit dem Gnaden-öhle seines Heiligen Geistes biß oben an füllen. Ob nun solches jederzeit geschehen / daß man GOTT was GOttes ist / richtig und vollkömmlich gegeben habe/wird der abgehörte Zeuge/unser eigen Gewissen/statt des Richters/den warhaftigen Ausspruch thun. Aber ich meyne/ das von dem Gedächtnis uns vorgelegte Schuld - Register wird alzu groß seyn / daß wir darüber verstummen müssen.

Wie groß ist unter andern auch die jenige Schuld/die wir unserm GOTT im Himmel / für alle Creaturen / in einem danckbaren Lob-opffer abstatten sollen / und bißhero meistes unterlassen haben? Massen der Mensch hierinnen das Ampt der gantzen Natur auff sich hat. Weil alle andere Creaturen / aus Mangel ihres Verstandes / ihre schuldige Pflicht und Liebe bey GOtt abzulegen/untüchtig sind / auch ingesampt allein

allein dem Menschen zu gute von GOtt geschaffen worden/ als wird derselbe dadurch verbunden/ in aller Nahmen täglich seinen GOtt inbrünstig dafür zu loben.

Bey Unterlassung nun sothaner Schuldigkeiten/ machen wir uns/ gegen uns selbst zu Schuldenern/ indem wir uns selbst nicht geg:bē/ was wir zu geben schuldig sind; Denn unsere durch die Natur eingepflantzte Liebe zu uns selbst/erfordert billig/daß wir uns alles gutes thun und gönnen sollen. Daß dannenhero kein Gut so groß seyn kan/ dazu uns unsre eigene Liebe nicht verbindet/ denselben nachzustreben. In Betrachtung derjenigen Herrligkeit/ und höchsten Gutes/ das kein Auge gesehen/ und kein Ohr gehöret hat/ unnd in keines Menschen Hertz kommen ist/ das GOtt bereitet hat/ denen die Ihn lieben. 1. Cor. 2/ 9. Soll die Liebe gegen uns selbst/ alle

Mit-

Mittel und Wege mit höchsten Fleiß ersinnen/uns dasselbe zu erlangen. Da denn bey Unterlassung solches Fleisses/ wir uns selbst das gröste Unrecht anthun/ und also unsere eigene Schuldener werden.

Allein ein Frommer kan durch einen seligen Vortheil/allen diesen Schulden auff einmahl abhelffen/ und sich von sothaner Ungerechtigkeit befreyen; Wen er nur GOtt das seine/ nehmlich sein gläubiges Hertz giebt. Denn dadurch machet er sich zugleich auch/ von der Schuld gegen ihm selbst/ loß. Weil die Seligkeit einem GOtt-ergebenen Hertzen auff den Fusse nachfolget. Aber wie unrecht handeln doch die jenigen mit sich selbst/welche ihr Hertz/als welches Gottes Tempel seyn soll/der Welt zu einen Comædianten-Hause einräumen/auff welchen der Gott dieser Welt bald Trauer- bald Freuden-spiele nach einander einführet. Ist ein bußfertiger Sünder GOtt seinem HErrn zehen-

hentausend Pfund schuldig? Auff wie viel tausend mahl tausend Centner wird sich die Schuld eines solchen Welt-Kindes / das niemals an die Busse gedacht hat / belauffen? Warlich er wird bey solchem Zustande / dem Schuld-Thurme der ewigen Verdamniß nicht entgehen. Da wird alsdenn erst zwischen Leib und Seele / als zweyen Brüdern / die ewige Klage / über das grosse Unrecht / so eines dem andern selbst muthwillig angethan / indem sie sich durch ihr unbußfertig Leben des ewigen Gutes verlustig gemacht / entstehen. Dannenhero ein jeder Verdamter in ihm selbst zwischen Leib und Seele einen solchen unaussprechlichen Haß und Feindschafft fühlen wird / so billig unter die grössten Qualen der Gottlosen in der Hölle zu rechnen ist. Wer demnach weise heissen wil / wird hier bey Zeiten Gericht unnd Gerechtigkeit in sich selbst hegen / ehe er wegen solcher Ungerechtigkeit bey jenem grossen Gerichte verdamet werde.

Ist

Ist denn nun unser inwendiges zu guten Stande kommen / so wird auch die Gerechtigkeit / welche wir gegen unsern Nächsten brauchen sollen / hernach desto leichter äusserlich hervor fliessen. Denn da ergeust sich die Liebe gegen dem Nächsten / daß sie giebet jederman / was sie schuldig ist: Schoß / dem der Schoß gebühret / Zoll / dem der Zoll gebühret / Furcht / dem die Furcht gebühret / Ehre / dem die Ehre gebühret. Rom. 13/7. Dannenhero alle Tugenden in dieser Stam-Wurtzel wieder zusammen kommen. Denn alle gute Wercke / die wir nur jemahls unserm Nächsten erweisen können / sind nichts anders als Gerechtigkeit üben. Weil die Dienstleistungen / so wir unserm Nächsten thun / nicht ein freywillig Geschencke / das in unser Willkühr stünde / zu thun / oder zu lassen / sondern Schulden sind / die wir unserm Nächsten / wo wir anders rechte Kinder Gottes

tes seyn wollen / auszahlen müssen. Springen wir unserm in Noht stecken- den Bruder mit hülfflicher Hand bey/ retten denselben mit unserm Gute/ Blute und Leben / so thun wir nichts anders / als daß wir Gerechtigkeit übē. Wir theilen Almosen aus / verzeihen dem/der uns beleidiget / thun gutes für böses dem/der uns verfolget/segnen die uns fluchen/erzeigen doppelte Liebe dem der uns liebet / begegnen den Höhern mit Ehrerbietung/dem Geringern aber mit freundlichen Anspruche. Alles sind Wercke der Gerechtigkeit/wozu uns die Gesetze der Liebe verbunden haben. Und wenn ihr alles gethan habt/ was euch befohlen ist / so sprechet: Wir sind unnütze Knechte/ wir ha- ben gethan/ das wir zu thun schul- dig waren. Luc 17/10. Versäumet man sich nur in einer eintzigen Gutthat/ wozu uns GOtt Vermögen und Gele- genheit gegeben / solche gegen unsern

Näch-

Nächsten zu gebrauchen / so ist die Gerechtigkeit schon verletzet.

Die andern Tugenden haben uns / jede nach ihrer Verrichtung und Beschaffenheit / ihre Gesetze der Gerechtigkeit / schon in vorhergehenden Capiteln vorgeschrieben; Derowegen wir in diesem / nach unser Tugend allgemeinen Nahmen / von der Bürgerlichen Gerechtigkeit / die in Austheilung so wohl der Straffen als Wohlthaten / in kauffen und verkauffen / und andern Händeln / einem jeden das seine zueignet / absonderlich reden wollen. Wir treffen aber solche Gerechtigkeit allhier mit einem duppelten Gesichte an. Mit dem einem blicket sie in das öffentliche Ampt der Obrigkeit / und aller die unter dem Nahmen der Obrigkeit begriffen sind. Mit dem andern aber sihet sie in den Bürgerlich- und Häußlichen Gewerb und Nahrung. Nach jenem Gesichte wird sie die belohnend- und straffende Gerechtigkeit genennet / eine Tugend /

die

die mit verbundenen Augen / in der einen Hand eine Wage / und in der andern ein blosses Schwerdt führend / Klage und Verantwortung / Urtheil und Schaden ordentlich gegen einander hält und klüglich erweget / billig und rechtmässig ohne Ansehen der Person / in wahrer Furcht GOttes entscheidet / die Frommen zu schützen und zu belohnen / die bösen aber zu straffen / und einem jeden wiederfahren zu lassen / was recht und gleich ist.

Blind wird sie abgebildet / weil sie keine Person im Gericht ansehen / sondern den Kleinen hören wie den Grossen / und für niemands Person sich scheuen soll. Deut 1/17. Verboten ist ihr / das Ansehen der Person / nehmlich dem äusserlichē Schein nach / so zum Zweck des Rechtes nicht gehöret / als da ist Reichthum / Freundschafft / Verdienst der Vorfahren und dergleichen / welche offt mit ihrer Wich-

tig-

tigkeit die eine Wagschale der Gerechtigkeit zu überbeugen pflegen. Worunter auch die unzeitig- und unbilligen Vorbitten für rechtschuldige und wolverdiente Verbrecher/und alzu vielfältige so genannte *Recommendationes* bey Beförderung öffentlicher Ehren-ämpter zu rechnen sind. Sonst ist zwar nötig die Person anzusehen/ was antrifft ihr Verbrechen oder Tugend. Also wird der jenige nach Gerechtigkeit härter gestraffet / welcher sich an Obrigkeit vergreift/als der sonst nur einen gemeinen Bürger beleidiget hat. Es haben auch sonst die Sünden eine für der andern ihre Wichtigkeit. Daß es auch an jenem grossen Gerichts-Tage / der Sodomer Lande träglicher ergehen wird / als denen zu Capernaum. Wie ingleichen die Gottesfurcht und andere Tugenden/ in Ehre und Beförderung / einem für dem andern den Vorzug machen. Das gerechte Gerichte GOttes über uns arme Sünder beruhet bloß auff die Ansehung

hung der Person unsers Mittlers und Seligmachers CHRIsti JEsu/ welcher ist zur Rechten GOttes und vertritt uns. Rom. 8/34. Denn/ ob jemand sündiget/ so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater/ JEsum CHristum/ der gerecht ist/ und derselbige ist die Versühnung für unsere Sünde/ nicht allein aber für die unsere/ sondern auch für der gantzen Welt Sünde. 1. Joh. 2/1.2. Es schonet auch offt GOtt in zeitlicher Straffe/ wegen Vorbitte einer frommen Person/ da er sonst Land uñ Stadt in seinem Zorn/ nach Billigkeit verderben könte. Loth bat für das Städtlein Zoar/ darein er fliehen wolte/ sich zu errettē/ so sagte GOtt: Sihe/ Ich habe auch in diesem Stück dich angesehen/ daß Ich die Stadt nicht ümbkehre/ davon du geredt hast. Gen. 19. 21. Pauli Person wegen/ schenckte

GOtt

GOtt auch allen das Leben/ die bey ihm im Schiffe waren. Act. 27, 24. Und solcher Gestalt sehen wir / wie weit das Ansehen der Person / zugelassen sey.

Benebenst den verbundenen Augen/ träget auch die Gerechtigkeit / in der Hand eine Wage / darinnen sie beydes die Belohnung des Frommen / und die verdiente Straffe des Bösen / *Geometricè*, das ist/ nach Verdienst und Würde der Personen/ abwäget. Denn ihr Ampt bestehet in der Außtheilung unnd Belohnung / so wol des guten / wenn Geschencke/ Ehren-ämpter und andere Wohlthaten/ den jenigen die es verdienen / gegeben werden. Als auch des bösen/ da Sünden/ Schande und Laster / nach ihrer Wichtigkeit / mit gebührender Straffe/ auf welche sie mit gehaltenem Schwerdte deutet / bezahlet werden.

Das andere Gesicht der Gerechtigkeit/ so auff den Bürgerlichen Handel und Nahrung ihre regirend Auge hat/

bestehet in allerhand menschlichen gemeinen Vertrags-Händeln und andern Nahrungs-Wechsel/ darinnen die Gerechtigkeit/ die ehrlich- und wohl verdiente Arbeit mit billigem Lohne/ unnd dem Verlust mit rechtmässigen Gewiñ erstattet/ wo aber Schaden geschehen/ gerechten Nach- oder Abtrag ertheilet. Einem Tagelöhner gehöret sein Tagelohn/ uñ jedweden Handwercks-Manne soll seine Arbeit oder Wahren nach billigen Preisse bezahlet werden. Im Kirchen-Stande müssen Prediger ihr gnügliches Auskomen und Unterhalt/ in Schul-Stande/ die Lehrer ihr sauer verdientes Schul-Geld haben. Der unterrichtet wird mit dem Wort/ der theile mit allerley Gutes/ dem/ der ihn unterrichtet. *Galat. 6, 6.* Also hat auch der HErr befohlen/ daß die das Evangelium verkündigen/ sollen sich vom Evangelio nehren. 1. Cor. 9, 14. Einem Soldaten gebühret

sein

sein Sold / und also fordert auch ein Kauffmann mit gutem Recht/für seine zu Wasser und Lande gefährliche Reisen und Mühe/bey Verkauffung seiner Wahren/einen rechtmässigen Gewinn und Auffschlag. Denn ein jedweder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Luc.10/7. Doch daß auch seine Arbeit eine redliche Nahrung sey. Bey sothaner Beschaffenheit / wird die Austheilung der Gerechtigkeit *Arithmeticè* verrichtet; Denn sie sihet mehr auf die Beschaffenheit der Wercke/ daß darunter eine gerechte Gleichheit getroffen werde/als auff die Beschaffenheit der Personen. Und zwar nach dem gewissen Maaß und Werth/ wie jedes Land und Stadt zu führen pfleget.

Es hängen aber beyde Wageschalen an einem schwanckenden und ungewissen Balcken / daß sie so leicht zu einen als andern Seiten ihren Ausschlag haben können / und dannenhero die Ge-

rechtigkeit zur Ungerechtigkeit werden. Offt kan die Wage zur rechten Hand ausschlagen / weñ man mit allzuscharffer Gerechtigkeit verfahren und die Sähne zu hoch spannen wil. Dafür doch Salomon warnet: **Sey nicht alzu gerecht und alzu weise / daß du dich nicht verderbest.** *Eccles. 7, 17.* Wie bey unbesonnener und alzu blutdurstiger Grausamkeit in Regierung / wenn das Urtheil eher gesprochen / als die Ursache der Straffe recht gehöret worden / geschehen kan. **Es ist der Römer Weise nicht** / sagte dort der in dem Fall lobwürdige Festus / **daß ein Mensch ergeben würde umbzubringen / ehe denn der Verkläger habe seine Kläger gegenwärtig / unnd Raum empfahe / sich der Anklage zu verantworten.** *Act. 25, 16.* Und hat in dem Fall bißweilen ein Richter wohl von nöhten / mehr seine Gelindigkeit

und

und Erbarmen sehen zu lassen / als daß er mit alzu genauer Schärffe / nach dem Buchstaben des Gesetzes allezeit verfahren wolte. Massen / so wenig als einem Artzte viel Leichen anstehen / so wenig auch das allzu geschwinde Blutvergiessen für lobwürdig zu halten. Doch soll man solches in solchen Sachen verstehen / da die Abstraffung in des Richters willkührlicher Hand stehet / und demnach solche ohne Abtrag des Gesetzes lindern und schärffen kan. Da hingegen die ausdrücklichen Straffen die GOtt in seinem Gesetze etlichen Verbrechern auffschreiben lassen / nach seinem Gefallen zu vermindern / ohne muhtwillige Wiederstrebung dem heiligen und gerechten GOtt im Himmel / nicht geschehen kan. Solcher massen haben wir die ernstlichen Befehle. Ihr solt keine Versöhnung nehmen über die Seele des Todtschlägers / denn er ist des Todes schuldig / und er soll

des Todes sterben. Das Land kan vom Blut nicht versöhnet werden/ das drinnen vergossen wird / ohn durch das Blut / der es vergossen hat. *Num.* 35, 31. 33. Verflucht sey/der des HErrn Werck lässig thut / verflucht sey / der sein Schwerdt auffhält/das nicht Blut vergiesse. Jer. 48/10.

In Bürgerlichen Handlungen wird zu dieser Seiten die Gerechtigkeit auch sehr überbeuget/ und sind wohl tausenderley Vortheile und Räncke / damit man die eine Wagschale zu seinem Nutze niederschlagend machet. Den Vorzug hat hierinnen der aus Müssiggang entsprungene Diebstahl / er sey offentlich oder heimlich. Da findet sich unbilliger Zinß über entlehntes Gut; betrüglicher Wucher/ so in allerhand unzulässigen Spielen/ oder Handlungen/ und anderer Verfälschung der Wahren und Güter zu geschehen pfleget. Unange-

gesehen doch falsche Wage dem HErrn ein Greul ist. *Prov.* 11, 1. Als der seinem Volck mit allem Ernst befohlen: Du solt an deinem Bruder nicht wuchern / weder mit Geld noch mit Speise / noch mit allen / damit man wuchern kan. *Deut.* 23, 19. Dergleichen Arth der Ungerechtigkeit geschihet auch / wenn den Arbeitern ihr Lohn entweder auffgehalten oder abgebrochen wird. Davon Sirach saget: Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt / der ist ein Bluthund. Sirach. 35/27. Und Jacobus spricht: Sihe / der Arbeiter Lohn / die euer Land eingeerndtet haben / und von euch abgebrochen ist / das schreyet / und das Ruffen der Erndte ist kommen für die Ohren des HErrn Zebaoth. Jacob. 5/4. Und hieher gehöret auch was David saget: Der Gottlose borget / und bezahlet nicht.

Psalm. 37/21. Da mancher meynet/ es sey gefunden/ was er borget/ und macht den unwillig/ so ihm geholffen hat. Sirach. 29/4. Summa/ aller Auffschlag und Steigerung der Wahren/ Getreidigs und anderer Nahrung- und Lebens-Mittel/ wenn Kauf-Leute sehen/ wie dergleichen Wahren wohl abgehen/ und dannenhero schliessen/ sie müsten ihnen wohl nach ihrer Schatzung bezahlet werden/ ist eine offenbarliche Ungerechtigkeit/ heut zu Tage aber umb so viel desto gemeiner.

Unter solchen und dergleichen Arthen der Ungerechtigkeit/ findet sich auch ein fast gemeynes Laster/ welches zwar ein kluges Weltkind unter dem Nahmen/ wirthlich und wohlfeil einzukauffen/ als eine Häußliche Tugend heraus streichen wil/ in der Warheit aber einem sichtlichen Diebstahle und Rauberey nicht unähnlich ist/ wenn dem Verkäuffer die Wahren/ umbs

hal-

halbe Geld / die er doch ohne seinen grossen Schaden nicht drümb geben kan / mit Gewalt abgedrücket werden. Wie es denn offt geschicht / daß arme Leute ihre saure Arbeit oder andere Wahre hingeben müssen / wie es ihnen der karge Wucherer abgedrungen und gedrückt hat / aus Noth / damit sie nur Mittel bekomen / ihr mühseliges Leben zu retten. Wollen wir in unsern Handlungen unser Gewissen mit dergleichen Arth der Ungerechtigkeit unbefleckt behalten / so wäre uns offt zuträglicher / wir kaufften eher zu theuer als zu wohlfeil ein. Nimmt der Käuffer zuviel / so hat ers alleine zu verantworten / wir hingegen aber behalten ein rein Gewissen. Warumb lasset ihr euch nicht viel lieber unrecht thun? Warumb lasset ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? sagt Paulus wieder seine Corinther / sondern ihr thut unrecht / und vervortheilet /

und solches an den Brüdern. Wisset ihr nicht / daß die Ungerechten werden das Reich GOttes nicht ererben? 1. Cor. 6 / 7. *seqq.* Aus zweyen Ubeln / ists warlich besser / wir werden von andern betrogen / als daß wir andere betrügen wolten.

Anderes Theiles geschihet der Gerechtigkeit zu wenig / wenn im Regier-Stande die allzu grosse Lindigkeit des Richters der Sache ihren gerechten Ausschlag hemmet / es sey / daß er es von sich selbst thue/oder mit Gaben und Geschencken darzu beweget würde. Wenn Obrigkeit das Rach-Schwerdt nicht schneiden lässet / daß GOtt hernach selbst drein schlagen muß/ und den Hirten mit den Schafen trifft. Da Eli seine Söhne nicht gebührend straffen wolte/kahm GOtt und straffte Vater und Söhne auff einem Tag. 1. Sam. 4,18. Hätte David seinen Sohn Amnon/ wegen der Blutschande an der

Schwester Thamar begangen / zur billigen Straffe gezogen / so hette er hernach mit Schmertzen nicht erfahren dürffen / wie ihn Absalom durch seine Diener / in trunckener Weise tödten lassen. 2. Sam. 13 / 26. Eben zu dieser Seiten wird auch die Gerechtigkeit in Bürgerlicher Nahrung und Handlung übertreten / daß derselben zu wenig geschihet. Wenn ein Fauler in seiner Nahrung sich selbst schuldig an seinem verderben machet / indem er seine ehrliche Handthierung und Arbeit liegen lässet / und der Armuht an seinem Hause Thor und Fenster auffsperret. Solche sind es / die das ihre umb ein geringes Geld liederlich hingeben / sich in unnöhtige Bürgschafft stecken / oder auff andere Weise sich und die ihrigen selbst betriegen / und muhtwillig ümb ihre zeitliche Nahrung bringen.

Beschliessender
Rath-Geber.

Also haben wir nun von diesen angeführten zwölff Königlichen Fräuleinen/ eine jede ihre besondere Tugend-Lehre/ kürtzlich vortragen hören. Scheinet demnach vor diesesmahl nichts weiter zu thun / als daß wir/nach gegebenen Abschiede/ wie aus dieser Tugend-Schule/ also auch zugleich aus diesem verworrenen Welt-Getümmel/ ein wenig in uns selbst einen Abtritt nehmen/ und uns mit unsern Gedancken in die Kammer unserer erleuchteten Vernunfft einschlissen/damit wir über angeführte Tugend-Lehren/zum Schlusse noch einen allgemeinen Raht halten mögen/ wie solche aufs füglichste von uns selbst ins Werk gestellet werden könten.

Hierzu dürffen wir nun nicht eben eine äusserliche Absonderung von der

Welt/

Cas

Welt / wie die Eremiten gethan / sondern können auch unter den grössten Gedränge der Welt / in uns selbst alleine seyn / wenn wir nur unsere Gedancken / die durch ihr leichtfertiges herumb-flattern / sich hie und da in der Welt immer etwas zu thun machen / nebenst den äusserlichen Sinnen / auff eine Zeit zusammen ruffen / und den rebellischen Pöbel die Begierden zu einem gehorsamen Stillestand bringen. Darauff lasset uns alsdenn mit den Augen der Gottesfurcht / in diese unruhige Welt / als einen Volckreichen Jahrmarckt / aus unser Rathstuben einen Blick thun. Umb dadurch desto klüger zu werden / uns in ihren Handel nicht einzumischen / in Ansehung daß unsere Müntze viel zu wichtig / als daß wir sie für den gantzen Krahm der eiteln Welt-Wahren dahin geben solten.

Du wirst dich wundern / wenn dir bey so grosser Menge vieler tausend Menschen / die wie die Fische im Meer un-

unter einander herumb wimmeln / ihr gantzer Wandel als in einem umbgekehrten Spiegel vorkomen wird. Denn da wird man gewahr / wie die Welt in den Hertzen ihrer Kinder von oberst zu unterst gedrehet worden. Sintemahl / da sonst darinnen der Menschen ihr Gebrauch / Gewohnheit und Sitten / nach den Gesetzen / welche theils von GOTT selbst in eines jeden Gewissen eingegraben / theils in unzehlichē Büchern vorgeschrieben stehen / der Billigkeit nach sich richten sollen / so ist es bey vielen in ihren Gedancken dahin kommen / daß man die Gesetze nach dem Gebrauche und üblichen Gewohnheit zu richten gedencket. Massen man bey solchen nicht sagen höret; daß dieses oder jenes in der Welt thulich und Lobwürdig sey / weil es der Gebühr so wohl unsers eigenen Gewissens / als der löblichen Gesetze jedes Landes gemäß / hingegen aber ein anders unziemlich unnd scheldbar sey / weil es solchen zu wieder ist. Sondern

man

man handelt und wandelt / weil es so der heutige Brauch ist/und es dieser un jener auch thut. Daß also das Richt-Scheit nach der Linie / und nicht die Linie nach dem Richt-Scheit für gerade und recht gehalten wird. Zu dessen falschen Grunde die truncкene Welt / die Neuigkeit hat eingesetzet/welche aber so offt wieder übern Hauffen geworffen / als etwas anders / frembdes und ihren Sinnen noch unbekantes wiederumb auff die Bahne gebracht wird.

Nun liesse sich zwar solch verworren Spiel der blinden Welt-Kinder mit ansehen / denn Welt wird doch wohl Welt bleiben. Aber zu bejammern ist dabey / daß solcher schädlicher Epheu sich dermassen ausbreitet / daß er auch offt von den einfältigen Kindern Gottes in solch unordig Wesen mit einschlingen will. Denn ihrer viel lassen sich den gemeinen Welt-Brauch in ihrem Christenthume mit fortziehen; wie etwa das *Primum mobile* das gantze

Sternen-Heer/von Osten biß Westen/ in seinem Tages-Lauffe mit sich herumb reisset. Doch wäre dieses zwar in weltlichen Verrichtungen noch thulich/weil wir in diesen zeitlichen Dingen wieder den Strohm doch nicht anschwimmen können/ sondern uns in solchen Welt-Gedränge biß zum Grabe/ zwischen Sorge/ Furcht und Hoffnung müssen mit fort tragen lassen. Allein wenn wir nur darneben in unserer Gottesfurcht unsern eigenen und richtigen Lauff behielten; Gleichwie ein jeder Stern über die erste Bewegung/ nichts desto weniger in seinem eigenen Umblauffe/seinen gewissen Cirkel behält/ darinnen er in seiner sonderlichen Bewegung unverhindert fortgehet.

Aber weil der tägliche Brauch einer Sache/uns Menschen leicht zur Nachfolge reitzen kan/so geschichts/daß wir/ ungeachtet der ernsten Vermahnung Pauli: Stellet euch nicht dieser

Welt gleich. Dennoch uns belieben lassen / ihr Spiel mit anzutreten / weil allzu fromm seyn / nur von der Welt mehr Ungelegenheit anrichtet. Umb bequemer Reise zu haben / muß bißweilen ein Wanderer seinen Gefährten in ihren Vornehmen Gesellschafft leisten. Das läst sich nun also thun / sie versuchen GOtt / und gehet ihnen alles wohl hinaus. Aber wenn endlich das Lebens-Ziel vor Augen ist / und ein jeglicher vor sich selbst über das Meer seines Todes alleine übersetzen soll / daß er darauff an den gewüntschten Port der Seligkeit / im wahren Glauben gelangen möge / da sihet man erst was für ein Unterscheit sey zwischen dem Gerechten unnd Gottlosen / und zwischen dem / der GOtt dienet / und dem / der Ihm nicht dienet.

Was demnach rechtschaffene Kinder GOttes seyn wollen / denen ist die

Welt gecreutziget / unnd sie der Welt. Sie fliehen mit ihrem Hertzen aus Babel / ob sie gleich mit dem Leibe müssen drinnen bleiben. Darauff geschicht es aber / daß wer nicht von der Welt ist/den hasset die Welt. Gleich wie das Meer keinen toden Leichnam in sich leyden kan/sondern denselben ans Land wirfft. Also / wer der Welt gestorben/ der wird von ihr als ein Todter außgeworffen/und für einen Fluch und Fegopffer gehalten.

Will nun einer mit Mose / nachdem er groß worden / durch den Glauben nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heissen; so muß er sich erwehlen/viel lieber mit dem Volcke GOttes Ungemach zu leyden/denn die zeitliche Ergetzung der Sünden zu haben / und die Schmach CHristi für grösser Reichthum achten/denn die Schätze Egypti/ in Ansehung der Belohnung.

Wirstu dich befleissigen/diesen angerühr.

rührten Tugend-Regeln in allen Stücken nachzuleben/ uñ in solchem Christlichen Tugend-Schmucke/ öffentlich vor der Welt einher treten. (Denn ob man zwar mit allzu grosser Frömmigkeit mit dem Phariseer / von aussen nicht eben pralen soll/ daß dadurch dem andern der Argwohn einer Heucheley nicht in die Hand gegeben werde / dennoch aber wird ein Christ sich seines Heylandes Lebens/ in Nachfolgung seiner Fußtapffen / auch nicht schämen/ solches jederman sehen zu lassen.) So darffstu nicht dencken/ daß du allezeit das Lob eines Tugendhaften Menschen/ von ihr erhalten werdest: Nicht als weñ die Welt von gar keiner Tugend wissen wolte. Denn ein jeder kömmt ja in seinem Tugend-Mantel einher getreten; (es müste ein ungeschickter Kopff seyn/ der seine Laster nicht etlicher massen/ mit dem Scheine einer Tugend zu bemänteln wüste.) Man muß sich aber verwundern / wenn man es beym Liechten

be-

besihet / was offt für verlegener Zeug dazu genommen ist. Liederliche Arbeit / halbvermengte Tugend / darunter viel Laster-Haare mit eingewircket sind. Nichts desto weniger ist dises der Welt ihr täglich Mummerey Kleid / und stossen hingegen den jenigen aus der Comædie / der nicht eben dergleichen Habit an sich trägt.

Drumb gilt der tüchtige Schmuck der Tugend bey der Welt nicht / daß der jenige der ihn an sich trägt / an statt eines Tugendhafften Menschen / den Nahmen eines Unweisen davon trägt / oder man legt es ihm zum wenigsten für eine Heucheley aus / ungeachtet sie eben desselben Gebrühte sind. Deine Christliche Tapfferigkeit wird in den Welt-Köpffen gar einen andern Titul haben. In deiner Mässigkeit wird man dich für einen eigensinnigen Starr-Kopff halten. In der Freygebigkeit wird man sagen / du handelst thöricht /

weil du nicht allein/ nichts von andern/ (ohne der hoch-dringenden Noht/) begehren und bitten / sondern auch das deinige dazu unter frembde Leute außtheilen woltest. In der Bescheidenheit wirstu mit den hochmühtigē Welt-Hertzen/ die ihre so genannte *Autoritæt* recht in acht nehmen wollen / gar nicht auskommen. Deiner Sanfftmuht wegen/werden sie dich für eine feige Memme halten/ und nicht wehrt achten/ mit dir umbzugehen/weil du allen angethanen Schimpf in dich fressen kanst. Oder sie werden dich zu ihren Schuh-hader gebrauchen / indem du alle Schmach so geduldig verschluckest / und dich nicht groß verantwortest. Deine Warheit wird dir Haß gebähren. Durch die Gerechtigkeit wirstu auch bey den Weltkindern schlecht Glücke haben. Summa / alle deine Tugenden können lose Mäuler nach ihrer Welt-Art auffs schlimmste auslegen.

Aber wie dem allen / die Welt mag mit Hiobs Weibe sagen was sie will / so halte du doch fest an deiner Frömmigkeit. Volle Tugend-Rosen muß man unter den stachlichsten Dörnern und Hecken suchen. Der ist kein rechter Schiffer / der nur bey stillen Wetter fahren kan / die beste Schiffer-Kunst muß bey vielen Stürmen und wiederwertigen Winden erlernet werden. Wir fahren auff dem Welt-Meere in unserem Schiffe eines Tugendhafften Wandels dahin / unnd spannen unsere Segel gebührend auff / werden sie nun gleich von einem unnd dem andern Sturme zerrissen / müssen wir deßwegen nicht alsobald Hand und Fuß sincken lassen / und nachmals ohne Segel in unser Schiff-farth uns den Winden vertrauen. Geschicht es / daß wir in Ausübung einer und der andern Tugend / als Schüler bißweilen einen Fehltritt begehen / und der

Sache entweder zu wenig / oder wol gar zu viel thun / soll man deßwegen nicht alsobald gar abstehen / sondern umb desto vorsichtiger / als auffs neue / wiederumb anfahen: Gleich wie die jenigen / welche in Wettlauffen aus Unvorsichtigkeit strauchen / im Schrancken nicht liegen bleiben / sondern sich alsobald desto hurtiger auffraffen / und den Verzug mit schnellern Füssen wiederumb ersetzen. Denn es bleibet Unvollkommenheit / weil wir in der Welt sind. Kömpt denn endlich der letzte grosse Tag / nehmlich die Zeit der Erquikkung / vor dem Angesicht des HErrn / da wird alles Stückwerck auffhören / daß wir alle hinan kommen / zu einerley Gaben unnd Erkäntniß des Sohnes GOttes / und ein vollkommen Mann werden / der da sey in der Masse des vollkommenen Alters CHristi. Unterdessen rufft uns unser Heyland

täg-

Beschliessender Rath-Geber.
täglich zu: Sihe / Ich komme bald / halte was du hast / daß niemand deine Krone nehme.
Amen!

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quirsfeld, Johann,

Johann Quirsfelds, Historische und Politische Sitten-Schule Aus Den vornehmsten alten und neue[n], so wol Latein- Griegischen als Deutschen Histor Polit- und Poetischen Autoribus zusammen gezogen, und in unser Deutschen Mutter-Sprache und zierlichen Redens-Arten verfertiget

Berlin 1672

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1374
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11923226-4